

INHALT

Gastbeitrag

Niels Werber

Selbstbeschreibungen des Politischen – in Serie: Perry Rhodan 1961-2018 – 75

Artikel

Gabriele Dürbeck

Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses – 1

Frauke Annegret Kurbacher

Zwischen „Verwurzelung“ und „Bodenlosigkeit“. Gedanken zu einer Philosophie der Migration – 21

Constanze Spieß

„Deutschland muss Deutschland bleiben“ – Sprachliche Selbst- und Fremdpositionierungsaktivitäten im Kontext politischer Äußerungen über Migration am Beispiel des Ausdrucks Leitkultur – 35

Berichte

Marie Simons, René Reith

„Bodies in Motion“ Dritte Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG), Universität Gent, 6.–18.11.2017 – 63

Marie Simons, René Reith

„Working the Body – Graduiertentagung in Theorie und Praxis“ Bericht der ersten studentisch organisierten Tagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG), Universität Hildesheim, 31.08.2017–02.09.2017 – 67

Melanie Hackenfort, Marion Steinicke

Workshop „Auf-Sammeln und Ver- Werten“, 14.–15. Juli 2017, Koblenz. Im Rahmen der Sektion „Materielle Kulturen“, Kulturwissenschaftliche Gesellschaft – 71

Rezensionen

Katharina Link: Schulze, Mario (2017)

Wie die Dinge sprechen lernten. Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968–2000. Bielefeld: transcript Verlag. (= Edition Museum, Band 25) – 57

Jonas Meurer

Gamper, Michael/Mayer, Ruth (Hrsg.) (2017): Kurz & Knapp. Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bielefeld: transcript (= Edition Kulturwissenschaft; 110) – 61

Artikel

Gabriele Dürbeck

Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses

Abstract: The Anthropocene concept originates from earth system sciences and conceptualizes humanity as a planetary geophysical force. It links current action-oriented time horizons to Earth historical deep time and implies non-separability of natures-cultures. The Anthropocene concept has resonated in debates in natural and social sciences, the humanities and the broader public, serving as an inter- and transdisciplinary bridging concept. Based on an analysis of numerous texts from multiple scientific disciplines and media, this contribution distinguishes five narratives of the Anthropocene: the disaster narrative, the court narrative, the Great Transformation narrative, the (bio-)technological and the interdependence narrative. The five narratives articulate very different perspectives and experiences and transport divergent political, economic, ethical and anthropological values and interests; this is also shown in alternative conceptualizations such as Eurocene, Technocene, Capitalocene or Plantationocene. The analysis reveals that the narratives share significant structural characteristics concerning story, plot, protagonists, spatial and temporal structure and action-oriented emplotment which together can be referred to a meta-narrative of the Anthropocene. Since the partly overlapping, partly contradictory narratives compete for legitimation and dominance in science and the broader public, the findings raise the question whether this struggle will stabilize or undermine the Anthropocene meta-narrative in the long run.

Keywords: disaster narrative; court narrative; the Great Transformation narrative; the (bio-)technological narrative; the posthumanistic narrative

Secondary Keywords: Anthropocene as a metanarrative; emplotment; overlapping and competing narratives

Prof. Dr. Gabriele Dürbeck, Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften (Fakultät III), Fach Germanistik, Universität Vechta, Driverstr. 22-26, 49377 Vechta, Email: gabriele.duerbeck@uni-vechta.de.

1 Einleitung

In der Gründungsausgabe der *Kulturwissenschaftlichen Zeitschrift* von 2016 hat Aleida Assmann betont, dass die zentrale Aufgabe der Kulturwissenschaften nicht nur in der „Selbstbeobachtung und Selbstthematization der Kultur“ bestehe, sondern auch darin, mit der permanenten Veränderung der Lebenswelt, an der sie teilhaben, Schritt zu halten, brisante gesellschaftliche Fragen zu erforschen und damit zur „kulturellen Selbsttransformation“ beizutragen (Assmann 2016: 47). Zweifellos stellt die kritische Reflexion des Anthropozän-Diskurses, der sich seit der Jahrtausendwende in den unterschiedlichsten Wissenschaftsbereichen und durch die Medien rasant ausgebreitet hat, eine solche Aufgabe dar. Der Begriff des Anthropozän bezeichnet den dominanten Einfluss des Menschen auf die biogeochemischen Subsysteme des Erdsystems in globalem Maßstab (Crutzen/Stoermer

2000). Es soll das Holozän ablösen, die seit ca. 11.700 Jahren andauernde Warmzeit mit relativ stabilen Umweltbedingungen, durch welche die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Zivilisation ermöglicht wurde. Die zunehmende Erderwärmung durch Treibhausgase, irreversible Schäden durch Rodungen von Regenwäldern und Schadstoffeinträge in die Gewässer, die Versauerung der Meere, umweltschädlicher Plastikmüll in den Ozeanen sowie massiver Verlust von Biodiversität gehen auf tiefgreifende menschliche Veränderungen der Biosphäre auf planetarer Ebene zurück (vgl. Steffen et al. 2015).

Der Anthropozän-Diskurs hat eine Karriere in verschiedenen Wissenschaftsbereichen von der Geologie und den Umweltsystemwissenschaften, über die Science and Technology Studies, Sozialökonomie, Rechts-, Sozial- und Politikwissenschaften bis in die Archäologie und Geschichte, Philosophie und Theologie sowie Literatur- und Kulturwissenschaften angetreten. Dadurch ist ein schwer überschaubares Diskursgeflecht ent-

standen. Die Idee einer neuen Erdpoche ist auch durch die Medien und die popularisierende Wissenschaftskommunikation (Schwägerl 2012; Leinfelder 2015) in eine breitere Öffentlichkeit vermittelt worden. Die britische Wochenzeitschrift *The Economist* titelte im Mai 2011: „Welcome to the Anthropocene“ und betonte, dass „die Menschen den Planeten verändert haben und von nun an ihre Form, über ihn zu denken, ändern müssen“.¹ 2013–2014 fand im Haus der Kulturen der Welt in Berlin unter Crutzens Schirmherrschaft ein groß angelegtes internationales und transdisziplinäres „Anthropozän-Projekt“ statt, das mit dem Nachfolgeprojekt „Technosphere“ (2015–2019) und den „Anthropocene Lectures“ (2017–2018) fortgeführt wurde. Ebenfalls mit dem Titel „Willkommen im Anthropozän“ warb eine Sonderausstellung im Deutschen Museum München (2014–2016), die mit einem vielbeachteten Katalog „Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde“ ins Zentrum stellte (Möller et al. 2015).

Die Anthropozän-Hypothese mit der Idee eines vom Menschen geprägten Erdsystems stellt die kategorische Unterscheidung zwischen Natur und Kultur infrage und verlangt nach einer Neubestimmung der Stellung des Menschen als Bestandteil der lebendigen Welt. Obwohl das Anthropozän ursprünglich als geologisches Konzept eingeführt wurde, hat es sich in einem weiteren Verständnis rasch auch zu einem „kulturellen Konzept“ (Trischler 2016a: 269; 2016b: 318–322) entwickelt, das weiterexistieren wird, auch wenn sich die geologische Anthropozän-Hypothese nicht bestätigen lassen sollte.

Erkenntnisleitend für die folgenden Überlegungen ist die These, dass das Konzept des Anthropozän eine inhärente narrative Struktur hat, sodass es durch das Medium der Erzählung neuen Deutungen der *conditio humana* in unserer Zeit aufzeigt. Mit dem Anthropozän-Diskurs sind unterschiedliche Narrative verbunden, die zum Teil kontroverse philosophische, ökonomische, technologische, sozialökologische und ethische Interpretationen der Rolle des Menschen als geologischer Kraft und seiner Verbindung zur nicht-menschlichen Umwelt enthalten. Die Leitfrage dieses Beitrags ist, ob und inwiefern von einem Metanarrativ des Anthropozän in dem Sinne gesprochen werden kann, dass

¹ <http://www.economist.com/node/18744401> (abgerufen am 27.06.2017).

die verschiedenen Anthropozän-Narrative im Hinblick auf Plot, Story, Protagonisten, räumliche und zeitliche Struktur sowie handlungsorientierende Sinnstiftungen gemeinsame Strukturmerkmale aufweisen und sich insofern auf das Metanarrativ beziehen lassen.

Der erste Abschnitt stellt das Anthropozän als inter- und transdisziplinäres Brückenkonzept vor und geht auf die Frage der Periodisierung der neuen Erdpoche ein. Danach werden der Begriff des Narrativs und dessen Funktionen in wissenschaftlichen Diskursen erläutert. Der dritte Abschnitt entwickelt eine heuristische Unterscheidung von fünf Narrativen des Anthropozän, um den bereits relativ ausdifferenzierten Diskurs in den Wissenschaften und den medialen Öffentlichkeiten zu systematisieren und gleichzeitig zu verdeutlichen, wie das Anthropozän-Konzept eine neuartige interdisziplinäre Zusammenarbeit von Natur-, Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften in Gang gesetzt hat. Am Ende werden die unterschiedlichen Perspektiven der Narrative zusammengeführt und deren gemeinsamer Bezugspunkt wird verdeutlicht. Ein Ausblick schließt den Beitrag ab.

2 Das Konzept des Anthropozän

Im Jahr 2000 haben der Atmosphärenchemiker Paul Crutzen und der Limnologe Eugene F. Stoermer den Begriff des Anthropozän für eine neue erdgeschichtliche Epoche, die durch die dominante geophysikalische Macht des *anthropos* bestimmt sei, in die geologische und umweltwissenschaftliche Debatte eingeführt.² Die Hypothese ist in der Folge laufend weiterentwickelt und bald

² Etliche Vorläufer-Konzepte wie etwa „era anthropozoica“ (Stoppani 1873: 163), ‚Noosphäre‘ (Vladimir I. Vernadsky; Teilhard de Chardin), ‚anthropogene Ära‘ (Alexei P. Pavlov), ‚Anthropozoikum‘ (Hubert Markl) oder ‚anthropocene‘ (Revkin 1992: 55) umschreiben bereits menschliche Einflüsse auf das planetare Ökosystem mit jeweils unterschiedlicher Schwerpunktsetzung und Ausgangsprämisse (vgl. <http://www.astrobio.net/interview/the-anthropocene-humankind-as-a-turning-point-for-earth/> (abgerufen am 29.06.2017) und Trischler 2016b: 311). Demgegenüber betonen Hamilton/Grinevald (2015: 60f.) aber das Neuartige des Anthropozän-Konzepts, das erstmals in den Erdsystemwissenschaften fundiert sei.

in die öffentliche Debatte hineingetragen worden (vgl. Crutzen/Stoermer 2000; Crutzen 2002; Crutzen/Steffen 2003; Steffen et al. 2003 und 2007; Zalasiewicz et al. 2010; Crutzen/Schwägerl 2011 u.v.a.). Seit 2009 berät die 38-köpfige Arbeitsgruppe der *International Commission on Stratigraphy* (ICS) der Geological Society London unter der Leitung von Jan Zalasiewicz³ darüber, eine neue geologische Epoche auszurufen, und auf dem 35. Kongress der Geological Society Ende August 2016 wurde schließlich der formale Grundstein dafür gelegt (mit 30 zu 3 Stimmen bei 2 Enthaltungen) (vgl. z.B. Carrington 2016).

Bemerkenswert ist, dass das Anthropozän-Konzept durchgehend als ein Narrativ präsentiert wird, als eine Geschichte mit Protagonisten, einer Ereigniskette, einem Plot mit Ursache-Wirkungs-Verhältnissen (vgl. Heise 2013: 21) und darüber hinaus mit einer spezifischen räumlichen und zeitlichen Struktur, die zusammen der Sinnstiftung dienen. Der Protagonist ist ungewöhnlich, nämlich die gesamte Menschheit als geophysikalische Kraft, die so tiefgreifende Spuren auf dem Planeten hinterlässt, dass sie auch nach „Hunderttausenden von Jahren“, etwa durch radioaktive Isotope oder CO₂-Ablagerungen, noch in den Sedimenten nachweisbar sein werden (Renn/Scherer 2015: 9; Masco 2010). Es entsteht eine „dialektische Konstellation“ der Verantwortung für „eine schier endlos ferne Zukunft [...], ohne zu wissen, wie [die Menschheit] dieser Verantwortung gerecht werden kann“ (Trischler 2016a: 277). Das Konzept der „planetary boundaries“ (Rockström et al. 2009: 472) entwirft die Perspektive eines „safe operating space for humanity“, dessen Parameter nicht überschritten werden dürfen. Die Idee der Unerschöpflichkeit der natürlichen Ressourcen, von der die gesamte Modernisierung, der Glaube an Fortschritt und technologische Entwicklung ausging, ist fundamental erschüttert (Malkmus 2015: 197); durch die Gefährdung des Planeten werde sich der Mensch seiner Endlichkeit bewusst. Angesichts des menschlichen Eingreifens wird die kulturell eingeschriebene Dichotomie von Natur und Kultur fundamental infrage gestellt. Nach Berechnungen des Kulturgeographen Erle C. Ellis sind mittlerweile mindestens 75% der bewohnbaren Erdoberfläche von Menschen über-

formte Natur, die er – abgeleitet von Biomen, ökologischen Großlebensräumen – als „Anthrome“ bezeichnet (Ellis/Ramankutty 2008: 445). Demnach ist ‚Natur‘ mittlerweile in großem und planetarem Maßstab anthropogene, eine vom Menschen kulturell und technisch überformte Natur. Schon vor dem Anthropozän-Diskurs sprach Bill McKibben vom „End of Nature“ (1989) und aus posthumanistischer Sicht prägte Donna Haraway (2003: 2) für die enge Wechselbezüglichkeit von Natur und Kultur den sinnfälligen Begriff der „NatureCulture“.

Das Anthropozän erscheint damit als ein Narrativ, das (a) die Menschheit als geophysikalische Kraft begreift, (b) eine planetarische Perspektive auf die globale Umweltkrise wirft, (c) eine tiefenzeitliche Zeitdimension aufweist, (d) eine enge Wechselbeziehung, d.h. Nicht-Trennbarkeit von Natur und Kultur annimmt und (e) daraus eine ethische Verantwortung des Menschen für das Erdsystem ableitet.

Bemerkenswert ist, dass sich in nahezu jeder Publikation eine Bemerkung zum Beginn der neuen geologischen Epoche findet und unterschiedliche Periodisierungen als Ausgangspunkt für die Differenzierung verschiedener Anthropozän-Narrative dienen. Bisher wenig verbreitet ist die Auffassung, das Anthropozän bestehe bereits seit dem Neolithikum, obgleich hier bereits menschliche Zivilisationstätigkeit und deutliche Veränderungen der physischen Natur beobachtbar sind. Dagegen sehen viele Vertreter der Anthropozän-Hypothese gute Gründe, die Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt um 1784 (bzw. 1763, vgl. Dukes 2011) und die dadurch ausgelöste industrielle Revolution als Beginn der neuen Erdperiode anzusetzen (Crutzen 2002; Steffen et al. 2007 u.v.a.). Als weiterer Marker wurde in einem Artikel in *Nature* das Jahr 1610 vorgeschlagen (vgl. Lewis/Maslin 2015), da sich bereits 100 Jahre nach Ankunft der Europäer massive sichtbare Veränderungen Nord- und Südamerikas zeigten; aus ähnlichem Grund spricht Donna Haraway (2015: 159) auch von einem „Plantationocene“. In den letzten Jahren hat sich jedoch zunehmend die Auffassung verbreitet, dass die Freisetzung von Radionukliden infolge des Tests und des Einsatzes von Atombomben seit 1945 der zuverlässigste Marker sei. Wichtig bei der Festlegung einer neuen Zeitgrenze ist für die Geologie die globale Nachweisbarkeit einer markanten Veränderung in den Strata, den

³ <https://quaternary.stratigraphy.org/workinggroups/anthropocene/> (abgerufen am 29.06.2017).

Gesteinsschichten und -sedimenten. Eine maßgebliche stratigraphische Methode ist die Bestimmung des „Golden Spike“, also des genauen Zeitpunkts einer solchen Änderung. Dieser wird mit der ersten Detonation der Trinity-A-Bombe in New Mexico am 16. Juli 1945 und dem „Eintritt ins Nuklearzeitalter“ (Zalasiewicz 2015: 164 und 176) bestimmt, in deren Folge sich der radioaktive Fall-Out schnell über den ganzen Erdball verbreitet hat. Zusätzlich sind aber, so das Ergebnis der Anthropozän-Arbeitsgruppe, viele weitere deutliche Signale des dauerhaften menschlichen Einflusses in den Sedimenten nachweisbar (Zalasiewicz 2015: 172–174), die unter dem Begriff der ‚Great Acceleration‘ gefasst und durch Berechnungen mit ‚Hockeyschlägerkurven‘ verdeutlicht werden (z.B. Steffen et al. 2011 und 2015). Dazu gehören vor allem der Anstieg von Stickstoff-Isotopen durch den weltweiten Gebrauch von Düngemitteln, der Anstieg des CO₂-Gehalts in der Erdatmosphäre mit Ablagerungen selbst in den Polregionen, die weltweite Ausbreitung von Aluminium, Schwermetallen, Technofossilien und Plastik, besonders in der Form von Mikroplastikteilchen, die auch in die Nahrungskette gelangen, sowie die signifikante Zunahme von Arteninvasionen einerseits sowie massivem Artensterben andererseits.

Als am 29. August 2016 in diversen Zeitungen und Plattformen das lang erwartete Ergebnis der Arbeitsgruppe auf dem erwähnten 35. Internationalen Kongress der *Geological Society* mit den Worten verkündet wurde: „The Anthropocene is here“,⁴ stach die Durchbruchsrhetorik ins Auge, in welcher der Akt der Benennung der neuen geologischen Epoche mindestens genauso wichtig erschien wie die wissenschaftliche Bestimmung selbst. Bei der Diskussion um die Durchsetzung des Anthropozän geht es damit auch um wissenschaftliche Reputation, Deutungshoheit und das Abstecken von Claims, die in den Narrativen transportiert werden. Die Bedeutung der Anthropozän-Hypothese wird mit den großen wissenschaftlichen Paradigmenwechseln wie Darwins Evolutionstheorie (Steffen et al. 2011: 862) oder

der von Galilei ausgelösten Kontroverse der Stellung des Menschen im Universum (Latour 2014: 3f.) parallelisiert.

Durch die Deklaration des neuen Erdzeitalters verschiebt sich zudem die Hierarchie der Disziplinen: Die wichtigsten Impulse für wissenschaftliche Innovation, aber auch für die Erklärung der Gegenwart, gehen derzeit von den Geo-, Klima- und Umweltwissenschaften aus, sie avancieren zu den neuen Leitwissenschaften,⁵ selbst bei Aufgaben, die traditionell eher geisteswissenschaftlichen Disziplinen zugeordnet waren. Dass die genannten Datierungen keineswegs wert- und ideologiefrei sind, schlägt sich auch in deren Diskussion nieder. Würde das Anthropozän im Neolithikum beginnen, wofür beispielsweise Archäologen votieren (Balter 2013), hätte dies wohl kaum eine Auswirkung auf unser heutiges Denken und Handeln. Die Datierung auf 1610 lenkt den Blick auf die koloniale Unterwerfung von amerikanischen Ureinwohnern und die Ausbeutung ihres Landes, die durch die postkoloniale Forschung mittlerweile stärker ins Bewusstsein gerückt ist, aber nicht das Kriterium der global-planetarischen und tiefenzeitlichen Dimension erfüllt. Der Beginn mit der Erfindung der Dampfmaschine könnte zum einen zu einer Kritik des aufklärerischen Wissenschaftsparadigmas führen, das die Natur ‚in den [Kantischen] Richtstuhl der Vernunft spannt‘ (Scherer 2015: 106), zum anderen zu einer Kritik des Marktliberalismus, v.a. angelsächsischer Prägung (vgl. Oreskes/Conway 2014: 35–49), was für etliche Kritiker des Anthropozän längst an der Zeit sei (z.B. Dibley 2012). Demgegenüber lässt sich mit der Festlegung des ‚Golden Spike‘ auf die Zeit um 1950 „politischer Druck“ ausüben (Rauchhaupt 2015), wie er trotz der anhaltenden Diskussionen zu den „Grenzen des Wachstums“ (1972), der seit dem Brundlandt-Bericht 1987 und dem Erdgipfel von Rio 1992 virulenten Nachhaltigkeitsdebatte oder den jährlich stattfindenden UN-Klimaschutzkonferenzen bislang nur in einzelnen Industrie- und Schwellenländern erzeugt werden konnte. So wird mit der Datierung des Anthropozän auf die Zeit der Hochindustrialisierung bzw. der ‚Großen Beschleunigung‘ mit entsprechendem Anstieg der Treibhausgase und anderer beunruhigender ‚Erd-

⁴ Vgl. z.B. <http://time.com/4470514/anthropocene-geological-epoch-earth-scientists/> (abgerufen am 29.08.2016); <http://www.thehindu.com/sci-tech/science/The-Anthropocene-is-here-propose-scientists/article15618977.ece>; <http://www.ecoligise.in/2016/08/30/the-anthropocene-is-here-scientists-declare-dawn-of-human-influenced-era/> (abgerufen am 30.06.2017).

⁵ Horn und Schnyder (2016: 9) sprechen von der Klimatologie als neuer Leitwissenschaft, Bonneuil (2016: 17) nimmt eine geologische Wende (geological turn) an.

systemtrends' (Steffen et al. 2015, Abb. 3) wiederholt der Ruf nach einem verantwortungsvollen Handeln gekoppelt: „Planetary stewardship has yet to emerge“ (Steffen et al. 2015: 94). Das Narrativ wird also mit einem ethischen Auftrag, wenn nicht sogar mit einer politischen Agenda verbunden.

Zudem sind auf einer allgemeinen Ebene zwei grundlegend konträre Deutungen der Idee des Menschen als geophysikalischer Handlungsmacht zu unterscheiden. Angesichts der weltweiten Schäden betrachten die einen das Anthropozän pessimistisch als „Summe der ökologischen Frevel“ (vgl. Leinfelder et al. 2012: 15) und den Menschen als Zerstörer, als ‚Parasit‘ unseres Planeten (Krause 2014). Andere vertreten eine optimistische oder zumindest pragmatische Perspektive, wonach die Menschheit nunmehr ihr Schicksal selbst in der Hand habe und ‚Gestalterin‘ der Erde sei. Der Kritik, etliche ‚Anthropozäniker‘ verträten eine bloße Managementperspektive, wurde die Rede von „a good, or at least a better, Anthropocene“ (Ellis 2011) entgegengestellt, da es keine Alternative zur Übernahme planetarischer Verantwortung (*planetary stewardship*) gebe. Aber auch hier gehen die Meinungen weit auseinander: Während die Vertreter eines *good Anthropocene* die neuen technologischen und organisatorischen Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung einer besseren Zukunft des Menschen betonen und darin „an amazing opportunity“ (Ellis 2011) sehen, diagnostizieren die Skeptiker „a techno-industrial hybris“ (Hamilton 2015: 233), d.h. eine neuerliche, schon längst als überwunden geglaubte Zentralstellung des Menschen, und beklagen eine fehlende Einsicht in die „unintendierten Nebenfolgen“ menschlichen Eingreifens (z.B. Heise 2013: 21; Scherer 2015: 106). Damit sind unterschiedliche Interpretationen angesprochen, die sich an die Anthropozän-Hypothese anschließen und die distinkte, zum Teil gegenläufige Narrative ausgebildet haben.

3 Zum Konzept des Narrativs

Bevor die einzelnen Narrative des Anthropozän dargelegt werden, sollen das Konzept des Narrativs und seine Funktionen erläutert werden. Den Literaturwissenschaftlerinnen Astrid Erll und Simone Roggendorf (2002: 77) zufolge sind Narrative „zentrale kulturelle Ausdrucksformen, die

wesentlich zur Selbstdeutung und Sinnstiftung einer Kultur beitragen“. Narrative lassen sich daher „im weitesten Sinne als historisch wandelbare Phänomene kollektiver Wirklichkeitserzeugung, Sinnstiftung und zwischenmenschlicher Verständigung“ betrachten (Erll/Roggendorf 2002: 79). Diese Bestimmung geht vom Erzählen als anthropologischer Konstante aus, wobei der Mensch als „homo narrans“ (Fisher 1984: 6) bzw. „storytelling animal“ (MacIntyre 1984: 216) gilt.

Ein ganz ähnliches Verständnis von Narrativen findet sich in Albrecht Koschorkes Studie zu den *Grundzügen einer Allgemeinen Erzähltheorie* (2012). Darin setzt er die Ubiquität des Phänomens Erzählen voraus, sei es in der Alltagskommunikation, in der Literatur oder den Wissenschaften bis zu den „master narratives“, in denen sich ganze Gesellschaften mit ihren „Gründungsmythen und Lebenslügen“ wiedererkennen (Koschorke 2012: 19). Indem das Erzählen „eine Sonderwelt neben der wirklichen Welt hervorbringt“ und „in die gesellschaftliche Praxis hineinwirkt“, ist es „Organon einer unablässigen kulturellen Selbsttransformation“ (Koschorke 2012: 25).⁶ Wie Aleida Assmann festgestellt hat, geht es Koschorke weniger um das Erzählen als kreativem Sprechakt oder poetischer Textur von literarischen Texten, als um das Narrativ im Sinne einer „abstrakten Struktur, die zugleich eine Form der Sinnggebung ist, in die Handlungen, politische Ziele, Geschichtsbilder und menschliche Erfahrungen“ gefasst werden; Narrative sind demnach „der rote Faden, der eine klar definierte Auswahl heterogener Ereignisse zusammenhält und ihnen mit Anfang, Mitte und Ende zugleich Struktur, Sinn und Ziel verleiht“ (Assmann 2016: 45f.). In dieser Hinsicht hatte bereits der Historiker Hayden White das Konzept des „emplotment“ eingeführt, also der „narrativen Modellierung“ (White 1991: 21–25), die „heterogene Erfahrungs- und Wissens Elemente zu einer mehr und weniger einheitlichen Ganzheit [verknüpft], die eine kontinuierliche Abfolge von Ereignissen suggeriert“; sie dient der Sinnstiftung und „Kontingenzreduktion“ (vgl. Neumann 2013: 553). Zudem bieten Narrative „Orientierung“ und „simulieren [...] Erkenntnis“, sollten aber nicht verabsolutiert,

⁶ Koschorke (2012: 19) folgert, der Begriff der Erzählung sei „zu einer der transdisziplinär erfolgreichsten und expansionsfreudigsten literaturwissenschaftlichen Kategorien geworden“, was zu einem *narrative turn* in den verschiedenen Wissenschaften geführt habe.

sondern lediglich als „Verlegenheitslösungen mit praktischer Notwendigkeit und unbezweifelbarer Legitimität“ angesehen werden, um „Möglichkeiten (des Verstehens und Handelns) gleichermaßen offen zu halten“ (Becker-Lindenthal 2017: 165f.).

Wenn die Anthropozän-Hypothese nun mit bestimmten Narrativen verbunden wird, hat dies strategische und reflexive Aspekte. In strategischer Hinsicht haben einzelne Narrative des Anthropozän die Funktion, angesichts der enormen Komplexität von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, Wechselwirkungen, Rückkopplungsschleifen und nicht-intendierten Nebenwirkungen der menschlichen Aktivitäten und der dadurch ausgelösten beunruhigenden Erdsystemtrends seit 1950 (vgl. Steffen et al. 2015) eine sinnvolle und handlungsleitende Interpretation der Situation zu vermitteln. In reflexiver Hinsicht stellen Anthropozän-Narrative etablierte Positionierungen des Menschen infrage. Außerdem werden im Anthropozän-Diskurs Zusammenhänge artikuliert, die sich einer klaren Lokalisierbarkeit und Sichtbarkeit entziehen und nicht auf herkömmliche Weise repräsentierbar sind, sodass gängige Sinngefüge nicht mehr greifen (vgl. Clark 2015: xi) und neue Narrative zur Sinnkonstituierung und -vermittlung notwendig sind. Einige LiteraturwissenschaftlerInnen sehen daher insbesondere den Ecocriticism und die Environmental Humanities in der Pflicht, neue Repräsentationsformen und Rezeptionsverfahren zum Verständnis der hochkomplexen Zusammenhänge des Anthropozän zu erschließen, was in der Folge die Frage nach einer eigenen Poetik des Anthropozän aufwirft (s.u. Abschnitt 4.5). Neuere Ansätze in dem sich herausbildenden Feld der *Econarratology* (James 2015) behandeln stärker als der oft eher themenorientierte Ecocriticism Fragen der Form, der Erzählstrukturen und der Erzählstrategien. Als ökonarratologisch versteht sich auch die kritisch-produktive Auseinandersetzung mit Michel Serres' philosophischer Ökologie (z.B. Watkin 2015). Eine vertiefte Diskussion solcher unterschiedlicher Ansätze der *Econarratology* ist im Rahmen dieses Artikels jedoch nicht möglich.

4 Fünf Narrative des Anthropozän

Eine systematische Literaturrecherche von mehr als 600 natur-, sozial- und kulturwissenschaft-

lichen sowie publizistischen Veröffentlichungen zum Anthropozän seit 2000 hat ergeben, dass sich fünf Narrative unterscheiden lassen.⁷ 1. das Katastrophen- bzw. Apokalypsennarrativ; 2. das Gerichtsnarrativ; 3. das Narrativ der ‚Großen Transformation‘, 4. das (bio-)technologische Narrativ und schließlich 5. das Interdependenz-Narrativ, das nach einer kritischen Antwort auf die Aufhebung der Natur-Kultur-Dichotomie sucht.⁸

4.1 Das Katastrophen- bzw. Apokalypsennarrativ⁹

Eine Reihe von Geistes- und KulturwissenschaftlerInnen hält das Ausmaß der Umweltzerstörung,

⁷ Mit dieser Systematisierung stellt der Beitrag erste Ergebnisse des im Januar 2017 angelaufenen DFG-Projekts „Narrative des Anthropozän in Wissenschaft und Literatur. Themen, Struktur und Poetik“ vor, vgl. <https://www.uni-vechta.de/uni/anthropozan-projekt/>. – Für zahlreiche Hinweise zu diesem Artikel danke ich Philip Hüpkes.

⁸ Die vorliegende Heuristik ist induktiv und parallel zu Christophe Bonneuil (2016) Unterscheidung von vier Narrativen entwickelt worden, wobei Bonneuil die einzelnen Narrative jedoch nicht auf ein Metanarrativ bezieht und m.E. auch zu wenig deren Überlappungen und konkurrierenden Geschichten berücksichtigt hat. Bonneuil (2016: 23) unterscheidet (1) ein im Anthropozän-Diskurs dominantes „naturalist narrative“, welches das ‚grand narrative‘ der Moderne vom Menschen als quasi-natürlicher Macht zu reproduzieren tendiert, worauf er einen sehr kritischen Blick wirft, von (2) dem „post-nature narrative“ (23f.), das ausgehend von der Annahme vom Ende der Natur ein geokonstruktivistisches, technologisches und ökopragmatisches Projekt eines ‚good Anthropocene‘ verspreche; davon hebt er (3) das „eco-catastrophist narrative“ (26f.) und das „eco-Marxist narrative“ (27-29) ab. Auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Heuristiken wird i.F. bei den einzelnen Abschnitten eingegangen. – Der vorliegende Ordnungsvorschlag unterscheidet sich zudem von einer weiteren Unterteilung, die Bonneuil und Fressoz in ihrem vielrezipierten Buch *The Shock of the Anthropocene* (2015) vorgeschlagen haben, nämlich eine historische Sequenzierung von sechs Subnarrativen des Anthropozän-Diskurses (Thermocene, Thanatocene, Phronocene, Agnotocene, Capitalocene, Polemocene), die bestimmte industrielle, technologische, ökonomische und militärische Entwicklungen und die Geschichte der ökologischen Bewegungen herausarbeitet. Bonneuil (2016) greift die 2015 entwickelte Unterteilung jedoch nur hinsichtlich des Kapitalozäns und des Aufklärungsnarrativs (später „naturalist narrative“) auf.

⁹ Dieses Narrativ deckt sich weitgehend mit Bonneuils „eco-catastrophist narrative“ (26f.), legt aber anderes Material zugrunde.

insbesondere seit der Phase der Hochindustrialisierung, für so groß, dass ‚die Katastrophe‘ unabwendbar sei. Peter Sloterdijk (2015: 36) spricht von einer „apokalyptischen Logik“, da der Mensch durch die Einsicht in die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen seine „kosmische [...] Unbesorgtheit“ verloren habe. In eine ähnliche Richtung geht die Diagnose von Bernhard Malkmus (2015: 197), „das Zeitregime der Moderne, das paradoxerweise auf dem Glauben an die unverwundbare Regenerationsfähigkeit des Lebens auf der Erde“ beruht, sei „zu Ende“. „Dystopisten“ sähen den „Technologiepark der Moderne“ als „Käfig“, der die Menschen „von wesentlichen regenerativen Kräften abschneide oder gar in die Selbsterstörung führe“ (Malkmus 2015: 183). Die westliche Zivilisation steuere auf einen „Kollaps“ (Oreskes/Conway 2014) zu. Eva Horn (2014) spricht pointiert von der „Zukunft als Katastrophe“, während Jürgen Renn und Bernd Scherer (2015: 15f.) „angesichts apokalyptischer Bedrohungen“ „die Notwendigkeit des Handelns“ konstatieren, die eine „Selbstreflexion“ des „anthropozänen Denken[s]“ voraussetze.

Naturwissenschaftliche Vertreter der Anthropozän-Hypothese sehen „the viability of contemporary civilization and perhaps even the future existence of *Homo sapiens*“ vor allem dann gefährdet, wenn die Befürworter der ‚Großen Beschleunigung‘ ungehindert weitermachen (Steffen et al. 2011: 862) und betonen die Möglichkeit, die Weichen im Rahmen der „planetary boundaries“ (Rockström et al. 2009) neu zu justieren. Aufgrund der *Great Acceleration* lasse sich sogar von einem „new historical meta-narrative“ sprechen, denn die Menschheitsgeschichte ist „marked by crises, regime shifts, disasters and constantly changing patterns of adjustments to limits and confines“, also durch eine Abfolge von Phasen des Wachstums, des Zusammenbruchs und der Neuorganisation als einem „common pattern in the human past“ (zit. n. Steffen et al. 2015: 94). Andere sehen aus diesem Muster jedoch keinen Ausweg: Die Philosophin Claire Colebrook etwa weist in ihrem Buch *Death of the PostHuman* (2014: 249) die Idee einer posthumanen Zukunft zurück, da die menschliche Spezies durch „Kurzsichtigkeit und Anthropozentrismus“ geprägt sei und deshalb weder als „Grundlage“ noch als „kritischer Hebel“ im Anthropozän dienen könne.

In historischer Perspektive lässt sich für das Katastrophennarrativ eine Linie von dem innovativen Aufklärungsgeologen Georges Cuvier über Georg Friedrich Lichtenberg, Georg Büchner und Friedrich Nietzsche bis zu Ulrich Horstmann ziehen, die alle angesichts der Entdeckung der geologischen Tiefenzeit und der Abfolge von einschneidenden katastrophischen Ereignissen eine Marginalisierung des Menschen sehen und das Bild eines „menschenfeindlichen, verlassenen Planeten Erde“ zeichnen (Braungart 2009: 55). Ein vielfach auffindbares Thema ist das Artensterben, so etwa in Elizabeth Kolberts mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Sachbuch *The Sixth Extinction* (2015). Auch Timothy Morton (2015: 258) hebt das sechste Massensterben als zentrales Merkmal des Anthropozän hervor. Die Geschichte des vom Menschen ausgelösten Verfalls und Untergangs der Natur (vgl. Heise 2016) konkretisiert sich in einer oft melancholischen Sprache oder einem „elegischen Narrativ“ (Bühler 2016: 154). Eine in verschiedenen Wissenschaften und Essays vorkommende Metapher ist die des ‚kranken Planeten‘. Sie findet sich schon bei Schopenhauer (1973: 11), der das Bild einer ‚von Schimmel überzogenen Erde‘ geprägt hat und damit einen „latenten Selbstekel des Homo sapiens“ (Wenzel 2013) artikuliert. Und Nietzsche (2003: 164) klagt: „die Erde [...] hat eine Haut; und diese Haut hat Krankheiten: Eine dieser Krankheiten heisst zum Beispiel: Mensch“.

Auch stellt sich die Frage, was von der Welt übrig bleibt, wenn der ‚Titelheld‘ des neuen Erdzeitalters aussterben sollte. Aus der Perspektive der Zukunft lässt sich neben schriftlichen Dokumenten (Oreskes/Conway 2014) allein aufgrund der Ablagerungen in den Strata die menschliche Zivilisations- und Industrialisierungsgeschichte rekonstruieren. In dieser Hinsicht fragt der Paläobiologe Jan Zalasiewicz (2008): „what legacy will humans leave in the rocks?“ Ein solcher archäologischer Blick aus der Zukunft fokussiert die materielle Seite des Planeten, an dem großskalige Prozesse abgelesen werden können. Damit wird der Begriff des ‚Archivs‘ als Summe von textuellen und medialen Quellen zur Dokumentation historischer Entwicklungen (vgl. Boes/Marshall 2014: 68) erweitert, in dem er z.B. auch auf die von Geologen gesammelten Eisbohrkerne oder Fossilien und spektakuläre Kno-

chenfunde bezogen wird. Die Rede von geologischer Zeit bzw. Tiefenzeit würde dann nicht als Metapher betrachtet, sondern die geologischen Schichten werden selbst zu Medien, sodass sich nicht nur neue literatur- und kulturtheoretische, sondern auch medienarchäologische und -ökologische Fragen nach technischen und medialen Ablagerungen ergeben. In dieser Hinsicht meint Malkmus (2015: 196), Geologen seien nicht nur Semiotiker, sondern auch „Kulturwissenschaftler“ bzw. Geologen betrieben Medienwissenschaft (Parikka 2015). Dieser Blick auf die eigene Kultur von einem antizipierten Ende her führt zur Verfremdung und erlaubt eine kritische Reflexion der Gegenwart. Für das Katastrophennarrativ sind damit die mahnende Appellfunktion und der kritische Impuls entscheidend, wie sie sich auch in der Literatur, v.a. in der Science Fiction, finden.

4.2 Das Gerichtsnarrativ

Das Gerichtsnarrativ ähnelt dem Katastrophennarrativ, indem ebenfalls die weitgehende Zerstörung des Planeten thematisiert wird. Doch steht hier die Frage nach der Verursachung und Haftbarkeit für die Schäden im Mittelpunkt. Wenn man annimmt, dass die Idee des Anthropozän eine „Botschaft von nahezu unüberbietbarer moralisch-politischer Dringlichkeit“ ist (Sloterdijk 2015: 25), stellt sich die Frage der Schuld und der Verantwortung. Wer hat den Schaden angerichtet? Ist die ganze Menschheit auf die Anklagebank zu setzen? Wer ist der Richter? Nach welchen Normen ist über die Anklage zu entscheiden? Muss angesichts der weltweiten Disparitäten und Kausalitäten zwischen Tätern und Opfern unterschieden werden (vgl. Becker-Lindenthal 2017: 163)? Für viele Vertreter der Anthropozän-Hypothese steht zweifelsfrei fest, dass die Hauptverursacher die westlichen Industrienationen und ihre „technokratischen Elite[n]“ sind, weshalb Peter Sloterdijk (2015: 27) auch von einem „Eurozän“ oder einem „Technozän“ spricht. Zudem wird gezeigt, dass die Auswirkungen die Armen im Globalen Süden ungleich härter treffen (Chakrabarty 2015: 151) und damit eine globale Diskrepanz der CO₂-Emissionen und der Lastenverteilung des Klimawandels besteht (Althor et al. 2016). Diskurskritiker hingegen wenden die Anklage gegen das Anthropozän-Narrativ und seine Proponenten selbst und

kritisieren den Begriff, der „von einer Minderheit (einer männlichen weißen Oberschicht)“ geprägt sei (Becker-Lindenthal 2017: 158). Da die Industrialisierung an das neuzeitliche Kapitalsystem und westliche Märkte gebunden ist, sprechen darüber hinaus etliche auch vom „Kapitalozän“ (z.B. Bonneuil/Fressoz 2015: 222–252; Moore 2016).¹⁰ Dabei werden die Ursachen der globalen Schäden im Kapitalismus als gesellschaftlich-wirtschaftlichem Ordnungssystem verortet, dessen Proponenten Schuld und Verantwortung tragen. Allein an diesen verschiedenen Benennungen wird deutlich, dass das Gerichtsnarrativ divergierende Geschichten ermöglicht.

Bei der Frage nach den Schuldigen und den erforderlichen politischen, technologischen, ökonomischen und sozialen Maßnahmen kommt hinzu, dass die Rede von *der* Menschheit ein Kollektivsubjekt voraussetzt, das als solches gar „kein handelnder Akteur“ sein kann (Manemann 2014: 35). Es besteht die Gefahr, dass am Ende keiner verantwortlich ist (Feindt 2002). Wenn also Crutzen und Steffen (2003: 256) und weitere der Anthropozän-Arbeitsgruppe von „a responsible stewardship of the Earth System“ sprechen, müsste gemäß dem multilateralen Rechtsprinzip, wie es in der UNFCCC verankert ist, genauer differenziert werden, wer verantwortlich ist und wer für die Schäden aufkommen soll. Deshalb haben Umweltaktivisten eine Differenzierung der „Pro-Kopf-Emission“ gefordert, die dem Prinzip einer „gemeinsame[n], aber differenzierte[n] Verantwortung für die globale Erwärmung“ und deren Bekämpfung entspreche (Chakrabarty 2015: 153). Die Rede vom Kollektivsubjekt könnte dazu dienen, „eigene, parteiische Interessen [...] zu verschleiern“ (Chakrabarty 2015: 154) und wichtige Fragen der Ungleichheit zu übergehen (vgl. Malm/Hornborg 2014). In einem neueren Aufsatz geben darum Will Steffen et al. (2015: 91) zu bedenken: „treating the humans as a single, monolithic whole [...] ignores the fact that the Great Acceleration [...] has been almost entirely driven by a small fraction of the human population“, wobei sie zwischen den von den OECD-Ländern, den BRICS-Staaten (Brasilien, Russland,

¹⁰ Das ‚eco-Marxist narrative‘ nach Bonneuil (2016: 27–29) sieht das Anthropozän als Ergebnis eines Widerspruchs des Kapitalismus, nämlich seiner Unfähigkeit der Pflege von Natur. Das Gerichtsnarrativ jedoch ist weiter gefasst.

Indien, China, Südafrika) und den von anderen Ländern verursachten Umweltschäden unterscheiden. Der Vergleich rekurriert auf die sozio-ökonomischen Entwicklungen der verschiedenen Länder hinsichtlich Bevölkerungsentwicklung, Düngemittelverbrauch, Bau großer Staudämme, Wasserverbrauch, Papierherstellung, Transportsystemen und Telekommunikation und kann deutlich zeigen: „the most of the human imprint on the Earth System is coming from the OECD world“ (Steffen et al. 2015: 91).

Wichtig in diesem Kontext ist ein Argument, das die Wissenschaftshistoriker Christophe Bonneuil und Jean-Baptiste Fressoz (2015: xiii, 72) herausgearbeitet haben: Die Erfinder der Anthropozän-Hypothese würden eine „story of awakening“ erzählen, wonach wir (als Menschheit) die Natur unwillentlich zerstört hätten, aber jetzt die Erdsystemwissenschaften hätten, um unsere Fehler zu erkennen. Die ‚Geschichte des Erwachens‘ impliziert die problematische Annahme, dass die Umweltzerstörung begann, bevor man ihre Konsequenzen habe wissen können, sodass auch hier die Frage der Verursachung durch die Industrieländer verschleiert werde. Die Annahme, Wissenschaftler, Technologen und frühere Generationen hätten nicht gewusst, was sie tun, weisen Bonneuil und Fressoz (2015: 76) als historisch falsch zurück: „the period between 1770 and 1830 was marked by a very acute awareness of the interactions between nature and society“. Sie verdeutlichen zudem die ideologische Funktion dieses Narrativs, wonach Wissenschaftler als die neuen Experten oder die neuen „Helden“ (Bonneuil/Fressoz (2015: 79) installiert würden, die uns nun von Blindheit zur Erkenntnis führen könnten. Wegen des implizierten Heroismus kritisieren Bonneuil/Fressoz (2015: 48, 93) die ‚story of awakening‘ als „hegemonic“ und „geocratic“.

4.3 Das Narrativ der Großen Transformation

Im Narrativ der Großen Transformation ist ein Ausweg aus der globalen Umweltkrise noch möglich, sofern schnell gehandelt und der ‚business-as-usual‘-Ansatz überwunden wird. Das Anthropozän wird als ethisch-politischer Auftrag verstanden, durch „[...] a responsible stewardship of the Earth System“ (Crutzen/Steffen 2003: 256)

eine lebensfähige Zukunft für die nächsten Generationen zu schaffen. Um dies zu erreichen, werden von Vertretern der Anthropozän-Hypothese zwei unterschiedliche Optionen diskutiert, eine integrierte technisch-ökologisch-ökonomisch-soziale Modernisierung und eine technozentrische, die besonders das (bio-)technologische Narrativ (s.u. Abschnitt 4.4) prägt; insofern sind beide auf eine tiefgreifende Transformation angelegt, doch mit unterschiedlichen Mitteln, weshalb die beiden Narrative hier heuristisch nochmals unterschieden werden.

Die Große Transformation soll durch eine Mischung aus „Verminderung“ (*mitigation*) der Ursachen der Umweltzerstörung und „Maßnahmen der vernünftigen Anpassung“ durch bessere Technologien und höhere Umwelteffizienz, notfalls auch durch verminderten Konsum, erreicht werden (Mastrandrea/Schneider 2011: 17f.; vgl. Steffen 2007: 619). Diese Maßnahmen greifen den Diskurs der ökologischen Modernisierung auf, für den in der Öffentlichkeit namhafte Personen wie etwa Hans Joachim Schellnhuber, Gründer des Instituts für Klimafolgen in Potsdam (PIK), langjähriges Mitglied des Weltklimarats und seit 2009 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU), stehen. Ziel ist es, gemäß dem Vorsorgeprinzip mit möglichst effizienten und weitsichtigen Strategien die Schadensanfälligkeit und Verletzbarkeit einer sich rapide verändernden Umwelt zu minimieren und die technischen Innovationsprozesse auch in den Ländern des Globalen Südens nach dem Solidaritätsprinzip und dem „fair burden sharing“ (Schellnhuber/Huber 2013: 7) so zu gestalten, dass die ökologische Modernisierung ökonomisches Wachstum berücksichtigt und die Lasten dafür gleichmäßiger verteilt werden. Im WBGU-Gutachten (2011) „Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ wurden diese und weitere Ziele insbesondere in den Handlungsfeldern Energiewende, Urbanisierung und Landnutzung für die EU detailliert ausformuliert.¹¹

¹¹ Der Sachbuch-Comic mit dem sprechenden Titelbild „Kriegen wir die Kurve?“ (2013) stellt eine Synthese des WBGU-Gutachtens (2011) „Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ (2011) dar, in dem prominente Vertreter der Klimawandel- und Anthropozän-Debatte wie Schellnhuber, Leggewie oder Messner als ‚Helden‘ auftreten.

Durch die Große Transformation soll die Funktionsfähigkeit der sozial-ökologischen Systeme stabilisiert werden. Dies erfordert im Diskurs des ‚civic environmentalism‘ die Beteiligung der Zivilgesellschaft und eine weitere Demokratisierung, sodass globale Maßnahmen nicht nur von oben – bzw. erneut von den Industrienationen – verordnet, sondern zugleich in einer bottom-up-Perspektive lokale Handlungsspielräume erschlossen werden (Mastrandrea/Schneider 2011: 52f.). Bekannte Proponenten der Großen Transformation wie Harald Welzer oder Claus Leggewie, ehemaliger Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und Mitglied des WBGU, halten einen Umbau zu einer „verantwortungsvollen und nachhaltigen Gesellschaft“ bei einem radikalen „Kulturwandel“ mit verändertem Konsumverhalten, Modernisierung der Demokratie und Bürgerbeteiligung für möglich (Leggewie/Welzer 2009: 230). Ein Dilemma ist dabei freilich die Verknüpfung von abstrakten Problemlagen mit konkretem Alltagshandeln.

Die normativen Zielsetzungen werden durch Metaphern und Bilder vermittelt, allen voran die Metapher des Gärtners oder sogar des „Weltgärtners“, wonach die Umwelt nicht mehr als das Außen und das Fremde, sondern als „Uns-Welt“ (Leinfelder 2013) betrachtet wird. Namhafte Vertreter dieser Perspektive sind der Geowissenschaftler Reinhold Leinfelder und der Wissenschaftsjournalist Christian Schwägerl (2012: 57). Dabei ist die Gartenmetaphorik keineswegs eindeutig. Während etwa bei der französischen Gartenkunst der Umgang mit der Natur „auf Aneignung und Naturbeherrschung ausgerichtet“ ist, lässt sich für den englischen Landschaftsgarten von einer „Allianztechnik“ (Böhme 1989: 85, 84) sprechen, also der Bearbeitung der Natur bei gleichzeitiger Anerkennung ihrer Selbsttätigkeit. Die Gartenmetapher findet sich auch in Schwägerls vielrezipiertem Buch *Menschenzeit* (2012), das in der Süddeutschen Zeitung wegen seiner „neue[n] Bilder und Erzählformen“ gelobt wurde, womit eine optimistische Art und Weise gemeint ist, die Erde neu zu denken und „eine Lösung zu finden, die dem Anthropozän doch noch eine Wendung zum Guten geben kann“ (Häntzschel et al. 2014). Am Ende von *Menschenzeit* entwirft der Autor ein Bild von der Menschheit als „gereifte Primaten“ (Schwägerl 2012: 320), eine „höchst diverse, aber vernetzte Gemeinschaft von Erd-

gärtnern“ (349), die noch eine „lange Zukunft“ (323) vor sich habe; ausdrücklich ist hier auch von „Eutopie“ (350), einem „Garten Erde“ (350) und sogar von „Weltaufgang“ (351) die Rede, wodurch die Hoffnung auf den „Beginn einer langen offenen und gestaltbaren Zukunft“ (357) gemacht werden soll. Der elegische Ton des Katastrophennarrativs wird also durch ein eutopisches Narrativ ersetzt, wobei man sich fragen kann, ob damit die „Apokalypse-Angst“ (Krause 2014) bereits überwunden ist. Solche gestalterischen Visionen, die aus kulturhistorischer Perspektive keineswegs neu sind, werden insbesondere im Wissenschaftsjournalismus reaktiviert, um eine positive Besetzung des Anthropozän-Konzepts zu lancieren und in politischer Hinsicht handlungsstimulierend für ein Umdenken in Richtung einer Großen Transformation zu wirken.

Die zweite, häufiger vorkommende Metapher ist die des „Raumschiffs Erde ohne Notausgang“,¹² für das in Rekurs auf Richard Buckminster Fullers bekanntes Buch *Operating Manual for Spaceship Earth* (1968) noch die Bedienungsanleitung gesucht wird. Gemäß dieser Metapher hängt die Sicherung des Überlebens davon ab, dass es ‚uns‘ gelingt, „alternative Wege zu finden und die zukünftigen Folgen unseres Handelns zu antizipieren“ (Bühler 2016: 159). Gleichwohl begünstigt diese Metapher im Unterschied zum Gärtner eine stark technologische Vorstellung für die Bewältigung der globalen Umweltkrise, die Berührungspunkte zum (bio-)technologischen Narrativ aufweist.

4.4 Das (bio-)technologische Narrativ

Das Narrativ der Großen Transformation findet einerseits seine Fortführung und Radikalisierung im (bio-)technologischen Narrativ, andererseits steht es auch im Kontrast dazu, da sich Vertreter der Großen Transformation von starken Eingriffen wie etwa dem Geoengineering und ökomodernistischen Träumen deutlich distanzieren. Doch Crutzen, Schwägerl, Ellis und andere Anthropozäniker

¹² Vgl. die Essaysammlung *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang* (2011); vgl. auch Sloterdijk 2015: 38-40; Malkmus 2016; Bühler 2016: 159, 184.

stehen Formen des Biofuturismus und neuartigen (nicht nur grünen) Technologien durchaus positiv gegenüber. Das Geoengineering sieht die klein-, mittel- und großskalige Manipulation der Atmosphäre und der Biosphäre vor, etwa die Stimulierung des Planktonwachstums durch künstliche Erhöhung des Eisensulfatgehalts in den Ozeanen oder die Verminderung des Erderwärmungseffekts durch Einbringen von Schwefelsulfat in die Atmosphäre oder gar in die Stratosphäre (z.B. Crutzen 2006). Wegen möglicher nicht-intendierter Nebenwirkungen ist das Geoengineering jedoch heftig umstritten (z.B. Steffen et al. 2007: 620).¹³ Auch sehen etliche darin einen neo-prometheischen Umgang mit der Natur und die Gefahr einer fortgesetzten destruktiven Auswirkung auf die ökonomischen, sozialen und ökologischen Systeme (z.B. Rose et al. 2012: 2-5).

Das fortschrittsoptimistische Narrativ bestimmt auch die Idee einer „Grünen Revolution 2.0“, welche die Probleme der Welternährung durch nachhaltige Intensivierung der Landwirtschaft, Protein-Ersatzstoffe und neue technisch hergestellte Lebensmittelformen lösen will. Ziel einer zweiten Grünen Revolution sind die Verbesserung von Ernteerträgen, Ernährungssicherheit und Armutsbekämpfung bei stark vermindertem Einsatz von Düngemitteln und intensivierter Landnutzung auf weniger Fläche, die vor allem den Landwirten in Entwicklungsländern zugutekommen soll, die proportional einen größeren Anteil von Arbeit in der Landwirtschaft haben (Lynch 2007: 494). Allerdings setze dies den Einsatz genetisch veränderter Saatguts (Soja, Weizen, Mais, Reis etc.) voraus, was durch Marktmacht weniger Firmen und einzelner Forschungsinstitute die Gefahr erneuter ökonomischer und sozialer Ungleichheit hervorzubringen könnte (vgl. z.B. Pingali 2012).

Ähnlich ambivalent wird die „Ökobewegung 2.0“ diskutiert, die insbesondere durch das „Eco-modernist Manifesto“ (Asafu-Adjaye et al. 2015) hervorgetreten ist.¹⁴ Das 14-Punkte-Manifest ver-

spricht „ein großartiges Anthropozän“ (2. Abs.) mit Wohlstand für alle Menschen bei hoher Energieverfügbarkeit durch hocheffiziente Solar- und Kernenergie, aber niedrigem Ressourceneinsatz und verbessertem Naturschutz. Dort heißt es: „Die Intensivierung vieler menschlicher Aktivitäten – insbesondere Landwirtschaft, Energiegewinnung, Forstwirtschaft und Besiedelung – um den Flächenverbrauch zu reduzieren und den Eingriff in die Natur zu verringern, ist der Schlüssel, um die menschliche Entwicklung von Umweltauswirkungen zu entkoppeln. Diese sozioökonomischen und technologischen Prozesse sind für die wirtschaftliche Modernisierung und den Umweltschutz von zentraler Bedeutung“ (5. Abs.). Das Manifest mit 18 beteiligten AutorInnen, unter ihnen auch Erle Ellis als Vertreter eines ‚good Anthropocene‘, entstammt dem industrienahen US-amerikanischen Breakthrough Institute, deren Gründer Michael Shellenberger und Ted Nordhaus den „Death of Environmentalism“ (2004) verkündet haben. Helmut Trischler (2016a: 285) hat zu Recht kritisch dagegen eingewandt, dass mit solchen Ideen das Anthropozän-Konzept „für umstrittene wissenschaftliche Interessen instrumentalisiert“ werde. Auch besteht die Befürchtung, „the contradiction between the spirit of emancipation and its catastrophic outcomes“ aus dem Blick zu verlieren, sodass auch „unintended consequences“ fahrlässig in Kauf genommen würden (Latour 2012). Im (bio-)technologischen Narrativ wird das Anthropozän strukturell als eine „Theodizee“ bzw. in säkularisierter Variante als „*anthropodicy*“ (Hamilton 2015: 233) konstruiert, welche das Übel in der Welt – wie etwa die Klimakrise und andere ökonomische, ökologische und soziale Verwundbarkeiten – durch eine (öko-)prometheische Steuerung der Gesellschaft mit technokratischen Mitteln für überwindbar erklärt.

In den letzten drei, vier Jahren lassen sich interessante Absetzbewegungen im breiten Lager der Anthropozäniker beobachten, wenn die einen insbesondere die Projekte des Geoengineering oder des Ökomodernismus als neoprometheische Hybris oder neuerlichen „Anthropologismus“ (Schmieder 2014: 47) ablehnen, während die anderen technologische Innovationen für eine wichtige Stufe der Anpassung auf dem Weg zur Großen Transformation halten. Aussagekräftig ist die enorme Ernüchterung, die sich bei dem Philosophen Bernd Scherer, Intendant des „Anthro-

13 Bemerkenswert ist, dass sich offenbar mittlerweile auch Crutzen etwas davon distanziert, wenn in einem gemeinsamen Artikel mit Will Steffen (et al. 2011: 858) eingeräumt wird: „Needless to say, the possibility of adverse environmental side effects must be fully researched before countermeasures to greenhouse warming are attempted.“

14 In der Heuristik Bonneuils (2016: 23-25) wird lediglich der Aspekt des ‚good Anthropocene‘ als „post nature grand narrative“ bezeichnet.

pozän-Projekts“ im *Haus der Kulturen der Welt*, einstellte, wenn er sich im Rückblick fragte, wie das „durchaus utopische Projekt [...] derart entgleisen“ konnte, sei doch die Vorstellung vom Menschen als „Schöpfer einer neuen Erde“, der als „Erfinder neuer Technologien [...] an die Stelle Gottes“ trete, „alles andere als beruhigend“ (Scherer 2015: 106). Diese Bedenken berühren Motive des Interdependenz-Narrativs, in dem angesichts der aufgelösten Natur-Kultur-Dichotomie nach einer Neubestimmung der Stellung des Menschen auf dem Planeten gesucht wird.

4.5 Das Interdependenz-Narrativ

Indem die Rede vom Menschen als geophysikalischer Kraft die Subjekt-Objekt-Dichotomie auf neuartige Weise infrage stellt, rückt das Anthropozän insbesondere als „kulturelles Konzept“ (Trischler 2016a: 270) ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Es ist Gegenstand verschiedener geistes- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen sowie der Environmental Humanities, die seit ca. 2009 als „umbrella term“ für die inter- und transdisziplinäre Vernetzung von Ecocriticism, Umweltgeschichte, Umweltphilosophie, Umweltethnologie, Kulturgeographie und Politische Ökologie (Heise 2013: 19) im Begriffe sind, sich mit eigenen Zeitschriften, Forschernetzwerken und Nachwuchsprogrammen zu etablieren (vgl. Wilke 2015).

Ursula Heise (2015: 40) sieht die Anthropozän-Idee als Chance, „den Menschen posthumanistisch neu zu denken“ und ihn als ein „Teil von Netzwerken verteilter Handlungsträger“ zu konzipieren, „die auch Tiere, Pflanzen, Substanzen und Gegenstände einschließen“. Dieser Gedanke bezieht sich auf philosophische und wissenschaftstheoretische Debatten, die seit den frühen 1990er-Jahren die lange Zeit gültige Gegenüberstellung von Natur und Kultur problematisiert haben. Zu nennen sind hier v.a. die wichtigen Impulse, die von Donna Haraway, Bruno Latour, Rosi Braidotti und Cary Wolfe ausgegangen sind. Bei ihnen ist Natur nicht mehr als das Andere, als das Objekt wissenschaftlicher oder ästhetischer Anschauung konzipiert; stattdessen gehen sie von einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis von Mensch und Natur, ja sogar von einer Quasi-Interaktivität aus. Der Mensch ist demnach

nicht als getrennt von anderen Spezies zu denken, sondern als Teil eines Netzwerkes im Austausch mit anderen Agenzien. Die Aufhebung der Subjekt-Objekt-Dichotomie bedeutet beispielsweise für Latour (2014: 17): „The point of living in the epoch of the Anthropocene is that all agents share the same shape-changing destiny“. Das heißt für ihn aber nicht, dass Natur und Gesellschaft wiederversöhnt würden, sondern dass es vonnöten sei, dass die Agenzien so weit und differenziert wie möglich distribuiert werden. Vor dem Hintergrund eines kritischen Posthumanismus zeigt Braidotti (2016: 36f.), dass die Ablehnung der Artenhierarchie und die „Ent-Identifizierung mit der Menschheit“ in einer globalisierten Welt Schwierigkeiten verschiedenster Art mit sich bringt, da eine neue „posthumane politische Ökonomie“ dazu tendiere, „entscheidende Differenzen unsichtbar zu machen – insbesondere strukturelle Diskriminierung und Ungerechtigkeit“. Eine posthumane kritische Theorie könne demgegenüber auf die wichtigen Differenzen aufmerksam machen, da das ‚Wir‘, das in ein neues Zeitalter eingetreten ist, „nicht als homogene, geschweige denn universelle Einheit, sondern eher als nomadisches Gefüge“ agiere (Braidotti 2016: 37).

Braidottis Ablehnung universaler Kategorien nimmt unter anderem Bezug auf eine Diskussion, die Dipesh Chakrabartys viel zitiertes Essay *Four Theses* (2009) ausgelöst hat. Darin führt Chakrabarty die Konsequenzen der Idee einer kollektiv gedachten Menschheit als geophysikalischer Kraft aus, die sich im Zeichen der globalen Klimakrise herausgebildet habe: der Zusammenbruch der seit dem 17. Jahrhundert gezogenen Trennung von Natur- und Menschheitsgeschichte, die Infragestellung der Errungenschaften von Freiheit als Ergebnis von kultureller und historischer Vielfalt seit der Aufklärung, eine Koppelung der Speziesgeschichte mit der bestehenden kapitalistisch geprägten Fortschrittsgeschichte und schließlich die Grenzen historischen Verstehens überhaupt. Dabei hat er auch den streitbaren Begriff der „negativen Universalgeschichte“ vorgeschlagen (Chakrabarty 2009: 222), da sich die Menschheit nicht mehr im Hegel'schen Sinne als eine aufgrund von rationalen Entscheidungen und historischen Veränderungen handelnde Allgemeinheit konzipieren lasse, sondern als ein Kollektiv erscheine, das zwar Dinge bewirke, ohne jedoch

das Ausmaß des damit verbundenen Schreckens erfassen zu können. Die Kritik und Revision, die Chakrabartys Thesen fordern, zeigt die Notwendigkeit, den ontologischen Status des Menschen neu zu bestimmen, was die Frage nach den Konturen von wissenschaftlicher und menschlicher Erkenntnis einschließt, ohne die Erforschung disziplinärer und sozialer Differenzen außer Acht zu lassen (vgl. Emmet/Lekan 2016: 10; Ferrando 2016). Gegenüber einer planetarischen Perspektive heben Robert Emmet und Thomas Lekan (2016: 11) den Bedarf einer konkreten Politik der Verminderung der Auswirkungen des Klimawandels wie auch die Wichtigkeit von Utopien und Kreativität im täglichen Leben hervor, um unsere Möglichkeiten wie auch die Grenzen zu erkunden. Zentral für das Interdependenz-Narrativ ist dabei die Verknüpfung von geologischer Tiefenzeit und Menschheitsgeschichte (Dukes 2011; Davies 2016), welche nicht nur die Perspektive der Geschichtswissenschaften mit unterschiedlichen Periodisierungsnarrativen (vgl. Trischler 2016b: 312–317) erweitert, sondern auch neue Fragen für andere geistes-, kultur- und medienwissenschaftliche Disziplinen aufwirft.

Auch Latour geht von der Untrennbarkeit von Menschheits- und Erdgeschichte aus und hat dafür 2013 in seinen Gifford Lectures den Begriff der „geostories“ eingeführt. Geostories gehen von keiner Intentionalität, sondern von einer den natürlichen Dingen innewohnenden Kraft, einer Agency, aus. Latour (2013: 74) definiert sie als „a form of narration inside which all the former props and passive agents have become active without, for that, being part of a giant plot written by some overseeing entity“. Für ihn hat demnach die gesamte Biosphäre eine Geschichte in dem Sinne, dass Veränderungen von Agenzien in der Umwelt eine Geschichte haben, der Bedeutung zukomme. Solche Agenzien sind aber keineswegs nur Fossilien, natürliche Ablagerungen oder Gesteins- und Landschaftsformationen, aus denen wir Umwelt- und Klimageschichte ablesen können. Der Begriff der *geostories* nimmt vielmehr einen neuen ‚state of nature‘ an, der aus ‚vielen Akteuren‘ besteht, zu denen etwa Kohlendioxid, Windturbinen, Atomkraft, Algen, Technofossilien oder Plastik gehören. Eine solche neomaterialistische Konzeption von ‚NatureCultures‘ (Sullivan 2015) verlangt nach einer transhumanen, relationalen, netzwerkbezogenen Erforschung der natürlichen, kulturellen

und gesellschaftlichen Umwelten (Braidotti 2016: 38); eine abstrakte Vorstellung von der Menschheit als kollektiver Akteur oder gar eine neoprometheische Konzeption des Menschen haben darin keinen Platz.

Eine kulturwissenschaftliche Differenzierung nehmen auch Eva Horn und Peter Schnyder (2016: 10) in ihrem Themenheft „Klimageschichte“ der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* vor, in dem sie dafür plädieren, das Anthropozän nicht nur naturwissenschaftlich, sondern auch in seinen „historischen, [...] kulturellen und sozialen Dimensionen“ zu betrachten. Dabei berufen sie sich auf Chakrabartys „doppelte Perspektive“ einer Verbindung von Natur- und Menschheitsgeschichte und folgern daraus: „den *anthropos* [...] einerseits als biologische Spezies, andererseits aber auch als historisch, kulturell und politisch differenziert und heterogen wahrzunehmen“ (10). Dabei sei es „nicht einfach die ‚Spezies Mensch‘, deren industrielle Entwicklung sich verheerend auf das ökologische System des Planeten auswirkt – es sind vielmehr einzelne Kulturen, Technologien und Gesellschaften, die dies in sehr unterschiedlichem Maße und auch mit sehr unterschiedlichem Bewusstsein dafür tun“ (10). Hier verbindet sich das Interdependenz-Narrativ mit Motiven des Gerichts-narrativs, was einen sehr produktiven Strang in der gesamten geistes- und kulturwissenschaftlichen Forschung zum Anthropozän-Diskurs ausmacht.

Eine Erforschung des Anthropozän als kulturelles Konzept kann auch bedeuten, die „narrativen, philosophischen, ethischen und ästhetischen Dimensionen sichtbar, spürbar und moralisch anspornend zu machen“ (Garrard et al. 2014: 150). Auch der Sammelband *Readings in the Anthropocene* (Wilke/Johnstone 2017) untersucht die Wechselbeziehungen zwischen der menschlichen und nicht-menschlichen Umwelt in Literatur, Philosophie, Geschichte und Kultur mittels einer Verbindung von Environmental Humanities, Germanistik und Kulturwissenschaft. In ähnlicher Weise stellt der Band *German Ecocriticism in the Anthropocene* (Sullivan/Schaumann 2017) die literatur- und kulturwissenschaftliche Analyse von deutschsprachigen Texten und Filmen vom 19. Jahrhundert bis heute in den Kontext von transnationalen, kosmopolitischen und planetarischen Perspektiven der ästhetischen Erkundung physischer Umwelten. Zudem werden neue Formen von *Agency*, die dezidiert nicht-menschliche

Entitäten einschließen, in der poetischen Imagination thematisiert (vgl. Dürbeck et al. 2015). Der Amerikanist Hubert Zapf (2016) erforscht Literatur als Form der Kulturökologie, indem er zeigt, wie Sprache, Imagination und Kritik kulturelle Narrative von Mensch-Natur-Verhältnissen transformieren und damit zur Reflexion nachhaltiger Lebensformen beitragen.

Durch die unüberschaubare Komplexität der Zusammenhänge, welche das Anthropozän zum Ausdruck bringt, sehen manche insbesondere die Lyrik als geeignetes Medium an, „a sense of place“ zu vermitteln (Bristow 2015: 6; vgl. auch Bayer/Seel 2016; Solnick 2017). Mit Blick auf anglophone Romane zum Klimawandel und Anthropozän sieht Adam Trexler (2015: 5f.) die Aufgabe der Literaturwissenschaft darin, solche Texte als „kulturelle Texte“ zu lesen, welche nicht nur emotionale und ästhetische Erfahrungen, sondern auch komplexe Netzwerke von Ideen darstellen, ohne die Komplexität von so „enormen kulturellen Transformationen wie dem Anthropozän“ zu reduzieren. Demgegenüber betont der ökokritische Anglist Timothy Clark die Nicht-Repräsentierbarkeit des Anthropozän, das durch die Überkomplexität der systemischen Zusammenhänge und die Nicht-Kalkulierbarkeit der Folgen menschlichen Handelns gekennzeichnet sei und daher „a disconcerting de-politicization“ (Clark 2015: 6f., 13) beinhalte. Er sieht somit den Ecocriticism in der Pflicht, sich dieser Komplexität zu stellen und sich mit neuen Repräsentationsformen und Rezeptionsverfahren jenseits bisheriger ökokritischer Kategorien auseinanderzusetzen. Die hier genannten Publikationen liefern darüber hinaus Ansätze, um eine Poetik des Anthropozän zu entwickeln und zugleich den neuen Stellenwert von Literatur- und Kulturwissenschaften, Ecocriticism, Kulturökologie und Environmental Humanities im interdisziplinären Anthropozän-Diskurs zu formulieren.

5 Fazit und Ausblick: Pluralität und Metanarrativ der Anthropozän-Narrative

Im Anthropozän-Diskurs verwenden WissenschaftlerInnen narrative Strategien, um ihre Argumente und Interessen zu kommunizieren

und breitere Resonanz zu erzeugen. Narrative Strategien werden auch zur kritischen Reflexion epistemologischer Voraussetzungen und etablierter Kategorien (z.B. Subjekt-Objekt-Dichotomie) eingesetzt. Im Anthropozän-Diskurs konkurrieren mehrere Narrative um Legitimität und Durchsetzung in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen und Öffentlichkeiten. Dabei fungiert das Anthropozän zunächst als inter- und transdisziplinäres Brückenkonzept wie auch als Reflexionsbegriff (vgl. Dürbeck 2015). Das Spiel mit weiteren abgeleiteten Begriffsbildungen (vgl. Bonneuil/Fressoz 2015; Haraway 2015, Morris et al. 2016) zeigt, wie sich das ursprünglich geologische Konzept verselbständigt hat und als kulturelles Konzept (Trischler 2016 a/b) weiterentwickelt und in seiner Pluralität ausdifferenziert worden ist. Alternative Begriffsbildungen wie etwa Eurozän, Technozän, Kapitalozän oder Plantationocene können als Versuche verstanden werden, den Anthropozän-Diskurs hinsichtlich der Akteure in den westlichen Industriestaaten oder als konsequente Folge des kapitalistischen Systems oder neoliberaler Politiken zu spezifizieren. Die mit diesen Leitbegriffen verbundenen Theorien werden durchgehend in narrativer Form präsentiert oder zumindest durch Narrationen unterfüttert.

In den verschiedenen Anthropozän-Narrativen werden zum Teil stark divergierende politische, ökonomische, ethische und anthropologische Werthaltungen und Interessen artikuliert und oft gegensätzliche Handlungsorientierungen entworfen. Zugleich finden sich viele überlappende Elemente und Motive.¹⁵ Zudem weisen die verschiedenen Anthropozän-Narrative gemeinsame Strukturmerkmale auf, die auf einer strukturprägenden Ebene eine Verbindung herstellen, die über den Bezug auf das Leitkonzept des Anthropozän als gemeinsamen Nenner hinausgehen: erstens der Bezug auf die Gefährdung der Welt durch den Menschen als Plot; zweitens eine tiefenzeitliche Perspektive; drittens ein planetarischer Bezugsrahmen; viertens eine Aufhebung der kategorialen Grenzen zwischen Natur und

¹⁵ Helmuth Trischler (2016a: 283) spricht von einer „Vielzahl von sich teils überlappenden, teils konkurrierenden Narrativen und Weltbildern“, deren „einziger gemeinsamer Nenner“ die „Reintegration des Nicht-Menschlichen“ in die historischen Erzählungen und anthropologischen Ontologien sei (vgl. auch Trischler 2016b: 328).

Kultur im Horizont des Erdsystemkonzepts; fünfens die Thematisierung der ethischen Verantwortung für die Verminderung weiterer Umweltzerstörung und das Überleben der menschlichen Zivilisationen.

Das Vorliegen dieser gemeinsamen narrativen Strukturmerkmale bei allen fünf Anthropozän-Narrativen legt es nahe, von einem Metanarrativ des Anthropozän zu sprechen. Dieses metanarrative Erzählmuster wird in den fünf Anthropozän-Narrativen in unterschiedliche Settings übersetzt und entsprechend den unterschiedlichen Interessen variiert. Dabei unterscheiden sich die Narrative vor allem hinsichtlich der jeweiligen Figuren, die den Plot (mit seiner tiefenzeitlich-planetarischen Erdsystemperspektive) bevölkern. Zugleich divergieren die Protagonisten und deren Rollenverteilung zum Teil erheblich. Zum Beispiel wird einerseits die Menschheit als rettende Akteurin präsentiert, andererseits diese Idee eines universellen Akteurs als Verschleierungstaktik einer korrumpierten Elite zurückgewiesen. Pointiert ausgedrückt: Während die unterschiedlichen Anthropozän-Narrative hinsichtlich der meisten narrativen Dimensionen weitgehend übereinstimmen, unterscheiden sie sich zum Teil radikal hinsichtlich der Protagonisten und ihrer Rollen.

Die hier vorgestellte Unterscheidung von fünf Anthropozän-Narrativen versteht sich als heuristischer Ordnungsvorschlag. Sie überschneidet sich teilweise mit Bonneuils Unterscheidung von vier Narrativen, in deren Pluralität er die Möglichkeit der Reflexion und Repolitisierung des Anthropozän-Diskurses sieht (vgl. Bonneuil 2016: 29). Auch im vorliegenden Beitrag werden unterschiedliche Plots, deren narrative Strategien und Legitimationsfunktionen bzw. deren reflexive Kraft (wie beim Interdependenz-Narrativ) in den Vordergrund gestellt. Doch werden diese bei aller Pluralität auf gemeinsame Strukturmerkmale eines Metanarrativs bezogen. Neben der Pluralisierung der Anthropozän-Narrative, die nebeneinander bestehen, wird dadurch zugleich auf eine breite Anschlussfähigkeit und generative Kraft des Metanarrativs des Anthropozän hingewiesen. Aufbauend auf diesen Befunden lässt sich feststellen, dass die Narrative des Anthropozän Brückenschläge zwischen verschiedensten wissenschaftliche Disziplinen ermöglichen, die sich in dem ausgewerteten Textmaterial auf-

fallend häufig finden: Geo- und UmweltwissenschaftlerInnen publizieren mit HistorikerInnen und drängen in das Feld der Ethik und Politik oder werden zu ‚Kulturwissenschaftlern‘ (Malkmus 2015: 196), Wissenssoziologen wie Latour (2013) sehen eine neue „politische Theologie der Natur“, Kulturtheoretiker wie Sloterdijk (2015: 43) fordern eine „politische Anthropologie“, Philosophen wie Bernd Scherer (2015: 240) plädieren für eine „sinnlich-ästhetische Praxis“, Geschichts-, Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen wie Chakrabarty, Heise, Horn oder Schnyder schließlich mahnen eine posthumane Selbstreflexion in erdgeschichtlicher Perspektive an, die den Menschen gleichwohl historisch, kulturell und politisch differenziert wahrnimmt.

Durch die narrative Struktur erzeugen markante Periodisierungen interdisziplinäre Verbindungen. So korrespondieren die beiden jüngeren Marker für den Beginn des neuen Erdzeitalters (um 1784; um 1950) mit zwei etablierten historischen Epochenbezeichnungen, nämlich dem Industrie- und dem Atomzeitalter (vgl. Schmieder 2014: 45), wodurch die Geologie auf Modelle der Geistes- und Sozialwissenschaften rekurriert. Indem sie sich diese aneignet und mit ihren Methoden und Daten untersucht, findet ein inter- und transdisziplinärer Umgang mit Epochenkategorien statt. Umgekehrt sehen die Geschichts- und die Kulturwissenschaften die Notwendigkeit, die Zivilisationsgeschichte mit der geologischen Tiefenzeit und Speziesgeschichte zu verbinden (z.B. Chakrabarty 2009), wodurch die tiefenzeitliche Perspektive ins Zentrum der zeitgenössischen Umweltpolitik rückt und das Verständnis der gegenwärtigen Umweltzerstörung und Ungleichheit verändert (vgl. Davies 2016). Es kommt aber auch zum Unbehagen an bestimmten narrativen Mustern, wenn Jan Zalasiewicz (2015: 177) bemerkt, der Zusammenfall des angenommenen Beginns des Anthropozän mit dem Atomzeitalter sei „nicht ganz ideal“, da dieses „mit einem Symbol des Weltuntergangs“ belegt sei; damit distanziert er sich vom Katastrophennarrativ.

Aufbauend auf der hier vorgestellten Analyse stellen sich mehrere Forschungsfragen. Erstens wäre zu untersuchen, welche Strategien im Einzelnen zur Herausbildung so unterschiedlicher Narrative des Anthropozän beigetragen haben und auf welche Topoi und Erzähltraditionen (z.B. Modernenarrativ) dabei zurückgegriffen wird.

Zweitens stellt sich die Frage, welche Effekte die Spannung zwischen pessimistischen und optimistisch-pragmatischen Ausgestaltungen des Metanarrativs hat, wenn es einerseits dystopische und warnend-appellative, andererseits eutopische und gar neoprometheische Erzählungen beinhaltet. Betrachtet man das Anthropozän als ein Metanarrativ, stellt sich zudem die Frage nach einem möglichen epistemologischen Totalitätsanspruch. Manche kritisieren beispielsweise das Anthropozän-Konzept als ein „hegemonic system“ und sprechen zu Recht von einer „geocratic power“ der Experten (Bonneuil/Fressoz 2015: 48, 93) oder warnen vor der Vermessenheit einer „*anthropodicy*“ (Hamilton 2015: 233). Aber man könnte das Metanarrativ auch als emergierende Struktur sehen, die aus den einzelnen Anthropozän-Narrativen hervorgeht und insofern keinen universalisierenden Anspruch hegt. Drittens ist zu fragen, ob die Vielzahl der Narrative und die Spannung zwischen ihnen die Sinnhaftigkeit des Anthropozän-Konzepts stabilisiert oder unterminiert; es könnte sein, dass sich die einzelnen Narrative soweit verselbständigen, dass sie ihre Bindungskraft zum geologischen wie auch zum kulturellen Anthropozän-Konzept verlieren, wenn es nicht überhaupt zum „vulgärwissenschaftlichen Topos“ verkommt (Paál 2015: 7). Viertens stellt sich die Frage, ob es eine Korrelation zwischen der jeweiligen Periodisierung des Anthropozän und einzelnen Narrativen gibt, sodass die Erzählungen die Datierung des Beginns des neuen Zeitalters strategisch einsetzen. Abschließend lässt sich sagen, dass die inter- und transdisziplinäre Diskussion, die sich in den zum Teil gegenläufigen Narrativen des Anthropozän schon jetzt herausgebildet hat, wichtige Anstöße für neue Formen der disziplinüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Natur-, Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften gibt, deren strukturierte Weiterentwicklung zukünftiger Forschung vorbehalten sein wird.

Literatur

Althor, Glenn/Watson, James E. M./Fuller, Richard A. (2016): Global Mismatch Between Greenhouse Gas Emissions and the Burden of Climate Change. In: *Scientific Reports* (published online), <https://www.nature.com/articles/srep20281>, S. 1-6 (abgerufen am 29.06.2017).

- Assmann, Aleida (2016): Die Grenzenlosigkeit der Kulturwissenschaften. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 1.1, Sonderheft: Neue Horizonte der Kulturwissenschaft/en, S. 39-48.
- Balter, Michael (2013): Archaeologists Say the ‚Anthropocene‘ Is Here – But It Began Long Ago. In: *Science* 340/6130, S. 261-262.
- Bayer, Anja/Seel, Daniela (Hg.) (2016): „all dies hier, Majestät, ist deins“: Lyrik im Anthropozän. Anthologie. Berlin: kookbooks.
- Becker-Lindenthal, Hjordis (2017): Sokrates im Anthropozän. Gedanken zum Menschenmöglichen im Ausgang von Blumenberg und Valéry. In: Valdivia Orozco, Pablo/Allerkamp, Andrea (Hg.): Paul Valéry: Für eine Epistemologie der Potentialität. Heidelberg: Winter, S. 155-173.
- Boes, Tobias/Marshall, Kate (2014): Writing the Anthropocene. An Introduction. In: *Minnesota Review* 83, S. 60-72.
- Böhme, Gernot (1989): Für eine ökologische Naturästhetik. Frankfurt a.M.: Edition Suhrkamp.
- Bonneuil, Christophe/Fressoz, Jean-Baptiste (2015): *The Shock of the Anthropocene. The Earth, History and Us*. New York et al.: Verso Books.
- Bonneuil, Christophe (2016): The Geological Turn. Narratives of the Anthropocene. In: Hamilton, Clive/Bonneuil, Christophe/Gemenne, François (Hg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis: Rethinking Modernity*. London: Routledge, S. 15-31.
- Braidotti, Rosi (2016): Jenseits des Menschen: Posthumanismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66, H. 37-38, S. 33-38.
- Braungart, Georg (2009): Poetik der Natur. Literatur und Geologie. In: Anz, Thomas (Hg.): *Natur – Kultur. Zur Anthropologie von Sprache und Literatur*. Paderborn: Mentis, S. 55-77.
- Bristow, Tom (2015): *The Anthropocene Lyric. An Affective Geography of Poetry, Person, Place*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Bühler, Benjamin (2016): *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Chakrabarty, Dipesh (2009): The Climate of History: Four Theses. In: *Critical Inquiry* 35, S. 197-222.
- Chakrabarty, Dipesh (2015): „Ein gemeinsame, aber differenzierte Verantwortung“. Dipesh Chakrabarty im Gespräch mit Katrin Klingan. In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz, S. 142-159.
- Clark, Timothy (2015): *Ecocriticism on the Edge. The Anthropocene as Treshold Concept*. London et al.: Bloombury Academic.
- Colebrook, Claire (2014): *Death of the PostHuman. Essays on Extinction*. 1. Bd. Ann Arbor: Open Humanities Press.
- Cronon, William (1992): A Place for Stories: Nature, History, and Narrative. In: *Journal of American History*, S. 1347-1376
- Crutzen, Paul (2002): Geology of Mankind. In: *Nature* 415, S. 23.

- Crutzen Paul J. (2006): Albedo Enhancement by stratospheric Sulfur Injections: A Contribution to Resolve a Policy Dilemma. In: *Climate Change* 77, S. 211-219.
- Crutzen, Paul/Schwägerl, Christian (2011): Living in the Anthropocene: Toward a New Global Ethos. In: *Yale Environment* 360 (24. 01. 2011), http://e360.yale.edu/features/living_in_the_anthropocene_toward_a_new_global_ethos (abgerufen am 29.06.2017).
- Crutzen, Paul Josef/Steffen, Will (2003): How Long Have We Been in the Anthropocene Era? In: *Climatic Change* 61.3, S. 251-257.
- Crutzen, Paul/Stoermer, Eugene F. (2000): The ‚Anthropocene‘. In: *Global Change Newsletter* 41, S. 17-18.
- Davies, Jeremy (2016): *The Birth of the Anthropocene*. Oakland: University of California Press.
- Dibley, Ben (2012): Ecological Humanities. ‚The Shape of Things to Come‘. Seven Theses on the Anthropocene and Attachment. In: *Australian Humanities Review* 52, <http://www.australianhumanitiesreview.org/archive/Issue-May-2012/dibley.html> (abgerufen am 27.06.2017)
- Dürbeck, Gabriele (2015): Das Anthropozän in geistes- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. In: Dürbeck, Gabriele/Stobbe, Urte (Hg.): *Ecocriticism. Eine Einführung*. Köln: Böhlau, S. 107-119.
- Dürbeck, Gabriele/Schaumann, Caroline/Sullivan, Heather (2015): Human and Non-human Agencies in the Anthropocene. In: *Ecozona. European Journal of Literature, Culture and Environment* 3.1, S. 118-136.
- Dukes, Paul (2011): *Minutes to Midnight: History and the Anthropocene Era from 1763*. London et al: Anthem Press.
- Ellis, Erle, C. (2011): The Planet of no Return. Human Resilience on an Artificial Earth. In: *Breakthrough Journal* 2, <http://breakthroughjournal.org/content/authors/erle-ellis/the-planet-of-no-return/shtml> (abgerufen am 25.06.2017).
- Ellis, Erle C./Ramankutty, Navin (2008): Putting People in the Map: Anthropogenic Biomes of the World. In: *Frontiers in Ecology and the Environment* 6, S. 439-447.
- Emmet, Robert/Lekan, Thomas (2016): Introduction. In: *RCC Perspectives. Transformations in Environment and Society* 2, Themenheft: *Whose Anthropocene? Revisiting Dipesh Chakrabarty's „Four Theses“*, S. 7-11.
- Erl, Astrid/Roggendorf, Simone (2002): Kulturgeschichtlich Narratologie: Die Historisierung und Kontextualisierung kultureller Narrative. In: Nünning, Ansgar/Nünning, Vera: *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier. Wissenschaftlicher Verlag, S. 73-113.
- Feindt, Peter H. (2002): Gemeinsam gegen Niemanden. Der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs in Deutschland. In: *Neue Soziale Bewegungen* 4, Themenheft: *Etablierte Herausforderer? Akteure und Diskurse der Umweltpolitik*, S. 20-28.
- Ferrando, Francesca (2016): The Party of the Anthropocene: Post-humanism, Environmentalism and the Post-anthropocentric Paradigm Shift. In: *Relations. Post-Anthropocentrism* 4.2, S. 159-173.
- Fisher, Walter (1984): *Narration as Human Communication Paradigm: The Case of Public Moral Argument*. In: *Communication Monographs* 51, S. 1-22.
- Fuller, Richard Buckminster (1968): *Operating Manual for Spaceship Earth*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Garrard, Greg/Handwerk, Gary/Wilke, Sabine (2014): Introduction: Imagining Anew: Challenges of Representing the Anthropocene. In: *Environmental Humanities* 5, S. 149-153.
- Hamann, Alexandra/Leinfelder, Reinhold/Zea-Schmidt, Claudia (2013): *Die große Transformation. Klima – Kriegen wir die Kurve?* Berlin: Jacoby & Stuart.
- Hamilton, Clive (2015): The Theodicy of the ‚Good Anthropocene‘. In: *Environmental Humanities* 7, S. 233-238.
- Hamilton, Clive/Grinevald, Jacques (2015): Was the Anthropocene anticipated? In: *The Anthropocene Review* 2.1, S. 59-72.
- Haraway, Donna (2003): *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago: University of Chicago Press.
- Haraway, Donna (2015): Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene, Chthulucene: Making Kin. In: *Environmental Humanities* 6, S. 159-165.
- Heise, Ursula K. (2013): Comparative Ecocriticism in the Anthropocene. In: *Komparatistik. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, S. 19-30.
- Heise, Ursula K. (2015): Posthumanismus. Den Menschen neu denken. In: Möllers, Nina et al. (Hg.): *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde*. München: Deutsches Museum Verlag, S. 38-42.
- Heise, Ursula K. (2016): *Imagining Extinction: The Cultural Meanings of Endangered Species*. Chicago: University of Chicago Press.
- Horn, Eva/Schnyder, Peter (2016): Romantische Klimatologie. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* H. 1, S. 9-18.
- James, Erin (2015): *The Storyworld Accord: Econarratology and Postcolonial Narratives*. Lincoln/London: University of Nebraska Press.
- Kolbert, Elizabeth (2015): *The Sixth Extinction. An Unnatural History*. London: Bloomsbury.
- Koschorke, Albrecht (2012): *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Latour, Bruno (2012): Love Your Monsters. Why we must Care for Our Technologies as We Do Our Children. In: *Breakthrough Journal* 2, <http://breakthrough.org/index.php/journal/past-issues/issue-2/love-your-monsters> (abgerufen am 25.06.2017).
- Latour, Bruno (2013): *Facing Gaia. Six Lectures of the Political Theology of Nature (Gifford Lectures)*. <http://www.bruno-latour.fr/sites/default/files/downloads/GIFFORD-ASSEMBLED.pdf> (abgerufen am 30.09.2016).
- Latour, Bruno (2014): Agency at the Time of the Anthropocene. In: *New Literary History* 45, 1-18.

- Leggewie, Claus/Welzer, Harald (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie.* Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Leinfelder, Reinhold/Schwägerl, Christian/Möllers, Nina et al. (2012): *Die menschengemachte Erde. Das Anthropozän sprengt die Grenzen von Natur, Kultur und Technik.* In: *Kultur und Technik* 2, S. 12-17.
- Leinfelder, Reinhold (2015): ‚Die Zukunft war früher auch besser‘ – Neue Herausforderungen für die Wissenschaft und ihre Kommunikation. In: Möllers, Nina et al. (Hg.): *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde.* München: Deutsches Museum Verlag, S. 97-102.
- Lewis, Simon L./Maslin, Mark A. (2015): *Defining the Anthropocene.* In: *Nature* 519, S. 171-180.
- Lynch, Jonathan P. (2007): *Roots of the Second Green Revolution.* In: *Australian Journal of Botany* 55, S. 493-512.
- MacIntyre, Alasdair C. (1984): *After Virtue. A Study in Moral Theory.* 2. Aufl. Notre Dame: University of Notre Dame Press.
- Malkmus, Bernhard (2015): *Naturgeschichten vom Fisch, oder: Die Angst vor dem Anthropozän.* In: *Scheideweg. Jahresschrift für skeptisches Denken*, S. 183-200.
- Malm, Andreas/Hornborg, Alf (2014): *The Geology of Mankind? A Critique of the Anthropocene Narrative.* In: *The Anthropocene Review* 1.1, S. 62-66.
- Manemann, Jürgen (2014): *Kritik des Anthropozäns. Plädoyer für eine neue Humanökologie.* Bielefeld: transcript.
- Masco, Joseph (2010): *Bad Weather: On Planetary Crisis.* In: *Social Studies of Science* 40.1, S. 7-40.
- Mastrandrea, Michael, D./Schneider, Stephen H. (2011): *Vorbereitungen für den Klimawandel. In: Das Raumschiff hat keinen Notausgang. Energie und Politik im Anthropozän.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11-59.
- McKibben, Bill (1989): *The End of Nature.* New York: Anchor.
- Morton, Timothy (2014): *How I Learned to Stop Worrying and Love the Term Anthropocene.* In: *The Cambridge Journal of Postcolonial Literary Inquiry* 1/2, S. 257-264.
- Neumann, Birgit (2013): *Narrativistische Ansätze.* In: Nünning, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe.* 5. Aufl. Stuttgart: Metzler, S. 552-555.
- Nietzsche, Friedrich (2003): *Also sprach Zarathustra II: Von großen Ereignissen.* In: ders.: *Werke. Kritische Gesamtausgabe.* Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 1. Bd., 6. Abt. München: dtv.
- Moore, Jason W. (Hg.) (2016): *Anthropocene of Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism.* Oakland/CA: PM Press.
- Oreskes, Naomi/Conway, Erik M. (2014): *The Collapse of the Western Civilization. A View from the Future.* New York: Columbia University Press.
- Paál, Gábor (2015): *Das Anthropozän muss wissenschaftlich bleiben.* In: *Spektrum der Wissenschaft* 20, S. 6-10.
- Parikka, Jussi (2015): *A Geology of Media.* Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Pingali, Prabhu L. (2012): *Green Revolution: Impacts, Limits, and the Path Ahead.* In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)* 109, Nr. 31, S. 12302-12308.
- Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (2015): *Einführung.* In: dies. (Hgg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge.* Berlin: Matthes & Seitz, S. 7-23.
- Revkin, Andrew (1992): *Global Warming. Understanding the Forecast.* New York: Abbeville.
- Rockstroem, Johan/Steffen, Will et al. (2009): *A Safe Operating Space for Humanity.* In: *Nature* 461, S. 472-475.
- Rose, Deborah Bird/ van Dooren, Thom/Chrulew, Matthew et al. (2012): *Thinking Through the Environmental, Unsettling the Humanities.* In: *Environmental Humanities* 1, S. 1-5.
- Schaumann, Caroline/Sullivan, Heather (Hgg.) (2017): *German Ecocriticism in the Anthropocene.* New York: Palgrave Macmillan.
- Schellnhuber, Hans Joachim/Huber, Veronika (2013): *Melting and Mystification. A Comparative Analysis of Mitigation and Adaptation Strategies.* In: Crutzen, Paul J. et al. (Hgg.): *Fate of Mountain Glaciers in the Anthropocene.* Vatican: City: Pontifical Academy of Sciences, S. 1-18.
- Scherer, Bernd M. (2015): *Der blinde Fleck der Aufklärung. Zum Verständnis von Natur und Kultur.* In: Möllers, Nina et al. (Hgg.): *Willkommen im Anthropozän. Unsere Verantwortung für die Zukunft der Erde.* München: Deutsches Museum Verlag, S. 103-107.
- Scherer, Bernd (2015): *Die Monster.* In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hgg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge.* Berlin: Matthes & Seitz, S. 241-226.
- Schmieder, Falko (2014): *Urgeschichte der Nachmoderne. Zur Archäologie des Anthropozäns.* In: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte [E-Journal]*, 3.2, S. 43-48.
- Schopenhauer, Arthur (1973): *Die Welt als Wille und Vorstellung.* In: ders.: *Sämtliche Werke. Textkritisch bearbeitet.* Hg. von Wolfgang Freiherr von Löhneysen. Bd. II. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schwägerl, Christian (2012): *Menschenzeit. Zerstören oder Gestalten? Wie wir heute die Welt von morgen erschaffen.* München: Goldmann.
- Sloterdijk, Peter (2015): *Das Anthropozän – ein Prozess-Zustand am Rand der Erd-Geschichte?* In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hgg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge.* Berlin: Matthes & Seitz, S. 25-44.
- Solnick, Sam (2017): *Poetry and the Anthropocene. Ecology, Biology and Technology in Contemporary British and Irish Poetry.* London: Routledge.
- Steffen Will/Crutzen, Paul J./McNeill, John R. (2007): *The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?* In: *Ambio* 36.8, S. 614-621.
- Steffen, Will/Grinevald, Jacques/Crutzen, Paul/McNeill, John (2011): *The Anthropocene: Conceptual and Historical Perspectives.* In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369, S. 842-867.

- Steffen, Will/Broadgate, Wendy/Deutsch, Lisa et al. (2015): The Trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration. In: *The Anthropocene Review*, S. 81-98.
- Stoppani, Antonio (1873): *Corso di geologia. Volume II – Geologia stratigrafica*. Mailand: Bernardoni.
- Sullivan, Heather (2015): *New Materialism*. In: Dürbeck, Gabriele/Stobbe, Urte (Hgg.): *Ecocriticism. Eine Einführung*. Köln: Böhlau, S. 57-67.
- Trexler, Adam (2015): *Anthropocene Fictions. The Novel in a Time of Climate Change*. Charlottesville/London: University of Virginia Press.
- Trischler, Helmuth (2016a): Zwischen Geologie und Kultur: Die Debatte um das Anthropozän. In: Bayer, Anja/ Seel, Daniela (Hgg.): „all dies hier, Majestät, ist deins“: Lyrik im Anthropozän. Anthologie. Berlin: kookbooks, S. 269-286.
- Trischler, Helmuth (2016b): The Anthropocene. A Challenge for the History of Science, Technology, and the Environment. In: *N.T.M. – Journal of the History of Science, Technology, and Medicine* 24/3, S. 309-335.
- Watkin (2015): Michel Serres' Great Story: From Biocriticism to Econarratology. In: *SubStance* 44.3, S. 171-187.
- Wilke, Sabine (2015): *Environmental Humanities*. In: Dürbeck, Gabriele/Stobbe, Urte (Hgg.): *Ecocriticism. Eine Einführung*. Köln: Böhlau, S. 94-106.
- Wilke, Sabine/Johnstone, Japhet (Hgg.) (2017): *Readings in the Anthropocene. The Environmental Humanities, German Studies, and Beyond*. New York et al.: Bloomsbury.
- Zalasiewicz, Jan (2008): *The Earth After Us – What Legacy will Humans Leave in the Rocks?* New York: Oxford University Press.
- Zalasiewicz, Jan/Williams, Mark/Smith, Alan et al. (2008): Are we now living in the Anthropocene? In: *GSA Today* 19.02.2008, S. 4-8.
- Zalasiewicz, Jan/Williams, Mark/Steffen, Will/Crutzen, Paul Josef (2010): The New World of the Anthropocene. The Anthropocene, Following the Lost World of the Holocene, Holds Challenges for Both Science and Society. In: *Environmental Science & Technology* 44.7, S. 2228-2231.
- Zalasiewicz, Jan/Williams, Mark/Haywood, Alan/Ellis, Michael (2011): The Anthropocene: A New Epoch of Geological Time? In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369, Nr. 1938, S. 835-841.
- Zalasiewicz, Jan (2015): Die Einstiegsfrage: Wann hat das Anthropozän begonnen? In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hgg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes & Seitz, S. 160-180.
- Zapf, Hubert (2016): *Literature as Cultural Ecology. Sustainable Texts*. London et al.: Bloomsbury.

Weitere Literatur

- Asafu-Adjaye, John/Blomqvist, Linus/Brand, Stewart et al. (2015): *Ökomodernes Manifest*, <http://www.ecomodernism.org/deutsch/> (abgerufen am 30.06.2017).
- Carrington, Damian (2016): The Anthropocene epoch: scientists declare dawn of human-influenced age. In: *The Guardian*, 29.08.2016, <https://www.theguardian.com/environment/2016/aug/29/declare-anthropocene-epoch-experts-urge-geological-congress-human-impact-earth> (abgerufen am 23.06.2017)
- The Economist (26.05.2011): Welcome to the Anthropocene. Humans have changed the way the world works. Now they have to change the way they think about it, too. <http://www.economist.com/node/18744401> (abgerufen am 27.06.2017).
- Häntzschel, Jörg/Lorch, Catrin/Menden, Alexander (2014): Aus den Fugen. Ist die Welt noch zu retten? Bestürzt stellen Wissenschaftler das Ausmaß fest, in dem der Mensch zur Naturgewalt geworden ist. Auf einer Tagung in Berlin verbündeten sich jetzt Wissenschaft und Kunst, um es zu begreifen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 26.10.2014.
- Krause, Norbert (2014): Debatte „Menschenzeit“ – Das Ende der Apokalypse-Angst? Der Journalist Christian Schwägerl plädiert für ein „Anthropozän“, <http://www.boell-thueringen.de/de/2014/03/12/menschenzeit-das-ende-der-apokalypse-angst> (abgerufen am 30.05.2017).
- Leinfelder, Reinhold (2013): Wir Weltgärtner. In dieser Woche wird in Berlin eine neue erdgeschichtliche Epoche eingeläutet: Das Anthropozän. Der Begriff soll unser Denken verändern. Ein Gespräch mit dem Geobiologen Reinhold Leinfelder von Ulrich Schnabel. In: *DIE ZEIT* 3, 10.01.2013, S. 32.
- Rauchhaupt, Ulf von (2015): Wie kommen wir nun ins Anthropozän? Unsere Spezies greift inzwischen derart tief in Erdprozesse ein, dass man überlegt, ein neues geologisches Zeitalter einzuführen. Dass das ist gar nicht so einfach. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 31.05.2015, S. 58-59.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation*. Berlin: WBGU 2011. <http://www.wbgu.de/hauptgutachten/hg-2011-transformation> (abgerufen am 29.06. 2017).
- Wenzel, Uwe Justus (2013): Ein neues Erdzeitalter. Verschwinden wir im Anthropozän? In: *Neue Zürcher Zeitung*, 14.01.2013.

Artikel

Frauke Annegret Kurbacher*

Zwischen „Verwurzelung“ und „Bodenlosigkeit“. Gedanken zu einer Philosophie der Migration¹

1 Dem Artikel geht ein Vortrag im Rahmen des 2. Kongresses der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft vom 6.–8.10.2016 zum Thema „Migration und Europa“ an der Universität Vechta voraus, aber es liegen ihm auch eine 2014/15 begonnene Reihe von gleichnamigen oder ähnlich lautenden Forschungsseminaren an verschiedenen Universitäten (FU Berlin, BU Wuppertal, WWU Münster, FU Berlin, Collège international de philosophie in Paris) und weitere Vorträge zugrunde, die ich zu dieser Thematik an verschiedenen Orten gehalten habe: an der Bergischen Universität Wuppertal im dortigen Forschungskolloquium, an der Freien Universität Berlin im Rahmen der „Langen Nacht der Wissenschaften“ im Juni 2017 und zwei Vorträge zusammen mit Moritz Riemann, einmal als Auftakt der Sommervorlesungsreihe zu „Flucht und Migration“ 2016 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und im Rahmen einer Tagung von Polylog an der katholischen Universität in Freiburg im Januar 2017.

Abstract: In reflecting and discussing philosophical approaches on migration (almost Flusser, but also Weil, Arendt, Kant and Waldenfels) – migration could be understood (not as an extraordinary case, but) as a ‘conditio humana’ and touches the limits and possibilities of human beings. As existential experience it is in between ‘rootedness’ and ‘groundlessness’ and has therefore also a critical potential for our views of the world and our standpoints and could enlighten them as a new form of cosmopolitanism.

Keywords: migrant, Europe, cosmopolitanism, groundlessness, rootedness, freedom

*Prof. Dr. Frauke A. Kurbacher, FHöV NRW, Abt. Münster, Nevinghoff 8-10, D-48147 Münster, email: frauke.kurbacher@fhoev.nrw.de

Die Verbindung von ‚Migration und Europa‘ ist sowohl aktuell als auch historisch gegeben. Und doch greift das Thema weit über den europäischen Rahmen hinaus – und zwar nicht nur in weltpolitischer Hinsicht, sondern in philosophischer. Im Dispositiv von Migration werden Zusammenhänge anders wahrnehmbar. Die Frage nach Migration schlägt eine andere Perspektive auf die philosophische Tradition frei und stellt sich als Anfrage an Philosophie selbst: Ihre Bedingungen der Möglichkeit sind davon berührt. Dies wird mit dem grundsätzlichen Zugriff auf die Thematik von Simone Weil, Hannah Arendt und insbesondere Vilém Flusser klar, die hier mit Seitenblicken auf Immanuel Kant und Bernhard Waldenfels betrachtet sein sollen.

Die Heftigkeit, Leichtigkeit und Schwere des Bodenlosen als existentieller Erfahrung haftet der Philosophie tatsächlich in vielfacher und konstitutiver Weise an, denn: Frei und eigen zu denken, kostete bereits in der Vergangenheit, wenn nicht gleich den Kopf, so doch nicht selten – und mehr als bildlich gesprochen – den ‚Boden‘. Wie viel von unserer abendländischen Philosophie, kann gefragt werden, ist nicht auch Exilphilosophie und -literatur?² Dies gilt für einige, die zum

Kernbestand abendländischen Denkens zählen: René Descartes, Jean-Jacques Rousseau, Hannah Arendt und viele andere. – Doch das Bodenlose bezieht sich nicht nur auf das Faktische der jeweiligen Migrationsbiographie, sondern ist Bestandteil eines Denkens, das als solches keinen festen Boden, kein *fundamentum inconcussum* hat, noch je haben wird.

Die Betrachtung entfaltet sich vor dem Hintergrund von dreien, die selbst die Erfahrung von Flucht und Migration gemacht haben: der politischen Philosophin Hannah Arendt, der spirituell inspirierten und politisch aktiven Denkerin Simone Weil und dem Kommunikations- und Medienphilosophen Vilém Flusser. Sie bilden die Denkfolie für unterschiedliche Zugriffe, in denen die Thematik erschlossen wird. Philosophische Überlegungen von Kant und Waldenfels werden dabei zur theoretischen Grundlegung herangezogen und darauf in diskursiver Weise erneut zur Disposition gestellt.

Der Text gliedert sich hierfür in zwei Teile. Im Versuch einer Ausbuchstabierung des Titels seien zunächst in drei Schritten erst einmal die Begriffe ‚Migration‘ – auch im Kontrast zur ‚Flucht‘ – betrachtet und einige grundsätzliche Überlegungen angestellt, bevor in einem zweiten Zugang ‚Verwurzelung‘, ‚Entwurzelung‘ und vor allem das ‚Bodenlose‘ bedacht werden. Sie alle gilt es, vor einem ambivalenten Phänomen zu reflektieren, das dem Zusammenhang immer inhärent ist:

² Wobei zu bemerken ist, dass die Thematik in den Literaturwissenschaften weitaus länger eigens bearbeitet wird. In der Philosophie steht hier noch eine eigene Reflexion weitgehend aus.

‚dem Fremden‘ oder auch ‚der Fremde‘. Über eine weitere Etappe wird der Blick im zweiten Teil vom Migrantischen auf das Weltbürgerliche geweitet und ihrer beider Verschränkung mit dem Urteilen reflektiert. Im Ausblick sei dann auf eine potentielle Migrationsphilosophie oder ‚Philosophie der Migration‘ geschaut. Und damit komme ich zum ersten Zugriff:

1 Denkhorizonte und fragile Freiheiten: Flucht und Migration

Die wortgeschichtliche Bedeutung von ‚Migration‘ ist der freie Vogelflug bzw. die Vogelwanderung. Bezieht sich der Begriff auf den ‚Vogelzug‘ als eine wiederkehrende – nahezu, ‚natürliche‘ Bewegung, ließe sich jedoch mit Blick auf die Flüchtlingssituation vermutlich eine solche Lesart schlichtweg nur verweigern oder sie wäre mindestens vehement in Frage zu stellen, da die Fluchtbewegung des Flüchtlings eben in der Regel präzise Ursachen und spezifisch benennbare Gründe hat und keineswegs einfach einer zyklischen Bewegung folgt, wie wir sie in den Definitionen des Nomadentums wiederfinden. Dies lenkt den Blick einerseits auf eine notwendige mögliche Unterscheidung zwischen Migrant und Flüchtling, – der eine wird zumeist als freiwillig, der andere als unfreiwillig in seine Situation gestoßen vorgestellt. Doch handelt es sich dabei um eine Differenzierung, die letztlich kaum haltbar ist, denn wer wollte *in concreto* noch unterscheiden, ob etwas freiwillig entschieden oder durch Umstände veranlasst wurde. Und andererseits öffnet es den Blick für die Differenzierung verschiedener kultureller Formen des nietzscheanisch gesprochen ‚nicht festgestellten Tieres‘, des ‚bewegten Menschen‘ – wie etwa den Kosmopoliten und Weltbürger oder eben den ‚Nomaden‘ in seinen verschiedenen Variationen, – aber auch andere. Die Reihe ist lang: Wissenschafts-, Arbeits- und Halbnomaden, Exilierte, Emigrierte, Immigrierte – Aus- und Einwanderer, Vertriebene, Verfolgte, Geflüchtete, Dazu- und Fortgezogene Zu denken ist aber ebenso an all jene, die als literarische Motive Eingang in das kulturelle Selbstverständnis gefunden

haben: der ‚Wanderer‘ – auch Wandervogel, der ‚Vagabund‘ oder der – politisch unkorrekt, aber bis heute von trauriger Wirksamkeit – ‚Zigeuner‘.

Dies deutet auf eine besondere Problematik der ‚Umherziehenden‘, die sie an die Thematik des Fremden als „Außer-ordentliches“, wie es Waldenfels formuliert³, anknüpft. Außerhalb der Ordnung stehend, befinden sich die Umherziehenden oft im rechtsfreien Raum, der sie nicht selten zu ‚Vogelfreien‘ macht – mit jener Brisanz, dass gerade da, wo ein Mensch besonderer Menschlichkeit bedürfte, sie ihm aufgrund seines fehlenden Rechtsstatus‘ gar nicht zugemessen wird. Es handelt sich um einen Umstand, den die selbst lange Jahre staatenlose Hannah Arendt in den „Aporien der Menschenrechte“ bedenkt⁴, mit denen wir es – wie gegenwärtig – aber letztlich immer wieder zu tun haben, da dem Anspruch auf Humanität grundsätzlich alleine staatlicherseits gar nicht nachzukommen ist, was jedoch konkrete politische Kritik keineswegs aussetzt.⁵ Vor allem aber „mögen wir es nicht, wenn man uns ‚Flüchtlinge‘ nennt“, bekundet die emigrierte Philosophin Arendt gleich zu Beginn ihres Textes *Wir Flüchtlinge*.⁶

Flucht und Migration lassen uns in unserer menschlichen Verletzlichkeit bewusst werden. So ist etwa gerade jener Denker, dem wir philosophisch als epochemachende Scharnierstelle den vielbedachten, diskutierten und bestrittenen Gedanken des „ich denke, also bin ich“ (zumindest solange ich denke) als vermeintlich unumstößliche Gewissheit verdanken, zugleich jener, der selbst Philosophieren als „Herumtappen im Dunkeln“ beschrieben hat und dessen „*Cogito*“,

³ Siehe Bernhard Waldenfels: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden. Frankfurt a.M. 2006, S. 31 [Künftig zitiert: Waldenfels: Grundmotive].

⁴ Siehe das gleichlautende Kapitel in: Hannah Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 14. Aufl. München/Zürich 2011, S. 601–625.

⁵ In diesem Zusammenhang sind auch Jacques Derridas Überlegungen zur *Gesetzeskraft oder der ‚mystische‘ Grund der Autorität*, 7. Aufl. Frankfurt a.M. 2014, aufschlussreich. Frz. Ausgabe: Force de loi. Le ‚fondement mystique de l‘autorité‘. Paris 1990.

⁶ Arendts nicht unproblematischer, 1943 verfasster Text wird derzeit ob der Situation nahezu ‚wiederentdeckt‘. Siehe Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Mit einem Essay von Thomas Meyer. 4. durchges. Aufl. Stuttgart 2016, S. 9 [Künftig zitiert: Arendt: Flüchtlinge].

eingemeindet in die Schar der philosophischen Migranten, als fragiles sichtbar wird.

Im Gegensatz zur Migration lässt sich die Bewegung der Flucht eher existentiell verstehen. Es ist die Reaktion auf eine Krise – ja ein Moment der Krise selbst. Metaphorisch taucht das Bild aber auch als Bewegung des kritischen Denkens auf. Diese Lesart verfolgt der Historiker Reinhart Koselleck in Beschäftigung mit Pierre Bayle, jenem großen Universalgelehrten des 17. Jahrhunderts, der in seiner Auseinandersetzung mit den anhaltenden Religionskriegen des Abendlandes zum vehementen Verfechter einer „allgemeinen Toleranz“, einer „*tolérance universelle*“ wurde⁷, auf der unsere Vorstellungen von Menschenwürde und Menschenrechten als einem wichtigen Baustein für unser laizistisches Verhältnis von Staat und Religion aufruhend. Für die Freiheit des Denkens einzutreten, war, philosophie-historisch betrachtet, lange an den Gedanken der Religionsfreiheit geknüpft und wird doch darüber hinausgreifend als eine Bewegung des Denkens selbst sichtbar. Das Bild der ‚Denkfluchten‘, wie ich sie benennen möchte, das Koselleck bei Bayle auffindet, bezeichnet keine Flucht aus dem Denken und eigenen Standpunkten, sondern die kritische Bewegung eines Denkens, das angesichts von steten Differenzen, aber auch aufgrund der Fragilität jedes Denkenden nicht stillsteht, sondern in permanenter Bewegung und Lebendigkeit begriffen ist.⁸

Bewegte Migrationsbiographien mit selbstgewählten und öffentlich auferlegten Umschwüngen finden so ein Pendant in einem Denken von Verschiedenheit und Pluralität, das letztlich dem nicht stillstehenden, freien, kritischen Denken selbst angehört. Die ‚Denkfluchten‘ werden zu Öffnun-

⁷ Siehe hierzu Bayles maßgebliches Werk von 1686–1688: *Commentaire Philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ, „contrain-les d’entrer“*.

⁸ Wörtlich heißt es dort: „das Denken gerät in eine rastlose Flucht der Bewegung“. Wegen der Verbindung zur Kritik ist aber auch die ganze Kommentierung aussagekräftig: „Die raison wog bei Bayle ständig das ‚pour et contre‘ gegeneinander aus, sie stieß dabei auf Widersprüche, die stets neue Widersprüche hervorriefen, und so löste sich die Vernunft gleichsam auf in einen ständigen Vollzug der Kritik. Ist die Kritik der scheinbare Ruhepunkt des menschlichen Denkens, dann gerät das Denken in eine rastlose Flucht der Bewegung“. Siehe Reinhart Koselleck: *Krise und Kritik. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 8. Aufl. Frankfurt a.M. 1997, S. 89.

gen auf neue Perspektiven. In diesem Sinne sei im Weiteren auf den Zusammenhang von Verwurzelung und Bodenlosigkeit als Parameter einer Philosophie geschaut, die Migration als ihr Konstituens begreift und das Fremde als ihre Öffnung.

2 Erfahrenes Widerfahrnis: das Fremde

Beide Bewegungen, die der Flucht wie die der Migration, berühren die Thematik der Fremde und des Fremden, die sich seit dem 20. Jahrhundert verstärkt zum philosophischen Thema des Anderen und der Anderen gesellt hat.⁹ Bernhard Waldenfels hat hier Entscheidendes zum signifikanten Unterschied zwischen Alterität und Alienität reflektiert.¹⁰ Das Fremde hat für uns als ordnungsbildendes „Grenzwesen“ das Potential¹¹, jedwede Ordnung zu sprengen, zu übersteigen, mindestens zu irritieren. Es ist ein relationales Phänomen, das er in eine relative, und damit überwindbare Fremdheit und eine radikale, nicht überwindbare Fremdheit unterteilt. Letztere verliert den „Stachel des Fremden“ nicht. Die Provokation seines Ansatzes aber liegt darin, dass er genau diese radikale Fremdheit in den Erfahrungsbegriff selbst überführt und dort angesiedelt sieht. Jede Erfahrung birgt insofern ein unvorhersehbares Moment, etwas Ereignishaftes, das uns als Widerfahrnis, also passiv, ereilt und auf das wir zugleich aktiv, vielfältig antworten. Beide Aspekte sind ineinander verschränkt und bilden zusammen die Erfahrung, die stets eine solche in sich verschobene, diastatische Brechung aus „Pathos und Response“ bedeutet. Das Fremde fängt damit in der Tat schon im „eigenen Haus“

⁹ Wo der oder das Andere oder die Anderen im Verständnis dieser philosophischen Richtung terminologisch aufgefasst sind, erfolgt die Großschreibung.

¹⁰ Siehe hierzu exemplarisch die verdichteten Gedanken aus Bernhard Waldenfels’ langjährigen und mehrbändigen Studien zu einer „Phänomenologie des Fremden“ in seiner Schrift: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt a.M. 2006 [Künftig zitiert: Waldenfels: *Grundmotive*].

¹¹ Siehe Waldenfels: *Grundmotive*, S. 15. Waldenfels’ anthropologische Überlegungen zeigen eine deutliche plessnersche Signatur und weisen auch durchweg Anklänge an Merleau-Ponty auf.

an – und vermag zu irritieren. Es geht ihm jedoch nicht nur um die Erfahrung des Fremden, gleichsam wie von außen, sondern um das „Fremdwerden der Erfahrung“ selbst.¹² „Fremde sind wir uns selbst – *étrangers à nous-mêmes*“, gab bereits Julia Kristeva früh zu bedenken.¹³

In Bearbeitung dieser Begriffs- und Deutungsdifferenzen drängt sich jedoch eine grundsätzliche Frage auf, fällt wie ein fremder, ungebeter Gast mit der Tür ins Haus: Können wir angesichts ganz konkreter und praktischer Situationen überhaupt so abstrakt mit der Thematik von Flucht und Migration umgehen? Handelt es sich dabei angesichts gegenwärtiger Lagen nicht um einen unerträglichen Zynismus? – Gerade vor der Dringlichkeit gegebener Situationen wird deutlich, dass sie nicht nur nach momentaner Abhilfe, sondern nach Grundlegendem verlangen, denn es stellen sich ja nicht nur die flüchtigen, temporären Fragen, sondern auch die, wie moderne Migrationsgesellschaften, die wir jetzt schon sind, und Einwanderungsländer, wie Deutschland, dauerhaft und nachhaltig mitsamt Zukunftsperspektiven für die in ihr befindlichen Personen mit der Situation umgehen wollen. Vor allem fragt sich, welches Verhältnis wir zum Migranten, zum Flüchtling und zur Migration pflegen. Welches Verhältnis stellen wir uns im besten Fall für einander vor? Hierbei kann vielleicht mehr denn je bewusst werden, dass – gut aristotelisch gedacht – unser Umgang mit etwas und jemandem nicht unabhängig von den Konzepten ist, die wir uns davon machen. Es liegt viel Verantwortung darin, wie wir etwas denken und gerade deswegen braucht es auch für die akute Situation Reflexion auf die Begriffe, Phänomene und verschiedenen Ansätze, die sich mit ihr verbinden. Und damit komme ich zum zweiten Zugriff und mit ihm auf Flusser und das Bodenlose.

3 ‚Verwurzelt‘, ‚entwurzelt‘ – ‚bodenlos‘

Mit den Themen *Flucht* und *Migration* ist bereits der schmale Grat betreten, den Vilém Flusser als

¹² Vgl. Waldenfels: Grundmotive, S. 8.

¹³ Siehe Julia Kristeva: *Étrangers à nous-mêmes*. Paris 1988. Dt. Ausg.: *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt a.M. 1990.

solchen mit seinen Gedanken zum „Bodenlosen“ genau an den neuralgischen Punkten berührt. Dem assimilierten wohlhabenden jüdischen Prager Bürgertum entstammend, überlebt er durch seine Emigration über England nach Brasilien als einziger seiner alten Familie den Holocaust und bleibt über Jahrzehnte in São Paulo, bevor er nach Europa zurückkehrt. In seiner als „philosophische Autobiographie“ unternommenen Schrift *Bodenlos* beschäftigt er sich mit der den Migranten prägenden Erfahrung der Bodenlosigkeit, d.h. mit der Unmöglichkeit, die das Bodenlose bedeutet, und greift es eben in diesem Begriff und der Erfahrung des Bodenlosen auf, die er als „Stimmung“ beschreibt, die sein Buch „bezeugen“ will.¹⁴ Dies gibt in der mehrfachen Brechung zu denken. Das Anliegen des ‚Bezeugens‘ ruft den mit der Shoah einsetzenden Zeugenschaftsdiskurs auf, die Vorstellung, dass nur die eigene, besondere Narration des Einzelnen und insofern nur die Person selbst Zeugnis vom Geschehenen und Erlebten zu geben vermag. Doch ist Flussers *Bodenlos* eben eine „philosophische Autobiographie“¹⁵ und was er bezeugen will, tituliert er als „Stimmung“ – einem vielsagenden philosophischen Terminus nach Martin Heidegger – und zum Zeugen erklärt er nicht sich selbst, sondern das Medium, das Buch. Als Stimmung handelt es sich um etwas zutiefst Subjektives und doch zugleich Überindividuelles. Stimmung kann auch einen Raum erfüllen, als Zeitgeist ganze Generationen, sogar Jahrhunderte. Die Erfahrung der Bodenlosigkeit,

¹⁴ Siehe Vilém Flusser: *Bodenlos*. Eine philosophische Autobiographie. Mit einem Nachwort von Milton Vargas. Bensheim/Düsseldorf 1992. Hier S. 9 [Künftig zitiert: Flusser: *Bodenlos*].

¹⁵ Die „philosophische Autobiographie“ wäre in der Tat noch einmal als eigene Form unter den sonst vor allem in den Literaturwissenschaften behandelten Autobiographien abzuheben und zu reflektieren. Seit ihrem Initiator Augustinus versteht sie sich als ‚Selbstsuche‘ und setzt damit bereits konstitutiv ein differenzielles Moment und Spannungsgefüge zwischen suchendem und gesuchtem Selbst: Autor und Werk, Autor und Narration etc. Sie ist damit genuin schon immer mehr oder minder wissentlich in unaufhebbarer Weise um das verlegen, worum es in der Suche geht. Für Augustinus ist diese Suche natürlich primär mit dem Lobpreis Gottes, dem Versuch der Anrufung desselben und auch die Suche nach ihm verbunden, verschränkt sich aber doch auch von Anbeginn mit der suchenden Selbstauseinandersetzung. Philosophisch ist so der Zusammenhang von Selbst und Identität nur als fragiler und gebrochener zu denken.

die Stimmung derselben, stellt er einerseits als etwas vor, was jeder kenne, wiewohl die Tendenz zur Verdrängung enorm sei, und andererseits behalten doch viele der beschriebenen Situationen jene Exklusivität, von der wir vermeinen, sie zu kennen, uns gar nicht anmaßen zu dürfen, in Anerkennung der exorbitanten Situation, des Erlittenen aller Holocaust-Überlebenden.

Genau mit dieser Ambivalenz trifft Flusser das „Bodenlose“. Es ist ein Appell an die allgemeine Verbindlichkeit dieser Erfahrung und Stimmung und zugleich die Verweigerung jeglicher Allgemeingültigkeit in Anbetracht der individuellen, monströsen Abnormität, Abstrusität dieser Erfahrung, die jeden für immer in ein schwarzes Loch, zumindest in eine andere Welt, zu katapultieren scheint. Die Tragweite der Migrationserfahrung greift bis in die eigenen Gedanken und ihre Ordnung, die Denkstrukturen selbst:

„Bodenlosigkeit“ bedeutete, so erkannte man jetzt, nicht etwa nur den Verlust aller Modelle für Erleben, Erkennen und Werten, sondern auch den Verlust der Struktur, welche diese Modelle ordnet. Man hatte demnach nicht nur alle [...] übertragenen Modelle verloren und sah sie nun als leere Formen, sondern man hatte auch das Gerüst verloren (nämlich die okzidentale Tradition), welches diese Modelle trägt, und sah in ihm nun Regeln eines bedeutungslosen Spiels.¹⁶

Die Stimmung des Bodenlosen wird aber nicht nur mit negativen Vorzeichen versehen, sondern auch ein „Projekt“, der vorausschauende Blick auf Künftiges. Und dies, weil in der vorgestellten Ambivalenz der Migrationserfahrung als ‚bodenlos‘, die uns alle existentiell verbindet – spätestens, wenn Flusser die einzelne Existenz zum „Laboratorium“ für Andere erklärt –¹⁷, der Blick

16 Flusser: Bodenlos. S. 56f. Zum existentiellen, spiel- und haltungstheoretischen Aspekt in Flussers Gedanken siehe auch meinen Beitrag: „Bodenlos. *Rien ne va plus* oder: alles geht. Über spielerische Haltung bei Vilém Flusser“. In: Play it again, Vilém! Medien und Spiel im Anschluß an Vilém Flusser. Hrsg. v. Hermann Haarmann, Michael Hanke u. Steffi Winkler. Marburg 2015, S. 113–129.

17 Während die philosophische Autobiographie und das Denken selbst vielleicht eher der Figur des „*experimentum suitatis*“ folgen, wie Arendt es in Zitation beschreibt, ist die Migrationsbiographie hier sogleich eine, in der die einzelne Existenz im Sinne eines *sensus communis* ein gemeinsames „Laboratorium“ wird. Zu beachten ist dabei auch, dass Flusser hier in ironischer Brechung mit Wider-

gleichsam von der einzelnen Existenz auf Welt geweitet und geöffnet wird. In Flussers Beschreibung tritt die Wirkmächtigkeit der Migrationserfahrung deutlich zutage. Es wird spürbar, dass besonders der Zweite Weltkrieg nicht nur die jüdische Bevölkerung zum Exodus genötigt, sondern das ganze Weltgefüge aus den Fugen und in Bewegung gebracht hat – und zwar in einem Ausmaß, von dem er den Anbruch eines neuen Menschenzeitalters vermeint, ein Anthropozän, in dem der Migrant keinen Sonderstatus hat, weder ein Einzelphänomen ist, noch einen Notfall darstellt, sondern zum Modell der Zukunft avanciert.¹⁸ Diese futuristisch, zukunfts-gewandt-positive Lesart Flussers und schöpferische Auffassung des Migranten ist eng mit seiner kritischen Analyse des Heimatgedankens verknüpft. Hierfür ist eine Vorlage relevant, die wohl ihm wie Arendt bekannt war: Die Schrift *L'Enracinement (Die Verwurzelung)* von Simone Weil.¹⁹

In der *Verwurzelung* behandelt die französische Philosophin jedoch vor allem die „Entwurzelung“, als deren Hauptursachen sie Geld – als zum einzigen Wert in modernen Gesellschaften verkommen – und schlechte Bildung ansieht sowie verbrecherische Staaten, die ihren Bürgern weder Raum für die „Bedürfnisse der Seele“ lassen noch ihren Pflichten nachkommen und die

standsgeist sich etwas ‚zurückerobert‘ und sich eine Metapher für sein Anliegen zu eigen macht, die in der Zeit des Naziregimes keinesfalls bloß Metapher geblieben ist. – Im aristotelischen Gedanken des *bios xenikos* als Beschreibung für die Philosophen, das „Leben des Fremden“ führen, könnte Arendts und Flussers Auffassung u.U. zusammengedacht werden, weil die Bewegung der Hinwendung auf die Gemeinschaft wie die Abwendung von ihr, beide Bewegungen, zum Fremden gehören. Vgl. Hannah Arendt: Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Hrsg. v. Mary McCarthy. Aus dem Amerik. v. Hermann Vetter. München 1998a. S. 62. Und siehe Flusser: Bodenlos, S. 11.

18 „Wir, die ungezählten Millionen von Migranten [...] erkennen uns dann nicht als Außenseiter, sondern als Vorposten der Zukunft“ und kurz darauf: „als Modelle, denen man, bei ausreichendem Wagemut, folgen sollte“. Siehe Vilém Flusser: „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“. In: Ders.: Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus. Hamburg 2013, S. 15–30. Hier S. 16f. [Künftig zitiert: Flusser: Wohnung].

19 Simone Weil: *L'Enracinement. Prélude à une déclaration des devoirs envers l'être humain*. Paris 1943. Dt. Ausgabe: Die Verwurzelung. Vorspiel zu einer Erklärung der Pflichten den Menschen gegenüber. Zürich 2011, [Künftig zitiert: Weil: Verwurzelung].

Bevölkerung Konflikten aussetzen. Verwurzelung sieht Weil letztlich als etwas Soziales an. Von vielen Wurzeln sprechend, geht sie auf das Beziehungsgefüge zwischen Menschen ein:

Die Verwurzelung ist wohl das wichtigste und am meisten verkannte Bedürfnis der menschlichen Seele. Es zählt zu denen, die sich nur schwer definieren lassen. Der Mensch hat eine Wurzel durch seinen wirklichen, aktiven und natürlichen Anteil am Dasein eines Gemeinwesens, in dem gewisse Schätze der Vergangenheit und gewisse Vorahnungen der Zukunft am Leben erhalten werden. Natürlicher Anteil heißt: automatisch gegeben durch den Ort, die Geburt, den Beruf, die Umgebung. Jeder Mensch braucht vielfache Wurzeln. Fast sein gesamtes moralisches, intellektuelles und spirituelles Leben muss er durch jene Lebensräume vermittelt bekommen, zu denen er von Natur aus gehört. Der Austausch von Einflüssen zwischen sehr verschiedenen Lebensräumen ist nicht weniger unentbehrlich als die Verwurzelung in der natürlichen Umgebung.²⁰

Die Multiplizität der Wurzeln wird signifikant für Flusser, der aber zugleich die Vorstellung der Verwurzelung und vor allem die der Heimat damit aufbricht. Er bezeichnet sich selbst als „heimatlos“, weil zu viele Heimaten in ihm lagern.²¹ Bereits mehrsprachig aufgewachsen und potenziert durch die Migration ist er in vier Sprachen beheimatet, die ihn stets zur Übersetzung und Rückübersetzung veranlassen.

Der emigrierte Philosoph entlarvt den Zusammenhang von Heimat und Identität als „Banalität“ und weist auf etwas Entscheidendes.²² Zunächst beschreibt er in dem Kapitel „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“²³ die Exklusivität des deutschen Heimatbegriffs, den es so in anderen Sprachen nicht gibt. Das Tschechische

sei da etwas ausgenommen, vermutlich, wie er ironisch anmerkt, „wohl dank des Drucks, den das Deutsche auf das Tschechische jahrhundertlang ausgeübt hat“, denn „*domov*“ kommt dem deutschen ‚Heimat‘ nah.²⁴ Dieser Begriff wird als eine bereits im Frühkindlichen angesiedelte Ebene des Vertrauten analysiert, ganz gleich, ob es sich dabei um etwas objektiv Gutes oder Schönes handelt. Heimat bezeichnet etwas, mit dem wir uns nahezu physisch, wie mit „Fasern“,²⁵ verbunden fühlen. Unauflösbar, wie immer wir uns auch später als Erwachsene dazu stellen mögen, – und er bringt das „prosaische[...]“ Beispiel des ‚tschechischen Lendenbratens‘: „*svickova*“. Dieses tschechische Gericht erweckt in ihm „schwer zu analysierende Gefühle“, denen das deutsche Wort ‚Heimweh‘ einigermaßen gerecht wird.²⁶ Der

Heimatverlust lüftet dieses Geheimnis, bringt frische Luft in diesen gemütlichen Dunst und erweist ihn als das, was er ist: der Sitz der meisten (vielleicht sogar aller) Vorurteile – jener Urteile, die vor allen bewußten Urteilen getroffen werden.²⁷

Das Problem ist nun, dass diese allen gegebene Verbundenheit an ganz Konkretes, hochgradig Subjektives aus frühestens Zeiten eigener Erinnerung metaphysisch übersteigert wird. Stattdessen aber handelt es sich nur um eine „Banalität“. Die Verwendung des aus Arendts umstrittenen Diktum der „Banalität des Bösen“ bekannten Begriffs soll nicht die Gefühle der so Verbundenen in Abrede stellen. Heimat ist für Flusser zwar kein ewiger Wert, aber wer sie verliert, der leidet.²⁸ Die Kritik der Banalität zielt vielmehr auf die unzulässige theoretische Überhöhung. Dies verdeutlicht Flusser am Unterschied zwischen „Wohnen“ und „Heimat“. Niemand bedürfe der Heimat, jeder komme – wie schmerzlich es auch sei – ohne aus, aber alle müssten wohnen, bemerkt er provokativ und scheinbar lapidar.²⁹

Heimat als diese „geheimnisvollen Fesseln“ – „zerren am Emigranten, weil sie seine unter

²⁰ Weil: Verwurzelung, S. 43.

²¹ Vgl. Flusser: Wohnung, S. 15.

²² Flusser bricht mit seinen Überlegungen gängige Identitätslogiken auf. Dabei ist die enge Bindung von Identität, Natalität und Territorialität nicht nur historisch und aktuell zutiefst problembehaftet, sondern auch philosophisch hochgradig kritisch und als kontingent befragbar und könnte mit einem anders akzentuierten Augenmerk auf Migration ein Stück persönlicher wie gesellschaftlicher (Selbst-)Aufklärung leisten. Siehe hierzu auch die später im Text besprochenen kantischen Interventionen.

²³ Siehe auch Flusser: Bodenlos. Darin ebenfalls: „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit (Heimat und Heimatlosigkeit – Wohnung und Gewöhnung)“. S. 247–264.

²⁴ Flusser: Wohnung, S. 16.

²⁵ Ebd., S. 17.

²⁶ Allerdings bemerkt Flusser, dass es dem Zustand genauso wie die französische *nostalgie* weniger gerecht wird als das brasilianische *saudade*. Vgl. ebd., S. 18.

²⁷ Ebd.

²⁸ Vgl. ebd., S. 17.

²⁹ Vgl. ebd., S. 27.

Leid errungene Freiheit in Frage stellen.³⁰ Dies ist also die aufklärerisch positive Kehrseite des Heimatverlusts: ein Neugewinn an Freiheit, eine Befreiung aus alten nicht selbstgewählten Bindungen mit der Aussicht, dass der „Verlust des ursprünglichen, dumpf empfundenen Geheimnisses der Heimat [...] ihn für ein anders geartetes Geheimnis öffnet: für das Geheimnis des Mitseins mit anderen.“³¹ Und Flusser fragt weiter:

Wie kann ich die Vorurteile überwinden, die in [...] mir [...] schlummern, und wie kann ich dann durch die Vorurteile meiner [...] Mitmenschen brechen, um gemeinsam mit ihnen aus dem Häßlichen Schönes herstellen zu können? In diesem Sinne ist jeder Heimatlose, zumindest potentiell, das wache Bewußtsein aller Beheimateten und ein Vorbote der Zukunft. Und so meine ich, wir Migranten haben diese Funktion als Beruf und Berufung auf uns zu nehmen.³²

Mit diesem Ausblick Flussers möchte ich selbst – allerdings weiter fragend – nach vorne schauen:

4 Migration als ‚*conditio humana*‘ – oder die Welt neu denken

Weil, Arendt und Flusser – als drei Stimmen zu ‚Migration und Europa‘, die alle selbst notgedrungen die Erfahrung der Emigration gemacht haben – versuchen, diesen existentiellen Einschnitt für ein Neudenken sowohl der Gesellschaft als auch der Philosophie fruchtbar zu machen. Alle drei akzentuieren das soziale Gefüge, das besonders Arendt als „Bezugsgewebe“ zwischen den Menschen zentral werden lässt, wofür Weil entscheidende Vorüberlegungen geliefert hat.³³ Flusser entdeckt ein emanzipatorisches Potential im Erlebnis und Widerfahrnis von Migration und hat mit seinem

zwar ambivalent erörterten, aber letztlich sogar trotzig positiven Begriff davon jedenfalls bislang einen relativen Seltenheitswert in der theoretischen Reflexion³⁴, von Arendts – allerdings eher kritisch gemeinten – Äußerungen am Ende ihres Textes *Wir Flüchtlinge* einmal abgesehen, wo sie die „von einem Land ins andere vertriebenen Flüchtlinge“ als Repräsentanten einer „Avantgarde ihrer Völker“ bezeichnet.³⁵ Gebraucht Arendt hier jedoch diese Wendung ironisch im pejorativ konnotierten Verständnis des Flüchtlings als Außen-seiter und Teil der *paria*, wendet Flusser mit und gegen Arendt den Gedanken tatsächlich ins Positive in Anerkenntnis der weltumfassenden Realität des Migrantenseins und der Existenzialität des Migrantischen in anthropologischer Perspektive. Vor dem Hintergrund einer „Phänomenologie des Fremden“ bleiben Fragen nach der möglichen Verbundenheit mit spezifischen Kulturen, Zeiten, Gesellschaften ebenso virulent wie die Freiheiten von ihr – mit denen sich die Frage nach der ethischen Verbindlichkeit in Migrationsgesellschaften stellt.

Eine mögliche ‚Philosophie der Migration‘ nach Flusser umfasst Sehnsucht, Heimatgefühle und Heimweh, aber auch Perspektivwechsel und mit ihnen ganz aufklärerisch eine Vorurteilskritik, die uns interpersonal als Menschen im Miteinander zeigt und die Migration als unsere menschliche Bedingtheit, unsere *conditio humana*, wie auch als je existentiell unreduzierbare Besonderheit veranschlagt. Zu der flusserschen Idee des Migranten als Modell der Zukunft gehört offenbar die Utopie einer zusammen besser gestaltbaren Welt. Sie bezieht sich auf einen freien Migranten, der sich überall bewegen kann, auf der Welt wie in Gedanken.³⁶ Ist dieses Migranten-Modell nun

³⁰ Flusser: *Wohnung*, S. 19.

³¹ Ebd., S. 30.

³² Ebd.

³³ Siehe Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 4. Aufl. München 2006 (1967). Amerik. Ausgabe: *The Human Condition*. Chicago 1958. Kap. 25: „Das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten und die in ihm dargestellten Geschichten“, S. 213–222.

³⁴ Zum Zusammenhang von Migration und Freiheit siehe auch meinen Aufsatz: „Die Freiheit des Fremden. Gedanken zur Boden- und Haltlosigkeit“. In: *Freiheit und Reflexion*. Flusser-Studies, Heft 16, Januar 2014.

³⁵ Arendt: *Flüchtlinge*, S. 35f.

³⁶ In dieser Weise erscheint der Weltbürger letztlich schon bei Kant im dritten Definitivartikel zum Gesetz der Hospitalität: „Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein“ in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden*. Siehe Immanuel Kant: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*. In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Werkausgabe Bd. XI. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1977a, S. 193–259. Hier bes.

eine moderne Variante des Kosmopoliten und taugt als Basis für unsere aktuellen Situationen oder ist dieser futuristische Migrant nur die sympathische Utopie eines Flaneurs in verschiedenen Welten des noch 20. Jahrhunderts?

Vor dem Hintergrund dieser Fragen sei noch einmal auf eine etwas andere Trias geschaut: Flusser, Kant und Arendt und das mögliche Verhältnis von Migration und Kosmopolitismus mit Blick auf die darin implizierte Verbindlichkeit von Personen. Mit der Dekonstruktion des Heimatbegriffs hatte Flusser bereits eine Verbindung zur Urteilsthematik, geradezu im Sinne einer aufklärerischen Vorurteilskritik, vollzogen, indem er den Heimatbegriff in seiner Vorurteilspotentialität decouvierte und Migration dagegen als einen Stand der Freiheit, auch der Befreiung aus alten Vorurteilsfesseln, in Aussicht stellte. Im Gedanken des Urteilens und der Urteilskraft laufen aber in der Tat zuvor schon bei Kant und Arendt Gedanken von Freiheit als Autonomie im Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft zusammen, die sich auch als Direktiven oder Aussichten auf einen gemeinsam bewohnten und geteilten Erdball lesen lassen. Dafür schaue ich nun im zweiten Teil noch einmal genauer auf diese drei: Kant, Arendt und Flusser und den Zusammenhang von Migration und Kosmopolitismus in ihrer Verknüpfung mit dem Urteilen.

5 Migration und Kosmopolitismus – im Dispositiv des Ästhetischen

Bemerkenswerterweise bedenkt Flusser nicht nur die Folgen für das Denken und seine Inhalte, sondern das ganze Denkgebäude und Gerüst gerät ob der Erfahrung von Migration in Bewegung – ja, bricht letztlich zusammen, doch – wie Flusser freimütig bekennt: Die ästhetische Prägung bleibt und öffnet sich für den Spiel- und Medientheoretiker nicht von ungefähr in Weisen freier Kombinatorik. In seiner schließlichen Rückwendung zum westlichen Denken beschreibt er, dass ihm

andere, östliche Philosophien, die er ebenfalls ausprobiert, letztlich nicht gefallen und er dem Westen, wie er es ausdrückt, aus „ästhetischen Gründen“ verhaftet bleibt.³⁷ – Tatsächlich kann der Zusammenhang von Migration und Weltbürgertum als Bodenlosigkeit und geistige freie Beweglichkeit auf Kants Ästhetik zurückgeführt und über ein spezielles und letztlich doch prototypisches Urteilsverständnis erhellt werden, wie es sich auch unter Hinzunahme der arendtschen Lesarten von Kant erschließt.

Die Stelle aus Kants dritter Kritik, dem Paragraphen 40 zum *sensus communis*, die für den Kosmopoliten sprechend wird und auf die sich Arendt ebenso bekanntermaßen bezieht, lautet: dass es

einen Mann von erweiterter Denkungsart [anzeigt], wenn er sich über die subjektiven Privatbedingungen des Urteils, wozwischen so viele andere wie eingeklammert sind, wegsetzen, und aus einem allgemeinen Standpunkte (den er dadurch nur bestimmen kann, daß er sich in den Standpunkt anderer versetzt) über sein eigenes Urteil reflektiert.³⁸

Dies beschreibt nun eine Art empathischen Kopfkinos – bei Kant wie bei Arendt –, mit dem das eigene Denken und Urteilen sowohl geprüft als auch erweitert wird, und beschreibt ein inhärent transgressives und kritisch-selbstreflexives Moment, das ebenfalls als Bindeglied zwischen den Urteilenden denkbar wird. An deren Urteil appelliert jedenfalls der ästhetisch-Reflektierende, indem er auch Anderen Zustimmung zu seinem Urteil ‚ansinnt‘³⁹ und damit vom eigenen, kritisch-geprüften Standpunkt aus eine potentielle Urteilsgemeinschaft vorstellbar wird, der man selbst angehört. Dieses übersteigende Moment wird von Arendt vor allem als intersubjektives, interpersonales, auf Pluralität zielendes interpre-

³⁷ Vgl. Flusser: Bodenlos, S. 62.

³⁸ Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft. Werkausgabe Bd. X. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1974. § 40, B 160/A158 [Künftig zitiert: Kant: KdU].

³⁹ Vgl. Kant: KdU: „Das Geschmacksurteil selber postuliert nicht jedermanns Einstimmung (denn das kann nur ein logisch allgemeines, weil es Gründe anführen kann, tun); es s i n n e t nur jedermann diese Einstellung an, als einen Fall der Regel, in Ansehung dessen er die Bestätigung nicht von Begriffen, sondern von anderer Beitritt erwartet.“ S. 130. B 26/A 26 [Hervorhebungen im Original].

S. 213–217. BA 40–48 [Künftig zitiert: Kant: Zum ewigen Frieden].

tiert. In den anthropologischen Schriften Kants taucht es vor allem als Fortschrittsgedanke auf, der hier als eine Hoffnung auf Fortschritt im Sinne einer zunehmenden Zivilisierung und Humanität aufscheint.⁴⁰ Im Kontext der *Kritik der Urteilskraft* wird der stete Zug der sich erweiternden Urteilskraft als potentiell grenzenloser und damit auf Welt ausgerichteter und als eine Denkfigur lesbar, die schon seit dem Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ Vorläufer in Kants Überlegungen hat. Das Selbstdenken wie die stete kritische Arbeit einer Vorurteilskritik, die bei den eigenen Urteilen beginnt, sind ihre Konstituenten.

6 Die Urteilsgemeinschaft als potentielle Weltgemeinschaft?

Diese zweite Maxime nun des gesunden Menschenverstandes, die hier für das Verhältnis von Standpunkt des Einzelnen und Gemeinschaft wichtig wird, weist daher nicht von ungefähr deutliche Ähnlichkeiten mit Kants in den anthropologischen Schriften ausgearbeiteten Vorstellungen vom Weltbürgertum auf, was Arendt mit Nachdruck mitbedenkt. Dort, im anthropologischen Kontext, ist es allerdings zunächst nur die sich kritisch erweiternde Vernunft, die ein Bestreben hat, sich potentiell unbegrenzt, weltweit zu tummeln und in kritischem Austausch zu erweitern. Die Vernunft sei nämlich „nicht dazu gemacht, daß sie sich isoliere, sondern in Gemeinschaft

40 Gleichzeitig verwahrt sich Kant vor einer Borniertheit gegenüber anderen Kulturen oder früheren Epochen unter Verweis auf den Erfahrungsbegriff. Jede Zeit und Kultur habe ihre Erfahrungen und keine sei als solche besser oder schlechter als eine andere – so lässt sich zumindest der Anfang von Kants Schrift *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte* lesen und deuten, denn „dieser darf nicht erdichtet, sondern kann von der Erfahrung hergenommen werden; wenn man voraussetzt, daß diese im ersten Anfange nicht besser oder schlechter gewesen, als wir sie jetzt antreffen.“ Siehe Immanuel Kant: *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*. In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Werkausgabe Bd. XI. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M. 1977b, S. 83–102. Hier S. 85, A 2.

setze“, gibt Kant in seinen anthropologischen Reflexionen zu bedenken.⁴¹

Die Urteilsgemeinschaft ist zumindest potentiell eine Weltgemeinschaft. Denn Urteile halten sich latent nicht an kontingente, von Menschen gesetzte Grenzen. Sie werden von Welt bewegt, bewegen Welt und sich selbst.

Flusser wehrt sich zunächst einmal sogar, seinen Entwurf zum Migrant mit dem Gedanken des Weltbürgers und Kosmopoliten kurzzuschließen, weil es ihm im Gedanken der Freiheit um konkrete, tatsächlich übernommene Verantwortung gegenüber wirklichen Personen, „Nächsten“, Freunden geht:

Daher ist die in der Heimatlosigkeit gewonnene Freiheit gerade nicht Philanthropie, Kosmopolitismus oder Humanismus. Ich bin nicht verantwortlich für die ganze Menschheit, etwa für eine Milliarde Chinesen. Sondern es ist die Freiheit der Verantwortung für den ‚Nächsten‘. Es ist jene Freiheit, die vom Judentum gemeint ist, wenn es die Nächstenliebe fordert und vom Menschen sagt, er sei ein Vertriebener in der Welt und seine Heimat sei anderswo zu suchen.⁴²

Gerade in der anthropologischen, aus dem Religiösen bekannten Vorstellung des Menschen als bloß temporärem Bewohner dieser Welt, der daher – wie oben beschrieben – eher ein ‚Vertriebener‘, ‚Wanderer‘ oder ‚Pilger‘ ist, findet sich aber ein Moment, das insbesondere Kant als grundlegende Reflexion zum Weltbürgerlichen nachklingen lässt, denn als Bewohner dieser Erde, die „gemeinschaftliche[r] Besitz“ ist, können wir uns dank ihrer Kugelfläche – bis auf die unbewohnbaren Teile der Welt – prinzipiell überall auf ihr bewegen und durch die Kontingenz unserer Geburt, modern wäre von „Geworfenheit“ zu sprechen, hätte auch niemand mehr Vorrecht als ein Anderer, irgendwo auf der Welt zu sein.⁴³ Das Weltbürgerliche ist daher in diesem Sinne bei Kant ein Appell an die Vorstellung, Welt miteinander zu teilen, und ein vernünftiger Anspruch an sich

41 Kant: *Akad.-Ausg.* Bd. 15: *Reflexionen zur Anthropologie*, Nr. 897. S. 392. Und siehe ebenfalls Hannah Arendt: *Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie*. Hrsg. und mit einem Essay v. Ronald Beiner. Aus dem Amerik. v. Ursula Ludz. München/Zürich 1998b, S. 56 [Künftig zitiert: Arendt: *Urteilen*].

42 Flusser: *Wohnung*, S. 26f.

43 Vgl. Kant: *Zum ewigen Frieden*, S. 214. BA 41f.

selbst und Andere darauf, es in einer friedfertigen und für Andere verträglichen Weise zu tun. Das Weltbürgerliche sieht insofern jeden als potentiell ‚Nächsten‘ an und bedarf wegen der Begrenztheit menschlicher Existenz aber auch ein belastbares Verständnis individuierter, persönlicher Verantwortung und Autonomie. *En passant* wird damit aber von Kant – geradezu antizipatorisch im Sinne der flusserschen „Einsprüche gegen den Nationalismus“ – auch jener problematische und unhaltbare Kurzschluss zwischen Territorium und Identität gebrochen und aufgehoben⁴⁴, der für den Weltphilosophen, der Königsberg nie verließ, in den zeitgenössischen Kolonialisierungspraktiken gegenwärtig ist, die er scharf kritisiert und die darüber hinaus für ihn gegen jeden gesunden, weltbürgerlichen Menschenverstand verstoßen.

7 Der ‚feine Unterschied‘: Das ästhetisch- reflektierende Urteil als Konstitutivum des Weltbürgerlichen

Nun ist freilich auch im § 40 zum sogenannten „Gemeinsinn“ der enge Bezug der zum „gemeinen Menschenverstand“, zum *bon sens* und vor allem *sensus communis* gegeben, der größere Rahmen dieser Bestimmung ist jedoch der der Urteilskraft, der wiederum nur als ästhetisch-reflektierende jene Autonomie, ja, letztlich sogar Heautonomie, zugesprochen werden kann, nach der Kant in seinen kritischen Schriften sucht. Mit dieser zugeschriebenen Autonomie ist natürlich, wie schon zuvor, auf die Autonomie des Subjekts verwiesen. Und hier macht es einen signifikanten Unterschied, dass es nun in dieser späten dritten Kritik nur das subjektiv-allgemeingültige, ästhetisch-reflektierende Urteil ist und nicht das bloß reflektierende oder das bloß bestimmende

⁴⁴ Kant wehrt damit nahezu vorausschauend einen Gedanken ab, der dann unter dem Begriff ‚Nation‘ im Grunde erst im 19. Jahrhundert seine uns bis heute drückende Gestalt gewinnt.

Urteil.⁴⁵ Es handelt sich um einen feinen, aber sowohl in der Kant- als auch Arendt-Forschung gern unterminierten Unterschied, auf dem aber die gesamte Urteilsakzentuierung in Arendts Denken beruht und auch das gesamte selbstkritische Potential der dritten Kritik gegenüber den vorherigen kritischen Schriften Kants. Denn allein dieser dritten Urteilsform ist ein subjektives Gefühl (der Lust und Unlust) konstitutiv und nur deswegen ist hier ersichtlich, dass die Person des Urteilenden in den Urteilsprozess involviert ist, was die vorherige Vorstellung des allein formalen Subjekts revidiert und zugleich auch als ‚Rehabilitation des Gefühls‘ bei Kant gelten kann.

Dies gilt aber damit auch für den Autonomie-Gedanken selbst. Sich im Wortsinn selbst das Gesetz zu geben – im wortgeschichtlichen Sinn des griechischen *auto* für ‚selbst‘ und *nomos* für ‚Gesetz‘ – ist die Vorstellung von Autonomie und zugleich Umschreibung höchster menschlicher Dignität, die Kant bereits in seinen praktischen Schriften gibt und an die er in der *Kritik der Urteilskraft* anschließt. Diese Selbstgesetzgebung läuft in der *praktischen Vernunft* wie in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* durch den kategorischen Imperativ über einen Abgleich mit den Anderen als einer geschickten Verschränkung von eigener Bestimmung, mit Blick auf die Anderen in Allgemeinheit als eine Art doppelter Bindung und Verbindlichkeit. Die Selbstgesetzgebung des ästhetisch-reflektierenden Urteils gewinnt demgegenüber einmal durch die Inanspruchnahmen von subjektivem Gefühl, ästhetischem Erleben und Lebensgefühl sowie dem Blick auf konkret andere Urteilende deutlich eigenständigere Züge, in denen sich vor allem potentielle Widerständigkeit und Autonomie im starken Sinne des Wortes abzeichnen – bei allem Ansinnen auf potentielle Zustimmung ist es Kant doch, wie er in einer Fußnote preisgibt, so, dass selbst, wenn viele Kritiker gegen sein Urteil über ein bestimmtes Gedicht stünden, er doch nicht vom Gegenteil überzeugt

⁴⁵ Zur Bedeutung des subjektiv-allgemeingültigen, ästhetisch-reflektierenden Urteils siehe auch meine diversen Studien: Frauke A. Kurbacher: Urteilskraft als Prototyp – Überlegungen zur ‚ästhetisch-reflektierenden Urteilskraft‘ im Anschluß an Kant. In: Frithjof Rodi: Urteilskraft und Heuristik in den Wissenschaften. Beiträge zur Entstehung des Neuen. Weilerswist 2003, S. 185–195. Und dies.: Selbstverhältnis und Weltbezug. Urteilskraft in existenz-hermeneutischer Perspektive. Würzburg 2005.

werden könnte, wenn sein eigenes ästhetisch-reflektierendes Urteil dagegenhält.⁴⁶

Und gleichzeitig wird der Anspruch auf Allgemeinheit – jedoch nicht im Sinne der Abstraktion, sondern der potentiellen Gemeinsamkeit verstanden – nicht aufgehoben. Es ist ein ‚nicht-subjektives‘ Moment im Sinne einer Überindividualität, wie es auch Arendt bemerkt.⁴⁷ Der „feine Mensch“ ist bei Kant erst derjenige, „den ein Objekt nicht befriedigt, wenn er das Wohlgefallen an demselben nicht in Gemeinschaft mit anderen fühlen kann“⁴⁸, und auch im weltbürgerlichen Zusammenhang taucht ein ähnlicher Gedanke in Hoffnung auf die menschliche Gemeinschaft auf, „daß die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen *geföhlt* wird“.⁴⁹ Nicht zuletzt ist ja auch der *sensus communis*, mit dem die kantische Urteilskraft versehen ist, das Beurteilungsvermögen, „welches in seiner Reflexion auf die Vorstellungsart jedes andern in Gedanken (*a priori*) Rücksicht nimmt, um gleichsam an die gesamte Menschenvernunft sein Urteil zu halten.“⁵⁰ Der „allgemeine Punkt der Betrachtung oder Standpunkt“ ist für Arendt insbesondere auch daher durch den Zuschauer verkörpert, der „ein ‚Weltbürger‘ ist oder besser, ein ‚Welt-Zuschauer‘“ – im *theatrum mundi*.⁵¹

8 Ausblick: ‚Fragile Autonomie‘ und Freiheit

Kant bringt den Gedanken einer kritischen Erweiterung der Denkungsart gleichsam noch in aufklärerischer Munterkeit hervor, Arendt scheint schon mit stärkerem Blick auf die Abgründigkeit des modernen Menschen daran interessiert.

Auch wenn Arendt betont, dass man, wenn man urteilt, „als Mitglied einer Gemeinschaft“ urteilt, erhebt doch das ästhetisch-reflektierende

Urteil Kants wie Arendts dagegen einen Anspruch auf eine dezidierte Eigenständigkeit und Autonomie, die gleichwohl nicht willkürlich, sondern auf eine potentielle Urteilsgemeinschaft gerichtet ist – im Zweifelsfall aber auch die Kraft und die Widerständigkeit ihr gegenüber besitzt, derer es aus Sicht des eigenen Standpunkts, eben des eigenen Urteils im kritischen Fall bedarf – und dies nicht zuletzt als Kosmopolit oder „Welt-Zuschauer“, wie Arendt sagt. Denn, wenn man auch immer als Mitglied einer Gemeinschaft urteilt, ist man dabei von seinem gemeinschaftlichen Sinn, dem *sensus communis*, geleitet⁵², doch in dem zuvor exponierten kritischen Sinn. Das ästhetisch-reflektierende Urteil weist sich so als potentieller ‚Hort der Widerständigkeit‘ aus. Bei Kant erst einmal in der Weise, dass man sich kein X für ein U vormachen lässt⁵³, und in Arendts politisch interessierter Lesart auch als Möglichkeit zivilen Ungehorsams.

Gerade weil der Ästhetisch-Reflektierende auch jemand ist, der selbstkritisch über das eigene Urteil nachdenkt und bewusst Stellung bezieht, kann und wird dieser eigene Standpunkt nicht vorzeitig aufgegeben. Der Urteilende trachtet gleichzeitig danach, sich über mögliche andere Urteile und Gegenmeinungen aber ebenso stets zu bilden, um damit *nicht nur* den *eigenen* Horizont zu erweitern – ohne frühzeitig nach der Anerkennung durch Andere zu schielen. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft beruht hier also vielmehr auf der Dignität jedes einzelnen Urteilenden und nicht auf der Anerkennung durch Andere, wiewohl darauf gehofft und auch daran appelliert wird.

Wenn das Gefühl dem Urteilen konstitutiv ist, stehen wir allerdings durchaus vor der Problematik, dass hier auch – als Kehrseite – ein ‚Hort der Vorurteile‘ stecken mag, wie es Flusser am Heimatbegriff, den er als Heimatgefühl und in deutlicher Anspielung auf Arendt als „Banalität“ entlarvt – und zwar, weil hier etwas ganz Spezielles, aber allen subjektiv Gegebenes, theoretisch unzulässig hypostasiert und sakralisiert wird. Auch deswegen aber, weil die Urteile Bezug zum Gefühl, zur Erfahrung und dem Konkreten haben, ist kritische Reflexion dauerhaft vonnöten. Diese Konkretion, die schon bei Kant im Ästhetischen – und u.U. darüber hinaus – Konstituens des Urteilens wird,

⁴⁶ Vgl. Kant: Kritik der Urteilskraft, S. 214. B 141f/A 140.

⁴⁷ Vgl. Arendt: Urteilen, S. 90.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Kant: Zum Ewigen Frieden, S. 215f. BA 44ff. [Hervorhebung von der Autorin]. Hier ist natürlich auch wieder jene im kantischen Zusammenhang gegebene Nähe von ästhetischem zum moralischen Gefühl virulent.

⁵⁰ Kant: KdU. § 40, B 155ff./A153ff.

⁵¹ Vgl. Arendt: Urteilen, S. 79f.

⁵² Vgl. ebd., S. 100.

⁵³ Vgl. nochmals Kant: Kritik der Urteilskraft. S. 214. B 141f/A 140.

mit dem er letztlich die Autonomie des Subjekts erweist, bedeutet aber auch, dass sie mit Autonomie zusammengedacht werden muss, als etwas, was ich als „fragile Autonomie“ bezeichne, deren affektive Anteile sie als etwas Aktives wie Passives lesbar werden lassen und damit ebenfalls Übergänge zu den modernen Phänomenologien aufzeigen.

Von dieser dritten Kritik muss nun Autonomie gedacht werden – und bleibt dauerhaft kritikabel und bedarf daher der kritischen Erweiterung, doch ist es nunmehr eine sich in Urteilsentwürfen erweiternde Urteilskraft und nicht allein Vernunft. Trotzdem bleibt der Rückverweis, die Herkunft des Gedankens bei Kant aus dem Weltbürgertum sprechend, denn auch die sich über den kritischen Abgleich vollziehende eigene Urteils- und Standpunktgewinnung bei Kant und Arendt ist potentiell – räumlich-zeitlich betrachtet – ‚grenzenlos‘ und mit Vilém Flusser, als einem kreativen Rezipienten beider, gesprochen, auch „bodenlos“ im Sinne des Philosophischen als eines urteilskräftigen Denkens, das sich ohne festes Fundament stets bewegt. Der Verweis Arendts mit Kant auf das Erdenrund als „Kugelfläche“ mitsamt dem kosmopolitischen „Besuchsrecht“ und „Gesetz der Hospitalität“, weil wir nun einmal diese Welt miteinander teilen, legt auch den Blick auf die Rundung des Kopfes und dessen Beweglichkeit im kritischen Denken nahe, das gleichsam keinen festen Halt respektive „Boden“ kennt. Flusser stellt seine Überlegungen zum Bodenlosen im Rahmen seiner Schriften zum Migranten an, die sich als mögliche ‚Philosophie einer Migration‘ lesen lassen. Mit dem Verweis auf das Bodenlose ließe sich durchaus die ganze Philosophie als eine der Migration – retrospektiv wie prospektiv – neu lesen und entwerfen.

Ist der Kosmopolitismus, das Weltbürgertum, nun ein um das Moment der Migration erweitertes, alternatives Identitätsangebot – ein Angebot, das von Identität kaum mehr, aber von ihrer potentiellen Beweglichkeit viel Gebrauch machen möchte?

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (2016): *Wir Flüchtlinge*. Mit einem Essay von Thomas Meyer. 4. durchges. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- Arendt, Hannah (2011): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. 14. Aufl. München/Zürich: Piper.

- Arendt, Hannah (2006): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 4. Aufl. München: Piper (1967). (Amerik. Ausgabe: *The Human Condition*. Chicago 1958.)
- Arendt, Hannah (1998a): *Vom Leben des Geistes*. Bd. 1: *Das Denken*. Hrsg. v. Mary McCarthy. Aus dem Amerik. v. Hermann Vetter. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1998b): *Das Urteilen*. Texte zu Kants Politischer Philosophie. Hrsg. und mit einem Essay v. Ronald Beiner. Aus dem Amerik. v. Ursula Ludz. München/Zürich: Piper.
- Bayle, Pierre (2010-2013): *Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Philosophischer Commentar über die Worte ‚Christi Nöthige sie herein zu kommen‘*. Aus d. Frz. übersetzt mit Anmerkungen versehen [von Daniel Semerau]. Mit einem Nachwort von Frauke A. Kurbacher. 4 Bde. Hildesheim/Zürich/New York: Olms. (Frz. Ausg.: *Commentaire Philosophique sur ces paroles de Jesus-Christ, ‚contrain-les d’entrer (1686-88)‘*.)
- Derrida, Jacques (2014): *Gesetzeskraft oder der ‚mystische‘ Grund der Autorität*, 7. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Frz. Ausgabe: *Force de loi. Le ‚fondement mystique de l’autorité‘*. Paris 1990.)
- Flusser, Vilém (2013): *„Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“*. In: Ders.: *Von der Freiheit des Migranten*. Einsprüche gegen den Nationalismus. Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, S. 15-30.
- Flusser, Vilém (1992): *Bodenlos*. Eine philosophische Autobiographie. Mit einem Nachwort von Milton Vargas. Bensheim/Düsseldorf: Bollmann.
- Kant, Immanuel (1977a): *Zum ewigen Frieden*. Ein philosophischer Entwurf. In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Werkausgabe Bd. XI. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 193-259. BA 40-48.
- Kant, Immanuel (1977b): *Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte*. In: Ders.: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Werkausgabe Bd. XI. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 83-102.
- Kant, Immanuel (1974): *Kritik der Urteilskraft*. Werkausgabe Bd. X. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel (1902-1923): *Akad.-Ausg.* Bd. XV: *Reflexionen zur Anthropologie*. In: *Kant’s gesammelte Schriften*. 24 Bde. Hrsg. v. der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften. 2. Aufl. Berlin: Reimer.
- Koselleck, Reinhart (1997): *Krise und Kritik*. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. 8. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kristeva, Julia (1990): *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Frz. Ausg.: *Étrangers à nous-mêmes*. Paris 1988.)
- Kurbacher, Frauke A. (2015): *„Bodenlos. Rien ne va plus oder: alles geht. Über spielerische Haltung bei Vilém Flusser“*. In: *Play it again, Vilém! Medien und Spiel im Anschluß an Vilém Flusser*. Hrsg. v. Hermann Haarmann, Michael Hanke u. Steffi Winkler. Marburg: Tectum, S. 113-129.

- Kurbacher, Frauke A. (2014): „Die Freiheit des Fremden. Gedanken zur Boden- und Haltlosigkeit“. In: Freiheit und Reflexion. Flusser-Studies, Heft 16, Januar 2014.
- Kurbacher, Frauke A. (2005): Selbstverhältnis und Weltbezug. Urteilskraft in existenz-hermeneutischer Perspektive. Würzburg: Olms.
- Kurbacher, Frauke A. (2003): „Urteilskraft als Prototyp – Überlegungen zur ‚ästhetisch-reflektierenden Urteilskraft‘ im Anschluß an Kant“. In: Urteilskraft und Heuristik in den Wissenschaften. Beiträge zur Entstehung des Neuen. Hrsg. v. Frithjof Rodi. Weilerswist: Velbrück, S. 185-195.
- Waldenfels, Bernhard (2006): Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Weil, Simone (2011): Die Verwurzelung. Vorspiel zu einer Erklärung der Pflichten den Menschen gegenüber. Zürich: Diaphanes. (Frz. Ausg.: L'Enracinement. Prélude à une déclaration des devoirs envers l'être humain. Paris 1943.)

Artikel

Constanze Spieß*

„Deutschland muss Deutschland bleiben“¹ – Sprachliche Selbst- und Fremdpositionierungsaktivitäten im Kontext politischer Äußerungen über Migration am Beispiel des Ausdrucks *Leitkultur*.

1 Vgl. CSU-Papier der Vorstandsklausur in Schwarzenfeld am 10.9.2016 sowie das CSU-Wahlprogramm 2017 „Der Bayernplan – Klar für unser Land“.

Abstract: Based on a dynamic, cultural-constructivist understanding of language and a multistage/multi-level methodological approach of discourse semantics, this contribution analyzes a section of selected texts concerning the migration discourse. In this context, the controversial term *Leitkultur* is given special emphasis. It turns out that within political discourse this term is closely linked to self-positioning and positioning others.

Keywords: Migration, populistische Strategien, Zuschreibungen, Prädikationen, öffentlich-politischer Diskurs, Selbst- und Fremdpositionierung, Leitkultur

*Dr. phil. Constanze Spieß, Institut für Germanistik, Karl-Franzens-Universität Graz, Mozartgasse 8/I, 8010 Graz, Österreich, E-Mail: constanze.spiess@uni-graz.at

1 Vorbemerkungen

Diskurslinguistik gilt als ein Bereich kulturlinguistischer Analyse, dem die Auffassung von Kultur als veränderbarem, emergentem Prozess der Sinnerzeugung zugrunde liegt. Sinnerzeugung erfolgt auf ganz unterschiedlichen Ebenen innerhalb von Diskursen, wobei der Sprache eine essenzielle Rolle zukommt². Sie ist einerseits ein kulturelles Phänomen, andererseits ist sie an der Konstruktion von Wirklichkeit und damit von Kultur beteiligt. Grundlegend für diskurslinguistische Arbeiten ist somit ein im Anschluss an „anthropologisch-ethnologische [...] Kulturbegriffe [...] abgeleitetes, „kulturalistisch-konstruktivistisches Verständnis von Sprache“ (Günthner/Linke 2006: 11).

Der Bereich der Diskurslinguistik zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass untersucht wird, wie Wissensordnungen und Wissensregimes als soziale Tatsachen diskursiv erzeugt werden und welche sprachlichen Phänomene (im Zusammenhang mit nicht-sprachlichen Phänomenen) an der Erzeugung beteiligt sind. Dabei schließen zahlrei-

che Ausprägungen der Diskurslinguistik an den Sozialkonstruktivismus (Berger/Luckmann 2004; Luckmann 1986, 1988; Knoblauch 2017) an und teilen wesentliche Grundannahmen mit der wissenssoziologischen Diskursanalyse (vgl. Keller 2011a, b). Während diskursanalytische Ansätze der Sozialwissenschaften v. a. soziale Praktiken im Allgemeinen in den Blick nehmen, konzentrieren sich linguistische Ansätze auf die Rolle der Sprache bei diesen Konstruktionsprozessen.

Gegenstand des Beitrags ist die Untersuchung eines Ausschnitts aus dem Migrationsdiskurs. Es soll gezeigt werden, auf welche Art und Weise politisch und gesellschaftlich brisante und relevante Tatsachen im Diskurs erzeugt werden und wie durch sprachliche Mittel und Strategien insbesondere soziale Gruppen im Migrationsdiskurs diskursiv konstruiert werden. Hierzu werden die bislang in der interaktionalen Linguistik verorteten Konzepte des Stancetaking und der Positionierung herangezogen. Im Beitrag soll dementsprechend vor dem Hintergrund vergangener Diskurse um Migration gezeigt werden, welche Funktion der Ausdruck *Leitkultur*³ im ausgewähl-

² Günthner/Linke (2006: 17) konstatieren im Anschluss an die wissenssoziologischen Arbeiten Luckmanns (z. B. 1988) und Berger/Luckmanns (2004), dass „[k]ulturelle Praktiken, Werte und Normen [...] als emergent im Prozess der sozialen Interaktion [gelten], wobei auf geteilte Einstellungen, geteiltes Wissen zurückgegriffen wird“.

³ Am Ausdruck *Leitkultur* wird im Diskurs die sprachliche Konstruktion sozialer Gruppen deutlich. U. a. werden mit der Verwendung des Ausdrucks *Leitkultur* verschiedene Strategien der Eigen- und Fremdpositionierung vollzogen, die in Form von sprachlichen Handlungen erkennbar und linguistisch beschreibbar sind. *Leitkultur* wird – so zeigen die Analysen – somit zu einem Label oder verdichteten

ten Diskursausschnitt einnimmt, welche Bedeutungsaushandlungsprozesse damit in Verbindung stehen, wie dadurch Bezüge zu vorangegangenen Diskursen hergestellt werden und welche sozialen Positionierungen und Konstruktionen sozialer Gruppen damit verbunden sind. Grundlage der Analyse stellt ein Korpus öffentlich-politischer Kommunikation dar. Im folgenden Abschnitt soll zunächst kurz der linguistische Forschungsstand zur Analyse von Migrationsdiskursen umrissen und auf den Gegenstand Migration und dessen vielfältige Facetten Bezug genommen werden, bevor in Kapitel 3 auf theoretische und methodische Aspekte der Untersuchung eingegangen wird. In Kapitel 4 werden das zugrunde liegende Untersuchungskorpus erläutert sowie die Ergebnisse präsentiert und interpretiert.

2 Forschungsstand und situative Rahmung

Sowohl in Deutschland als auch in Österreich stellen Diskurse um Zuwanderung und Migration einen festen Bestandteil öffentlich-politischer Debatten dar, die sich mit dem Phänomen der Zuwanderung gesellschaftlich ereignen.⁴ In ihnen wird um zentrale Begriffe und Konzepte gestritten, sodass bestimmte Begriffe agonale Zentren bilden, in denen verschiedene politische Perspektiven in verdichteter Form aufeinandertreffen (vgl. Felder 2015).

Zeichen für verschiedene Diskurshandlungen. So wird mit dem Ausdruck zwar zunächst eine WIR-Gruppe konstituiert, durch die Positionierung der WIR-Gruppe findet jedoch zugleich auch eine Positionierung der Fremdgruppe bzw. die Konstruktion der sozialen Gruppe der Migrant*innen statt (vgl. dazu das Analysekapitel weiter unten).

4 Die Beschränkung auf Österreich und Deutschland hat sich dadurch ergeben, dass nach einer ersten Sichtung der Texte deutlich wurde, dass der Ausdruck *Leitkultur* dominant im bundesdeutschen Raum und in Österreich thematisiert wird. In der schweizer Presse wird der Begriff zwar aufgegriffen, aber fast immer in Bezug zu Äußerungen deutscher oder österreichischer Politiker, wobei der Bezug zu Deutschland auch in Österreich dominant ist. Der Ausdruck findet sich im Grundsatzprogramm der FPÖ ein Mal, im Grundsatzprogramm der ÖVP zwei Mal und im Programm der SVP taucht er nicht auf.

Wie auch in Deutschland gab es in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Phasen unterschiedlicher Formen von Migration (Migration in Folge der Beendigung des Zweiten Weltkriegs, Arbeitsmigration, Migration aus politischen Gründen etc.).

Der Bildungswissenschaftler und Migrationsforscher Paul Mecheril beschreibt Migration als eine „universelle Praxis“ (Mecheril 2012), denn Migration hat es „[...] zu allen historischen Zeiten und fast überall gegeben“ (Mecheril 2012: 15). Zu- und Abwanderungen sind eng mit der Geschichte Deutschlands und Österreichs verbunden. Aufgrund der Industrialisierung war in Deutschland insbesondere seit den 1880er-Jahren die Nachfrage nach Arbeitskräften sehr groß (vgl. Oltmer 2005). Die wachsende Industrie brauchte „weitaus mehr Arbeitskräfte[,] als natürlicher Bevölkerungszuwachs und Land-Stadt-Wanderungen boten“.⁵ Auch Österreich kann auf eine lange Tradition der Zuwanderung zurückblicken. Im 19. Jahrhundert galt Wien als „mitteleuropäische[r] Schmelztiegel, und Böhmen und Mähren, aber auch Galizien und die Bukowina avancierten zu den wichtigsten Herkunftsgebieten der neuen Migranten“, während seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Zuwanderung aus Deutschland nach Wien stagnierte (vgl. Bauer 2008). Wie stark und in welcher Form Diskurse in dieser Zeit geführt wurden, ist bislang linguistisch nicht untersucht.

Bedeutend für die Debatten in den Medien waren im Deutschland der direkten Nachkriegszeit v. a. die Fluchtbewegungen aus Osteuropa, ebenso in Österreich, das nach 1945 zu einem der „bedeutendsten Transitländer für Flüchtlinge, v. a. aus Osteuropa“ wurde (Bauer 2008). In den 1960er-Jahren wurden die Debatten um Kriegsmigration abgelöst durch die Debatten um Arbeitsmigration. Diskurse über ‚Gastarbeiter‘, Familiennachzug und Asyl prägten von den 1960er- bis 1980er-Jahren den öffentlichen Diskurs in der Schweiz, in Österreich und Deutschland.⁶

5 Vgl. hierzu Oltmer (2005). Online unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56355/migration-1871-1950>; [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]

6 Zwischen 1950 und 2000 wurde Österreich aufgrund der jeweiligen politischen Lage in Osteuropa mehrmals zum Zielland von politischen Migrant*innen (1956/57 Niederschlagung des ungarischen Volksaufstands, 1968 Prager Frühling, 1982 Unterdrückung der Solidarnosc-Bewegung

Die germanistische Linguistik befasst sich schon seit vielen Jahren mit der Analyse von Diskursen um Migration und Zuwanderung. Untersuchungen der Düsseldorfer Schule (vgl. Böke 1996a und b, 1997; Jung/Niehr/Böke 2000; Jung/Wengeler/Böke 1997; Krieger 2005; Niehr 2004; Wengeler 2000, 2003 und 2005) oder der Kritischen Diskursanalyse (vgl. z. B. Gerhard 1992; Jäger/Januschek 1992; Krzyzanowski/Wodak 2009; Matouschek 1998; Reisigl 2007a und b; Reisigl/Wodak 2001; Wodak 2015) sowie verschiedene Einzelstudien (vgl. Klein 1995; Spieß 2016) haben unterschiedliche Ergebnisse zu Tage befördert (Genauerer dazu siehe weiter unten), sodass der Bereich der Migrationsdiskurse nach 1945 bis Ende der 1990er-Jahre als linguistisch ausgesprochen gut erforscht gelten kann, während beispielsweise Debatten über Migration in der Zwischenkriegszeit m. W. bislang nicht linguistisch aufbereitet wurden.⁷ Linguistische Untersuchungen von Migrationsdiskursen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die sich auf die Zeit der 1960er- bis Mitte der 1990er-Jahre beziehen, differenzieren für ihren jeweiligen Untersuchungsausschnitt verschiedene Phasen von Migration und Zuwanderung. Demzufolge werden verschiedene Teildiskurse bzw. verschiedene Ausschnitte der Diskurse zum Untersuchungsgegenstand erhoben.⁸ So geben Niehr (2004) und Jung/Niehr/Böke (2000) einen Überblick über den

zeitlichen und inhaltlichen Verlauf verschiedener Migrationsteildiskurse seit 1945 in Deutschland, Niehr (2004) geht zudem vergleichend auf drei Teildiskurse in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz ein. Dass gesellschaftliche und sprachliche Entwicklungen in einem gegenseitigen Bedingungs- und Abhängigkeitsverhältnis stehen, zeigen Niehr (2004), Wengeler (2003), Böke (1996a und b, 1997) wie auch Jung et al. (2000) durch die Analyse des sprachlichen Materials unter Bezugnahme auf gesellschaftliche Faktoren und Ereignisse (z. B. Anschläge auf Asylbewerberheime) sowie politische Entscheidungen (Asylrechtsverschärfung 1993). So sind es die genannten Ereignisse, die die Entwicklung der Diskurse über Migration sowie die sprachlichen Manifestationen befördert haben. Ebenso zeigen die Untersuchungen, dass die sprachlichen Phänomene innerhalb der untersuchten Diskursausschnitte immer wieder auch zum Gegenstand sprachreflexiver Einlassungen erhoben werden. Im Kontext der Düsseldorfer Schule haben Niehr (2004), Wengeler (2003), Jung/Niehr/Böke (2000) und Böke (1996a und b, 1997) in ihren Untersuchungen gezeigt, mit welchen sprachlichen Mitteln innerhalb der Migrationsdiskurse nach 1945 sprachlich gehandelt wird. Klein (1995) hat anhand von Parlamentsdebatten deutlich gemacht, wie komplex die Argumentationen sind, im Zuge derer das Reden über Flucht und Asyl erfolgt. Die jeweiligen Teildiskurse wurden hinsichtlich verwendeter Argumentationsmuster bzw. Argumentationstopoi, Schlüsselwörter und Metaphern untersucht.

Weitere Untersuchungen fokussieren spezifische Aspekte, die im Kontext von Diskursen über Zuwanderung und Migration implizit oder explizit thematisiert werden. So sind die Arbeiten von de Cilia/Reisigl/Wodak (1999), Reisigl/Wodak (2001), Reisigl (2007a, b) auf den Aspekt des Rassismus, der Identitätsbildung, der Nationenbildung und in diesem Zusammenhang auch des Populismus insbesondere in Österreich fokussiert; sprachlich relevant sind hier u. a. Referenz-, Prädikations- und ebenfalls Argumentationsstrategien. Wodak (2015) und Reisigl/Wodak (2001) sowie Reisigl (2007a, b) zeigen, wie u. a. in Diskursen um Migration und Zuwanderung Exklusionsmechanismen und Abgrenzungsmechanismen sprachlich durch die Etablierung einer WIR-Gruppe und einer Gruppe der Anderen, der Fremdgruppe, erzeugt werden (vgl. hierzu auch Wodak 2016).

in Polen, Beginn der 1990er-Jahre Zusammenbruch des jugoslawischen Staates und der damit verbundene Krieg).
7 Seit 1871 gab es Migrationsbewegungen nach Deutschland und in diesem Zusammenhang auch Debatten über Zuwanderung. Zu den Migrationsbewegungen seit 1871 vgl. z. B. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56355/migration-1871-1950>. Zu Migrationsbewegungen in der Zwischenkriegszeit vgl. Oltmer (2005).
8 Es handelt sich um folgende Teilbereiche des Migrationsdiskurses nach 1945: a) Diskurs um Vertriebene aus dem Osten seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs (wird dominant diskutiert in den 1950er- und 1960er-Jahren), b) Diskurs um Arbeitsmigration und Familienzuzug (Diskussion gewinnt in den 1970er-Jahren an Brisanz) und c) Diskurs um Flüchtlinge und Asylsuchende (wird seit den 1970er-Jahren kontrovers geführt). Diese Migrationsbewegungen spielen z. T. bis heute eine Rolle, die Teildiskurse haben aber je für sich sogenannte Hochphasen (gehabt), die sich z. T. überlagerten. Vgl. hierzu ausführlicher Jung/Böke/Niehr 2000. Hinzu kommt noch der Teilbereich des Diskurses um Flüchtlinge aus der DDR bzw. später um Ausreisende/Übersiedler*innen aus der DDR, der aber mit dem Ende der DDR keine Rolle mehr spielte.

„Der“ Migrationsdiskurs als einheitliches Phänomen oder Gebilde – folgt man den bislang vorliegenden linguistischen Studien – existiert nicht, vielmehr sind Migrationsdiskurse (wie auch andere Diskurse) als Phänomene zu beschreiben, die verschiedene Diskursbereiche und Themen betreffen und kreuzen; sie selbst stellen Knotenpunkte verschiedener Diskursthemen dar, die unterschiedliche Bereiche tangieren bzw. die sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen (Wissens-) Domänen konstituieren (vgl. hierzu auch Wodak 2015). Die Einzeltexte und Einzeläußerungen sind demnach durch thematische Hybridität/Überlappung⁹ gekennzeichnet und können immer schon verschiedenen Diskursen zugeordnet werden (vgl. Wodak 2015, 34). So bilden u. a. ökonomische und rechtliche Fragen, Fragen zur Integration, Inklusion und Diversität, Debatten zur Gestaltung und Entwicklung der politischen und kulturellen Einheit Europas, aber auch Diskussionen über vermeintlich europäische Werte und Normen des Zusammenlebens, über Terror und Gewalt oder Sicherheit, Schutz und Kontrolle zentrale Gegenstände bei der Thematisierung von Migration und Zuwanderung im öffentlich-politischen Handlungsbe- reich. Ebenso steht der Diskurs um Zuwanderung und Migration mit Rassismuskursen in Verbindung. Castro Varela/Mecheril (2016) sehen diese aktuellen Diskurse, in denen die Fremdgruppe bzw. die Anderen dämonisiert werden, als in der Tradition der Kolonialdiskurse stehend, denn in ihnen werden „koloniale Muster“ der Abhängigkeit wieder aufgegriffen. So schreiben sie:

„Die Reaktualisierung von Dämonisierungsdiskursen schließt an koloniale Muster an und wird von diesen vermittelt, ihre Effekte sind freilich kontextrelativ. Heute geht es in den europäischen Städten nicht um eine simple Beherrschung der Anderen, aber durch- aus um ihre soziale wie auch zahlenmäßige Kontrolle.“ (Castro Varela/Mecheril 2016: 11)

Die Konstitution des Anderen als Bedrohung der WIR-Gruppe ist in kolonialen Mustern vorhanden und findet sich nicht selten in Äußerungen von politischen Akteuren etablierter Parteien (s. Analysekapitel).

⁹ Bei Überlappungen von Themen kann man auch von Interdiskursivität sprechen, was bedeutet, dass ein Text mehreren Diskursen angehört (vgl. hierzu Wodak 2015).

Die (starke oder schwache) Präsenz der Dis- kurse, die Art und Weise der Themensetzung und -verhandlung in den Medien wird im Kontext von Migration und Zuwanderung von gesellschaft- lichen, kriminell-gewalttätigen/terroristischen oder/und politischen Ereignissen, rechtlichen Entscheidungen und Bestimmungen oder religiös motivierten Aktivitäten oder Stellungnahmen, aktuellen Entwicklungen von Migrationsbewegun- gen sowie durch das Austragen von Konflikten im öffentlich-politischen Kommunikationsbereich mitbestimmt.

So hat der Anstieg der Migrant*innen, die zum größten Teil vor Krieg, Terror und Verfolgung auf der Flucht waren, in den Jahren 2015 und 2016 auch für eine heftigere und prominentere Dis- kussion von Migration in den Medien gesorgt, die sich auch sprachlich durch spezifische Metaphorik oder Ausdrucksverwendungen manifestiert. Ter- roristische Anschläge haben ebenso dazu beige- tragen, dem Thema aktuell mehr Gewicht in den Medien zu verschaffen, insofern Terrorismus und Migration verschränkt debattiert wurden.¹⁰

3 Methodische Überlegungen

3.1 Diskurslinguistische Mehrebenenanalyse

Dem vorliegenden Beitrag liegt ein diskurslin- guistischer Mehrebenenansatz zugrunde, wie er in Spieß 2011 im Anschluss an die pragma- tische Theoriebildung (vgl. hierzu Spieß 2011) sowie im Anschluss an die Diskurskonzepte bei Busse (1987), Busse/Teubert (1994) oder Spitz- müller/Warnke (2011) entfaltet wurde. In diesem Sinne versteht sich der Aufsatz als ein Beitrag zur neueren Sprach- und Mentalitätsgeschichte (vgl. Hermanns 1995). Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass sprachliche Praktiken mehr- dimensionale Phänomene darstellen, die von zahlreichen sprachlichen und nicht-sprachlichen Faktoren bestimmt werden, wobei Kontextuali-

¹⁰ In vielen Fällen wurden die Terroranschläge auch von Migrant*innen verübt, die sich entweder bewusst als IS-Anhänger nach Europa abgesetzt haben oder aber sich in Europa nach ihrer Flucht radikalisiert haben.

tät und Situationalität eine zentrale Rolle spielen (vgl. hierzu genauer Spieß 2011).

Der diskurslinguistische Mehrebenenansatz geht davon aus, dass diskursive Praktiken als soziale Handlungen, die durch Kontexte hervorgerufen werden, zugleich aber Kontexte hervorbringen, im Hinblick auf unterschiedliche linguistische Perspektiven beschrieben werden sollten, um ihre diskursive Relevanz angemessen zu erfassen. Sie sind dementsprechend in ihrer kommunikativen Situiertheit im Hinblick auf formale, semantische und funktionale Aspekte zu beschreiben, wobei kommunikative Situiertheit, formale Erscheinungsweise, semantisch-funktionaler Gehalt voneinander abhängen und sich gegenseitig bedingen (vgl. Spieß 2011). Diskurs-spezifische Sprachverwendungen in öffentlich-politischen Diskursen als Elemente kommunikativer Handlungseinheiten lassen sich auf ganz unterschiedlichen sprachlichen Ebenen finden: auf der Wort-, der Sequenz- und/oder Äußerungs-, der Text-/Gattungs- und der Argumentationsebene.

Die Sprachverwendungsstrategien, die in konfliktträchtigen Diskursen mehr oder weniger explizit immer schon Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten realisieren, umfassen dabei Nominationsstrategien¹¹, Strategien der werten den Zuschreibung (Prädikation) und/oder argumentative Strategien. In diesem Zusammenhang spielen Positionierungen eine wichtige Rolle, die Teil von Stancetaking-Aktivitäten sind und die durch spezifische Sprachgebräuche hervorgerufen werden. Um nachvollziehen zu können, wie Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten funktionieren, widmet sich der folgende Abschnitt diesen Konzepten.

3.1.1 Stancetaking und Positioning als Diskursaktivitäten

Den Ansätzen der Handlungsbeschreibung als Stancetaking und damit verbunden als soziale Positionierung wird im Anschluss an Du Bois (2007), Spitzmüller (2013) sowie Deppermann (2015), Lucius-Hoene/Deppermann (2004) und Wetherell (1998, 2003) gefolgt; das Konzept wird hier aber auf die schriftsprachliche Kommunikation aus-

geweitet. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Stancetaking-Aktivitäten (als Bewertungshandlungen oder Einstellungsbekundungen) nicht nur interaktiv in Form von Face-to-Face-Interaktionen hervorgerufen werden, sondern sich auch in weniger interaktiven Kommunikationssituationen sprachlich zeigen. So werden Bewertungshandlungen und Einstellungskundgaben durch Nominations- und Zuschreibungsaktivitäten, genauer genommen durch soziale Registrierungen¹² (vgl. Spitzmüller 2013, vgl. dazu sowie zur Geschichte des Positionierungskonzepts Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017), zum Ausdruck gebracht. Positionierungsaktivitäten können entweder durch einzelne Ausdrücke, durch Metaphern oder durch komplexere Zusammenhänge (Argumentationen) zur Geltung kommen.¹³ Wie ist aber das Verhältnis von Stancetaking und Positionierung näherhin zu beschreiben? Hierzu lässt sich das Stance-Dreieck von Du Bois (Abb. 1) heranziehen (Du Bois 2007, vgl. hierzu auch Spitzmüller 2013), das Stancetaking-Aktivitäten als wertende Positionierungen von Akteuren zu Sachverhalten oder Objekten einerseits und die Ausrichtung der Akteure untereinander andererseits umfasst (Du Bois 2007). So formuliert Du Bois¹⁴:

„Stance has the power to assign value to objects of interest, to position social actors with respect to those objects, to calibrate alignment between stancetakers, and to invoke presupposed systems of sociocultural value.“ (Du Bois 2007, 139)

12 Bei Prozessen der sozialen Registrierung werden Handlungstypen bzw. Personen mit spezifischen sprachlichen Formen verknüpft. Im Anschluss an Agha (2007) konstatiert Spitzmüller, dass „[f]ür das Deutsche man mit bestimmten sozialen Gruppen und Verhaltensweisen assoziierte Lexeme und Lexemverbindungen nennen [könnte].“ (Spitzmüller 2013, 267). So können demzufolge Fahnwörter politischer Gruppen als soziale Embleme, die soziale Register konstituieren, aufgefasst werden.

13 Wodak spricht von drei ineinander verwobenen Analysedimensionen, den Inhalten, den Argumentationsstrategien und den sprachlichen Realisierungsmitteln/Realisierungsformen (Wodak 2015, 35), die den hier aufgestellten Perspektiven der Form, der Semantik und der Funktion zugeordnet werden können.

14 Englebretson definiert Stance als „*the lexical and grammatical expression of attitudes, feelings, judgements, or commitment concerning the propositional content of a message*“ (Englebretson 2007, 17). Er kategorisiert Stance als „Form-Meaning relationship“ (17), ich würde hier hinzufügen, dass es sich um Form-Funktions-Bedeutungs-Beziehungen handelt.

¹¹ Zum Konzept der Nomination vgl. Girnth (1993) sowie Reisigl (2007a).

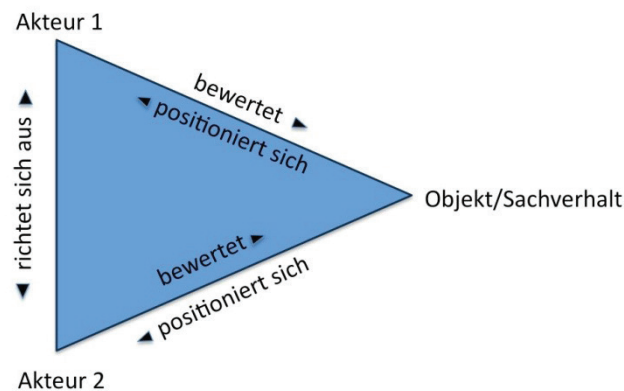


Abb. 1: Stance-Dreieck nach Du Bois (2007)

Im Stance-Dreieck Du Bois sieht das folgendermaßen aus:

Stancetaking-Aktivitäten umfassen demzufolge immer drei Aspekte, von denen ein Element die Positionierung¹⁵ darstellt:

- Bewertung von Sachverhalten, Gegenständen, Objekten, Ideen, Handlungen usw.
- Positionierung der Akteure zum Sachverhalt, Gegenstand, Objekt, zur Idee bzw. Handlung usw.
- Ausrichtung der Akteure untereinander.

Positionierungen werden im vorliegenden Beitrag im Anschluss an Deppermann (2015) und Lucius-Hoene/Deppermann (2004) als

„diskursive[...] Praktiken [aufgefasst], mit denen Menschen sich selbst- und andere in sprachlichen Interaktionen aufeinander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind [...]“. (Lucius Hoene/Deppermann 2004, 168).

¹⁵ Bereits von Foucault wurde die Kategorie der sozialen Position eingeführt, wobei er diese aber weniger auf interaktionale Zusammenhänge, die durch intentional handelnde Subjekte zustande kommen, bezieht. Vielmehr konstruiert er das aussagende Subjekt als Schnittstelle von „gesagten Dinge[n], [...] Relationen, [...] Regelmäßigkeiten und Transformationen“ (Foucault 1981: 178). Ausgangspunkt für die Bestimmung von Subjektpositionen sind für Foucault somit Aussagen und Aussagegeflechte, in denen Subjekte eingeschrieben sind. (Vgl. auch Foucault 1981, 81ff. sowie 139; vgl. hierzu auch Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017).

Sie werden als Teil von Stancetaking-Aktivitäten jedoch im Rahmen dieses Beitrags nicht ausschließlich innerhalb von Face-to-Face-Interaktionen oder dialogischer Kommunikation vollzogen, vielmehr finden sie gleichermaßen in schriftsprachlichen Kommunikationsformen ihre Realisierung (vgl. hierzu Blommaert 2005). In diesem Zusammenhang bietet es sich zudem an, das Stance-Dreieck hinsichtlich der Akteursausrichtung zu modifizieren (Abb. 2).

Bei schriftsprachlicher, wenig explizit dialogisch ausgerichteter Kommunikation ist eine gegenseitige interaktionale dynamische Ausrichtung im Sinne Du Bois nicht direkt möglich, vielmehr zeigt sich die Dynamik durch textuelle Bezugnahmen. So nehmen die Akteure durch die Bewertung eines Objekts, Sachverhalts, Gegenstands bzw. einer Handlung durch die Verwendung spezifischer sprachlicher Mittel eine Positionierung zum Objekt, Sachverhalt, Gegenstand bzw. zur Handlung vor und positionieren sich dabei einerseits zum Objekt/Sachverhalt etc., aber gleichzeitig mit der Sprachverwendung auch zu einander bzw. zum Sprachgebrauch des jeweiligen Gegenübers, was explizit oder implizit erfolgen kann. Durch die Bewertung des Sachverhalts wird somit zugleich eine implizite bzw. indirekte Positionierung gegenüber anderen Akteuren des Diskurses vorgenommen. Bewertungs- und Positionierungsaktivitäten finden demzufolge auf verschiedenen Ebenen und mittels unterschiedlicher sprachlicher Mittel statt.

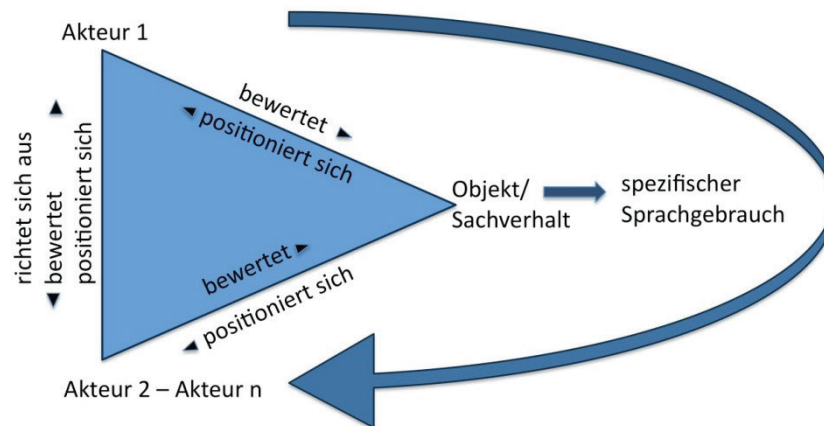


Abb. 2: Modifiziertes Stance-Dreieck (eigene Darstellung)

4 Sprachliche Phänomene im Diskursausschnitt

4.1 Allgemeines zu Sprachstrategien der Positionierung in öffentlichen Diskursen

Charakteristisch für öffentlich-politische Diskurse sind Sprachgebrauchsweisen, die die Eigengruppe positiv und die Fremdgruppe negativ bewerten (vgl. Girnth 2015). Diese Struktur der Positiv- und Negativwertung von Eigen- und Fremdgruppe zeigt sich u. a. in diskursiven Grundfiguren (vgl. Busse 1997, Scharloth 2005), die sich u. a. in der Verwendung von Fahnen- und Stigmawörtern realisieren (vgl. Girnth 2015) und die in unterschiedlichen thematischen Bereichen unterschiedlich zur Geltung kommen. Für bestimmte sprachliche Ausschnitte aus Migrationsdiskursen ist die Etablierung einer homogenen WIR-Gruppe und einer (heterogenen) Gruppe der ANDEREN, die sich entweder auf die Migrant*innen oder den politischen Gegner bezieht, kennzeichnend (vgl. hier Pelinka/Wodak 2002). Der Bezug auf die Eigengruppe und die Etablierung einer WIR-Gruppe erfolgt immer in Auseinandersetzung mit Gruppen und Personen, die nicht der WIR-Gruppe angehören. Wie und auf welche Art und Weise die Eigengruppe und die Fremdgruppe sprachlich konstruiert werden, ist aber durchaus unterschiedlich.

Die WIR-Gruppe wird durch spezifische sprachliche Mechanismen der Bedeutungsaus-handlung und Handlungskonstitution diskursiv erzeugt. Im Zuge dessen werden die Konfliktlinien zwischen der WIR-Gruppe und der Gruppe der ANDEREN diskursiv hervorgebracht, die WIR- und die Fremd-Gruppe werden somit sprachlich konstituiert (vgl. hierzu auch Berger/Luckmann 2004), was u. a. durch sprachliche Zuschreibungshandlungen, Nominationen oder auch durch die Einbettung in Argumentationsmuster realisiert wird, was immer schon verbunden ist mit evaluativen Aspekten wie dem Hervorbringen von Bewertungen oder der Einstellungskundgabe. Bewertungen und Einstellungskundgaben erfolgen dabei zum großen Teil nicht direkt, sondern indirekt und können dementsprechend nur vor dem Hintergrund des Einbezugs größerer Kontexte analytisch erfasst werden (vgl. hierzu auch Matouschek 1998). Aussagen über die Fremdgruppe lassen Rückschlüsse auf die Bewertung der Eigengruppe bzw. der WIR-Gruppe und auf die Haltung/Einstellung der WIR-Gruppe¹⁶ gegenüber der Fremdgruppe zu, auch wenn die WIR-

¹⁶ Hier ist anzumerken, dass der politische Akteur mit sprachlichen Äußerungen zwar eine WIR-Gruppe konstituiert und mit den Äußerungen bestimmte Zielgruppen adressieren möchte, die er zur WIR-Gruppe zählen will. Das heißt aber noch lange nicht, dass die adressierten Gruppen/Personen sich selbst zur WIR-Gruppe zählen. Das Konzept der WIR-Gruppe bleibt dementsprechend vage und vieldeutig.

Gruppe nicht explizit thematisiert oder erwähnt wird.

Die unterschiedlichen Diskursakteure handeln zielgruppenorientiert Bedeutungen aus und versuchen diese für sich in Anspruch zu nehmen, indem sie entweder die Eigengruppe positiv aufwerten oder die Positionsgegner durch Negativkontextualisierungen stigmatisieren, was u. a. durch Vereinfachungen, Pauschalisierungen, durch die Kontrastierung in WIR-SIE und in diesem Zusammenhang auch durch die Inszenierung von Bedrohungsszenarien geschieht. Die Positiv- und Negativkontextualisierungen der Eigen- und Fremdgruppe geben somit Auskunft über die Positionierungen, die durch sprachliche Zuschreibungen realisiert werden.

4.2 Korpuszusammenstellung und -beschreibung

Ausgehend von der Mediendebatte um das Konzept LEITKULTUR im Jahre 2016 wurde eine Korpusabfrage über Lexisnexis durchgeführt, um so mediale Gebrauchstendenzen des Ausdrucks *Leitkultur* über einen längeren Zeitraum zu erfassen. Abb. 3 gibt über die Tendenz der Verwendung des Ausdrucks *Leitkultur* in der deutschsprachigen Presse einen Überblick.¹⁷ Eine anschließende Sichtung programmatischer Texte deutscher und österreichischer Parteien hat schließlich ergeben, dass der Ausdruck *Leitkultur* in Programmtexten der CDU, CSU, AfD, ÖVP und FPÖ auftaucht, während der Ausdruck in den Programmtexten der Parteien Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP

¹⁷ Der Überblick dient hier lediglich der Absicherung, dass die Debatte in medialer Breite geführt wurde, um dann in einem zweiten Schritt das DWDS-ZEIT-Korpus heranzuziehen und schließlich eine qualitative Analyse der Gebrauchsweisen in programmatischen Texten der genannten Parteien durchzuführen. Es geht hier nicht um quantitative, statistische Berechnungen. Dazu ist das Lexisnexis-Korpus in der hier genutzten Form im Hinblick auf den Begriff *Leitkultur* nicht geeignet, da die im Korpus vertretenen Zeitungen unterschiedliche Zeitspannen umfassen und dadurch die Darstellung der Verwendungshäufigkeiten des Begriffs *Leitkultur* etwas verzerrt ist. Es wurde aus der Lexisnexis-Datenbank die deutschsprachige Tages- und Wochenpresse, die sowohl überregionale Zeitungen wie auch regionale Presse enthält, ausgewählt. Anders sieht es im DWDS-ZEIT-Korpus aus.

und SPD sowie den österreichischen NEOS, die Grünen und SPÖ nicht verwendet wird.¹⁸ Gebunden ist der Ausdruck vornehmlich an Themenbereiche, die sich mit Migration befassen.

Die hier vorgenommenen Untersuchungen beziehen sich zum einen auf die Verwendung des Ausdrucks in programmatischen Texten von CDU, CSU, AfD, FPÖ und ÖVP, zum anderen wird auch das DWDS-ZEIT-Korpus zur Analyse herangezogen.

Das eigens zusammengestellte Programmkorpus umfasst dabei Textsorten bzw. Kommunikative Gattungen wie Grundsatz- und Wahlprogramme, programmatische Buchpublikationen, politische Reden, politische Interviews und Parteizeitungen. Das Programmkorpus hat derzeit eine Größe von ca. 600.000 Token¹⁹. Nach einer ersten quantitativen Recherche im ZEIT-Korpus werden die Texte des Programmkorpus qualitativ im Hinblick auf situativ-kontextuelle, semantische und funktionale Aspekte der Verwendung des Begriffs *Leitkultur* untersucht.

Bei der Analyse sind Textsortenspezifika zu beachten, denn jede Textsorte weckt bestimmte Erwartungen bei den Rezipient*innen. Programmatische Texte aus dem politischen Handlungsfeld sind appellative Texte, die der politischen Werbung, der Meinungs- und Willensbildung im öffentlich-politischen Handlungsfeld und der parteiinternen Willensbildung dienen, da sich an Grundsatz- und Parteiprogrammen die jeweiligen Gruppenmitglieder

¹⁸ Zieht man zusätzlich noch Debattenreden im Bundestag heran, so wird deutlich, dass die Grünen, die Linke oder die SPD den Ausdruck in kritischer Absicht verwenden. Vgl. hierzu exemplarisch das Protokoll der 234. Sitzung der 18. Wahlperiode vom 18.05.2017, hier insbesondere die Äußerungen der Rednerin Ulle Schauws (Bündnis 90/Die Grünen, 23655), oder das Protokoll der 233. Sitzung der 18. Wahlperiode vom 17.05.2017, hier insbesondere die Rednerin Christine Buchholz (die Linke, 23516), sowie das Protokoll der 210. Sitzung der 18. Wahlperiode, hier die Äußerungen Burkhard Bienerts (SPD, 21090). Zugleich findet bei Bienert eine Positivbesetzung des Begriffes *Multikulturalismus* statt, den er dem Begriff der *Leitkultur* entgegensetzt.

¹⁹ Das Korpus befindet sich in ständiger Erweiterung. Es besteht derzeit aus den aktuellen Grundsatzprogrammen und Wahlprogrammen von 2013 und 2017 sowie ausgewählte Protokolle von Sitzungen des deutschen Bundestages sowie des österreichischen Nationalrats. Geplant ist ein Korpus, das die zugänglichen Debattenreden des 20. und 21. Jahrhunderts umfasst sowie alle Grundsatz- und Wahlprogramme seit 1945.

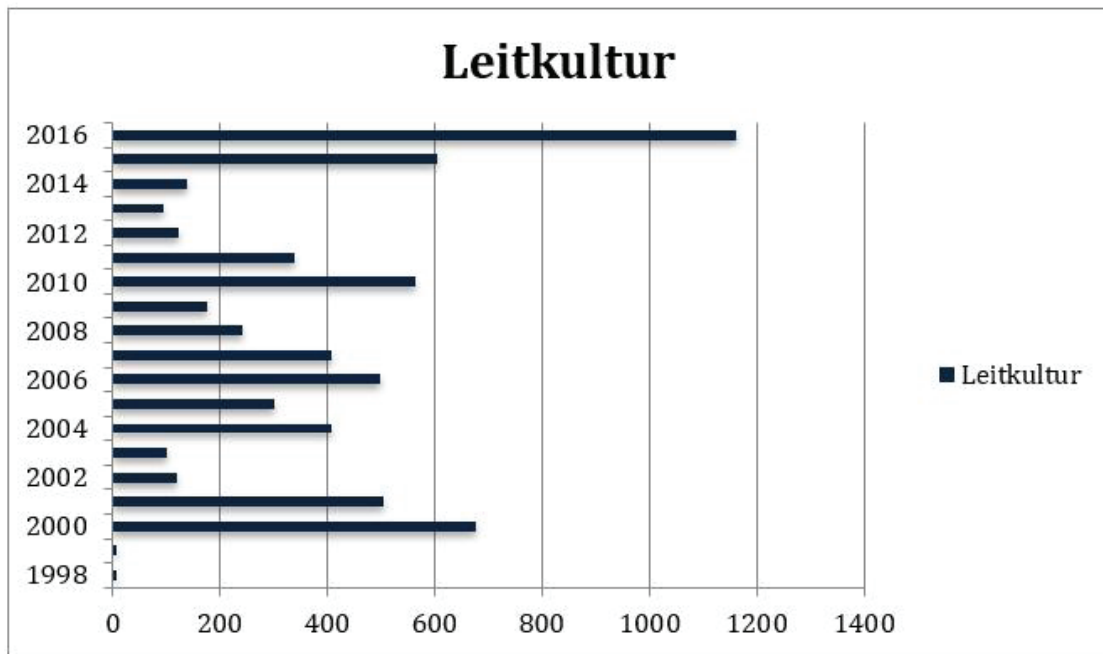


Abb. 3: Ergebnisse der Lexisnexis-Recherche deutschsprachiger Tages- und Wochenpresse²⁰

orientieren. Grundsatz- und Parteiprogramme sind nach innen gerichtete, die Eigengruppe adressierende, identitätsstiftende Texte und zugleich nach außen gerichtete, persuasive Texte, sie sind in diesem Sinne mehrfachadressiert (vgl. Kühn 1995). Ebenso sind Äußerungen von Politiker*innen in sozialen Netzwerken immer schon persuasive Äußerungen, die auf Zustimmung oder Überzeugung hin orientiert sind.

4.3 Der Nominationsausdrucks *Leitkultur* als Orientierungsmarke der WIR-Gruppe

Leitkultur ist ein Konzept, das seit Beginn der 2000er-Jahre mal mehr und mal weniger in öffentlich-politischen Kontexten von Migration und Zuwanderung diskutiert wird. Abb. 4 gibt die Auf- und Abbewegungen des Diskurses um *Leitkultur* anhand der Häufigkeit des Auftretens im DWDS-Zeitungskorpus wieder, Abb. 5 das Vorkommen des Ausdrucks *Leitkultur* in der Wochenzeitung DIE ZEIT.

²⁰ Die x-Achse umfasst die Anzahl an deutschsprachigen Printmedientexten, die *Leitkultur* thematisieren.

Erstmals belegt ist der Ausdruck in der ZEIT im Jahr 1998.

Der Ausdruck *Leitkultur* wurde initial im Kontext der Diskussion um Multikulturalismus, Migration und kultureller Identität Ende der 1990er-Jahre vom Göttinger Politologen Bassam Tibi verwendet, der mit der Verwendung des Ausdrucks eine bis heute andauernde, mal weniger und mal stärker geführte öffentliche Debatte darüber initiierte. Er selbst schreibt in einem Rückblick aus dem Jahre 2017 dazu:

„Vor 21 Jahren also, 1996, hat die Beilage des Parlaments, Aus Politik und Zeitgeschichte, einen kritischen Essay von mir über Multikulturalismus veröffentlicht, in dem ich als Alternative dazu das Konzept des Kulturpluralismus vorschlug [...]. Im Gegensatz zum 'Multikulti-Anything-Goes' geht es bei diesem Vorschlag darum, eine Kombination von kultureller Vielfalt und einem Konsens über eine wertebezogene Hausordnung, die für alle gilt, in einem demokratischen Gemeinwesen zu ermöglichen. Diesen Konsens nannte ich *Leitkultur*; sie lässt Vielfalt zu, bindet sie jedoch an einen Wertekonsens.“ (Tibi 2017, bpb, 177)

In der Folge bezogen sich im Rahmen migrationspolitischer Äußerungen und Entscheidungen öffentlichkeitswirksam der Berliner Innensenator Jörg Schönbohm auf den Ausdruck bzw. auf

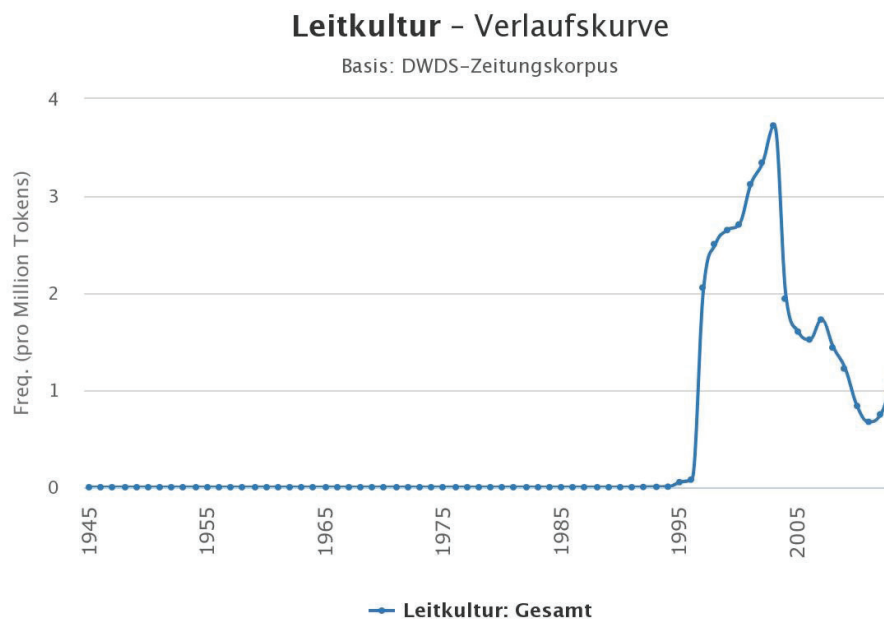


Abb. 4: Vorkommen des Ausdrucks *Leitkultur*²¹ (DWDS-Wortverlaufskurve für „*Leitkultur*“)

das Konzept sowie der CDU-Politiker Friedrich Merz, der im Oktober 2000 den Ausdruck *Leitkultur* als „Programmivokabel zur Integrationspolitik der CDU in seiner Bundestagsrede verwendete“ (Eitz 2010). Vor allem in den programmatischen Schriften der CSU (insbesondere in dem im November 2016 verabschiedeten Grundsatzprogramm sowie im Wahlprogramm 2017) sowie im Grundsatzprogramm der AfD (beschlossen am 30.04./1.05.2016) wird dieser Ausdruck verstärkt im Kontext von Migration und Integration als Fahnenwort und als Gegenvokabel zu *Multikulturalismus*, *Multikulturalität* und *multikulturell* verwendet, während für die politischen Gegner dieser Parteien die Vokabel *Leitkultur* stigmatisierenden Charakter hat. Viele Jahre wurde beispielsweise von den Grünen dem für sie negativ behafteten Ausdruck *Leitkultur* die von ihrer Seite positiv konnotierte lexikalische Einheit der *multikulturellen Gesellschaft*²² gegenübergestellt. Bezugnah-

²¹ DWDS-Wortverlaufskurve für „*Leitkultur*“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/r/plot?view=1&corpus=zeitungen&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1945%3A2018&q1=Leitkultur>>, zuletzt abgerufen am 28.05.2018.

²² Recherchen in Korpora zeigen, dass das Schlüsselwort *multikulturelle Gesellschaft* älter ist als der Ausdruck *Leit-*

men auf das Konzept der LEITKULTUR gibt es auch seitens der österreichischen rechtspopulistischen Partei FPÖ und der ÖVP in ihren programmatischen Texten.

Aus linguistischer Perspektive gibt es – anders als in anderen Disziplinen²³ – nur wenige Untersuchungen, die sich dezidiert mit der Verwendung des Begriffs *Leitkultur* befassen (vgl. hierzu Eitz 2010, Funken/Wengeler 2009).

Die Vokabel *Leitkultur* wird in den vorliegenden Quellen zum einen im Zusammenhang der positiven Wertung und Stärkung der WIR-Gruppe angeführt, zum anderen wird die Vokabel im

kultur und zumindest bis Ende der 1980er-Jahre zumeist positiv konnotiert war. Zuerst belegt ist die Phrase *multikulturelle Gesellschaft* im DWDS-ZEIT-KORPUS im Februar 1982. Anfang der 1990er-Jahre tauchen dann zunehmend im Zusammenhang mit der Vokabel Negativwertungen auf. Wie das genau aussieht, muss aber einer gesonderten Untersuchung vorbehalten bleiben. Interessant ist zumindest aber der Befund, dass die Partei Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Wahlprogramm 2017 auf die Vokabel verzichtet hat, im vorigen Wahlprogramm wurde sie noch verwendet. Das Kurzwort *Multikulti* ist im DWDS-ZEIT-Korpus 1991 zum ersten Mal belegt, in vielen Fällen wird die Vokabel negativ kontextualisiert. Auch hier bedarf es weiterer genauerer Korpusanalysen, die in diesem Beitrag nicht geleistet werden können.

²³ Vgl. exemplarisch zur Geschichte der Debatte um die deutsche Leitkultur Pautz (2005), vgl. Rindisbacher (2013).

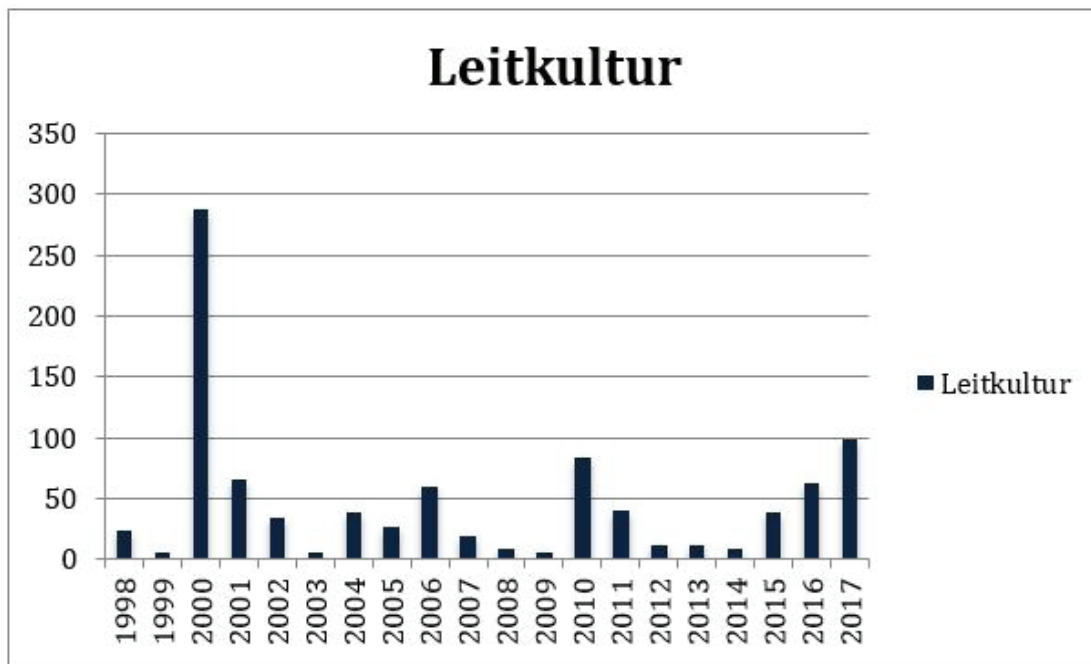


Abb. 5: Vorkommen in der ZEIT (Treffer pro Jahr)

printmedialen Diskurs auch sprachkritisch verhandelt und negativ evaluiert. Im Hinblick auf die Verwendung der Vokabel als Fahnenwort in programmatischen Schriften politischer Akteure (Wahlprogramme, Parteiprogramme der Parteien CDU, CSU, AfD, ÖVP, FPÖ) wird *Leitkultur* als Sammelbegriff für ein Bündel von Werten und das daraus resultierende Weltbild verwendet, das das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland und Österreich garantiert bzw. dominiert. Während bei der konstruierten WIR-Gruppe die Orientierung an und die Akzeptanz der Leitkultur als selbstverständlich vorausgesetzt wird, werden Fremdgruppen (Zugewanderte, Asylsuchende etc.) implizit und pauschal als diejenigen Gruppen charakterisiert, die die Leitkultur nicht selbstverständlich annehmen und sich nicht daran orientieren oder die Regeln, die eine Leitkultur mit sich bringt, nicht akzeptieren. Leitkultur, so wird impliziert, ist auch diejenige Kultur, die über anderen „importierten kulturellen Strömungen“ (vgl. Beleg 2) steht. Der Bezug auf den Ausdruck *Leitkultur* erfolgt hier im Kontext der sprachlichen Handlung des *Warnens* vor einer Gleichstellung fremder Kulturen mit der eigenen Kultur. Der in diesem Zusammenhang häufig auftauchende und negativ konnotierte Gegen Ausdruck zum Ausdruck *Leitkultur* stellt die Vokabel *Multikulturali-*

tät, nicht selten auch in der Abkürzung *Multi-kulti*, dar, die in den programmatischen Texten mit abwertenden, stigmatisierenden Handlungskontexten verknüpft wird, wobei anzumerken ist, dass der Bezug auf das Konzept LEITKULTUR seit Jahren immer dann erfolgt, auch von bürgerlichen Parteien, wenn es um migrationspolitische Fragestellungen (beispielsweise um Maßnahmen zur Integration oder um Gesetzesvorhaben/-änderungen, die die Regelung von Asyl und Zuwanderung zum Gegenstand haben) geht (vgl. hierzu Pautz 2005; Rindisbacher 2013; Eitz 2010). Dass die Argumentationskontexte sowie die semantischen Kontexte, in die der Ausdruck *Leitkultur* gestellt wird, sowohl bei FPÖ und AfD als auch bei der CSU ähnlich sind, zeigen folgende Belege.

(1) „Österreich ist kein Einwanderungsland. Wir verfolgen daher eine geburtenorientierte Familienpolitik. Bereits integrierte, unbescholtene und legal anwesende Zuwanderer, die die deutsche Sprache beherrschen, unsere Werte und Gesetze vollinhaltlich anerkennen und sich kulturell verwurzelt haben, sollen Heimatrecht und unsere Staatsbürgerschaft erwerben können. Österreich ist Teil des europäischen Kulturraums. Die europäische Kultur hat ihre ältesten Wurzeln in der Antike. Europa wurde in entscheidender Weise vom Christentum geprägt, durch das Judentum und andere nichtchristliche Religionsgemeinschaften beeinflusst und erfuhr seine grund-

legende Weiterentwicklung durch Humanismus und Aufklärung. Wir bekennen uns zu den daraus resultierenden Grundwerten und zu einem europäischen Weltbild, das wir in einem umfassenden Sinn als Kultur-Christentum bezeichnen und das auf der Trennung von Kirche und Staat beruht. Wir sind bereit, diese europäischen Werte und unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gegen Fanatismus und Extremismus entschieden zu verteidigen und für die Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Leitkultur und unserer Lebensart in Frieden und Freiheit einzutreten.“ (FPÖ Parteiprogramm, Seite 5)

(2) „Die Alternative für Deutschland bekennt sich zur deutschen Leitkultur, die sich im Wesentlichen aus drei Quellen speist: erstens der religiösen Überlieferung des Christentums, zweitens der wissenschaftlich humanistischen Tradition, deren antike Wurzeln in Renaissance und Aufklärung erneuert wurden, und drittens dem römischen Recht, auf dem unser Rechtsstaat fußt. [...] Die Ideologie des Multikulturalismus, die importierte kulturelle Strömungen auf geschichtsblinde Weise der einheimischen Kultur gleichstellt und deren Werte damit zutiefst relativiert, betrachtet die AfD als ernste Bedrohung für den sozialen Frieden und für den Fortbestand der Nation als kulturelle Einheit. Ihr gegenüber müssen der Staat und die Zivilgesellschaft die deutsche kulturelle Identität als Leitkultur selbstbewusst verteidigen.“ (Grundsatzprogramm AfD, Seite 47)

(3) „Wir bekennen uns zur Leitkultur unserer offenen Gesellschaft als Maßstab des gelingenden Zusammenlebens. Leitkultur steht für den gelebten Grundkonsens in unserem Land: die Werteordnung und Prägung des Landes anerkennen; die Religionsfreiheit und ihre Grenzen achten; kulturelle Traditionen respektieren; andere Lebensweisen tolerieren; sich an die Gepflogenheiten des Alltags halten; sich auf Deutsch verständigen. Wer bei uns lebt, muss die Leitkultur unseres Landes respektieren.“ (Grundsatzprogramm CSU, Zeile 509–513)

(4) „V. Damit Deutschland Deutschland bleibt

Wir sind ein Land mit gewachsener Identität. Unsere Leitkultur ist nichts Beliebiges, das man austauschen kann. Vielmehr ist sie das, was unser Land stark gemacht hat. Unsere Identität mit unserer unverwechselbaren Leitkultur gibt uns Kraft und Stabilität, auch für die Zukunft. Wer zu uns kommen will, hat sich nach uns zu richten. Unsere Leitkultur ist Maßstab. In Deutschland gilt unsere Leitkultur, bei der Integration ist sie der Maßstab. Wir vertreten unsere Leitkultur selbstbewusst und wir sollten sie auch nach außen zeigen. Die CSU steht ohne Wenn und Aber zur Geltung der Leitkultur. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass jeder, der zu uns kommt, die Leitkultur achtet. Leitkultur umfasst die bei uns geltende Werteordnung christlicher Prägung, unsere Sitten und Traditionen sowie

die Grundregeln unseres Zusammenlebens. Leitkultur ist das Gegenteil von Multikulti und Beliebigkeit.

Es geht um die offensive Verteidigung unserer Werte. Wir müssen unsere kulturelle Identität aktiv verteidigen und auch leben. Das heißt: Keine Selbstrelativierung unserer Werte, kein vorseilender Gehorsam und kein Verzicht auf unsere kulturellen Gepflogenheiten. Es bleibt dabei: Christkindlmärkte sind keine Winterfeste, St. Martinsumzüge keine Lichterfeste. In öffentlichen Kantinen, Kindergärten und Schule darf Schweinefleisch kein Tabu sein. Muslimische Mädchen sollen am Schwimmunterricht teilnehmen. In Deutschland gehört es sich, auch Frauen mit Handschlag zu begrüßen.“ (Bayernplan 2017, 14)

Obwohl das Konzept LEITKULTUR in den Belegen 1–4 definiert bzw. durch verschiedene semantische Aspekte ausdifferenziert wird, bleibt das Konzept dennoch vage. Das liegt vor allem wiederum an den semantisch vagen Kontexten, die das Konzept LEITKULTUR innerhalb der Belege näher beschreiben: z. B. ‚kulturelle Verwurzelung‘ (Beleg 1), ‚Christentum‘ (Beleg 1, 2), ‚humanistische Tradition‘ (Beleg 1, 2), ‚römisches Recht‘ (Beleg 2), ‚Nation als kulturelle Einheit‘ (Beleg 2), ‚Werteordnung des Landes‘ (Beleg 3), ‚Gepflogenheiten des Alltags‘ (Beleg 3), ‚Religionsfreiheit‘ (Beleg 3), ‚freiheitlich-demokratische Grundordnung‘ (Beleg 1), ‚deutsche kulturelle Identität‘ (Beleg 2), ‚Werteordnung christlicher Prägung‘ (Beleg 4), ‚Sitten und Traditionen‘ (Beleg 4), ‚Grundregeln unseres Zusammenlebens‘ (Beleg 4). Was konkret mit den Ausdrücken *kulturelle Verwurzelung*, *kulturelle Einheit*, *Werteordnung des Landes* oder *Gepflogenheiten des Alltags* etc. gemeint ist, bleibt in den Texten jeweils unbestimmt, was aber allgemeines Kennzeichen politischer Semantik im Bereich der politischen Werbung oder der öffentlich-politischen Willensbildung ist, um so möglichst viele Gruppen zu adressieren. An semantisch vagen Konzepten entzündeten sich – wie auch beim Ausdruck *Leitkultur* – semantische Kämpfe. Eine etwas konkretere Bestimmung erfährt das Konzept lediglich in Beleg 4 durch Negationen (*keine Selbstrelativierung unserer Werte, kein Verzicht auf unsere kulturellen Gepflogenheiten, Christkindlmärkte sind keine Winterfeste, Schweinefleisch darf kein Tabu sein* etc.). Durch die Konkretisierung des Konzepts LEITKULTUR mit der Aussage *Schweinefleisch darf kein Tabu sein* sowie der Bezug

auf christliche Werte wird der Adressatenkreis der Forderung deutlich (nämlich nach Deutschland geflüchtete islamische Gläubige), ohne dass dieser explizit benannt wird, der Zusammenhang wird hier vielmehr durch eine pragmatische Inferenz auf Welt- und Erfahrungswissen hergestellt, insofern zum common ground das Wissen darum gezählt werden kann, dass Muslime aus religiösen Gründen kein Schweinefleisch verzehren. Damit findet durch den Bezug auf *Leitkultur* implizit eine sprachliche Konstitution einer nach Deutschland kommenden oder nach Deutschland geflüchteten sozialen Gruppe muslimisch Gläubiger statt, was in eine sprachliche Handlung der Selbst- und Fremdpositionierung eingebettet ist. Der Sprecher positioniert sich zum Konzept LEITKULTUR, indem er es positiv wertet, zugleich positioniert der Emittent aber eine andere, vage bleibende Gruppe zum Konzept LEITKULTUR, indem er dieser von ihm konstituierten sozialen Gruppe durch Forderungshandlungen implizit Eigenschaften und Verhaltensweisen zuschreibt, die dem Konzept der LEITKULTUR entgegenstehen.

An den Belegen wird deutlich, dass die Akzeptanz einer Leitkultur und die Orientierung an der Leitkultur zum Maßstab für die Integration von Migrant*innen werden und dass Leitkultur ein Identitätskonzept der Eigengruppe darstellt²⁴, was sprachlich u. a. durch indirekte Sprechhandlungen realisiert wird. In Beleg 2 wird durch eine Behauptungshandlung dem Konzept LEITKULTUR das Konzept MULTIKULTURALISMUS, das als Bedrohung und Gefahr für das gesellschaftliche Zusammenleben konturiert wird, gegenübergestellt und negativ kontextualisiert. In diesem Zusammenhang wird mit dem Ausdruck *Leitkultur* implizit ein Zusammenhang zum ‚Fortbestand der Nation als kultureller Einheit‘ sprachlich hergestellt und Nation durch den Aspekt ‚kulturelle Einheit‘ semantisch spezifiziert. Die Negativkontextualisierung und die Konzeptualisierung als Gefahr werden durch die Verwendung von Kriegsme-

taphorik unterstützt, wenn gefordert wird, dass „die deutsche kulturelle Identität als Leitkultur selbstbewusst verteidig[t]“ werden soll. (Beleg 2)

Beleg 3 enthält eine Aufforderungshandlung, die durch die Verwendung von Infinitiven sowie einer Freien Relativsatz-Konstruktion am Ende des Belegs realisiert wird. Der erste Teil der Relativsatzkonstruktion (*wer bei uns lebt*) erzeugt eine konditionelle Relevanz, deren Bedingung durch den zweiten Teilsatz konkret benannt wird und auch formal erwartet wird (*muss die Leitkultur unseres Landes respektieren*). Zugleich wird mit dem Insistieren auf der Leitkultur unseres Landes ein impliziter Schlussprozess in Gang gesetzt, der beinhaltet, dass diejenigen, die sich nicht an der Leitkultur orientieren, nicht bei uns leben sollen/dürfen. Die Vorrangstellung der Leitkultur impliziert zudem eine Höherbewertung der Vorstellungen vom Guten Leben der Eigengruppe.

Das Konzept der LEITKULTUR in Form des Einzellexems kann als verdichtetes Argument interpretiert werden, insofern mit der Ausdrucksverwendung *Leitkultur* innerhalb des Diskurses spezifische Schlussprozesse und Argumentationskontexte aufgerufen werden. So ist der Ausdruck in den Kultur-Topos eingebettet, der folgende Musterhaftigkeit aufweist: WEIL DIE LEITKULTUR DER KULTURELLE MASSTAB FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN IST, MÜSSEN MIGRANTEN SICH DARAN ORIENTIEREN BZW. WER DIE LEITKULTUR UNSERES LANDES AKZEPTIERT, IST ERWÜNSCHT. Ähnlich funktioniert der Integrations-Topos, der nicht selten den Ausdruck *Leitkultur* als Element aufweist. Er funktioniert nach folgendem Muster: WEIL EINE LEITKULTUR WICHTIG FÜR EIN GELUNGENES ZUSAMMENLEBEN IST, IST SIE WICHTIGER ORIENTIERUNGSMASSTAB FÜR INTEGRATION.

Mit der Verwendung des Ausdrucks *Leitkultur* werden zugleich aber auch Abgrenzungshandlungen intendiert, indem sprachlich eine Gegenüberstellung von *Leitkultur* und *Multikulturalität* erzeugt wird. *Multikulturalität* wird im Korpus negativ kontextualisiert, u. a. auch durch die negativ wertende Kurzform *Multikulti* oder durch den Ausdruck *Multikulturalismus*, der wiederum mit negativ wertenden Attributen versehen wird, wie z. B. *erzwungen*, und mit negativ wertenden Sprachgebrauchsweisen, wie *künstliche Gleichschaltung*, semantisch verknüpft wird. Im CSU-Programm selbst werden die Ausdrücke *Multikulti* oder *Multikulturalität* als Gegenvokabeln

²⁴ Kollokationsanalysen zeigen zudem, dass der Ausdruck *Leitkultur* häufig mit den Attributen *deutsch* oder *christlich* in Verbindung auftaucht. (Vgl. hierzu die Keyword in Context-Analyse des DWDS-ZEIT-Korpus: Korpustreffer für „Leitkultur“, aus dem Korpus Die ZEIT des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/r?q=Leitkultur&corpus=zeit&date-start=1946&date-end=2018&format=kwic&sort=date_asc&limit=100>, abgerufen am 28.05.2018.)

zu *Leitkultur* verwendet (Beleg 3); im Grundsatzprogramm der AfD wird der Ausdruck *Multikulturalismus* durch den Ausdruck *Ideologie* negativ kontextualisiert und als Bedrohung des sozialen Friedens definiert (Beleg 2). *Multikulturalismus*, *Multikulturalität* und *Multikulti* sind dementsprechend für die hier skizzierten Verwendungsweisen als Stigmawörter zu klassifizieren. Diese Ausdrücke werden in den untersuchten Texten/Äußerungen entweder implizit mit Migrant*innen oder aber mit dem politischen Gegner in Verbindung gebracht, wie in den Belegen 5 und 6 deutlich wird.

(5) „Wir bekennen uns zu einem Europa der historisch gewachsenen Völker und autochthonen Volksgruppen und lehnen eine künstliche Gleichschaltung der vielfältigen europäischen Sprachen und Kulturen durch erzwungenen Multikulturalismus, Globalisierung und Massenzuwanderung entschieden ab. Europa ist nicht auf das politische Projekt der Europäischen Union zu reduzieren.“ (Parteiprogramm FPÖ, 17)

(6) „Deutschland muss Deutschland bleiben – Bayern muss Bayern bleiben“ (CSU-Vorstandsklausur 2016)

In Beleg 5 erfolgt eine explizite Stancetaking-Aktivität, die durch die Positionierung gegenüber dem Sachverhalt *Europa als historisch gewachsene Volksgruppe* und *Multikulturalismus* durch die Verben *bekennen* und *ablehnen* explizit realisiert wird. Der dieser Positionierungshandlung folgende Satz *Europa ist nicht auf das politische Projekt der Europäischen Union zu reduzieren* kann als Aufforderungshandlung, Vorwurfshandlung und als Warnungshandlung an die politischen Akteure sowie Bürgerinnen und Bürger gelesen werden. Die WIR-Gruppe wird im Zusammenhang der Ausdrucksverwendung von *Leitkultur* als bedroht positioniert, was u. a. an Aussagen der CSU deutlich wird. Im Positionspapier²⁵ der Vorstandsklausur des CSU-Parteivorstands wird die Aussage

25 Auch die Kommentierung des CSU-Vorstandspapiers in der überregionalen Tages- und Wochenpresse schon im Vorfeld der Vorstandsklausur (das Papier lag einigen Zeitungen vorher vor) zeigt, dass die Forderungen und Aussagen umstritten und Teil eines semantisch-pragmatischen Kampfes um Deutung von politischen Situationen sind, insofern u. a. debattiert wird, was *Leitkultur* und was die Aussage „Deutschland muss Deutschland bleiben“ bedeuten (vgl. u. a. Fischer, SPON v. 8.9.2016).

„Deutschland muss Deutschland bleiben“ – „Bayern muss Bayern bleiben“ (Beleg 5) einerseits mit dem Ausdruck *Leitkultur* in Verbindung gebracht, andererseits aber auch mit der Forderung nach der Begrenzung von Zuwanderung durch die Obergrenze von 200.000 Flüchtlingen pro Jahr, drittens mit der Aussage „die Burka hat in Deutschland nichts verloren“ und mit der Forderung der Abschaffung der doppelten Staatsbürgerschaft in einen Zusammenhang gestellt (vgl. CSU-Papier 2016)²⁶. Implizit wird damit aber angedeutet, dass Zuwanderung, Burka²⁷ und/oder doppelte Staatsbürgerschaft Gründe dafür sind, dass Deutschland nicht Deutschland bleiben wird. Das Modalverb *muss* sorgt in dieser Aussage dafür, dass sie als eine Befürchtung oder Sorge verstanden wird, denn *muss* indiziert hier die indirekte Sprechhandlung der Forderung: etwas, was in Gefahr ist, soll erhalten bleiben (deontische Lesart)²⁸. Zugleich wird durch den Kontext evoziert, dass die zugrunde liegende Ordnung (in Form einer Leitkultur) nur unter bestimmten Bedingungen bestehen bleibt, nämlich dann, wenn sich Zuwanderer an der in diesem Land bestehenden Leitkultur orientieren. Integration wird demzufolge implizit als Anpassung an die bestehende Ordnung konzeptualisiert. Dieser Schlussprozess wird in vielen Aussagen durch den Kontroll-Topos in Gang gesetzt, der in Beleg 7 vorliegt und nach folgendem Muster funktioniert: WEIL UNGESICHERTE, UNBEGRENZTE UND UNGESTEU-

26 Der Satz „Deutschland muss Deutschland bleiben“ kann als Reaktion auf die Aussage Merkels „Deutschland wird Deutschland bleiben“, den Merkel im Kontext der Migrations- und Zuwanderungsbewegungen immer wieder gesagt hat und der ihre Aussage „Wir schaffen das“ ergänzt, gelesen werden. Vgl. u. a. <https://www.cdu.de/artikel/merkel-deutschland-wird-deutschland-bleiben>, 31.08.2016; zuletzt abgerufen am 16.01.2017. In der Haushaltsdebatte vom 7.09.2016 formulierte Merkel folgendermaßen:

„Deutschland wird Deutschland bleiben – mit allem, was uns daran lieb und teuer ist.“ (online unter <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/09/2016-09-07-merkel-haushaltsdebatte.htm>) [zuletzt abgerufen am 16.01.2017].

27 Zur Verwendung der Konzepte BURKA oder VOLLVERSCHLEIERUNG in Diskursen um Zuwanderung und Migration vgl. Spieß (2018).

28 Zur semantischen Klassifikation der Modalverben vgl. Hentschel/Weydt (2013), Hoffmann (2009). Zumindest impliziert hier die Verwendung von *muss* aber eine Form von Skepsis gegenüber noch nicht absehbaren bzw. nicht weiter definierten Veränderungen.

ERTE ZUWANDERUNG DAS LAND ÜBERFORDERT, MUSS ZUWANDERUNG KONTROLLIERT WERDEN.

(7) „Zuwanderung muss kontrolliert, gesteuert und begrenzt werden. Keine Gemeinschaft kann Menschen anderer kultureller Prägung in beliebiger Zahl integrieren. Wir haben eine doppelte Verantwortung: Gegenüber der heimischen Bevölkerung und jenen, die zu uns kommen. Integration funktioniert nicht in einem Klima der Verteilungskonflikte. Jede Form der Zuwanderung braucht Regeln. Unser Land muss für die Einwanderung qualifizierter und gefragter Fachkräfte zugänglich sein. Neben der beruflichen Qualifikation und dem Bedarf unserer Wirtschaft soll künftig die Nähe des Kulturkreises stärker bei der Auswahl der Einwanderer beachtet werden. Wir wollen keine Einwanderung, die uns überfordert oder unsere Sozialsysteme belastet.“ (Grundsatzprogramm CSU, Zeile 579–588)

Die Forderung, dass bei der Auswahl der Einwanderer künftig die „Nähe des Kulturkreises“ Beachtung finden soll, legt zusammen mit dem nachfolgenden Satz „Wir wollen keine Einwanderung, die uns überfordert und unsere Sozialsysteme belastet“ nahe, dass die Ferne des Kulturkreises automatisch eine Überforderung der Gesellschaft und Belastung der Sozialsysteme darstellt. Worin die Überforderung und Belastung der Sozialsysteme konkret besteht, wird nicht geklärt. Mit der Aussage („Wir wollen keine Einwanderung, die uns überfordert und unsere Sozialsysteme belastet“) liegt die sprachliche Handlung der Tatsachenbehauptung vor, die Einwanderung durch die Kontextualisierung mit den Ausdrücken *überfordern* und *belasten* negativ evaluiert. Einwanderer werden in dieser Aussage pauschal negativ als Belastung und Überforderung positioniert. Durch das Pronomen *uns* wird angezeigt, dass die Eigengruppe negativ durch Einwanderung betroffen ist. Die Eigengruppe positioniert sich damit zugleich im Hinblick auf den Sachverhalt der Migration als überforderte und belastete Personengruppe, die sich gegen bestimmte Entwicklungen stellt. Die Sprechergruppe nimmt damit eine kritische Haltung gegenüber Einwanderung ein und bewertet durch den Sprachgebrauch Einwanderung negativ. Migrant*innen werden demzufolge als negativ bewertete soziale Gruppe konstruiert.

Positionierungen erfolgen in den untersuchten Texten sowohl explizit (*ablehnen*, *bekennen*) als auch implizit über Negativkontextualisierungen und Gegenüberstellungen sowie über implizite Schlussprozesse. Mit der Konturierung des Kon-

zeptes LEITKULTUR findet zugleich die Konstruktion einer sozialen Gruppe statt, die als eine nicht mit der Leitkultur vertraute Gruppe konzeptualisiert wird. Letztere wird mit der Gruppe der Migrant*innen korreliert und in Verbindung gebracht, wie die Belege 4, 5 und 7 verdeutlichen. Damit liegt aber eine stereotype Konstruktion der sozialen Gruppe der Migrant*innen vor, die absieht von individuellen Belangen der Migration und die Migrant*innen als soziale Gruppe negativ kontextualisiert.

5 Fazit

Ausgehend von einem diskurssemantischen Mehrebenenansatz, der das Zusammenspiel funktionaler, formaler, semantischer und situativ-kontextueller Faktoren in den Blick nimmt, sowie dem Konzept des Stancetaking und der sozialen Positionierung wurde ein Ausschnitt aus dem Diskurs um Migration und Zuwanderung im Hinblick auf den Gebrauch der Vokabel *Leitkultur* analysiert. Die diskursive Bedeutung der Vokabel *Leitkultur* wurde dabei durch die verschränkte Analyse von formalen, funktionalen und semantischen Aspekten erschlossen. Stancetaking- und Positionierungsaktivitäten sind im untersuchten Diskursausschnitt als diskursive Handlungen hervorgetreten, in die der Ausdruck *Leitkultur* integriert ist, zugleich werden aber auch mit der Verwendung dieser Vokabel Handlungen der Selbst- und Fremdpositionierung konstituiert. Es hat sich gezeigt, dass mit dem sprachlichen Mittel *Leitkultur* Zuschreibungen zur WIR- und Fremdgruppe erfolgen und dadurch Eigen- und Fremdgruppe diskursiv erzeugt und stereotypisiert werden. Die Abgrenzung der Eigengruppe von der Fremdgruppe als eine typische Strategie politischer Sprachverwendung dient dabei der Stabilisierung der Eigengruppe und der damit verbundenen Identitätsstiftung. In den hier untersuchten Texten des Migrationsdiskurses scheint die Strategie der WIR-IHR-Gegenüberstellung dazu eingesetzt zu werden, die WIR-Gruppe als homogen²⁹ und die Anderen als Bedrohung der homogenen

²⁹ Homogen deswegen, weil gemeinsame Werte des Guten Lebens, an denen sich das gesellschaftliche Zusammenleben orientiert, vorausgesetzt werden.

Gruppe zu charakterisieren, wie an den Sprachbelegen exemplarisch zu sehen ist. So fungiert das Konzept LEITKULTUR im Kontext der Diskussion um Integration innerhalb von Diskursen um Migration und Zuwanderung als soziales Emblem, das durch diskursive Prozesse der sozialen Registrierung (vgl. Agha 2007) erzeugt wurde. Zugleich erhält es aber auch den Status eines identitätsstiftenden Konzepts der WIR-Gruppe.

Dass an der Konstruktion dieses Konzeptes unterschiedliche sprachliche Ebenen beteiligt sind, hat sich u. a. durch die Einbettung der Schlüsselvokabel *Leitkultur* in größere Handlungszusammenhänge wie z. B. Argumentationsmuster sowie Selbst- und Fremdpositionierungshandlungen gezeigt. Im Zentrum des Beitrags standen verschiedene sprachliche Mittel, an denen Positionierungs- und Stancetaking-Aktivitäten in Form von Rechtfertigungs-, Abgrenzungs-, Ausgrenzungs- und damit verbunden immer auch schon Bewertungshandlungen deutlich werden, die in größere Argumentationskontexte eingebettet sind. Ebenso sind sie Teil komplexer, immer wiederkehrender Argumentationsmuster, die daran beteiligt sind, ein Bedrohungs- und AngstszENARIO diskursiv zu erzeugen, um gegen Zuwanderung und Migration zu argumentieren. Mit diesen sprachlichen Mitteln sind zugleich auch Abwertungshandlungen verbunden, die die Fremdgruppe pauschal als heterogene, nicht-anpassungswillige Gruppe konstruieren. Mit den mit der Ausdrucksverwendung von *Leitkultur* verbundenen Konstruktionen einer vage bestimmten WIR-Gruppe und einer nicht näher bestimmten heterogenen Gruppe der ANDEREN, die die Eigengruppe bedroht, liegt eine semantische Grundfigur (Busse 1997; Scharloth 2005) vor, die typisch für den öffentlich-politischen Sprachgebrauch ist. Paart sich die Differenzierung in Eigen- und Fremdgruppe mit Diskriminierungsstrategien³⁰ (im vorliegenden Fall gegenüber Migrant*innen) und der Konturierung der Eigengruppe als relativ homogene Gruppe, so liegt – gemäß vielen Definitionen – populistischer Sprachgebrauch³¹ vor, was bei populistischen Par-

30 Im Falle der stereotypen Zuschreibung von Eigenschaften und Verhaltensweisen sowie im Fall von Unterstellungshandlungen kann hier von Diskriminierung gesprochen werden.

31 Zwar sind, so Wodak (2015, 32), populistische Sprachgebräuche bei allen Parteien und Politiker*innen zu finden, insofern sie vor allem im Kontext der Handlungsfelder der

teien wie AfD oder FPÖ nicht verwundern mag. Erstaunlicher ist der Befund aber im Hinblick auf das Sprachverhalten der CSU. Im Vergleich zu älteren Wahl- und Grundsatzprogrammen sind mit dem neuen Grundsatzprogramm von 2016 und dem sich an das Grundsatzprogramm anlehende Wahlprogramm von 2017 – so die Analyse – sprachliche Änderungen insbesondere im Hinblick auf den Ausdruck *Leitkultur* zu verzeichnen. So wird der Ausdruck im Grundsatzprogramm von 2007 ein einziges Mal erwähnt und zwar im Kontext des Themas „kulturelle Vielfalt“ (Vgl. Grundsatzprogramm CSU 2007, 144), während im Wahlprogramm 2017 11-mal explizit Bezug auf *Leitkultur*³² genommen wird und das ausschließlich im Kontext der Thematisierung von Migration, Sicherheit und Ordnung. Insbesondere die Verknüpfung der Differenzierung in WIR hier versus SIE DORT/Die ANDEREN DA DRAUSSEN mit diskriminierenden Positionierungsaktivitäten durch pauschale Zuschreibungen negativer Eigenschaften, Handlungen und Einstellungen zeigt die Übernahme rechtspopulistischer Sprachgebrauchsmuster durch die CSU (vgl. Wodak 2016), folgt man Populismusdefinitionen von Reisinger oder Palaver/Gärtner (2006).³³

„Populismus ist – meiner Auffassung nach – ein inhaltlich bestimmter und medienbasierter Modus der politischen Artikulation, der auf eine

öffentlich-politischen Meinungsbildung und der Wahlwerbung in Wahlkämpfen verwendet werden. Wodak (2015, 32) konstatiert, dass „jeder und jede PolitikerIn [...] notwendigerweise populistisch [ist], denn jede und jeder will ja viele ansprechen und für viele sprechen.“ Damit verbunden ist bei den Parteien das Ziel, von der je eigenen Meinung zu überzeugen und zugleich vorzugeben, für die Interessen des Volkes einzutreten. So ist es zum Beispiel nicht verwunderlich, dass gerade in Wahlkampfzeiten populistische Sprachstrategien dominieren, da in kurzer Zeit möglichst viele Menschen adressiert werden sollen.

32 Das bedeutet, dass der Ausdruck *Leitkultur* im Wahlprogramm der CSU 0,93-mal pro tausend Wörter vorkommt, im gemeinsamen Wahlprogramm mit der CDU taucht der Ausdruck *Leitkultur* dagegen nur 0,19-mal pro tausend Wörter auf, im Grundsatzprogramm der CSU wird *Leitkultur* ca. 0,52-mal pro tausend Wörter verwendet. Nicht mitgezählt wurden hier die häufig verwendeten Varianten, die den Ausdruck *Leitkultur* substituieren, wie *unsere Werteordnung, unsere kulturellen Werte, Werte, christliche Werte, abendländische Kultur, abendländische Werte etc.*

33 Zur genaueren Charakterisierung von Populismus vgl. Hafez 2010, 35–43, vgl. auch Januschek/Reisinger 2014.

Krise der politischen Repräsentation reagiert, mit zwei Grundantagonismen operiert und auf einer spezifischen sozialen Trägerschaft beruht [...]. Die beiden Antagonismen lassen sich sozialtopographisch und konzeptuell metaphorisch der vertikalen und der horizontalen Achse des politischen Raumes zuordnen. Den einen Antagonismus bildet ein behaupteter Gegensatz zwischen dem sogenannten ‚Volk‘ und ‚denen da oben‘, worunter gemeinhin die elitär und im Eigeninteresse agierende Regierung, die politische Klasse, das Establishment als internes Feindbild verstanden wird. [...] Der zweite Gegensatz, der – wohlgemerkt – in erster Linie für den Rechtspopulismus charakteristisch ist, stellt einen diskriminierenden Kontrast zwischen der Wir-Gruppe und einer als externer Feind attackierten Sie-Gruppe her, z. B. ‚den Ausländern‘ oder ‚dem Islam‘ [...].“ (Reisigl 2014, 71–72)

Literatur und Quellen

a) Quellen

- Alternative für Deutschland Wahlprogramm „Programm für Deutschland“. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017. Beschlossen auf dem Bundesparteitag in Köln am 22./23. April 2017. Online unter: www.afd.de/wahlprogramm
- Alternative für Deutschland Grundsatz-Programm „Programm für Deutschland“. Online unter: https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]
- Bundesdeutsche Wahlprogramme SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, CDU/CSU, CSU: <https://bundestagswahl-2017.com/wahlprogramm/>
- Bundestagsprotokolle sind mit der jeweiligen Nummer abrufbar unter: <https://www.bundestag.de/protokolle>
- CDU Grundsatzprogramm CDU 2007: <http://www.kas.de/wf/de/71.9132/>
- CDU-Wahlprogramm Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben. Regierungsprogramm 2017–2021.
- CSU-Grundsatzprogramm 2016 „Die Ordnung“: <https://www.hss.de/archiv/parteiprogramme/die-grundsatzprogramme-der-csu/>
- CSU-Papier der Vorstandsklausur des CSU-Parteivorstandes in Schwarzenfeld am 10.09.2016. Online unter: http://www.csu.de/common/csu/content/csu/hauptnavigation/aktuell/topaktuell/PDFs/2016/26_Vorstandsklausur_-_CSU_muss_Orientierung_geben.pdf [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]
- CSU-Wahlprogramm „Bayernplan. Klar für unser Land“ 2016 <http://www.csu.de/programm/bayernplan/bayernplan.pdf>
- Datenbank Lexisnexis. Online unter: <https://www.nexis.com/auth/checkbrowser.do?ipcounter=1&cookieState=0&rand=0.8755592244032774&bhcp=1> [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]
- DIE LINKE – Grundsatzprogramm DIE LINKE: <https://www.die-linke.de/partei/grundsatzdokumente/programm/>
- DWDS-ZEIT-Korpus: <https://www.dwds.de/r>
- FDP-Grundsatzprogramm FDP: <https://www.fdp.de/content/grundsatzprogramm-0>
- Fischer, Sebastian (2016): Seehofer gegen Merkel: Ein Satz, der alles sagt. Spiegel online, 8.09.2016 (online unter: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlinge-horst-seehofer-gegen-angela-merkel-ein-satz-der-alles-sagt-a-1111457.html>) [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]
- FPÖ Zeitung: Neue Freie Zeitung. Online unter: <http://nfx.fpo.e.at/> [zuletzt abgerufen am 16.01.2017, enthält immer nur die letzten 12 Ausgaben zum Download, ein Korpus der NFZ mit insgesamt 30 Ausgaben liegt bei der Autorin]
- FPÖ-Partei-Programm „Österreich zuerst“. Online unter: https://www.fpo.e.at/fileadmin/user_upload/www.fpo.e.at/dokumente/2015/2011_graz_parteiprogramm_web.pdf [zuletzt abgerufen am 16.01.2017]
- FPÖ-Wahlprogramm 2017: <http://diepresse.com/mediadb/fpo.e2.pdf>
- Howanietz, Michael (2013): Für ein freies Österreich. Souveränität als Zukunftsmodell. Hrsg. NABg. Norbert Hofer. Wien: Freiheitlicher Parlamentsclub
- Liste Kurz/ÖVP-Wahlprogramm ÖVP: <http://www.parteiprogramm.at/oevp.html> (auf der Seite zum Download)
- NEOS-Grundsatzprogramm NEOS: <http://www.parteiprogramm.at/neos.html> (auf der Seite zum Download)
- NEOS-Wahlprogramm NEOS <http://ichtuwas.neos.eu/manifest> (auf der Seite zum Download)
- SPD-Grundsatzprogramm SPD: <https://www.spd.de/partei/organisation/das-grundsatzprogramm/>

b) Forschungsliteratur

- Agha, Asif (2007): Language and Social Relation (Studies in the social and cultural foundations of language 24). Cambridge: CUP.
- Bauer, Werner T. (2008): Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. Wien. http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf
- Berger, Peter/Luckmann, Thomas (2004): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner, Frankfurt: Fischer.

- Blommaert, Jan (2005): *Discourse. A critical introduction.* Cambridge & New York: CUP.
- Böke, Karin (1996a): Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer parzellierten Sprachgeschichte. In: Böke, Karin/Jung Matthias/Wengeler Martin (Hrsg.): *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven.* Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 431-452.
- Böke, Karin (1996b): Politische Leitvokabeln in der Adenauerära. Zu Theorie und Methodik. In: Böke, Karin/Liedtke, Frank/Wengeler, Martin (Hrsg.): *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Mit einem Beitrag von Dorothee Dengel,* Berlin/New York: de Gruyter, S. 19-50.
- Böke, Karin (1997): Die Invasion aus den „Armenhäusern Europas“. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag,* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 164-193.
- bpb = Bundeszentrale für politische Bildung: *Grundlagendossier Migration.* Online unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/> [zuletzt abgerufen am 16.01.2017].
- bpb = Bundeszentrale für politische Bildung. *Kurzdossier: Zuwanderung, Flucht und Asyl. Aktuelle Themen.* Online unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/> [zuletzt abgerufen am 16.01.2017].
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms.* Stuttgart: Klett Cotta.
- Busse, Dietrich (1997): Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurs-semantischen Grundfigur. In: Jung, Matthias u. a. (Hrsg.): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über ‚Ausländer‘ in Medien, Politik und Alltag,* Opladen, S. 17-36.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994/2013): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich u. a. (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-28.
- De Cilia, Rudolf/Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (1999): The discursive construction of national identities. In: *Discourse & Society* 10(2), S. 149-173.
- Deppermann, Arnulf (2015): Positioning. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (Hrsg.): *The Handbook of Narrative Analysis.* New York: John Wiley, 369-387.
- Dossier Deutsche Migrationsgeschichte. Online unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56355/migration-1871-1950>.
- Du Bois, John (2007): The stance triangle. In: Englebretson, Robert (Hrsg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 139-182.
- Castro Varela, Maria do Mar/Mecheril, Paul (Hrsg.) (2016): *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart.* Bielefeld: transcript.
- Eitz, Torsten (2010): Das missglückte Wort. In: *Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Dossier Sprache und Politik,* S. 50-53. Online unter: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/>
- Englebretson, Robert (2007): Stancetaking in discourse: An introduction. In: Englebretson, Robert (Hrsg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction.* Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 1-25.
- Felder, Ekkehard (2015): Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse. In: Kämper, Heidrun/Warnke, Ingo (Hrsg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven.* Berlin/Boston: de Gruyter, S. 87-121.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens.* Übers. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Funken, Jan/Wengeler, Martin (2009): Multikulti oder Deutsche Leitkultur? Wie Bedeutungswandel von Wörtern beeinflusst werden soll. In: *Praxis Deutsch* Nr. 215/2009, S. 52-59.
- Genfer Flüchtlingskonvention, online unter: http://www.unhcr.de/fileadmin/user_upload/dokumente/03_profil_begriffe/genfer_fluechtlingskonvention/Genfer_Fluechtlingskonvention_und_New_Yorker_Protokoll.pdf. [zuletzt abgerufen am 5.04.2016]
- Gerhard, Ute (1992): Wenn Flüchtlinge und Einwanderer zu „Asylantenfluten“ werden – zum Anteil des Mediendiskurses an rassistischen Pogromen. In: Jäger, Siegfried/Januschek, Franz (1992): *Der Diskurs des Rassismus.* OBST 46, S. 163-178.
- Girnth, Heiko (1993): Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jennings vom 10. November 1988, Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang.
- Girnth, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik,* Berlin/Boston: de Gruyter.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2006): Linguistik und Kulturanalyse – Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *ZGL Linguistik und Kulturanalyse* 34.1/2, 127.
- Haase, Marianne/Jugl, Jan (2007): *Asyl- und Flüchtlingspolitik der EU.* In: *Bundeszentrale für politische Bildung: Grundlagendossier Migration.* Online unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56551/asyl-fluechtlingspolitik?p=all> [zuletzt abgerufen 16.01.2017]
- Hafez, Farid (2010): *Islamophober Populismus. Moschee- und Minarettbauverbote österreichischer Parlamentsparteien.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS).
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2013): *Handbuch der deutschen Grammatik.* 4. Aufl. Berlin/Boston: de Gruyter.

- Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus J./Reichmann, Oskar (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien, Tübingen: Niemeyer, S. 69-101.
- Hoffmann, Ludger (2009): Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Jäger, Siegfried/Januschek, Franz (Hrsg.) (1992): Der Diskurs des Rassismus. OBST 46.
- Januschek, Franz/Reisigl, Martin (2014): Populismus in der digitalen Mediendemokratie – Editorial. In: Diess. (Hrsg.): Populismus in der digitalen Mediendemokratie. OBST 86, S. 7-17.
- Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.) (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag, Opladen.: Westdeutscher Verlag.
- Jung, Matthias/Niehr, Thomas/Böke, Karin (2000): Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Keller, Reiner (2011a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: Springer.
- Keller, Reiner (2011b): The Sociology of Knowledge Approach to Discourse (SKAD). In: Human Studies, Vol. 34 (1), S. 43-65.
- Klein, Josef (1995): Asyl-Diskurs. Konflikte und Blockaden in Politik, Medien und Alltagswelt. In: Reiher, Ruth (Hrsg.): Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen. Berlin/New York: de Gruyter, S. 15-70.
- Knoblauch, Hubert (2017): Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer.
- Krieger, Annette (2005): „Ein Haus mit offenen Fenstern und Türen“. Metaphern im Einwanderungsdiskurs von 1998 bis 2001. In: Wengeler, Martin (Hrsg.): Sprachgeschichte als Zeitgeschichte, Hildesheim u. a.: Olms, S. 410-436.
- Krzyzanowski, Michal/Wodak, Ruth (2009): Politics of Exclusion: Debating Migration in Austria. New Brunswick: Transaction Press.
- Kühn, Peter (1995): Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns, Tübingen: Niemeyer.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. Gesprächsforschung online, 5, S. 166-183, <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2004/ga-lucius.pdf>, abgerufen am 5.01.2015.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 27, S. 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela; Spangenberg, Peter; Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hrsg.): Der Ursprung von Literatur. München: Wilhelm Fink, S. 279-288.
- Matouschek, Bernd (1998): Soziodiskursive Analyse öffentlicher Migrationsdebatten in Österreich. Zu Theorie, Methodik und Beispielanalysen einer transdisziplinären Diskursanalyse. In: Kettemann, Bernhard/de Cilia, Rudolf/Landsiedler, Isabel (Hrsg.): Sprache und Politik. verbal-Werkstattgespräche. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang, S. 73-94.
- Mecheril, Paul (2012): Migrationsgesellschaft. In: Kriwak, Andreas/Pallawer, Günther (Hrsg.): Medien und Minderheiten. Innsbruck: innsbruck university press, S. 15-35.
- Niehr, Thomas (2004): Der Streit um Migration in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich. Eine vergleichende diskursgeschichtliche Untersuchung. Heidelberg: Winter.
- Oltmer, Jochen (2005): Migration und Politik in der Weimarer Zeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pallaver, Günther/Gärtner, Reinhold (2006): Populistische Parteien an der Regierung – zum Scheitern verdammt? Italien und Österreich im Vergleich. In: Decker, Frank (Hrsg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (VS), S. 99-120.
- Pautz, Hartwig (2005): The politics of identity in Germany: the Leitkultur debate. In: Race & Class 46/4, S. 39-52.
- Pelinka, Anton/Wodak, Ruth (Hrsg.) (2002): „Dreck am Stecken“ Politik der Ausgrenzung. Wien: Czernin.
- Reisigl, Martin (2007a): Nationale Rhetorik in Fest- und Gedenkreden. Eine diskursanalytische Studie zum „österreichischen Millennium“ in den Jahren 1946 und 1996. Tübingen: Stauffenburg.
- Reisigl, Martin (2007b): The Dynamics of Right-Wing Populist Argumentation in Austria. In: Van Eeemeren, Frans H./Blair, J. Anthony/Willard, Charles A./Garssen, Bart (Hrsg.) (2007): Proceedings of the Sixth Conference of the International Society for the Study of Argumentation: Amsterdam: Sic Sat 2007/ International Center for the Study of Argumentation. S. 1127-1134.
- Reisigl, Martin (2014): Österreichischer Rechtspopulismus im Zeitalter von Mediendemokratie und medialer Erlebnisgesellschaft. In: Januschek, Franz/Reisigl, Martin (Hrsg.): Populismus in der digitalen Mediendemokratie. OBST 86, S. 71-99.
- Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (2001): Discourse and Discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism. London/New York: Routledge.
- Rindisbacher, Hans (2013): „Leitkultur“ and Canons: Two Aspects of Contemporary Public Debate. In: Pacific Coast Philology, 48(1), S. 48-68.
- Scharloth, Joachim (2005): Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse. In: Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hrsg.): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik, Tübingen.

- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Spieß, Constanze (2016): „Zäune“ oder „bauliche Maßnahmen“ für eine „Festung Europas“. Das Sprechen über Fluchtbewegungen und Migrant*innen im öffentlich-politischen Diskurs. In: *Flucht. Punkt. Sprache*. OBST 89, S. 57-84.
- Spieß, Constanze (2018): Selbst- und Fremdpositionierungsaktivitäten in Migrationsdiskursen am Beispiel der Konzepte Burka und Vollverschleierung. In: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hrsg.): *Diskurs, Wissen, Sprache: Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen*. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 161-192.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität und soziale Registrierung. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 3/2013, S. 263-287.
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen/Flubacher Mi-Cha/Bendl, Christian (2017): Themenheft Soziale Positionierung als Praxis und Praktik. Theoretische Konzepte und methodische Zugänge. *Wiener Linguistische Gazette* 81, S. 1-18.
- Tibi, Bassam (2017): Leitkultur als Integrationskonzept - revisited. Zwei missglückte deutsche Debatten 2000-2017. In: *Bundeszentrale für politische Bildung* (Hrsg.): *Dossier Islamismus*, S. 176-185.
- Vorländer, Hans/Herold, Maik/Schäller, Steven (2016): *PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung*. Wiesbaden: Springer.
- Wengeler, Martin (2000): „Gastarbeiter sind auch Menschen“. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode. In: *Sprache und Literatur* 86, S. 54-69.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*, Tübingen: Niemeyer.
- Wengeler, Martin (2005): *Assimilation, Ansturm der Armen und die Grenze der Aufnahmefähigkeit: Bausteine einer linguistisch „integrativen“ Diskursgeschichte*. In: Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hrsg.): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang, S. 39-57.
- Wetherell, M. (1998). Positioning and interpretive repertoires. *Conversation analysis and post-structuralism in dialogue. Discourse and Society*, 9, S. 387-412.
- Wetherell, M. (2003): Paranoia, ambivalence, and discursive practices: Concepts of position and positioning in psychoanalysis and discursive psychology. In: R. Harr. and F. M. Moghaddam (eds.), *The Self and Others: Positioning Individuals in Personal, Political, and Cultural Contexts*. Westport, CT: Praeger, S. 99-120.
- Wodak, Ruth (2015): „Normalisierung nach rechts“: Politischer Diskurs im Spannungsfeld von Neoliberalismus, Populismus und kritischer Öffentlichkeit. In: *Linguistik Online* 73, 4, S. 27-44.
- Wodak, Ruth (2016): *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Wien/Hamburg: Edition Konturen.

Rezension

Katharina Link*

Schulze, Mario (2017): *Wie die Dinge sprechen lernten. Eine Geschichte des Museumsobjektes 1968–2000*. Bielefeld: transcript Verlag. (= Edition Museum, Band 25)

*Katharina Link, M.A., Kulturwissenschaftliche Fakultät, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Große Scharrnstr. 59, 15230 Frankfurt (Oder), E-Mail: katharina.link1@gmail.com

Zur Zeitgeschichte der Museen im deutschsprachigen Raum ist bisher wenig geforscht und publiziert worden. Entsprechend dünn ist auch die Befundlage zu Ursachen, Einflussfaktoren und Verlauf des historischen Wandels der Museumspraxis innerhalb der letzten Jahrzehnte. Und so ergibt es einen Sinn, wenn sich Schulze in seiner Dissertation auf die Suche nach einer Möglichkeit der Historisierung von Museumsausstellungen (und damit einem Stück Museumsgeschichte) und deren „Antreibern“ der letzten 50 Jahre begibt. Er liefert damit einen Beitrag zur Theoretisierung des Museums aus kulturwissenschaftlicher Perspektive und bietet zugleich einen Moment des Innehaltens und Rückblendens in Zeiten eines anhaltenden »Museumsbooms«, indem er kritisch nach den Bedingungen musealer Praxis fragt.

Die von Anke te Heesen und Philipp Sarasin – ihres Zeichens Koryphäen der Wissenschaftsgeschichte – betreute Studie reiht sich ein in die Diskussionen innerhalb der Sozial- und Geisteswissenschaften über die materielle Kultur, die mittlerweile häufig unter dem Stichwort *material turn* summiert werden. In Zeiten der engen wissenschaftlichen Umkreisung der Dinge greift sich Schulze ein Objekt heraus, das bisher zu wenig systematisch und pointiert betrachtet wurde: das Museumsobjekt. Zugespitzt lautet Schulzes zentrale These: „Museen ändern sich, weil sich das Museumsobjekt ändert.“ (S. 15) Demnach ist der Wandel von Präsentationsstrategien in Museumsausstellungen eng mit dem Wandel des „Objektwissens“ (was ‚weiß‘ ein Objekt, S. 45), welches sich in der Verhandlung der Dinge in der „Sphäre“ der (Geistes-)Wissenschaft und der des Konsums konstituiert, verknüpft. Der Autor erkennt in Ausstellungen diskursive Praktiken, vermittels derer sich die Verstrickungen dieses Objektwissens in Theorie und Praxis untersuchen lassen. Indem er sich auf die Diskursanalyse, die historische Epistemologie, die Historizität der Dinge und die außeruniversitäre Betrachtung der Dinge bezieht, baut Schulze auf Arbeiten Foucaults, Rheinbergers, Latours und Sarasins sowie te Heesens¹ auf.

¹ Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main: Suhrkamp; Rheinberger, Hans-Jörg

Anhand des Historischen Museums Frankfurt am Main und des Werkbund-Archivs Berlin, die aufgrund ihres Quellenreichtums und ihrer Objektvielfalt das ideale Material für die Untersuchung boten (S. 27f.), werden verschiedene Fallstudien vorgestellt. Nach einer das Thema methodisch und historisch einordnenden Einleitung folgt in Kapitel II die detaillierte Analyse der sogenannten „Texttafel ausstellung“ von 1972 im Historischen Museum Frankfurt. Hier wurde den Museumsobjekten kaum eine Aussagefähigkeit attestiert, weshalb sie aus der Ausstellung fast vollkommen verschwanden. Als Erklärung zieht Schulze die Etablierung der Sozialgeschichte und die Entstehung der Konsumkritik heran (S. 65-146). Im darauffolgenden Kapitel wird die überarbeitete Frankfurter Dauerausstellung von 1980 thematisiert, in der den einzelnen Objekten mehr Aussagekraft zugeschrieben wurde. Eine Erklärung liefert die »semiotische Wende« in den Geisteswissenschaften (S. 147-214). Kapitel IV wechselt zum Werkbund-Archiv und dessen Entwicklung in den 1980er Jahren. Es kommt zur Entstehung der ersten sogenannten ‚szenografischen‘ Ausstellungen. Hier sieht Schulze eine enge Verknüpfung mit den Konsumstilen des Alternativmilieus (S. 215-262). Schließlich wird in Kapitel V ein Blick auf die 1990er Jahre geworfen. Den Objekten wird nun eine Handlungsmacht attestiert. Der *material turn* hat seine Strahlkraft entwickelt (S. 263-311).

Indem der Autor einen interdisziplinären Ansatz wählt, gelingt ihm eine überzeugende und in ihrer methodischen Ausführung innovative Darstellung der Museums- und Ausstellungsgeschichte der letzten 50 Jahre. Das unfragliche Verdienst dieser Studie ist es, die enge Verflechtung der Bereiche Museum, (Geistes-)Wissenschaft und Konsum hinsichtlich des „Objektwis-

(2007): *Historische Epistemologie*, Hamburg: Junius; Latour, Bruno (2002): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp; Sarasin, Philipp (2011): *Was ist Wissensgeschichte?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/1, S. 159-172; te Heesen, Anke (2012): *Theorien des Museums*, Hamburg: Junius.

sens“ einer Zeit aufgezeigt zu haben. Ein Manko stellt jedoch der verkürzte Befund der Untersuchung dar, der sich auch im Titel wiederfindet. Wenn Schulze eine Entwicklung vom »schweigenden Objekt« zum »sprechenden Ding« zwischen den 1970er und den 1990er Jahren diagnostiziert, blendet er die Vorgeschichte einer mindestens 150 Jahre alten Tradition in der Museumswelt aus: Denn bereits im 19. Jahrhundert wurde von einer Sprachfähigkeit der Dinge im Museum ausgegangen.² So fragt Schulze am Ende zurecht danach, warum die Rede von der ‚Sprache der Objekte‘ nie ganz verstummt sei. Eine Frage, die es noch zu beantworten gilt. Denn letztlich sind es nicht nur wir, die etwas mit den Dingen tun, es sind stets auch die Dinge, die etwas mit uns tun.

2 Deneke, Bernward (1977): Die Museen und die Entwicklung der Kulturgeschichte. In: Ders./Kahsnitz, Rainer (Hg.), Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert, München: Prestel, S. 118-132.

Rezension

Jonas Meurer*

**Gamper, Michael/Mayer, Ruth
(Hrsg.) (2017): Kurz & Knapp.
Zur Mediengeschichte kleiner
Formen vom 17. Jahrhundert bis
zur Gegenwart. Bielefeld: transcript
(= Edition Kulturwissenschaft; 110)**

*Jonas Meurer, Jonas Meurer, B.A., Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, An der Universität 5, 96047 Bamberg, Email: jonasmeurer@gmx.de

In einer Gegenwart technischer wie sozialer Beschleunigung und fortschreitender Digitalisierung werden auch die medialen und kulturellen Formen und Formate kleiner, kürzer und knapper, um schneller produziert, distribuiert und rezipiert werden zu können. So weit, so banal – und nur die halbe Wahrheit, wenn man die *Vorgeschichte* dieser Entwicklung außer Acht lässt. Genau hier setzt der Band *Kurz & Knapp. Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart* an, der auf eine Tagung an der Leibniz-Universität Hannover im Juli 2015 zurückgeht und nun von Michael Gamper und Ruth Mayer in der Reihe *Edition Kulturwissenschaft bei transcript* herausgegeben wurde.

In ihrer sehr umsichtigen und lesenswerten Einleitung definieren Gamper und Mayer kurze und knappe Formen als „Ausdruck und Katalysator einer Kultur der Aktualität und Gegenwärtigkeit“ (9), die sich im 17. Jahrhundert „mit der Entwicklung eines [...] transnationalen Pressewesens, mit der Formation globaler Öffentlichkeiten und Märkte, mit der wissenschaftlichen Professionalisierung und mit der Herausbildung neuer Medientechnologien“ (17) konstituiert und seitdem dynamisiert. Dieser historisierende Zugriff wird von der Annahme flankiert, dass kurzen Formen in besonderer Weise das Potenzial innewohnt, „Erzählen und Wissen wirkmächtig zu verlinken“ (18). Es gilt demzufolge, Kurzformen nicht nur anhand ästhetischer Kategorien, sondern dezidiert auch mit Blick auf ihre „kulturelle [...] Valenz“ und ihren „medialen Status“ (11) zu analysieren.

Erfreulicherweise gelingt es den 17 als exemplarische Fallstudien angelegten Aufsätzen auf überzeugende Art und Weise, diesem Anspruch aus verschiedenen Disziplinen heraus – den Philologien, aber auch Medien- und Filmwissenschaft sowie (Wissenschafts-)Geschichte – gerecht zu werden. Das vielleicht beste Beispiel dafür ist der Beitrag Lisa Gottos über Smartphone-Filme als „Micro Movies“, der nicht nur die methodische Programmatik des Bandes stringent umsetzt, sondern auch seiner stilistischem Brillanz wegen besondere Anerkennung verdient. Die Kölner Filmwissenschaftlerin verortet die ‚Filmchen‘ im

Konnex von „mediale[r] Mobilität und mobile[r] Medialität“ (349) und beschreibt, wie sie im Sinne einer „volatile[n] Visualität“ (361) nicht weniger als „eine neue, kaleidoskopartige Struktur der Sichtbarkeit“ (366) ermöglichen und etablieren.

Die Texte in *Kurz & Knapp* werden insgesamt in ihrer klugen Auswahl der Vielgestaltigkeit des disparaten Themenbereichs gerecht: von Apophthegmata der Frühen Neuzeit (Maren Jäger) zum Twittern als sozioliterarische Praxis (Johannes Paßmann), von Augenblicksbildern bei Kleist, Fénéon und Kluge (Michael Homberg) zur kurzen Form bei Don DeLillo (Laura Bieger), von Berichten über Vergiftungen in wissenschaftlichen Periodika um 1850 (Bettina Wahrig) bis hin zu Adolf Loos' architekturtheoretisch-kulturkritischer Prosa (Hans-Georg von Arburg) oder Formeln als Wissensfiguren (Magdalena Gronau), um nur einige Beispiele zu nennen. Der Mehrwert dieser bemerkenswert breiten Aufstellung wäre allerdings gering, lieferten die Beiträge keine differenzierten und präzisen Einsichten, genau darin liegt jedoch ohne Ausnahme ihre Stärke. Das macht *Kurz & Knapp* zu einer gewichtigen Neuerscheinung zum gegenwärtig in den Kulturwissenschaften sehr präsenten Thema ästhetischer und medialer Kleinheit.¹ Dem Band gelingt es, im Querschnitt durch fünf Jahrhunderte unterschiedlichste Akteure und Konfigurationen, Mechanismen und Effekte im Feld medialer Miniaturen zu profilieren und so dessen Konturen und Zeitschichten sichtbar zu machen. Für weitere Untersuchungen bietet er deshalb eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten und Impulsen.

¹ Vgl. etwa das DFG-Graduiertenkolleg 2190 Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen, das 2017 an der HU Berlin seine Arbeit aufgenommen hat, sowie: Althaus, Thomas/Bunzel, Wolfgang/Göttsche, Althaus, Thomas/Bunzel, Wolfgang/Göttsche, Dirk (Hgg.) (2007): *Kleine Prosa. Theorie und Geschichte eines Textfeldes im Literatursystem der Moderne*. Tübingen: Niemeyer. Autsch, Sabine/Öhlschläger, Claudia/Süwolto, Leonie (Hgg.) (2014): *Kulturen des Kleinen. Mikroformate in Literatur, Kunst und Medien*. Paderborn: Wilhelm Fink; Fromholzer, Franz/Mayer, Mathias/Werlitz, Julian (Hgg.) (2017): *Nanotextualität. Ästhetik und Ethik minimalistischer Formen*. Paderborn: Wilhelm Fink. (= Ethik – Text – Kultur; 13).

Berichte

Marie Simons und René Reith*

„Bodies in Motion“ Dritte Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG), Universität Gent, 6.–18.11.2017

Marie Simons, Fachbereich für Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation (Fachbereich 2), Institut für Theater, Medien und Populäre Kultur, Stiftung Universität Hildesheim, Domänenstraße 2, 31141 Hildesheim, E-Mail: simons@uni-hildesheim.de.

René Reith, Fachbereich für Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation (Fachbereich 2), Institut für Theater, Medien und Populäre Kultur, Stiftung Universität Hildesheim, Domänenstraße 2, 31141 Hildesheim, E-Mail: info@rene-reith.de.

Charlie Chaplin kann sich nicht bewegen. Sein Körper ist in eine Maschine eingespannt, die für ihn die Nahrungsaufnahme übernimmt: Vom rotierenden Maiskolben und mundgerechten Häppchen bis hin zur Suppe, alles wird dem Versuchskaninchen Chaplin von der „Eating Machine“ angereicht und zugeführt – bis der Automat Amok läuft und den passiven Chaplin zum hilflos reagierenden Objekt degradiert. Sein Körper muss sich dem immer hektischeren Rhythmus der Maschine anpassen, es droht der Tod durch Ersticken an der Sahnetorte.

JAKOB TANNER (Zürich) nutzte die skurril-furiose Slapstick-Sequenz in seinem Eingangsvortrag „Exploited bodies, labouring heroes and human motors: visual representations of metabolism, motion and work in modern times“ und eröffnete damit leitmotivisch-humorvoll die Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG): Körper und Bewegung, Körper in Bewegung. Damit war zugleich das Sujet des dreitägigen Treffens präzise umrissen. Wo fängt Bewegung an, wo hört sie auf? Wann agiert der Körper selbstbestimmt? Aus welcher Perspektive kann über Bewegung nachgedacht werden?

Zum Thema „Bodies in Motion“ trafen sich vom 16. bis zum 18. November 2017 WissenschaftlerInnen zu einem fachübergreifenden Gedankenaustausch. In 24 Panels, 12 Sektionen, Forschungsnetzwerken und Praxispräsentationen diskutierten etwa 80 Vortragende zusammen über das seit den 1980er-Jahren zentrale Thema.

Das dreitägige Meeting fand auf Einladung von ANDREAS NIEHAUS (Gent) erstmals an der Universität Gent, Belgien, statt. Es ermöglichte der noch recht jungen Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft bereits im dritten Jahr nach ihrer Gründung eine Konferenz im internationalen Rah-

men, eine Leistung, auf die die KWG-Vorsitzende GABRIELE DÜRBECK (Vechta) in ihren Eröffnungsworten hinwies. Auch die Panels, von denen viele mit ReferentInnen aus dem In- und Ausland besetzt waren, unterstrichen diesen Umstand. Im Zentrum der Vorträge und Diskussionen standen vor allem Fragen nach Körperpraktiken, nach dem performativen Aspekt sowie der Prozesshaftigkeit des Körpers als veränderliches und veränderbares Objekt. Dabei ging es, wie im „Call for Papers“ formuliert, um den Körper als „Medium kommunikativer Praktiken wie Kulturtechniken“, als „Ort und Gegenstand von Wissensordnungen und Wissensgenerierung“ und darum, „Fragen nach dem Verhältnis des Körpers zu seinem Anderen“, zum „Zusammenhang von Körper und Technik, Körper und Medien“ zu stellen.

Zum Auftakt verwies Tanner im beeindruckenden Kuppelsaal der Universitätsaula mit der anfangs beschriebenen Szene von Chaplins „Modern Times“ (1936) eindrücklich auf den Themenkomplex Körper und Technik, beziehungsweise Mensch und Maschine im Zeitalter der Industrialisierung. Er konzentrierte sich dabei vor allem auf die Figur des „working class hero“, der symbolisch wie ganz und gar handfest in die Mühlen der Technik gerät und von Chaplin ikonografisch genial verkörpert wird.

Mit den Beiträgen des ersten Tages wurden die „bewegten Körper“ direkt ganz konkret gefasst, etwa während des Panels „Reisende Körper/Körperreisen“ von NICOLAI GLASENAPP (Koblenz), STEFAN NEUHAUS (Koblenz) und UTA SCHAFERS (Koblenz).

Das Panel „Crossings, Corporealities und Grenzkörper A“ reagierte auf aktuelle politische Umstände, um aus kulturwissenschaftlicher Perspektive den Körper in seinem Verhältnis interner

und externer Grenzlinien zu analysieren. Hierfür wurde etwa der Grenzraum als Ort der Transgression bestimmt¹ oder gar der Körper selbst als Ort normativer Grenzziehungen – beispielsweise in Bezug auf Krankheit, Nation, Rasse oder Geschlecht.² Mit dieser Themenbestimmung fungierte das Panel zugleich als Auftaktveranstaltung für die neugegründete Sektion „Kulturwissenschaftliche Border Studies“, die von einer Gruppe internationaler und interdisziplinärer ForscherInnen im März 2017 ins Leben gerufen wurde.³

Die komplexe Frage nach Theorie und Praxis in der Kulturwissenschaft stand im Mittelpunkt des zweiten Tages, wobei die Vermittlung dieses Begriffspaares mehrfach thematisiert wurde. Beispielhaft gestaltete sich die Debatte um „Kunst und verkörperte Wissenspraxis. Körpertechniken und Ansätze für eine praxisbasierte Ästhetik an Hochschulen und in Forschungsprojekten“ von MARIE HOOP (Lüneburg), AMALIA BARBOZA (Saarbrücken), STEPHAN SCHMIDT-WULFFEN (Bozen) und MARINA SAHNWALDT (Lüneburg). Zugleich stand der prekarierte, der verletzte oder der sich in Gesten ausdrückende politisch bewegte Körper im Fokus diverser Beiträge; so in der literaturwissenschaftlichen Betrachtung des Kinderkörpers in der Kinder- und Hausmärchen-Sammlung der Gebrüder Grimm⁴ oder in der Reflexion des versehrten Körpers der Kriegsheimkehrer in Kunst, Literatur und Theater.⁵

Mit der Frage „The Norm? – Imagining and Performing Female Bodies“ setzte sich das international und interdisziplinär besetzte Panel 17 auseinander. Im Mittelpunkt standen hier Sujets wie Subversion, Repräsentation und Darstellung

des weiblichen Körpers in der Bildenden Kunst, der Performance Art, Sport- oder Popkultur.

Mit dem Beitrag „Der Mundraum als kulturelle Formation. Ein vergessenes Kapitel der Körper-Geschichte“ lenkte HARTMUT BÖHME (Berlin) den Fokus auf einen ebenso essenziellen wie meist ignorierten Körperraum. Dieser ist, so Böhme, nicht nur immer „in Bewegung“ und mit Atmen, Essen oder Sprechen beschäftigt, sondern außerdem Mittel und Zeichen für den Bildungsprozess einer kulturellen Aneignung seit der Steinzeit. Nämlich „kultisch, kosmetisch, magisch, symbolisch, viel später auch anatomisch, medizinisch und noch später auch psychologisch und künstlerisch“⁶. Die spezifische Semantik des Mundes treibe hierbei nicht nur höchst bizarre Stilblüten, wie etwa im Genre des „Zahnarzt-Horrorfilms“. Der Mundraum sei obendrein auch Ort medizinischer, (paläo)anthropologischer, psychologischer, kulturwissenschaftlicher Diskurse über den Körper, gerade in einem stark formelhaften, sprachlichen Umgang mit dem dentalen und oralen Erleben.

Von der Theorie zur Praxis: Das Erleben von bewegten Körpern wurde am Abend des zweiten Tages im Theater „Film Plateau“ geboten. Unter der Überschrift „Performing ‚Masculinities‘ and ‚Femininities‘“ präsentierte man zwei Beispiele einer spezifischen Körperpraxis. Zum einen zeigte die Gruppe „Bollylicious“ vier indische, vom Genre des Bollywood-Films inspirierte Tänze. Es folgte die muskelspielende Performance der spanischen Bodybuilderin ISABEL FONTBONA-MOLA (Girona).

Beide Vorführungen standen im Rahmen einer thematischen Reflexion. AYLA JONCHEERE (Gent) beleuchtete ihre Forschung zum indischen Tanz, während Fontbona-Mola sich ihrerseits wissenschaftlich mit dem Thema „Weiblichkeit und Bodybuilding“ auseinandersetzte. Bei dem sehr knappen Nachgespräch, mit einer Response von CARINE PLANCKE von der Forschungsstelle „Research on Culture and Gender“ der Universität Gent, konnten Fragen nach Körper und Repräsentation oder Probleme von Theorie und performativer Körperpraxis wegen des Zeitdrucks nur oberflächlich erörtert werden.

1 „Auf den Leib geschrieben. Körperlandschaften und Grenz-Korporalitäten in den U. S.-Borderlands“ von ASTRID M. FELLNER (Saarland).

2 „Prekarierte Körper und Grenzen – eine Befragung aus trans*forschender Perspektive“ von MAREK SANCHO HÖHNE (Frankfurt/Oder).

3 Nähere Informationen sowie eine Übersicht über die thematische Ausrichtung aller Sektionen finden sich unter: <https://kwgev.wordpress.com/sektionennetzwerke/>.

4 „... und das Ärmchen kam immer wieder heraus“ – Vom märchenhaften Eigensinn des Körper(teil)s“ von VERONIKA DARIAN (Leipzig) im zehnten Panel: „Prekäre Körper – Prekäre Darstellungen“ von SOPHIE WITT (Frankfurt/Oder).

5 Panel 13: „Körperbewegungen in (Nach-)Kriegszeiten/Body Movements in (Post-Wartime)“ von STEFFEN RÖHRS (Hannover), TILL NITSCHMANN (Hannover) und JONAS NESSELHAUF (Vechta).

6 Keynote: „Der Mundraum als kulturelle Formation. Ein vergessenes Kapitel der Körper-Geschichte“, HARTMUT BÖHME (Berlin).

Zum ersten Mal war der wissenschaftliche KWG-Nachwuchs mit einem „Studentischen Panel“ vertreten, moderiert von der studentischen Beirats-Vertreterin TERESA SCHENK (Lüneburg) und STEFAN KRANKENHAGEN (Hildesheim). Inhaltlich setzte sich das Panel mit somatischen Erfahrungsräumen auseinander, angefangen vom musikalischen Erleben⁷, über sportive Inszenierungen, etwa das Rollerderby⁸, bis zu der Betrachtung der Graduierten-Tagung „Working the body – Körper- Konfigurationen und Körper-Praxis zwischen Sport, Pop und Performance“⁹. Diese, erstmals studentisch organisierte Veranstaltung, die im Rahmen des Sektionstreffens „Kulturwissenschaftliche Ästhetik“ im September 2017 in Hildesheim stattfand, stützte sich auf die Zusammenarbeit zwischen den entsprechenden Instituten in Lüneburg, Hildesheim und Koblenz. Fünf weitere Panels, die das Programm des letzten Tages bestimmten, verhandelten den subversiven Körper im Raum, transkulturelle Körperpraktiken, Bewegung und Motorik sowie den sich auflösenden Körper, etwa im Kontext digitaler Medialisierung.

In ihrem Plenarvortrag „The Bodies in Motion of White Material (Care and Necropolitics with Claire Denis)“ analysierte PENELOPE DEUTSCHER (Evanston, IL) einen postkolonialen und intersektionalen Diskurs anhand ausgewählter Filmsequenzen des französisch-deutsch-kamerunischen Filmdramas „Chocolat“ (1988) von Claire Denis. Deutscher reflektierte auf hoch theoretischer Ebene, wie durch das filmische Stilmittel des „Flashbacks“ eine kolonialistische Geschichte erzählt werden kann, deren Auswirkungen noch immer in die Gegenwart heutiger Körper eingeschrieben ist.

Neben dem weit gefächerten Programm, drei eindrucksvollen Keynote-Vorträgen, Praxis-Präsentationen, den Treffen der 12 Sektionen und einer gut gelaunten Mitgliederversammlung bot die dreitägige Jahreskonferenz auch immer wieder Gelegenheit zu anregenden Nachgesprächen,

etwa beim Zusammentreffen „bewegter Körper“ bei Kaffee und Suppe.

Weiterführende Fragen zum Verhältnis und Umgang von Theorie und Praxis, mehr noch, von einer ästhetischen Praxis und kulturwissenschaftlichen Forschung, schufen überdies den thematischen Brückenschlag zur nächsten, der vierten Jahrestagung der KWG, die unter dem Titel „Ästhetische Praxis und kulturwissenschaftliche Forschung“ vom 11.–13. Oktober 2018 in Hildesheim stattfinden wird.

Das Programm der Konferenz „Bodies in Motion“ findet sich auf der Seite der Universität Gent: <http://www.jahrestagungkwg.ugent.be/programm/>.

Impressionen sowie weiterführende Informationen lassen sich auf der offiziellen Homepage der KWG finden: <https://kwgev.wordpress.com/2017/11/20/impressionen-von-der-3-jahrestagung-der-kwg-in-gent/>.

7 Klang/Körper. „Zur Bedeutungsstiftung in musikkulturellen Interaktionskontexten“ von MAIK EXNER (Koblenz).

8 „Roller Derby: Frischfleisch und blaue Flecken“ von ANNE MICHEL (Halle-Wittenberg).

9 „Professional Wrestling, Ballroom Dancing, Bodybuilding – Spandex zwischen Theorie und Praxis“; Reflexion der ersten studentischen Tagung der KWG“ von MARIE SIMONS und RENÉ REITH (Hildesheim).

Berichte

Marie Simons und René Reith*

„Working the Body – Graduiertentagung in Theorie und Praxis“ Bericht der ersten studentisch organisierten Tagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG), Universität Hildesheim, 31.08.2017–02.09.2017

Marie Simons, Fachbereich für Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation (Fachbereich 2), Institut für Theater, Medien und Populäre Kultur, Stiftung Universität Hildesheim, Domänenstraße 2, 31141 Hildesheim, E-Mail: simons@uni-hildesheim.de.

René Reith, Fachbereich für Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation (Fachbereich 2), Institut für Theater, Medien und Populäre Kultur, Stiftung Universität Hildesheim, Domänenstraße 2, 31141 Hildesheim, E-Mail: info@rene-reith.de.

Szene 1: Auf einer hell ausgeleuchteten Bühne posieren sechs Studierende. Auf den Zuruf „Double Biceps“ spannen sie den Oberarm und präsentieren ihre Muskelstränge unter dem wachsamen Blick der Workshop-Leiterin, der Bodybuilderin Isa Fontbona-Mola.

Szene 2: Vor den Augen der TagungsteilnehmerInnen schwebt ein Tanzpaar leichtfüßig über das Parkett. Die Pailletten auf dem Kleid funkeln mit dem strahlenden Lächeln um die Wette, während sich die Körper in perfekter Zweisamkeit durch das Hildesheimer Theaterhaus bewegen – sich in Pose werfen, zur Figur erstarren, nur um in die nächste Drehung, die nächste Schrittfolge zu wechseln.

Szene 3: In dem improvisierten Wrestling-Ring der Kulturfabrik Löseke, Hildesheim, stehen sich die Frankfurter Wrestler „Maggot“ und „Carsten Crank“ gegenüber, angetan mit engen Spandexhosen. Unter dem Jubel von Studierenden und ProfessorInnen setzt „Crank“ zum fatalen „Armlock“ an, hält seinen Gegner „Maggot“ einen Moment lang im Würgegriff, bevor der sich triumphierend befreit und seinen Ring-Kontrahenten mit einem „Bodyslam“ zu Boden wirft.

Drei Szenen der Hildesheimer Graduiertentagung „Working the Body“, der ersten studentisch organisierten Tagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft.¹ Was verbindet diese drei Sportarten? Welche Gemeinsamkeiten haben

Bodybuilding, Ballroom Dancing und Professional Wrestling? Was bedeutet diese Verschränkung von populärer Körperkultur mit wissenschaftlicher Forschung?

Die implizierte inhaltliche Nähe dieser Entertainment- oder Showsportarten erscheint ungewöhnlich. Vordergründig ist nur die Übereinstimmung des textilen Dekors, die oft glitzernden, mit Leder und Strass besetzten, hautengen Kostüme. Während der Tagung „Working the Body“ beschäftigten sich die TeilnehmerInnen mit diesen disziplinierten gebräunten und ausgestalteten Körpern, die nur auf ein Ziel hin trainiert werden: möglichst perfekt eine Pose, einen „Move“, eine Drehung, eine Figur einzunehmen. Wir als VeranstalterInnen gehen davon aus, dass der Wettstreit immer auch auf einer ästhetischen Ebene stattfindet, die freilich, je nach Genre, variiert. Ein konzeptioneller Schwerpunkt unserer Tagung bestand folglich in der Verzahnung von theoretischer und praktischer Forschung, die wir als offene Fragestellung mit allen TeilnehmerInnen postulierten: Was bedeutet eine ästhetische Praxis als Gegenstand und als Methode der Forschung? Unser Vorschlag zielte darauf, die Tagung als kreative Mischung von drei theoretischen Vortragspanels, Reflexions-Runden, Workshops und einem Praxisprojekt zu gestalten.

Beate Absalon (Berlin) eröffnete mit ihrem Beitrag das erste Panel „Inszenierung und Ästhetik des sportiven Körpers“. Sie stellte den weiblich konnotierten Sport des Synchronschwimmens vor und untersuchte die Inszenierung der ornamentalen Gruppenkonstellationen unter dem Gesichtspunkt des Entfremdeten, Unnatürlichen. Tim E. Huyeng (Koblenz) stellte im Folgenden seine ethnografische Herangehensweise bei der Untersuchung der Körper im Fitnessstudio vor. Anna

¹ Die Graduiertentagung bot ebenfalls einen Rahmen für das Treffen der Sektion „Kulturwissenschaftliche Ästhetik“ unter dem Vorsitz von Jun. Prof. Dr. Amalia Barboza (Saarland), Prof. Dr. Stefan Krankenhagen (Hildesheim) und Prof. Dr. phil. Ulf Wuggenig (Lüneburg). „Working the Body“ fand vom 31.08.2017 bis zum 02.09.2017 in den Räumlichkeiten der Kulturfabrik Löseke e. V. und dem Theaterhaus Hildesheim e. V. statt.

Luhn (Berlin) beschrieb den Körper des Akrobaten und schilderte das subversive Potenzial des artistischen Körpers um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Das Panel „Bodybuilding and Gender Discourse“ führte diese Thematik weiter mit den Beiträgen von Michael Geißelbrecht (Hildesheim) und Isa Fontbona-Mola (Girona). Beide schilderten den Körper der BodybuilderInnen als Kunstfigur: Während sich Geißelbrecht auf die Performativität des Körperkultes konzentrierte, betonte Fontbona-Mola die feministischen und emanzipatorischen Möglichkeiten des weiblichen Körpers im Bodybuilding. „Weitere Perspektiven auf Körperinszenierung und -praxis“ waren Gegenstand des dritten Panels. Konstantin Biehl (Halle) analysierte körperliches Wissen als Grundlage von Performance mit seinen Beobachtungen zu Wissensproduktion und Testen bei kenianischen Langstreckenläufern. Henrik Wehmeier (Hamburg) reflektierte die Selbstinszenierung archaischer Männlichkeit und devianter Hypermaskulinität am Beispiel der Musikgruppe Rammstein.

In vier Workshops bekamen die TagungsteilnehmerInnen anschließend die Möglichkeit der „handfesten“ Umsetzung.² Bei Anne Webers WertungsrichterInnen-Workshop erfuhren sie von den ästhetischen Parametern der Turniertanzbewertung und konnten sie direkt anwenden, in der Tanzstunde von Matti Müller erlernten sie den eight-count-Grundschrift des Swingtanzes. Zugleich versuchten sie sich an Bodybuilding-Posen unter Leitung Isa Fontbona-Mola's oder spürten beim Wrestling Try-Out-Workshop von Amir Wittkamp, Carsten Zipfel und Jos Diegel den „Bodyslam“ am eigenen Körper. Außerdem rahmten zwei professionelle Show-Events die Tagung: Die Präsentation von fünf Standardtänzen der norddeutschen Meister Anne Weber und Daniel Radu sowie die Wrestlingshow „In defense of common sense“ der „new Generation wrestling“, Frankfurt.

Zentraler Fokus blieb die Verbindung wissenschaftlicher Theorie mit somatischen Erfahrungsmöglichkeiten, die Verknüpfung zwischen For-

² Die Titel der Workshops lauteten wie folgt: Anne Weber: „Marking sportsmen or evaluating art? The challenge of judging Ballroom Dancing“, Matti Müller: „Yes sir, I can boogie“, Isa Fontbona-Mola: „Holding it! It's time to pose down! Posing in Bodybuilding“, Jos Diegel, Amir Wittkamp und Carsten Zipfel: „The World of Wrestling! Professional Wrestling Try-Out-Workshop“.

schung und ästhetischer Praxis – stets in Bezug auf Unterhaltungsformen, die sich nicht allein mit einer begrifflichen Analyse fassen lassen. Im Mittelpunkt standen die arbeitenden Körper, die jene spezifischen Praxen im wahrsten Sinne des Wortes *verkörpern*. Zugespitzt formuliert: Um Bodybuilding oder Ballroom Dancing zu verstehen, bedarf es eines erweiterten Erlebens der Performance, das einzig durch und in der aktiven Teilnahme der ZuschauerInnen erfüll- oder nachvollziehbar wird. Diese besondere Form der Auseinandersetzung, nämlich Theorie und Praxis als untrennbare Elemente zusammenzudenken, war das inhaltliche Leitmotiv von „Working the Body“. Die Beschäftigung mit den Körpern der Professional WrestlerInnen, der BodybuilderInnen, TänzerInnen oder SynchronschwimmerInnen beinhaltete zugleich die Auseinandersetzung mit Körperpraktiken einer populären Unterhaltungskultur. Die Faszination für die Show-Sportarten speist sich dabei aus der von Hans-Otto Hügel postulierten „ästhetischen Zweideutigkeit“³ der Unterhaltung, die sich an den Figuren der Entertainment-Show-Sportarten eindringlich zeigt. Das heißt, auch wenn das Dargestellte von den PerformerInnen so ernst genommen wird, dass sie bisweilen ihr gesamtes Leben danach ausrichten, etwa durch rigorose Trainings- und Ernährungsgewohnheiten, so ist die Praxis der Aufführung doch eine andere. Trotz harter physischer Anstrengung wird die Pose, also die glitzernde und glänzende Oberfläche, scheinbar mühelos und ohne jegliche Anstrengung präsentiert.

Der Aspekt der Unterhaltung kommt verstärkt im Moment der Rezeption zum Tragen, wenn die ZuschauerInnen an der jeweils vorgeführten Körperpraxis teilhaben und so eine, wenn auch temporäre, Gemeinschaft konstituieren. Da das Erleben dieser Show-Sportarten nahezu intrinsisch in die Körper der PerformerInnen eingeschrieben ist, stellt sich die Frage: Wie gehen wir mit diesen Körper-Inszenierungen um, wenn sie sich als Teil einer (kultur-)wissenschaftlichen Forschung präsentieren? Reicht die klassische Rezeption aus dem ZuschauerInnenraum? Genügt die imaginäre Teilhabe oder müssen wir als ForscherInnen

³ Hügel, Hans-Otto (2007): *Lob des Mainstreams. Zu Begriff und Geschichte von Unterhaltung und Populärer Kultur*. Köln: Halem.

selbst mit auf die Matten, die Bühne, das Parkett oder in die Schwimmbecken?

Im Rahmen von „Working the Body“ zeigte sich diese Herangehensweise an der Verschränkung verschiedener Tagungsformate, also von Vorträgen, Workshops, Präsentationen, Nachgesprächen und Diskussionsrunden. Das galt für die spürbare konkrete Resonanz und sinnliche Erfahrung, aber es betraf auch Planung, Organisation und Durchführung der Formate und ihre Nachbereitung.

Nach Mathias Rebstocks „dreiteilige[r] Systematisierung“⁴ zum Verhältnis von Kulturwissenschaften und ästhetischer Praxis geht es um die Forschung über ästhetische Praxis, die Forschung in ästhetischer Praxis und schließlich um die Forschung durch ästhetische Praxis. „Im Fall von kulturwissenschaftlicher Forschung über ästhetische Praxis markiert der Begriff den Gegenstandsbereich der Forschung.“⁵ Für die Tagung betraf diese Herangehensweise die Vorträge über Körperpraktiken, wie Synchronschwimmen, Bodybuilding oder Akrobatik. Mit wenigen Ausnahmen existierte dabei eine klare Trennung von BeobachterInnenposition und Forschungsgegenstand. Letztere sind meist medial wie zeitlich abgesteckt und werden als „abgeschlossene“ ästhetische Praxis verstanden: Videos und Fotografien von Wettkämpfen, Shows werden mit einer manifesten Distanz analysiert, beziehungsweise in einen neuen Kontext gestellt. Forschung in ästhetischer Praxis meint, dass die wissenschaftlichen Methoden selbst als Teil einer ästhetischen oder künstlerischen Praxis in Erscheinung treten, das heißt: „Forschung vollzieht sich in Formen der künstlerischen Praxis.“⁶ Marina Sahnwaldt (Lüneburg) demonstrierte dieses Konzept zusammen mit dem Musiker Stefan Leisegold in der Klangsport-Lecture-Performance mit dem Titel „Körper unterstehen dem Primat des Visuellen. – Was bleibt, wenn wir die Augen schließen?“ In ihrem Projekt dokumentiert Sahnwaldt verschiedene Originaltonaufnahmen von Sportarten und archi-

viert sie digital, um sie dann KünstlerInnen etwa für Kompositionen zur Verfügung zu stellen.

Der Ausdruck „verkörpertes Wissen“⁷ mutet bereits in seiner Begrifflichkeit an, welche Rolle einem Subjekt zukommt, das unter dem Thema „Working the Body“ angelegt ist. Damit lag es nahe, dass wir VeranstalterInnen uns entschieden, während der Tagung verschiedene somatische Erfahrungsräume zu vermitteln, sei es auf den Wrestlingmatten, dem Tanzparkett oder im Seminarraum.

Literaturverzeichnis:

- Elberfeld, Rolf/Krankenhagen, Stefan (Hgg.) (2017): Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung. München: Wilhelm Fink.
- Hügel, Hans-Otto (2007): Lob des Mainstreams. Zu Begriff und Geschichte von Unterhaltung und Populärer Kultur. Köln: Halem.
- Rebstock, Matthias (2017): Zum Verhältnis von Kulturwissenschaften und ästhetischer Praxis. Eine Standortbestimmung aus Sicht der Hildesheimer Kulturwissenschaften. In: Elberfeld, Rolf/Krankenhagen, Stefan (Hgg.) (2017): Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung. München: Wilhelm Fink, S. 27-42.

⁴ Rebstock, Matthias (2017): Zum Verhältnis von Kulturwissenschaften und ästhetischer Praxis. Eine Standortbestimmung aus Sicht der Hildesheimer Kulturwissenschaften. In: Elberfeld, Rolf/Krankenhagen, Stefan (Hgg.) (2017): Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung. München: Wilhelm Fink, S. 29.

⁵ Ebd.: S. 30.

⁶ Ebd.: S. 32.

⁷ Ebd.: S. 36.

Berichte

Melanie Hackenfort, Marion Steinicke (in Zusammenarbeit mit Lil Helle Thomas und Eric Erbacher)*

Workshop „Auf-Sammeln und Verwerten“, 14.–15. Juli 2017, Koblenz

Im Rahmen der Sektion „Materielle Kulturen“, Kulturwissenschaftliche Gesellschaft

Melanie Hackenfort M.A., Institut für Kulturwissenschaft (Seminar Ethnologie), Fachbereich 2 Philologie/Kulturwissenschaften, Universität Koblenz-Landau, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz, Email: hackenfort@uni-koblenz.de.

Dr. Marion Steinicke (Religionswissenschaft), Fachbereich 2 Philologie/ Kulturwissenschaften, Universität Koblenz-Landau, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz, Email: steinicke@uni-koblenz.de.

„Auf-Sammeln und Ver-Werten“ – so lautete das Thema des zweiten Workshops, der von der Sektion „Materielle Kulturen“ der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft vom 14. bis 15. Juli 2017 in den Räumlichkeiten des Institute for Social Sustainable Oikonomics (ISSO) in Koblenz durchgeführt wurde. Die insgesamt vier Vorträge an den beiden Tagen eröffneten ein weites Spektrum, das auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Themenfelder umfasste. Insa Haertel (Psychoanalytische Kulturwissenschaften, IPU Berlin) beschäftigte sich in ihrem Vortrag „Am Verächtlichen hängen. Wohnmüll im TV-Format“ mit der medialen Inszenierung sogenannter „Messis“ in populären deutschen Fernsehdokumentationen, deren offenkundiger Voyeurismus durch vermeintliche psychologische Hilfestellungen und „Expertenwissen“ bemäntelt wird. Die Referentin konnte überzeugend darlegen, wie in diesen Sendungen Entwertungen resp. Inwertsetzungen von Dingen vorgenommen werden, die sich als spezifische Ordnungs- und Reinigungsdiskurse (re-) produzieren und sich den Rezipienten in ihrer medialen Aufbereitung autoritativ einschreiben.

Melanie Hackenfort (Ethnologie, Universität Koblenz-Landau) präsentierte in ihrem Vortrag „*Eking out a Niche Existence: Reflections on the Lifeworld of Scavengers*“, der durch die im Rahmen ihrer Feldforschung erstellten Fotografien veranschaulicht wurde, eine doppelte Perspektive auf die Lebenswelt sogenannter informeller Müllsammler auf den Philippinen, die einerseits ein unter gängigen hygienischen Standards fragwürdiges Leben auf den gigantischen Mülldeponien am Rande der Mega-Cities führen, andererseits aber immer wieder zu einem zugleich kreativen wie solidarischen Umgang untereinander sowie auch mit den zu Müll deklarierten Dingen finden.

Beide Vorträge beschäftigten sich auf methodisch unterschiedliche Weise mit selbst- oder fremdproduziertem Müll als lebensweltlicher Bedingtheit bestimmter Individuen oder Gruppen und konnten dabei die Relativität der Erscheinungsweise, der sozialen Valorisationen und semantischen Zuschreibungen von „Müll“ deutlich herausarbeiten.

Der Beitrag von Marion Steinicke (Religionswissenschaft, Universität Koblenz-Landau) „Monstra sammeln und verwerten. Von der Wunderkammer zur Menschenschau“ fragte in historischer Perspektive nach den epistemologischen Voraussetzungen für das Sammeln von Kuriositäten, zu denen in der abendländischen Tradition des Mittelalters und der Frühen Neuzeit auch missgebildete menschliche Wesen gezählt werden konnten. Anhand der Darstellungen von Vertretern der sogenannten Wundervölker (Riesen, Kyklopen u. a.) in unterschiedlichen literarischen und bildkünstlerischen Quellen verdeutlichte die Referentin, wie der Umgang mit diesen seit der Antike zwischen Mensch und Tier oszillierenden Wunderwesen die spätere, oftmals keinesfalls freiwillige Exhibition von Repräsentanten realer Fremdvölker als Schauobjekte beeinflusste.

Thematisiert wurden in den drei Vorträgen des ersten Workshop-Tages die Auseinandersetzung mit Repräsentationsformen des Anderen und die Grenzziehungen, die durch die Marginalisierung des fremdartig Anmutenden und den damit verbundenen Umgangsweisen zugleich eine Zuordnung von Wertem und Unwertem vornehmen resp. zu stabilisieren scheinen. Am zweiten Workshop-Tag führte Nicole Hoffmann (Erziehungswissenschaft, Universität Koblenz-Landau) in ihrem performativ in Szene gesetzten Beitrag „Vom Auf-Sammeln und Ver-Werten in der empi-

rischen Sozialforschung“ auf anschauliche Weise die Rolle der Verdinglichung in empirischen Forschungsprozessen vor. Die mündlichen Äußerungen (z. B. Interviews), die hier zumeist den Ausgangspunkt bilden, werden durch eine Vielzahl von Aufzeichnungs- und Speichermedien immer wieder übertragen und ver-wertet. Der Vortrag machte deutlich, wie dabei der Untersuchungsprozess, der klassischerweise in einer Buchpublikation oder einer Ausstellung „realer“ Artefakte und somit in *materialiter* greifbaren Dingen mündet, von Diktiergerät, Block und Bleistift, Computer, USB-Sticks u. a. m. als konkrete Werkzeuge mitbestimmt wird. Indem die Referentin anhand von beschriebenen Blättern, Karteikarten und verschiedenen anderen Objekten die unterschiedlichen Phasen der Verdinglichung vor Augen führte, machte sie auf die permanenten Transformationen und Übersetzungen aufmerksam. Dass diese im Forschungsprozess selbst kaum noch kritisch hinterfragt werden, sollte – nicht nur in der empirischen Forschung – immer wieder hinreichend Anlass für eine methodische Selbstreflexion geben, die den vielfältigen Einsatz der Dinge ernst nimmt und ihnen eine keinesfalls nur passive Rolle im Untersuchungsprozess zuschreibt. Der Workshop ging mit der Präsentation und Diskussion einiger Publikationen zu Ende, die für die weitere Arbeit der Sektion „Materielle Kulturen“ und insbesondere für die Vorbereitung der Jahrestagung 2017 der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft in Gent von Interesse waren.

Im Rahmen des Workshops war die Frage nach dem Umgang mit den (auf-)gesammelten Materialien zentral. Das Verhalten dem Material gegenüber impliziert komplexe Dynamiken, die den Zugang zu ihm, die Aneignung, den Gebrauch, seine Be- und Versorgung und seine permanenten Transformationen betreffen. Damit stellen sich zugleich Fragen nach seiner Auf-Bewahrung, Ver-Wahrung oder Ent-Sorgung, wobei generell kennzeichnend erscheint, dass alle diese Phasen realiter nur schwer zu differenzieren sind, dass sie kulturell und medial geprägt erscheinen und vor allem nie in klaren Grenzziehungen zwischen Objekt und Subjekt verlaufen, sondern die dinglichen Wandlungen immer auch diejenigen affizieren, die buchstäblich in Wechselwirkung mit dem Material agieren.

Mit Dingen statt mit Menschen in Beziehung zu stehen, ist kulturell häufig negativ konnotiert. So erstaunt es nicht, dass im Fall der durch die angehäuften Massen an Dingen buchstäblich verschluckten Messis Befreiungs- und Reinigungsprozesse medial besonders effizient in Szene gesetzt werden; damit wird eine Wechselbeziehung zwischen Mensch und Ding-Welt vorausgesetzt, die letztlich auf einen Machtkampf hinausläuft: Gezeigt wird ein Leben, in dem die Dinge die Macht über den Menschen ergriffen haben, der sich ihnen hilflos ausgeliefert fühlt und aufgrund seiner mangelnden Selbstfürsorge und -verantwortung gesellschaftlich therapiebedürftig erscheint. Dieser Kampf gegen die Dinge stellt sich im Fall der informellen Müllsammler gänzlich anders dar, denn für sie bedeutet das Leben und der Zugang zum Müll die Möglichkeit, peripher am materiellen Reichtum der Großstadt teilnehmen zu können, sich damit in der urbanen Gesellschaft eine Existenz zu sichern und sich an ihren Rändern einen Lebensraum einzurichten. In beiden Fällen wird das Leben im und mit dem Müll jedoch zugleich von einem kontagiösen Bild des Mülls geprägt, das auf die Nutzer abfärbt und sie selbst zu gesellschaftlichem Abfall degradiert, wenn ihre Arbeit mit dem Material – seine Reinigung und damit einhergehende ökonomische Neu- und Wiederverwertung – nicht gelingt. Die Versuche, Menschen vor den Dingen resp. aus dem Müll zu „retten“, können sich dabei auf durchaus vielfältige Weise artikulieren, nicht zuletzt in sozialen Umsiedlungsprojekten, die generell einen kreativ-schöpferischen Umgang mit Müll-Materialien und die daraus resultierenden transformativen Energien womöglich unterbewerten. Im historischen Prozess scheint sich allgemein ein Wandel in der An-Sammlung und Konsumtion von kuriosen, „unnützen“ Dingen zu einer im Sinne der Konsumgesellschaft gezielten Ab-Wertung und Aus-Grenzung des zu Müll deklarierten Materials anzudeuten. Der Workshop verdeutlicht die von Thompson in seiner *Rubbish-Theory* thematisierten Transformationsprozesse, die im Verlauf ihrer Biografie die Dinge gleichermaßen wie die Menschen im wechselseitigen Gepräge durchlaufen und deren Dynamiken sich in ständigen, bewussten wie unbewussten Zuschreibungsprozessen äußern.

Gastbeitrag
Niels Werber*

Selbstbeschreibungen des Politischen – in Serie: Perry Rhodan 1961-2018

Abstract: Der Aufsatz erschließt die bislang populärste deutschsprachige Heftromanserie, die seit 1961 ununterbrochen wöchentlich erscheint und Hunderttausende von Leserinnen erreicht hat, als Archiv gesellschaftlicher Selbstreflexion und kultureller Selbstverordnung. Die Komplexität und Kontinuität der Serie und ihre seit den Anfängen in Leserbriefen, Fanzines, Wikis und Online-Foren gut zugängliche Rezeption ermöglichen dem Beitrag erstens fundamentale Korrekturen an den Prinzipien der Massen- und Populärkulturforschung und zweitens die Untersuchung des Politischen der Gesellschaft, das die Serie nunmehr über 56 Jahre beobachtet, und zwar nicht allein anhand der Heftromane und ihrer Verweise, sondern ebenfalls anhand der intensiven Kontroversen um das Politische des gesellschaftlichen Kontextes und das Politische der Serie *Perry Rhodan* selbst, die in den Leserbriefspalten, Wiki-Artikeldiskussionen, Posts und Kommentaren nachzuweisen sind. Die Hypothese des Beitrags ist: Die Serie beobachtet das Politische der Gesellschaft, und sie provoziert, wie die Debatten in den Foren belegen, Beobachtungen des Politischen der Gesellschaft. Der Beitrag zeigt, wie in den Foren Autoren und Leser ihr politisches Selbstverständnis unter Beobachtung und aufs Spiel stellen, womit die *Perry Rhodan*-Forschung einen außergewöhnlichen und, mit Blick auf die Popularität der Serie und die Quantität der Rezeptionszeugnisse, signifikanten Einblick in den Zusammenhang gibt von Selbstbeschreibungen der Gesellschaft, wie sie in literarischen Texten stattfindet, und kulturellen Identitätsentwürfen, wie sie in der Auseinandersetzungen um die Serie sichtbar werden.

Keywords: Popularität, Serialität, Populärkultur, Trivilliteratur, Massenkultur, Populärliteratur, Politische Ästhetik, Selbstbeschreibung der Gesellschaft, Rezeptionsforschung, Online-Foren, "Perry Rhodan", Heftromanserie

*Prof. Dr. Niels Werber, Universität Siegen, Philosophische Fakultät, Hölderlinstr. 3, D-57076 Siegen, email: werber@germanistik.uni-siegen.de

1 Heftromanserien und populäre Kultur

Wenn eine ‚billige‘ Heftromanserie wie *Perry Rhodan* überhaupt Beachtung in der Forschung gefunden hat, dann aufgrund ihrer Verbreitung. Bis heute sind etwa zwei Milliarden Hefte verkauft worden, es handelt sich zweifellos um die langlebige und erfolgreichste *Science-Fiction*-Serie der Welt. Die enorme Popularität der Serie ist in der Forschung allerdings meist als Ausweis ihres kulturellen Unwerts gedeutet worden. Heftromanserien werden gemeinhin der trivialen Literatur und damit der Kultur- oder Bewusstseinsindustrie zugeschlagen (Pehlke, 1970; Bierwirth, 1972; Nutz, 1999), dies gilt auch für die seit 1961 erscheinende Serie *Perry Rhodan*. Die populärste Serie der deutschsprachigen Literaturgeschichte ist unter den Bezeichnungen Trivial-, Fabrik- oder Massenkultur als kulturindustrielles Massenprodukt als schematisch, redundant, flach und faschistoid bezeichnet worden (Ellerbrock,

1976; vgl. Esselborn, 2003). Diese Hypothesen über den kausalen Zusammenhang kulturindustrieller Produktion und massenhafter Rezeption, die wiederum Unterstellungen zum ‚reaktionären‘ oder ‚faschistoiden‘ Serienprodukt und dem seiner Fassung ganz entsprechenden Rezipienten begründen, werden im Folgenden widerlegt. Aber auch unter dem freundlicheren Rubrum ‚Populärliteratur‘ wird *Perry Rhodan* über Jahrzehnte hinweg vor dem Horizont hochkultureller Ansprüche und Normen ex negativo oder defizitär bestimmt (Nast, 2017: 18ff.). Gegen diese Diskriminierung konnten zwar Diskursanalyse und *cultural studies* in Stellung gebracht werden, doch der Nachweis, dass die dominanten Unterscheidungskriterien und Geschmacksurteile einer Epoche Ausdruck hegemonialer Diskurse oder herrschender Klassen sind, hat nicht geklärt, was eine Romanserie aus 2975 Heften ausmacht und wie sie gelesen wird (Dath, 2003). Das Populäre der Heftromanserien blieb so weitgehend unerforscht (Esselborn, 2003: 44; Hügel, 2003: 379, 382). Selbst ein Kenner der Serie schreibt 1986:

„Die Welt Perry Rhodans ist eine Attrappenwelt, die jede Spekulation über gesellschaftliche Hintergründe verbietet.“ (Stache, 1986: 47) Die politischen Referenzen und Friktionen, die ästhetischen Umbrüche und Revisionen in der seit 1961 ununterbrochen erscheinenden Heftrromanserie werden von der Forschung notorisch übersehen. Bislang genügen Nennung des Titels und auch geringfügigste Kenntnisse, um *Perry Rhodan* der Kulturindustrie zuzuschlagen (Bierwirth, 1972; Nutz, 1999), deren Massenprodukte notwendig trivial und stereotyp seien, weshalb von Heft zu Heft „Umgebung oder Personen“ beliebig ausgetauscht werden könnten (Ellerbrock, 1976). Man hat zurecht vom Schematismus dieses Schema-Vorwurfs gesprochen (Esselborn, 2003: 35). Dass die Serie eine eigene Geopolitik hervorbringt, die sich über die Romanzyklen hinweg verändert, weil sie sich in der Auseinandersetzung mit der eigenen Komplexität und der kurrenten Selbstbeschreibungsemantik der bundesrepublikanischen Gesellschaft entwickelt, musste hinter dem plakativen Faschismusvorwurf und der Auflistung passender „Textstellen“ (Ellerbrock, 1976) unbemerkt bleiben.

Mein Beitrag kann jedoch an neuere ethnologische Forschungen (Bendix, 2012; Nast, 2013; Hämmerling, 2017; Nast, 2017) anschließen, die Auf- und Abwertungen ihres Gegenstands vermeiden und die Popularität als Indiz dafür nehmen, ein relevantes ethnographisches Feld zu erschließen. Nast beschreibt detailliert die Akteurnetzwerke, in die die *Perry Rhodan*-Lektüren eingewoben sind (vom Erwerb am Kiosk bis zum Engagement im Fanclub, von den Orten des Lesens bis zu den Praktiken der Archivierung). Diese für die Erforschung der „Lektürepraktiken“ der Serie wegweisende qualitative Studie verzichtet jedoch selbst auf eine Analyse der Roman- und Textwandel der Serie nicht. Das Problem der Literaturwissenschaften, über den Texten die Medien der Literatur und die Praktiken der Lektüre zu vernachlässigen (Werber, 2016), wird so von Nast gleichsam spiegelverkehrt reproduziert: „*Perry Rhodan* lesen“ ohne Text.

Aber warum überhaupt *Perry Rhodan*? Die Serie eignet sich gerade aufgrund ihrer Kontinuität und Verbreitung für die Erforschung des politischen *Common Grounds* der Bundesrepublik im Besonderen und die Selbstbeschreibun-

gen der Gesellschaft im Allgemeinen auf einzigartige Weise, weil die Leserinnen der Serie sich in Fanclubs organisieren, Fanzines herausgeben, Foren betreiben, Wikis anlegen und Leserbriefe schreiben, Kommentare posten und Einträge formulieren – und in allen diesen Äußerungsformen nicht nur über die Serie sprechen, sondern im Medium der Serie über die Gesellschaft, die sie in der Serie wiedererkennen. Ich werde zunächst in gebotener Kürze entlang der Paratexte in die Serie einführen, um dann anhand der Beobachtung einiger Foren und Wikis meine These zur Selbstbeschreibung der Gesellschaft zu entfalten.

2 *Perry Rhodan*. 1961 und 2011

Am 8.09.1961, einem Freitag, erscheint im Moewig-Verlag der erste Heftroman einer neuen „Weltraum-Serie“ mit dem Namen *Perry Rhodan*. Auf dem Titelcover sind drei Astronauten, ein Mondfahrzeug mit allerlei Antennen, eine Rakete und einige Krater und Gebirge zu sehen. Über dem Horizont schwebt die Kugel der Erde im schwarzen All, der indische Ozean ist zu erkennen, Amerika und Europa sind nicht zu sehen. Die mit Pistolen, Gewehren und Instrumenten bewaffneten Astronauten befinden sich in schneller Bewegung, offenbar auf der Mondoberfläche, und laufen auf die schlanke Rakete zu. Der letzte Astronaut in der Reihe blickt sich um, der Blick erweckt den Eindruck, als werde er verfolgt. Unterhalb des Titels des Heftes Nr. 1 Unternehmen „Stardust“ ist zusätzlich in kleiner, serifenloser Schrift zu lesen: „Sie kamen aus den Tiefen der Galaxis – nie hatte man mit ihnen gerechnet ...“. Zu sehen sind „sie“ auf dem Cover nicht, aber womöglich fällt auf „sie“ der besorgte, rückwärts-gewandte Blick des Astronauten, der trotz seiner Bewaffnung zu fliehen scheint. Oberhalb des Titelbildes wird die Serie angekündigt: „*Perry Rhodan*. Der Erbe des Universums. Die grosse WELTRAUM-SERIE von K. H. Scheer und Clark Darlton.“ Karl-Herbert Scheer und Clark Darlton sind bereits als Autoren von Weltraumabenteuern vor allem der Verlage Pabel und Moewig hervorgetreten (Scheer, 1989). Dass Clark Darlton ein Pseudonym ist, dürfte 1961 nur wenigen bekannt sein. 1958 wird der Autor Darlton auf dem Titelblatt des „Terra Sonderband Attentat auf Sol“ als „Träger



des amerikanischen Literaturpreises für den besten deutschen „Science-Fiction“-Roman“ gepriesen. In einem verlegerischen Peritext (Genette, 2001: 22ff.) desselben Romans kündigt Walter Ernsting für die „Terra-Redaktion“ den Start einer „neuen deutschen Science-Fiction-Serie“ an (Darlton, 1958: 96). Clark Darlton, der Alias von Walter Ernsting, unterstreicht die angelsächsische Note, die auch vom Titelhelden der „neuen Serie“ ausgeht – Perry Rhodan – sowie von der Rakete auf dem Titelcover, deren Silhouette einem Gefährt des Mercury-Programms recht nahekommt, jedenfalls viel eher an ein US-amerikanisches Produkt erinnert als an eine Sputnik oder R-7 sowjetischer Bauart. Davon, dass die schlanke Rakete allzu sehr wie ein Aggregat 4 aus der Konstruktion Wernher von Brauns (gefertigt im Auftrag des Nazi-Regimes, eingesetzt als „Vergeltungswaffe“, hergestellt unter Einsatz von KZ-Häftlingen) wirken könnte, wird durch die amerikanisch klingenden Namen womöglich abgelenkt – vielleicht ein erwünschter paratextueller Effekt des Pseudonyms „Clark Darlton“ (Genette,

2001: 50–57). Andererseits geht das amerikanische Raketenprogramm unmittelbar aus der V2-Technologie hervor. Schließlich hatte von Braun im Juli 1960 das Amt des Direktors des NASA Marshall Space Flight Center und die Leitung der spektakulär annoncierten Mondmission übernommen. Als „wissenschaftlicher Leiter“ des Unternehmens Stardust und „geistiger Vater“ des Projekts, das Perry Rhodan und seine Crew im Jahre 1971 (Startpunkt der erzählten Handlung) auf den Mond bringt, firmiert dann auch ein „Professor Dr. F. Lehmann“, ebenfalls im Amt eines „Direktors“ und als Doppelgänger von Brauns.

Der Band „Nr. 1“, mit dem diese Serie beginnt, kostet „70 Pfg.“, ist auf dem Cover weiter zu erfahren. Der günstige Preis – Taschenbücher der vergleichsweise günstigen Reihe *Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie* kosten im Jahr 1961 immerhin 2,20 DM – und das Format (DIN C5) indizieren die Zugehörigkeit zum Genre der Heftromane. Entsprechend gibt es keine ISBN-Nummer, das Romanheft gilt mithin nicht als Buch. Auch die werbende Anzeige, also der verlegerische Peritext, ordnet den ersten Roman der „grossen Weltraum-Serie“ den flüchtigeren Zeitschriftenerzeugnissen zu. Im Zeitschriftenhandel, nicht im Buchhandel, werden die Hefte erworben. Die Verlagswerbung verspricht den Lesern der Serie, gemeinsam mit dem „stahlharten Raumschiffkapitän Perry Rhodan“ die „Verwirklichung einer Zukunftsvision“ erleben zu können, die „vom Jahr 1971 bis in unvorstellbare ferne Zeiten“ führen werde. Eine *longue durée* wird hier angekündigt, die mit dem Epochenumbruch im ersten Heft beginne, das man sich daher „heute noch“ besorgen solle.

„Die grosse WELTRAUM-SERIE“, diesen Titel wird diese *Pulp-Fiction*-Reihe aller Vergänglichkeit zum Trotz bis zum 14.10.1980 tragen, dem Tag, an dem das Heft 999 erscheint. Eine Woche später, am 21.10.1980, erscheint die tausendste Nummer unter dem Titel *Der Terraner*. Und der Serientitel heißt nun: „Perry Rhodan. Der Erbe des Universums. Die größte Weltraumserie.“ Selbstredend ist Perry Rhodan *der Terraner*, Vorbild, Führer, Verkörperung und Repräsentant einer Spezies, die den Weltraum erobert. Auf einer dem Heft 1000 aufgedruckten Banderole wird präzisiert: „Die größte Weltraumserie der Welt“. Die Heftromanserie wird nach weiteren knapp zweitausend Heftnummern noch einmal umbenannt und trägt dann den auch heute noch immer aktu-

ellen Untertitel: „Die größte Science-Fiction-Serie“. Aus der *Weltraumserie* ist, was den Paratext angeht, eine *Science-Fiction-Serie* geworden. Im Februar 2019 wird der Band 3000 erscheinen und in einer Feier im Literaturhaus München präsentiert werden. Damit wäre sie nach knapp 58 Jahren an einem Ort der Hochkultur angekommen.

Perry Rhodan ist tatsächlich die „größte Science-Fiction-Serie“ der Welt. Jede Woche erscheint eine Fortsetzung (im Umfang von 64 Seiten) und führt eine Geschichte fort, die einerseits eine nahezu unüberschaubare Komplexität aufgebaut hat, andererseits aber über rund 192.000 Seiten hinweg an ihrem wichtigsten Protagonisten, Perry Rhodan, festhält. Um die Ankündigung der Verlagswerbung für das *Unternehmen Stardust*, man werde die „unvorstellbar ferne“ Zukunft mit Perry Rhodan „erleben“, einzulösen, wird die Diegese eine schlagende Lösung für das Problem finden,

die anvisierte erzählte Zeit an die Lebenserwartung des Raumschiffkapitäns anzupassen: Im Heft Nr. 19 vom 12.01.1962 mit dem Titel *Der Unsterbliche* erhält Rhodan eine „Zellduche“, die das Altern seines Körpers stoppt. Die Kontinuität der Serie ist einzigartig. Die Auflagenhöhe der gedruckten Exemplare, nach Spitzen im Bereich von 250.000, beträgt zurzeit ca. 80.000, verkauft werden seit Jahren über 60.000 Exemplare pro Woche. Das entspricht drei Millionen Exemplaren im Jahr; hinzu kommen Neuauflagen, Sondereditionen, Übersetzungen und zahlreiche *Spin-offs*. Überdies ist jedes *Perry-Rhodan*-Heft als *E-Book* lieferbar, und gerade ältere Hefte finden immer wieder neue Leser. Dem Verlag Pabel-Moewig zufolge ist *Perry Rhodan* das „größte eBook-Projekt der Welt“. Dies lässt die im deutschsprachigen Raum äußerst populäre Zeitschrift *Gartenlaube*, das prototypische Serienorgan des 19. Jahrhunderts, mit ihren 382.000 Exemplaren im Erfolgsjahr 1875, weit hinter sich zurück (Stockinger, 2018: 11). Steht die *Gartenlaube* am „Ursprung populärer Serialität“, so der Untertitel von Stockingers Studie, dann hat sie mit *Perry Rhodan* vorläufig ihren schwer zu überbietenden Höhepunkt erreicht. Die Serie ist äußerst populär im Sinne nachweisbarer, messbarer Beachtung, auch wenn sie nicht so bekannt ist, wie es die Auflagenhöhe vermuten ließe. *Perry Rhodan* ist ein *hidden champion*; auf die Hefte stößt man nur, wenn man in der Zeitschriftenabteilung des Bahnhofsbuchhandels danach sucht oder am Kiosk danach fragt (Nast, 2017: 95f.). Die Online-Ausgabe des *Börsenblatts – Wochenmagazin für den Deutschen Buchhandel* wies allerdings am 9.05.2018 eigens darauf hin, dass ein *Perry-Rhodan*-„Silberband“ in Buchform „auf Anhieb Rang 16 der Belletristikcharts“ (TOP 25, deutschsprachiges Hardcover) erreicht habe:

Neu auf Platz 16: *Der Psi-Schlag*: Was 1961 mit ‚Unternehmen Stardust‘ begann und als kurze Romanserie geplant war, ist heute Kult: die Science-Fiction-Serie ‚Perry Rhodan‘. In der 142. Ausgabe der sogenannten Silberbände (Hardcover-Sammelausgaben) sind acht der ursprünglich als Hefroman erschienen Geschichten zusammengefasst. Geschrieben werden sie von einem deutschen Autorenteam.¹

¹ https://www.boersenblatt.net/artikel-buchcharts_-_die_aktuellen_bestsellerlisten.1464338.html?nl=newsletter20180509&nla=artikel1464338&etcc_newsletter=1 (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

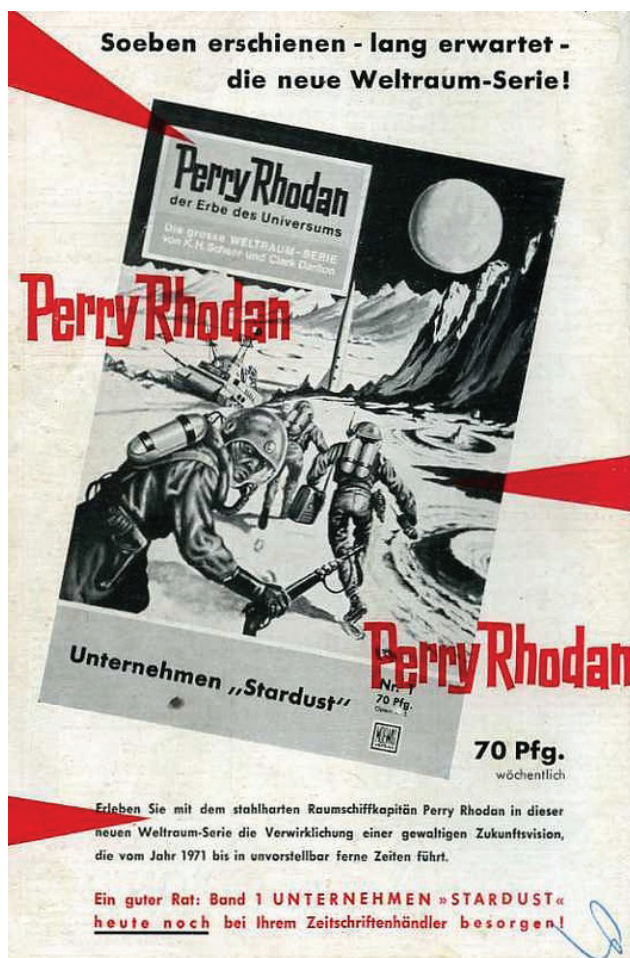


Abb. 2 – Werbeplakat für die neu erscheinende Weltraum-Serie *Perry Rhodan*

Das titelgebende Romanheft *Der Psi-Schlag* ist als Band 1197 der Erstauflage der Heftromanserie bereits am 30. Juli 1984 erschienen. Der Publikumerfolg der Hardcover-Sammelausgaben, die den Inhalt alter Hefte in leicht gestraffter und redigierter Form wieder zugänglich machen, belegt, dass nicht nur der aktuelle Verlauf der Handlung verfolgt wird, sondern die gesamte Geschichte, die in der Serie erzählt wird, immer wieder rezipiert wird. Für eine Untersuchung der Serie ist dies deshalb von Belang, da hier deutlich wird, dass es nicht nur Leser gibt, die die Erstauflage verfolgen, sondern jedes neue Heft in das Kontinuum des Serienuniversums eingeordnet wird. Die hohen Absatzzahlen der „Silberbände“, in denen die Hefte der Erstauflage in Buchform zusammengefasst werden, und der *E-Book-Pakete*, die nach Großepochen der Diegese geordnete Heft-Zyklen (je 50–100 Heftromane) preiswert anbieten, belegen, dass die gegenwärtige Handlung von den Lesern immer wieder mit Episoden oder Handlungssträngen aus der Vergangenheit konfrontiert wird. Zu den Lektürepraktiken der Serie, das wird ein Blick in die Foren zeigen, zählt gerade der kritische Vergleich der Serie mit ihrer eigenen Vergangenheit.

Hinzu kommt mit dem 50. Jubiläum die Möglichkeit, die Serie ein zweites Mal zu verfolgen, und zwar in einer Variante, in der die „Zukunft von vorn beginnt“. Klaus N. Frick, der Redakteur von *Perry Rhodan*, leitet in einem Vorwort den Heftroman *Perry Rhodan Neo: Sternenstaub* (erschienen am 30.09.2011) mit den Worten ein, mit dieser Publikation starte

die erfolgreichste Science-Fiction-Serie der Welt zum zweiten Mal in die Zukunft. Stellen wir uns vor, wie es im Jahre 2036 aussehen könnte, wenn die bisherige Entwicklung unserer Welt so weitergeht: Nehmen Konflikte und Naturkatastrophen zu, wird die Welt weiterhin von Finanzkrisen und Terrorismus erschüttert? (Neo Bd. 1: 3f.)

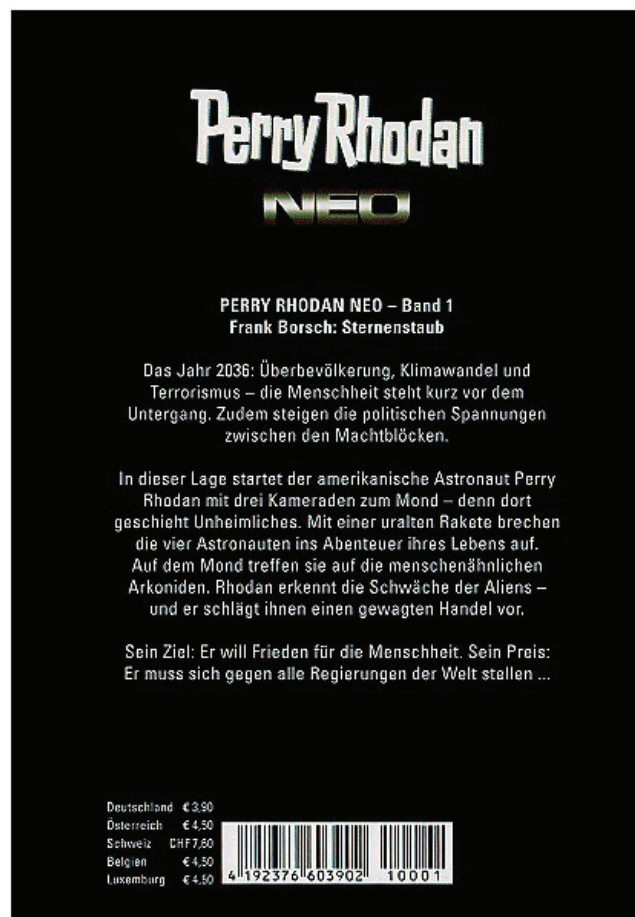
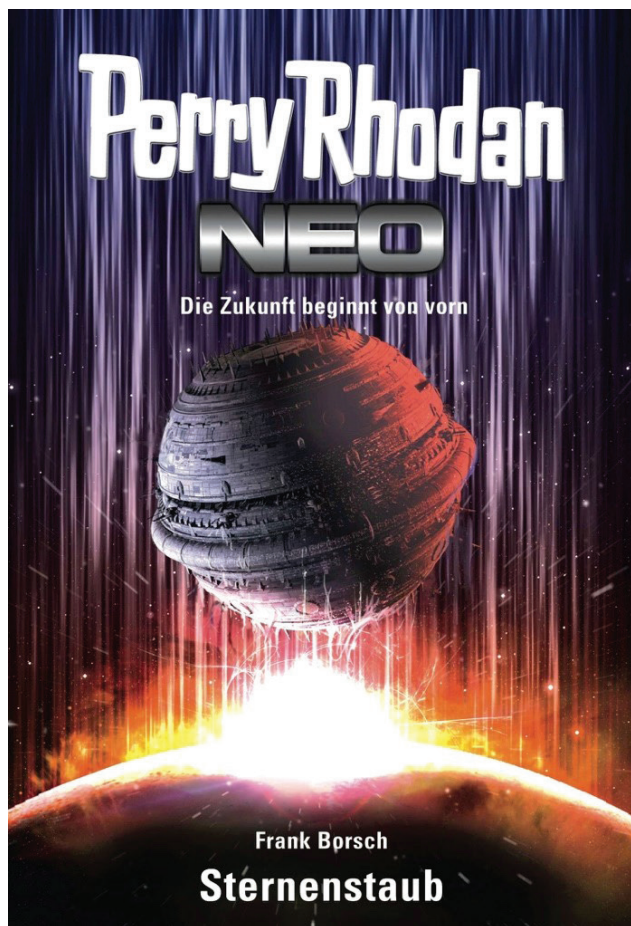
Die *Neo*-Variante reagiert auf die Subprime-Krise, auf 9/11, auf asymmetrische Kriege, die Erderwärmung, die Allgegenwart sozialer Netze und digitaler Medien, in späteren Heften auf die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA, die globalen Migrationsströme, die neue Armut und den Zerfall der internationalen Weltordnung. Die Frage, der die *Neo*-Serie erklärtermaßen nachgeht, ist die alte Frage der Erstausgabe: „Und

was wäre, wenn in einer Zeit der Krise und des drohenden Krieges ein Mann auf Außerirdische treffen würde? Wenn er es schaffen würde, mit diesen fremden Wesen von einem weit entfernten Planeten eine Kooperation einzugehen – und wenn aus dieser Kooperation langfristig eine geeinte Menschheit und ein gemeinsamer Vorstoß ins All werden könnte?“ Schon der Paratext von *Perry Rhodan Neo: Sternenstaub* macht klar, dass dieser Neustart Perry Rhodans in „einer Zukunft, die auch die unsere ist“ (Neo Bd. 1: 4), die Geschichte anders erzählt wird als die Erstausgabe ein halbes Jahrhundert zuvor. Perry Rhodan kommt nicht mehr als Erbe des Universums und stahlharter Willensmensch daher, sondern als Meister der Kooperation. Sein Ziel ist nicht die Eroberung der Galaxis, sondern der „Frieden für die Menschheit“ (Cover/Rückseite), er schlägt *vor* statt *zu*.

3 (Geo-)Politik 1961 / 2011

Perry Rhodan ist in der jüngeren Forschung zur populären Serialität zurecht als „singuläres Phänomen“ (Nast, 2017: 14) bezeichnet worden. Die Serie ist außerordentlich populär. Warum *Perry Rhodan* so große und so anhaltende Beachtung finden konnte, ist überaus umstritten. Ich möchte mich an der Spekulation über die Gründe dieser Popularität hier nicht beteiligen, sondern ihre Tatsache als Voraussetzung für meine Thesen nutzen. Dank der Popularität und Kontinuität kann die Heftromanserie erstens als kulturelles Archiv der Bundesrepublik Deutschland gelesen werden, das nunmehr über 57 Jahre hinweg ununterbrochen kurrente Selbstbeschreibungen der Gesellschaft in ihren Heften festhält. Zweitens steht aufgrund ihrer Popularität und Kontinuität auch der Resonanzraum der Serie von den ersten Heften bis zu den aktuellen Publikationen der empirischen Forschung offen, da die Rezeption der Serie in Form von Leserbriefen, Fanzines und Foren gut dokumentiert ist.

1961, in ihrem ersten Heft wenden sich die Autoren und Herausgeber K. H. Scheer und Clark Darlton an den „lieben Leser!“ mit dem Versprechen, dass mit dem „Unternehmen Stardust“ ein „Roman-Zyklus“ von „jeweils in sich abgeschlossenen Abenteuern“ beginne, der über all diese



Episoden der Einzelhefte hinweg vom „Aufstieg der Menschheit zum galaktischen Machtfaktor Nr. 1 berichtet“ (EA, Bd. 1: U2). Die Serie *Perry Rhodan* erzählt von der „unter großen Schwierigkeiten erfolgende[n] Ausdehnung der Menschheit in die unfasslichen Weiten der Galaxis.“ (Ebd.) Ihr Held, der „Forscher, Raumpilot und fanatische Verfechter des Gedankens an eine vereinte und starke Erde“, wird als Erbe einer galaktischen Großmacht angekündigt, der die Menschheit auf diesen Weg „führen“ werde. „Er führt... Er führt“ beginnen die Sätze, die den Handlungsstrang der konzipierten Serie skizzieren. Wer wissen will, wie und wohin Perry Rhodan „uns Menschen“ führen wird, der muss weiterlesen, und bereits nach einigen Hefromanen zeichnet sich klarer ab, was im Heft 1 bereits angedeutet wird: Rhodan führt die Menschheit an, eine vereinte Menschheit, die sich „über die Milchstraße ausbreitet“. Rhodan „gründet das Solare Imperium“ (ebd.), zu dem bald Tausende von Planeten zählen, und regiert als „Großadministrator“ das „Imperium über Jahrhunderte und verteidigt es gegen eine

Vielzahl von Bedrohungen.“ (Ebd.) Dass dies Perry Rhodan durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder gelingen kann, ist seiner ‚relativen‘ Unsterblichkeit zu verdanken; ein „Zellaktivator“, der ihm von einer sogenannten *Superintelligenz* verliehen worden ist, verleiht ihm ewige Jugend und konserviert jene herausragenden physischen und psychischen Eigenschaften, die ihn schon als Kommandant der Mondmission „Stardust“ auszeichnen, einer Mission, die ihn und seine Mannschaft in Kontakt mit der Besatzung einer arkonidischen Forschungsmission bringt, die mit ihrem überlichtschnellen Raumschiff auf dem Mond gestrandet ist. Um es kurz zu machen: Unter Rhodans Führung gelingt es, die ungeheure raumfahrt- und waffentechnische Überlegenheit der Arkoniden zu nutzen, um auf der von politischen Krisen, der Machtkonfrontation der Blöcke und der Drohung eines Atomkriegs gezeichneten Erde des Jahres 1971 ein überlegenes Machtzentrum zu etablieren, das die Menschheit politisch zur Einheit zwingt, mit arkonidischer Technik hochrüstet und so in die Lage versetzt, letztlich allen

„Bedrohungen“ aus der Tiefe des Alls standzuhalten. Es stimmt: „Vom deutsch-nationalen Hans Dominik zu den Autoren der Perry Rhodan-Reihe führen nur allzu gerade Wege.“ (Pehlke, 1970: 31). Die „Rasse“ der Terraner tritt unter Rhodans Führung genau den Siegeszug an, den das Vorwort im Heft 1 seinen Lesern verspricht. Und schon im Heft Nr. 2, sechzehn Jahre nach dem Untergang des ‚Dritten Reiches‘, lassen Darlton und Scheer ihren mit einem unbeugsamen Willen begabten und mit unschlagbaren Wunderwaffen ausgestatteten Protagonisten die „Dritte Macht“ gründen, die Keimzelle des Solaren Imperiums samt Solarer Abwehr, Mutantenkorps und Solarer Flotte. Dass Rhodan deutscher Abstammung ist und er als Schüler an seiner High School als „Nazi“ und „Kraut“ beschimpft worden sei, schreiben die Autoren in die inzwischen äußerst erfolgreiche Serie tatsächlich hinein (in der Nr. 140 der Serie aus dem Jahr 1964). Es ist also ein deutschstämmiger Offizier, der nach allen Regeln der klassischen Geopolitik Friedrich Ratzels und Karl Haushofers (Werber, 2014) erst die Erde und dann die Galaxis erobert. Vor diesem Hintergrund kann die alte Kritik, die Serie sei faschistoid, nicht überraschen.

Der *implizite Leser* dieser ersten Heftromane, die den Untergang der von Russland, China und den USA dominierten westlichen und östlichen Blöcke und den Aufstieg der „Dritten Macht“ zur ersten Macht auf Erden erzählen, wäre nach Auskunft Wolfgang Iser's (Iser, 1990) ein Leser, der sich für diesen Siegeszug und seine Mittel begeistert, der also am Kampf der Menschheit um die Beherrschung der Galaxis keinen Anstoß nehmen, sondern sich mutmaßlich mit jedem Sieg über Verräter im Inneren der Dritten Macht und ihres Imperiums und jedem Triumph über feindliche, außerirdische Mächte einverstanden zeigen würde. Auch dies würde die bekannte Annahme stützen, die Leserinnen und Leser (der Frauenanteil beträgt ca. 25 %. Vgl. Nast 2017: 75) seien reaktionäre Revanchisten. Der schnell aus ein paar Heftromanen deduzierte *implizite Leser* müsste dann allerdings im Falle der *Perry-Rhodan-Reihe Neo*, die seit 2011 erscheint, ein vollkommen anderer sein, denn in dieser Serie, die alles von der Mondmission der Stardust an neu erzählt (und die Ereignisse der Stardust-Mission aus dem Jahr 1971 ins Jahr 2036 verlegt), ist der junge Rhodan ein Obama-Wähler. Der Plot dieser Reihe führt zwar eben-

falls erst auf den Mond und zu den gestrandeten Arkoniden, danach zurück auf die krisengeschüttelte Erde und später mit außerirdischen Mitteln in die Galaxis – aber das ganze Setting der Serie, die Motivation Rhodans, die Charakterisierung der Protagonisten, all dies hat sich geändert. Ein paar Unterschiede seien kurz genannt: Rhodan verzichtet auf die Machtfülle eines Großadministrators. Seine Missionen scheitern, jedenfalls was die Ausdehnung des Machtbereichs der Erde angeht. Rhodan und seine engsten Gefährten sind komplexe, auch von Konflikten und Zweifeln getriebene Charaktere. Frauen bekleiden, vorher undenkbar, zentrale Positionen und handeln, gerade auch Perry Rhodan gegenüber, eigenständig. Anders als in den ersten sozusagen ‚verklemmt heteronormativen‘ Zyklen der Erstaussgabe (= EA) gibt es explizite Schilderungen von Sexualität aller Art, aber auch von individuell ausgeübter und erlittener Gewalt. Die Krisen, die in der EA die gewaltsame Etablierung der Dritten Macht legitimieren sollen, sind in der Neo-Serie vollkommen andere, überdies wird jeder Schritt Rhodans ins All auf Erden kritisch verfolgt und von seinen Anhängern und ihm selbst skeptisch reflektiert. Entscheidungen von großer Reichweite werden in der EA fast immer von Rhodan allein gefällt, in der Neo-Version dagegen scheint das Politische demokratischer und die Macht verteilter zu sein. Die Serie hat, anders als die ältere Forschung unterstellt, mit der „bekannten Alltagswelt“ (Stache, 1986: 53) durchaus zu tun: Die politische Gegenwart spielt in die Serie überall hinein – wie groß die Rolle der Gegenwartsbeschreibung und -reflexion für beide Varianten der Serie (EA, Neo) ist, kann man daran sehen, dass in der Neo-Variante nahezu alles an der erzählten Welt ausgetauscht werden musste, als die Handlung aus dem Jahr 1971 (fiktiver Start der Stardust zum Mond) für das Heft *Perry Rhodan Neo 1: Sternenstaub* ins Jahr 2036 verlegt wurde.

Perry Rhodan eignet sich für eine Studie zum Politischen von Heftromanenserien also deshalb so gut, weil die ununterbrochen laufende, inzwischen 2977 Heftromane umfassende Originalserie seit 2011, parallel zur EA, als *Perry Rhodan Neo* in überarbeiteter Form neu erscheint. Neo-Band 180 ist kürzlich, am 10.08.2018, erschienen: Fünfzig Jahre nach der Erstauflage ist für *Perry Rhodan: Neo* nicht nur das technische Setting aktualisiert worden, auch die geostrategische und weltpolitische Lage, die in der erzählten

Welt zunächst der Gründung und Expansion der „Dritten Macht“ zugrunde gelegt wird, ist 2011 (bzw. 2036) nicht mehr dieselbe wie 1961 (bzw. 1971). Nicht der Kalte Krieg, Dekolonisation und das atomare Wettrüsten, sondern Klimawandel, Terrorismus, Zukunftsangst, Gentrifizierung, Digitalisierung, Überwachung und Gamification bedrohen die Erde des Jahres 2036. Perry Rhodan gründet nicht, gestützt auf die überlegenen Mittel der Außerirdischen, die „Dritte Macht“, sondern lanciert, gestützt auf die Erfahrungen seiner Aushandlungen mit außerirdischen Wesen, eine *Vision* (vgl. *Perry Rhodan Neo: Vision Terrania*; Rastatt, 2014), die – übrigens aus allen Regionen, Nationen, Ethnien, Kulturen der Welt – Anhänger anzieht, aber auch auf erheblichen Widerstand trifft. Die Entscheidungsgrundlagen seines Handelns werden hier explizit und kontrovers zum Thema gemacht, in der EA wird dagegen nur das Tempo („Sofortumschalter“) bewundert. Bei zunächst sehr ähnlichem *plot* und, was Namen, Ausbildung und Fähigkeiten angeht, nahezu identischem Personal wird das politische Setting der Erstauflage radikal umgeschrieben, sodass ihre Evidenzen und Topoi zur aktuellen Lage passen, was erkennen lässt, wie engmaschig das Politische der Gesellschaft und der Populärliteratur verstrickt sind. Handelte es sich bei der erzählten Welt tatsächlich um eine „Attrappenwelt, die jede Spekulation über gesellschaftliche Hintergründe verbietet“ (Stache, 1986: 47), dann wäre dieser Aufwand, ein neues Setting zu schaffen, vollkommen überflüssig.

Der Rückblick der Leser und Leserinnen, die die aktuelle Erstauflage verfolgen, in die (teils entfernte) Vergangenheit der Serie, und der Seitenblick von der Erstauflage auf das „revisionistische Palimpsest“, wie Dietmar Dath in einer Würdigung der Serie in der *FAZ* vom 2.03.2018 die *Neo*-Reihe treffend genannt hat, generieren unvermeidlich Vergleichsmöglichkeiten, die Form und Inhalt der Serie gleichermaßen betreffen. Darüber, wie diese Vergleichsmöglichkeiten genutzt werden, geben die Diskussionen und Debatten, Kommentare und Beiträge der Leser in Foren und Wikis Aufschluss. Man muss also nicht über „implizite“ Leser spekulieren und sie, ohne auch nur ein Rezeptionszeugnis zu beachten, als „hörig“ (Pehlke, 1970: 21) disqualifizieren. Denn hier lässt sich beobachten, was tatsächlich Resonanz und Beachtung findet, was umstritten oder

beliebt ist, was goutiert und was ignoriert wird. Die noch genauer zu untersuchende Kontroverse im Wiki *Perrypedia* um die Regierungsstruktur des von Perry Rhodan gegründeten und vom ihm über Jahrhunderte hinweg als Großadministrator geführten Solaren Imperiums mit Blick auf die Frage, ob Rhodan in seinem mit großen Vollmachten versehenen Amt durch Wahlen demokratisch legitimiert sei oder nicht,² gibt einen guten Hinweis auf die Relevanz der politischen Dimension der Serie und ihrer selbsterzeugten Vergleichsmöglichkeiten. Denn Rhodan lehnt in der *Neo*-Serie die Führungsposition des Großadministrators genauso ab wie das Angebot der Unsterblichkeit durch die Superintelligenz ES. Wenn der *Neo*-Rhodan in äußerst ähnlichen Situationen anders entscheidet und agiert als der EA-Rhodan, dann setzt die Serie selbst ihre treuesten Fans einer Kontingenz aus, die in eine teils fruchtbare, teils polemische Heftkritik und intensive Reflexion der Serie und ihrer gesellschaftlichen Umgebung mündet.

4 Heftkritik und politische Reflexion

Am 14.09.2012 teilt das Moderatoren-Team des „Perry-Rhodan“-Forums³ mit, dass die Diskussion über die „Gegebenheiten [...] des Unterforums ‚Politik‘“ beendet sei und der „Thread“ geschlossen werde, weil das Forum trotz Ermahnungen noch immer „zweckentfremdet für ein politisches Thema“ worden sei. „Wie unlustig“, kommentiert *Cybermancer*, ein Mitglied, das Tausende von Beiträgen in einem Online-Forum verfasst hat, das *Perry Rhodan* gewidmet ist, der „größten Science Fiction Serie der Welt“, wie es auch auf jeder Seite des Forums in einem Banner heißt. Aber was haben auch „politische Themen“ in einem Forum zu suchen, das allein der Heftrromanserie *Perry Rhodan* gewidmet ist und dem Nutzer „galaktische Diskussionen“ über genau dieses Thema ver-

² https://www.perrypedia.proc.org/wiki/Solares_Imperium. Interessant sind die vielen unterschiedlichen Versionen und die Auseinandersetzungen auf der Diskussionsseite des Artikels, z.B. https://www.perrypedia.proc.org/mediawiki/index.php?title=Diskussion:Solares_Imperium&oldid=1031118 (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

³ <https://forum.perry-rhodan.net>.

spricht? Die Plattform selbst wird laut Impressum vom Verlag der Serie unterhalten: „PERRY-RHODAN.net ist ein Online-Angebot der Pabel-Moewig Verlag KG“.⁴ Das Forum mit 1275 Mitgliedern⁵ ist nur eines von vielen Online-Plattformen⁶, die von Lesern der Science-Fiction-Serie *Perry Rhodan* ganz aus eigenem Antrieb heraus zum Austausch über einen gemeinsam geschätzten Gegenstand genutzt werden, der von den Institutionen der Hochkultur nicht empfohlen, sondern herabgesetzt worden ist. Hunderttausende von Beiträge verfolgen Tausende von Themen rund um die Heftserie⁷: über Plot und Story, Erstauflage, die Neo-Variante und Spin-offs, Protagonisten und Technologien, Mode und Waffen, Superintelligenzen und kosmische Gesetze, gelungene und misslungene, langweilige und spannende Hefte, Handlungsstränge, Charaktere, über spannende Unterhaltung und Langeweile⁸, Fanfiction und Conventions („Cons“), über Moral und Ästhetik, aber auch über Politik und das Politische. *Politik und das Politische* – und das macht die Heftromanserie und ihre Rezeption zu einem interessanten kulturwissenschaftlichen Gegenstand – kommen in den Foren zweimal vor: *erstens* in Form der Beobachtung, Beschreibung und Kritik des politischen Handelns der Akteure der Serie (Protagonisten, aber auch Organisationen, Entitäten, Reiche etc.) bzw. des Politischen der erzählten Welt und *zweitens* in Form des Politischen unserer Gesellschaft bzw. des Handels politischer Akteure in ihr (Bundespolitiker, aber auch internationale Politiker, Parteien, Organisationen etc.). Die Serie wird also nicht nur politisch gelesen, sondern die

gesellschaftliche Umwelt wird von *Perry-Rhodan*-Lesern mit der Serien-Politik verglichen und auf Parallelen oder Unterschiede hin untersucht. *Perry Rhodan*, dies ist die These meines Beitrags, ist Anlass und Vehikel für die Auseinandersetzung um politische Grundsatzfragen unserer Gesellschaft.

Das Politische der Serie – etwa: „Im Kaiserpalast von Olymp ist die Laune des Argyris auf einem Tiefpunkt. Der Handel auf der Freihandelswelt ist durch die Blockade der Tefroder zum Erliegen gekommen. Der Niedergang der Wirtschaft nimmt bedrohliche Ausmaße an.“ – gibt den Anlass für eine Reflexion des politischen Alltags: „Aber mich erinnert halt der Kaiser von Olymp an einen überzeichneten bestimmten Politiker der Gegenwart“, so *GruftiHH* am 11.04.2018 im forum.perry-rhodan.net. Dieser Kaiser mag es offenbar prachtvoll, doch fehlt es ihm an Geschmack, er agiert immer zuerst als Geschäftsmann, im eigenen Interesse, nicht als Diplomat, sein Wahlspruch lautet „Olymp zuerst“ etc. Es gelingt nicht, ein Amtsenthebungsverfahren gegen ihn zu betreiben, zahlreiche Lobbygruppen stützen ihn etc. *Susan Schwartz*, Autorin und Erfinderin der Figur des Kaisers, bestätigt die Einschätzungen der Foristen in einem eigenen Beitrag zum *Thread*: „Ja. Mea culpa. Es war mir ein Bedürfnis, ich musste den Charakter nicht erfinden, um ihn so zu bekommen, wie ich ihn wollte.“ (11.04.2018) Die kritische Reflexion des Kaisers gerät so immer wieder zu einer meist impliziten, gelegentlich expliziten Kritik an Donald J. Trump. Populismus, *alt right* und *fake news* sind Themen der Serie und im Forum.⁹ Ich komme darauf zurück, gebe aber noch ein weiteres Beispiel:

Im SF-Forum trägt *Ming der Grausame* am 14.05.2013 zu einer Diskussion des neuen *Perry Rhodan*-Zyklus folgende Bemerkung bei:

Nun, wenn man den *Perry Rhodan* der letzten 2 Zyklen als Maßstab nimmt, dann hat zumindest die Rhodanisierung der deutschen Politik recht große Fortschritte gemacht. So groß ist der Unterschied zwischen Mutti und Rhodan wirklich nicht – und gerade das könnte etwas sein, was beim Publikum so nicht ankommt.¹⁰

⁴ <https://perry-rhodan.net/impressum>. Zu diesem Impressum gelangt man auch, wenn man von <https://forum.perry-rhodan.net/index.php> das Impressum ansteuert. Aus dem Impressum geht hervor, dass das Forum vom Verlag Pabel-Moewig betrieben wird, der auch die Heftromane etc. vertreibt. (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

⁵ Stand: 24.07.2018.

⁶ Etwa: <https://forum.sf-fan.de/viewforum.php?f=33&sid=5ad2570cc61b7bdfb56790b9aadb7be9oderhttps://www.proc.org> (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

⁷ Es sind 606.479 Beiträge auf <https://forum.perry-rhodan.net>, Stand 24.07.2018. Für die Hilfe bei der digitalen Analyse des Forums danke ich dem Lehrstuhl Digitale Medien und Methoden der Universität Siegen und vor allem Jörn Preuß.

⁸ Spezialisiert auf Kritik an der stilistischen Form der Hefte ist die Rubrik Sprachnörgeleien auf http://prchronik.zweikiesel.de/sn_all.php (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

⁹ Vgl. <https://www.politik-im-exil.de/viewtopic.php?p=27788#p27788>. (Letzter Zugriff: 10.09.2018).

¹⁰ <https://forum.sf-fan.de>.

Angela Merkel und Perry Rhodan werden verglichen, das *tertium comparationis* ist die Politik (und ihr Populäres, also Zustimmungs- und Ablehnungsrankings, Umfragen, Quoten etc.). Hat es Rhodan im *Neuroversum*-Zyklus so gehalten wie die überaus populäre Kanzlerin im Jahre 2013?¹¹ Und bedeutet dies für die Politik des Erben des Universums, dass sie so konsensorientiert, pragmatisch, überraschungsarm, mehrheitsfähig und alternativlos ist und derart „asymmetrisch demobilisiert“, dass sie das Lesepublikum langweilt? Am 6.9.2013 postet *Raktajino* einen Beitrag zur geopolitischen Lage des neuen Zyklus: „Die Terraner haben die Schiffe und die Nachschubwege. Mit dem Kristallschirm wird verhindert, dass Nachschub für den Gegner ins Solarsystem gelangt. Der Gegner sitzt fest und kann ‚ausgetrocknet‘ werden. Militärtechnisch ist das eine nachvollziehbare Variante.“ Die Heftkritik endet im politischen Vergleich: „Auch im 56. Jahrhundert ist die legendäre Merkel-Politik immer noch das state-of-the-art. Aussitzen, aussitzen und im Nebel hie und da stochernd auf Sicht fahren – fehlen nur noch die beratenden Bänker! Geil!“ User *Kardec* antwortet auf den Post, entwirft ein anderes Bild einer für die Terraner unübersichtlichen, riskanten Lage und schließt: „Aussitzpolitik ist oft gar nicht so schlecht.“ Dies sieht *Taufik Shahab* (19.12.2014) wiederum anders, wenn er seine Sorge bekundet, die Autoren der Serie wollten an der monierten Handlungsführung festhalten und alle Kritik „aussitzen, bis die letzten Altleser ausgestorben sind! Dann ca. ab Band 3300 kommt dann NEO ins Hauptprogramm, und man macht es wie die Privaten Sender!“

Das Ressentiment vieler Leser der EA („Altleser“) gegen die Fans der *Neo*-Staffel, deren Schwerpunktbildung (psychosozial, multikulturell, polyperspektivisch, postkolonial) als langweilig und politisch korrekt kritisiert wird („Mensch/Mensch-Blabla“. *Tanuki* am 17.02.2013), wird hier deutlich. Die Möglichkeit, dass EA und *Neo* künftig zusammengeführt werden könnten, wird von vielen „Altlesern“ als Bedrohung thematisiert, weil sie sich mit einem Perry Rhodan, der vom „Sofortumschalter“ und „aktiv Handelnden“ zum

„passiv Abwartenden“, zur „Mutti“ depotenziert wird, nicht anfreunden können; wenn die EA auf die NEO-Charaktere und Handlungsführung zugeschrieben würde, drohe „Langeweile“ (*Ce Rhoton* am 5.09.2018). Umgekehrt schärft die *Neo*-Lektüre den kritischen Blick auf die ersten Zyklen der EA: Perry Rhodans *Solares Imperium* erinnere an das „Tausendjährige Reich“ (*Loborien* am 18.02.2013). Die ersten hundert Heftromane hinterlassen das „Gefühl einer vollkommen durchmilitarisierten Gesellschaft, in der die Gewaltenteilung nur auf dem Papier existiert“. (*Cybermancer* am 18.02.2013) Zwischen den Anhängern der EA, die Perry Rhodans Vorgehen rechtfertigen, und den Kritikern der EA, die zufrieden damit sind, dass es „bei NEO wohl definitiv anders laufen wird“ (*Loborien* am 18.02.2013), etabliert sich auf dem Forum eine auch polemisch geführte Debatte. Versuche, den EA-Großadministrator und seine Politik zu rechtfertigen, greifen immer wieder auf Vergleiche mit der aktuellen Außenpolitik zurück. Die von der terranischen Flotte ausradierten Aliens stellten schließlich eine Bedrohung dar, gegen die sich das *Solare Imperium* nur verteidige. „Das Ganze läuft daher unter kriegerische bzw. kriegsähnliche Auseinandersetzung. Gehörst du zu denen, die fordern, dass sich die Bundeswehrosoldaten in Afghanistan ohne Gegenwehr erschießen lassen müssen?“ (*Kapaun* am 18.02.2013)

Für die aktuellen Heftromane, und genau dies wird ja von vielen „Altlesern“ kritisiert, fallen die politischen, völkerrechtlichen und moralischen Unterschiede „von PREA und NEO“ allerdings kaum noch ins Gewicht (*Honor_Harrington* am 18.02.2013). „Perry Rhodan, die Angela Merkel des Universums!“, spottet *Taufik Shahab* am 28.11.2015 mit Blick auf die jüngsten Romane der EA, die auf ihn den Eindruck machen, als orientiere sich ein um Beliebtheit heischender Rhodan nur noch an „Umfragewerten“. Die „Merkelisierung“ der Serie – in Analogie zur „Rhodanisierung“ der Politik – führe zu überaus korrekten, aber ästhetisch unbefriedigenden Texten: „Hochethisch, hochlogisch, hoch philosophisch und natürlich höchst langweilig“ (*Taufik Shahab* am 19.12.2014). Die Diagnose ist umstritten, denn vielen Foristen gilt „politische Korrektheit“ gerade als Indiz oder Grund für Langeweile, andere fühlen sich dagegen gerade von Überschreitungen eines moralisch-politischen *Common Grounds* in der erzählten Welt (zumal der älteren Jahrgänge

¹¹ Vgl. unter der Überschrift „Mutti ist die beste“ die Preseschau der ZEIT: <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2013-09/bundestagswahl-wahlergebnis-preseschau> (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

der EA) abgestoßen und stellen die Lektüre entsprechender Hefte ein.¹² Die an der EA geschulten „Altleser“ sind da anscheinend anderes gewohnt als die durch *Neo* initiierten Novizen. Jedenfalls werden im Forum Ansprüche an die erzählte Welt gestellt (Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, Gewaltenteilung, Folterverbot, Mitbestimmung, Gleichberechtigung, Diskriminierungsverbot etc.), die nur schwer einzulösen sind. Moralisch zu handeln *und nicht* zu langweilen, überfordere selbst Perry Rhodan, diagnostiziert *Elena* am Vorabend der Bundestagswahl (21.09.2013).

Im Fan-Forum ist es unstrittig, dass bereits in der 1960ern „die Hefte seitenweise gespickt waren mit Anleihen an der Realpolitik“, so *Klaus N. Frick* mit der Autorität des Redakteurs der Serie am 11.04.2018. „Die Serie war schon immer (auch) ein Spiegel der jeweiligen Zeit(en)“, bestätigt *Ce Rhiton*. Anlass dieser Hinweise ist die bereits erwähnte Diskussion einer *Spin-off*-Miniserie des *Perry-Rhodan*-Franchise, *Olymp*. Es geht erneut darum, ob man unter den Protagonisten der Story einen „überzeichneten bestimmten Politiker der Gegenwart“ wiederzuerkennen habe und ob dies etwa „Trump, Merkel, Macron (sic!)“ sei. Die möglichen „unterschwelligem Andeutungen auf die reale Politik von heute“ werden von den Leserinnen einerseits als Störungen der Unterhaltung abgelehnt, andererseits werden aber interessante Analogien aufgegriffen und als Ausgangspunkt für politisierte Kommentare genutzt: „Erinnert mich enorm an UNSERE aktuelle Regierung...“ Dies lädt zum Widerspruch ein, doch die Nutzer versuchen in der Regel, derartige tagespolitische Deutungen des Heftrromans nicht zu einer ideologischen Auseinandersetzung eskalieren zu lassen: „Und wenn ich nerve, dann überlest bitte einfach mein Kommentar.“ Und: „So. genug Politik gemacht.“¹³ Das Politische der Serie wird also einerseits allgemein und auch von den Moderatoren und Redakteuren konzediert, andererseits soll vom Politischen keine Rede sein und entsprechende Kommentare und Diskussionen, wie gleich zu sehen sein wird, füh-

ren zu Anfeindungen im Forum und zu Repressalien durch die Moderatoren.

Die Unterstellung der Trivialliteraturforschung, Science-Fiction-Serien vermieden ganz bewusst, „ihren diversen Gesellschaften konkrete Namen zu verleihen“, um dann auf der Handlungsebene, „wo es niemand merkt“, ganz „handfeste Propaganda“ zu treiben (Pehlke, 1970: 59), wird im Forum der ‚hörigen Leser‘ ebenfalls diskutiert. Das implizierte Politische der Serie wird genauso zum Thema wie die mangelnde Konkretion der politischen Verfasstheit der erzählten Welt. *Cybermancers* an das (im Forum ebenfalls als Nutzer präsent) *Perry Rhodan*-Autorenteam gerichtete Kritik vom 11.08.2015, dass „die fiktiven politischen Systeme und Konflikte nicht klar herausgearbeitet werden“, zielt auf die ungenügende Konstruktion der erzählten Welt, deren politische Grundbedingungen schärfer konturiert werden sollten. Seine Forderung impliziert, das Politische der Serie deutlicher und wahrnehmbarer zu profilieren, was zugleich aber auch die möglichen politischen Auseinandersetzungen zuspitzen würde. Denn je unbestimmter die „fiktiven politischen Systeme“ der Serie bleiben, desto einfacher ist es für viele Nutzer des Forums, auf politische Analogiebildungen und Auseinandersetzungen zu verzichten. Diese politischen Kontroversen sind offiziell unerwünscht, und um „politische Diskussionen und Statements“ der Nutzer zu unterbinden, wurde das Unterforum „Politik und Gesellschaft“ vom *Mod-Team* der Plattform ja gerade geschlossen. Die Moderatoren veröffentlichten dazu am 10.08.2015 den Hinweis:

Die *Perry Rhodan*-Serie steht für *Humanismus und Gleichberechtigung*, nicht für *Streit und Hass*. Nach den Beobachtungen in der Vergangenheit und im speziellen der letzten Monate wird der Bereich „Politik und Gesellschaft“ nicht mehr Bestandteil des *Perry Rhodan*-Forums sein. Diese Entscheidung hat die Redaktion und Verlagsleitung getroffen und uns Moderatoren beauftragt, entsprechend zu agieren. Wir weisen eindringlich darauf hin, dass Versuche politischer Diskussionen und Statements, in welcher Art auch immer, in anderen Bereichen nicht geduldet werden. Einen Ausschluss der betroffenen Foristen aus dem Forum müssen wir uns in solchen Fällen leider vorbehalten. Der bisherige Bereich für Politik und Gesellschaft wurde aus dem Forum entfernt.

Der Nutzer *2008* kommentiert am Tag danach: „Ernsthaft? Ich will jetzt nicht nach einer verbind-

¹² Aufschlussreich die Diskussion unter dem Thread „Vor 50 Jahren – Das zweite Imperium“. <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=55&t=6194> (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

¹³ <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=73&t=10249&p=592465&hilit=Trump#p592465> (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

lichen definition von politik fragen, aber es reizt mich jetzt fast, genau das sehr wohl zu tun, aus prinzip. Und neugier. Als forschender terraner. Und was ist dann mit der serie selber, imperium, LFT [Liga Freier Terraner], dauernd krieg und völkermord?“ Sechs Tage später, am 16.08.2015, gründet *Laurin* für „alle Foristen, die weiterhin über Politik diskutieren wollen“, das „Diskussionsforum der Perry Rhodan-Freunde“ <https://www.politik-im-exil.de/>.¹⁴

Und die „serie selber“? Der Weg Perry Rhodans vom Major der US Space Force zum Chef eines Imperiums tausender besiedelter Planeten und der damit verbundene Aufstieg der Menschheit zur galaktischen Hegemonialmacht ist von Anfang an steinig, und die über Jahrtausende ausgreifende Geschichte *des Terraners* (und seiner Terraner), die die Heftromane erzählen, lässt sich als nicht endende Kette von Widerständen beschreiben, die sich ihrem Helden von Anfang an entgegenstellen, um von ihm überwunden zu werden (Pehlke, 1970: 142). Die von der Serienforschung beobachtete „potenzielle Endlosigkeit serieller Narration“ (Kelleter, 2012: 26) gilt auch für *Perry Rhodan*, und man kann davon ausgehen, dass die Erzählung immer wieder Mittel und Wege finden wird, jeden in der erzählten Welt eventuell drohenden Stillstand kosmischer Harmonie („Humanismus und Gleichberechtigung“) von internen oder externen Antagonisten („Streit und Hass“) durchbrechen zu lassen, um so die Serie in der bewährten Weise fortzusetzen: Rhodan (oder seine Weggefährten, die terranische Flotte, das solare Imperium, die United Stars Organisation etc.) verfolgt eine wichtige Mission und wird dann (von Neidern, Feinden, konkurrierenden Zivilisationen, fremden Entitäten aller Art, abtrünnigen Kolonien, rebellierenden Flottenteilen etc.) aufgehalten, abgelenkt, bekämpft, hintergangen, herausgefordert etc., um schließlich das Ziel der Mission zu erreichen; allerdings nur, um zugleich einer neuen Herausforderung zu begegnen, die sich an genau dem Horizont abzeichnet, den die letzte Mission eröffnet hat.

Für die Protagonisten der Serie gilt: „Die allermeisten Entscheidungen sind *politisch* zu

treffen, weil es mehrere Möglichkeiten gibt und deshalb gewichtet werden muss“, so User *HerbertSeufert* am 13.05.2018. Der Forist *Artur Dent* stimmt zu und ergänzt, nur so sei ein „gelangweiltes Friede-Freude-SAN¹⁵-Eierkuchen-Ensemble (jetzige Regierung und Co-Berater)“ aufzubrechen und in spannende Handlung zu überführen. Zur Beschreibung der Serienhandlung ist „Entscheidung“ ein von den Foristen hundertfach verwendeter Begriff. Die emische und etische Betrachtung der Serie kommen hier zur Deckung: Die Plotstruktur der Heftromanserie ist im Kern politisch im Sinne des Dezisionismus Carl Schmitts, denn ohne die Unterscheidung von Freund und Feind in ihrer äußersten Intensität, die Todes- und Tötungsbereitschaft (Schmitt, 1932) einschließt (Rhodan und die Seinen riskieren ihr Leben und ergreifen Maßnahmen, die die Tötung ihrer Antagonisten wahrscheinlich oder unausweichlich machen), wäre die Serie nicht zu erzählen – auch nicht in der *Neo*-Variante, die allerdings rhetorisch nicht so entschieden auftritt wie die EA. In der Tat: „dauernd krieg und völkermord“ oder doch „Kampf“, „Sieg“ und „Niederlage“, Begriffe, die im Forum hundert- und tausendfach zur Beschreibung der Serienhandlung verwendet werden. Anders würde man den Texten auch kaum gerecht. *Streit* und *Hass* (aber auch *Streiter*, *Mitstreiter*, *Freund* und *Feind*, *Partei* und *Gegner*) sind Begriffe, die in den erzählenden Sequenzen wie in der Figurenrede sehr häufig vorkommen. Die *Serie selber*, so lässt sich also die rhetorische Frage des Mitglieds 2008 verallgemeinern, konstituiert ihr Politisches und ist zugleich auf politische Beobachtung hin angelegt.

5 Der Streit um die Dritte Macht in der *Perrypedia*

Die politische Verfasstheit jener Macht, die Perry Rhodan als Mittel und Zweck seines Weges zu den Sternen betrachtet, ist unter den Lesern der Serie überaus umstritten, wie ein Vergleich der Einträge „Dritte Macht“ in der im Netz frei verfügbaren, nach dem Vorbild (und den Programm-

¹⁴ <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=16&t=7769&p=606636&hilit=Exil&sid=422d09439e1647c-3f106e33165c06bc3#p606636> (Letzter Zugriff: 8.09.2018).

¹⁵ SAN spielt auf einen Langzeitplan Perry Rhodans an, ein intergalaktisches Verteidigungsbündnis gegen kosmische Bedrohungen zu schaffen.

codes) von *Wikipedia* gestalteten Perry-Rhodan-Enzyklopädie *Perrypedia* zeigen kann.¹⁶ Die Version des Artikels vom 2.02.2004 informiert die Nutzerin des Wikis über die politische Basis Perry Rhodans wie folgt:

Die Dritte Macht ist der von Perry Rhodan gegründete Staat, aus dem später das Solare Imperium hervorging.

Nachdem Perry Rhodan 1971 auf dem Mond auf den Forschungskreuzer der Arkoniden gestoßen war und mit dem totkranken Crest zur Erde zurückkehrte, entschloss er sich, die außerirdische Technologie nicht in die Hände der USA fallen zu lassen, da dies unweigerlich einen Krieg mit der Sowjetunion und der Asiatischen Föderation nach sich gezogen hätte.

Statt dessen landete er die STARDUST mitten in der Wüste Gobi, am Ufer des Goshun-Sees. Dort konnte er unter einer Prallfeld-Kuppel den Angriffen der Weltmächte trotzen und so eine unabhängige, ‚dritte‘ Macht gründen (gemeint sind die USA und die Asiatische Föderation; die UdSSR spielte damals bereits keine große Rolle mehr).

Nachdem man sich geeinigt und die anderen Staaten durch die GGC an der überlegenen Technologie teilhaben konnten, kaufte Perry Rhodan offiziell den Kernbereich der Prallfeldkuppel und das darum liegende Land und gründete die Stadt Terrania (1981?). Im Jahre 1990 wurde dann das Solare Imperium gegründet und die Dritte Macht wie alle anderen Nationalstaaten auf der Erde aufgelöst bzw. als Föderalstaaten eingegliedert.

Der Eintrag betont die entscheidende Rolle der Technik, die Rhodan von außerirdischen Raumfahrern übernimmt, bei der Etablierung der alternativen Dritten Macht in der Wüste und der von dort aus entschlossen betriebenen Gründung eines einzigen, alle Menschen nach Innen und Außen vertretenden Weltstaates, dem Nukleus des künftig Hunderte von Sonnensystemen beherrschenden Solaren Imperiums. Die aktuelle und 268. Version des Lemmas vom 14.06.2018 liest sich, bis auf den ersten Satz, gänzlich anders:

Die *Dritte Macht* war ein von Perry Rhodan gegründeter Staat, der die anderen irdischen Mächte zur Gründung einer Weltregierung bewegte. 1990 ging die Dritte Macht im Solaren Imperium auf.

Die Regierungsstruktur der Dritten Macht glich, bedingt durch die Sachzwänge, der einer gemäßigten Militärdiktatur. Ministerpräsident Perry Rhodan, in dessen Händen die Machtmittel der Arkoniden lagen, regierte notgedrungen als Diktator. Letztendlich entschied er über alle zu ergreifenden Maßnahmen, wodurch während des Bestehens der Dritten Macht nur geringe Ansätze von Demokratie erkennbar wurden.

Als Wirtschaftszentrum der von Homer G. Adams verwalteten Staatsfinanzen fungierte die General Cosmic Company. (PR 6)

Perry Rhodan konnte seinen Mitarbeitern, die aus aller Herren Länder stammten, nur bedingt vertrauen. Aus genau diesem Grund schränkte er im Dezember 1975 die Entscheidungsfähigkeit seines Stellvertreters Oberst Michael Freyt durch einen Hypnoblock ein und ließ den Oberst zusätzlich durch Mutanten überwachen. Freyt sollte während der Abwesenheit Rhodans nicht durch die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel verführt werden, diese auch für eigene Zwecke einzusetzen. Als Rhodan 1980 nach der Lösung des Galaktischen Rätsels von der aufgrund einer Zeitverschiebung 4½ Jahre währenden Wega-Expedition zurückkehrte, erwies sich seine damalige Entscheidung als fehlerhaft. Mittlerweile war es im Ostblock zu einer Revolution gekommen. Der neue Machthaber unternahm Anstrengungen zur Eroberung der Venus – während Freyt mit veralteten Befehlen in Galakto-City regierte und keinerlei Eigeninitiative entwickeln konnte. (PR 20)

Über die Rolle der technischen Machtmittel lässt auch dieser Artikel keinen Zweifel aufkommen, doch wird hier auch festgestellt, dass über diese Mittel der *Dritten Macht* allein Perry Rhodan verfüge, der die Erde „als Diktator“ regiere, wenn auch „notgedrungen“. Seine eigene Gefolgschaft lässt er von Telepathen überwachen und durch Manipulationen des Bewusstseins in ihrer Willens- und Entscheidungsfreiheit einschränken. Der Artikel lässt im Fortgang keinen Zweifel daran aufkommen, dass Perry Rhodans Handeln auch nach der Rechtsordnung der 1960er- und 1970er-Jahre völkerrechts- und menschenrechtswidrig genannt werden muss. Die in der Serie immer wieder angeführte Rechtfertigung, dass die Existenz der Menschheit bedroht gewesen sei und es keine Handlungsalternativen gegeben habe, sieht *Perrypedia* heute kritisch:

Als Grund wurde meistens die Sicherung der Existenz der Menschheit angeführt. Tatsächlich verfolgte Rhodan stets auch imperialistische Ziele, da es z. B. sein erklärtes Ziel war, das Große Imperium der Arko-

¹⁶ https://www.perrypedia.proc.org/wiki/Perrypedia:Willkommen#Willkommen_bei_der_Perrypedia.

niden zu übernehmen und damit zur führenden Macht in der Milchstraße zu werden. Als Rechtfertigung diene ihm dabei stets das Argument, dass die Terraner als junges Volk allen anderen überlegen wären und deshalb den Spitzenplatz verdiene. Um dieses Ziel zu erreichen, waren auch Mittel der Gewalt legal.¹⁷

An eine solche Distanzierung vom Helden der Serie war einige Jahre vorher gar nicht zu denken. Von „Imperialismus“ ist noch in der Version vom 26.06.2015 keine Rede, und am 16.04.2010, also vor dem Launch von *Perry Rhodan Neo*, findet sich im Eintrag „Dritte Macht“ die zitierte Kritik an der expansionistischen Politik Rhodans nicht. In der Artikelversion vom 9.12.2004, 12:05 sucht man Bestimmungen der Dritten Macht als „Militärdiktatur“ und Rhodan als „Diktator“ vergeblich. Im aktuellen Eintrag „Solares Imperium“ (15.06.2018) wird das Reich von einem Großadministrator Rhodan geführt, auf dessen umfassende „Machtfülle“ hingewiesen wird. Die Version vom 30.04.2009 nennt das Amt ebenfalls, *nicht* jedoch die Möglichkeiten Rhodans, insbesondere die Ermächtigungen als Oberbefehlshaber der Flotte (*ius ad bellum*) und die direkte Weisungsbefugnis des Großadministrators über sämtliche Geschäftsträger der Regierung. Die Ausdehnung des Solaren Imperiums über Tausende von Welten im Umkreis von Tausenden von Lichtjahren um die Erde wird in diesem Artikel nicht imperialistisch genannt. Die Versionsgeschichten der mehr als 42.000 Lemmata und ihre Diskussion belegen, dass auch in der *Perrypedia*, genau wie im Forum, um die Deutung der Serie gerungen wird. Im Forum steuert *Retrogame-Fan1* am 6.12.2013 zum Thread *Die Dritte Macht – damals vor 50 Jahren* eine Inhaltsangabe des Heftes 3 der Serie bei, in dem von der völkerrechtlich heiklen Frühphase der Dritten Macht erzählt wird, und fragt: „Welche Rolle spielt Rhodan mit seiner Macht? Sorgt er für den Weltfrieden, oder wird er zum Alles beherrschenden Diktator?“ Derartige Fragen, die bereits in den 1970ern vor allem von der Forschung, aber auch von einigen Lesern gestellt worden sind, lehnt Edgar Jansen in einem Leserbrief, der am 13.07.1999 in der Rubrik Leserkontaktseite von PR-Roman Nr. 1977 mit dem Titel *Transformation* erscheint, als „Stimmungsmache“ ab und lobt an den ersten Zyklen der Serie, die „Kämpfe und

Raumschlachten“ würden mit „Rasanz“, „Farbigkeit, Intensität und Dynamik“, die Protagonisten „einfühlsam, präzise und lebendig“ geschildert. Vielen Diskutanten des Forums ist dieser Zusammenhang inhaltlicher und narratologischer Zwänge bei der Komposition der Heftrromanserie vollkommen klar (die Mittel für terranische und gegnerische Aktionen und Reaktionen: Raumschiffe und Abwehrrschirme, Geheimwaffen und Triebwerke etc. werden einerseits mit wunderbarer Liebe zum Detail beschrieben und weiterentwickelt; andererseits wachsen die Fähigkeiten des Gegners mit den eigenen Möglichkeiten und schaffen immer wieder die Notwendigkeit für neue Missionen), doch kann nicht ohne Weiteres ausgesprochen werden, dass die Serie ihren Helden, die solare Flotte, das Mutantenkorps, die USO etc. aus guten Gründen (nämlich aufgrund der Serialität selbst) von einer Schlacht in die nächste schickt. Die Schließung des notorischen Unterforums wird am 11.08.2015 von *Nisel* so kommentiert:

Das hier ist nunmal ein Perry-Rhodan-Forum, noch dazu das offizielle Verlagsforum. Habt Ihr mal drangedacht, wie so manche Diskussion in der letzten Zeit bei Gästen ankommen könnte, die evtl. noch die uralten Behauptungen, daß PR am rechten Rand (mindestens) anzusiedeln wäre, im Hinterkopf haben? Ich hab mich ja weitgehend aus dem Politikbereich ferngehalten, aber das was ich mitbekommen habe... sagen wirs so, war unappetitlich.

Dem Post ging unmittelbar eine Debatte um die Vernichtung von „unwerte[m] Leben“ durch das Volk der Tiuphoren voraus. Das klingt freilich „unappetitlich“. Aber wie verhält es sich, um die Frage des Foristen 2008 zu wiederholen, „mit der serie selber“? Im Heft 2440 erfährt die Leserin über eine feindliche Kommandantin: „Silathe verspürte Wut in sich aufkommen und die kaum zu bändigende Lust, zu töten, unwertes Leben auszurotten.“ (PR 2440 von 2008: *Armee der Schatten*) *Trevor Casalle* 839 hat im Forum diese Formulierung „unwertes Leben“ allerdings selbst in Führungszeichen gesetzt und vermutet, das „Tiuphoren-Thema [könne] dann schnell sehr politisch unkorrekt werden“. Vermutlich, denn immerhin macht die Serie an dieser Spezies eine Ästhetik des Krieges beobachtbar: Die ‚völkermordenden‘ Tiuphoren choreographieren ihre verheerenden Angriffe und beachten bei ihrem

¹⁷ https://www.perrypedia.proc.org/wiki/Dritte_Macht#Anmerkung_zum_rechtlichen_Sachverhalt.

Vernichtungswerk vor allem Regeln der Symmetrie und des Takts, während ihre Körper in Erwartung des Kampfes als ästhetischem Erlebnis selbst euphorisierende Pheromone ausschütten. Darf auch, nach diesem Modell, die Leserin „Kämpfe und Raumschlachten“ schön oder erhaben finden und ihre Intensität und Plastizität goutieren? Die Serie lässt die Kommandantin Silathe jedenfalls sterben.

6 „Forumskrieg“

Begriffe sind niemals unschuldig. Dies gilt gerade auch für solche, die in einer Heftromanserie Verwendung finden, denn im Falle fiktionaler Texte steht es ja den Erzählern frei, Alternativen zu verwenden. Dies gilt nicht nur für die direkte oder indirekte Figurenrede, sondern für die gesamte Schilderung der erzählten Welt. Auf dieser Grundlage eines immer auch anders möglichen Textes wird in den Foren diskutiert: Ohne die grundsätzliche Unterstellung von Kontingenz auf der Ebene der *histoire*, aber auch des *discours*, wären Kritik unmöglich und Debatten überflüssig. In einer offensichtlich für gesellschaftliche Bezüge so offenen Serie wie *Perry Rhodan* (ich erinnere an die bereits zitierten Worte des Redakteurs: „Stellen wir uns vor, wie es im Jahre 2036 aussehen könnte, wenn die bisherige Entwicklung unserer Welt so weitergeht“) können aber in der Tat „terminologische Fragen“ schnell zu „hochpolitischen Angelegenheiten [werden]; ein Wort oder ein Ausdruck kann gleichzeitig Reflex, Signal, Erkennungszeichen“ für eine umstrittene Position sein und so einen „polemischen Sinn“ entfalten (Schmitt, 1932: 18). Auf der Plattform selbst fällt der Begriff „Forumskrieg“ (und nicht etwa: Forumsdebatte, Forumskontroverse, Forumsstreit), um zu beschreiben, wie aus einer Review des aktuellen *Perry Rhodan*-Heftes eine weltanschauliche und polemische Auseinandersetzung wird. Dies hat gewiss auch einen Grund in den Troll-Praktiken, von denen jede Plattform mit anonymisierter Kommentarfunktion bedroht ist und die im *Perry Rhodan*-Forum nach der Schließung des Politik-Threads zum Problem und zum Thema („Don’t feed the Troll“) geworden sind. Die Trolle im Forum verstehen es gewiss, beinahe jeden beliebigen Beitrag in einen Anlass

für einen solchen „Forumskrieg“ zu verwandeln. Aber auch nach der Sperrung notorischer Troll-Accounts geht es weiter mit der Dissoziation von Perry Rhodan-Fans in feindliche Fraktionen, auf die Moderatoren mit Sperrungen, Appellen und Mahnungen reagieren und die Klaus N. Frick (Redakteur des Verlages, der das Forum betreibt) am 18.05.2018 zur Drohung mit der Schließung des Forums für den Fall treibt, dass die Foristen nicht Frieden schließen und ihre gegenseitigen Anfeindungen einstellen.

Dessen Post wurde innerhalb des Forums von niemandem kommentiert. Auf <http://www.politik-im-exil.de/> verweist *Cybermancer* auf das Statement von Frick und merkt an: „Sieht aus, als wäre drüben das Forum bald dicht“. Kurze Zeit später, am 26.05.2018, wird der Account eines äußerst aktiven Foristen und Trolls gesperrt. Jede Diskussion über die Maßnahme wird untersagt. Auf den Twitter- und Facebook-Accounts von *Perry Rhodan* ist es zu derartigen Kontroversen nicht gekommen, die „Leserkommunikation“ läuft dort in ruhigen Bahnen, was daran liegen könnte, dass ausführliche Beschreibungen der Serie dort keinen Platz haben und auch nicht zu Kontroversen über das Politische der Serie und ihre Bezüge zur gesellschaftlichen Umwelt führen.

Das Streitthema und der Anlass sind aber mit den Interventionen des Redakteurs und der Sperrung der Trolle nicht vom Tisch. Auch wenn viele Foristen vorschlagen, die sachliche Rezension und Diskussion der Hefte, Zyklen, Protagonisten etc. von politischer Kommentierung zu trennen, lässt sich das Politische der Serie nicht einhegen. Am 5.06.2018, einen Monat nach der Drohung des Redakteurs und den Sperrungen mehrerer Accounts, wendet sich *NobbyR* an die „lieben Mitforisten“:

Als Fan der Serie seit vielen Jahrzehnten tut es einem schon etwas weh, wenn man beobachten muss, dass besonders die Leser einer einzigartigen SF-Heftroman-Serie, die inzwischen mehrere Leser-Generationen vereint und jetzt kurz vor dem 3000er Jubiläum steht, Konflikte in einem Forum austragen müssen, die dann so persönlich werden, dass Foristen ausgeschlossen oder ermahnt werden und Redaktion und Moderatoren händeringend nach einer Lösung suchen, um die Wogen einigermaßen zu glätten. Warum das alles?

Er wünscht sich, dass das Forum zum *Common Ground* einer Fan-Gemeinschaft zurückfinde;

KLARE WORTE – KURS 3000 BEIM FORUMvon **Klaus N. Frick** » 18. Mai 2018, 14:28

Offline

Klaus N. Frick

Kosmokrat

Beiträge: 7339

Registriert: 25. Juni 2012, 22:49

Ich bin im Forum sicher nicht so aktiv, wie es von manchen gewünscht ist, aber ich bin an jedem Tag – inklusive Wochenende – mindestens einmal im Forum, lese in Threads mit und äußere mich nur selten. Als Chefredakteur der PERRY RHODAN-Serie sehe ich das Forum seit gut zwanzig Jahren als ein wichtiges Medium, um herauszufinden, was die Leser denken und meinen.

In den vergangenen zwei, drei Wochen kam ich aber oft nicht aus dem Kopfschütteln heraus. Es geht mir nicht um Kritik an den Romanen, ausnahmsweise nicht einmal um den Tonfall – den ich trotzdem viel zu oft verletzend finde –, sondern um das Miteinander und die Kommunikation. Wie sich manche Foristen generell und wie sich gegenüber anderen äußern, empfinde ich als unverständlich und unangebracht.

Ganz ernsthaft: So kann das nicht weitergehen.

Das Forum ist ein Medium, das der Verlag zur Verfügung stellt, damit die PERRY RHODAN-Leser sich über die Serie und ihr Drumherum austauschen können. Hierfür gibt der Verlag auch Geld aus. Es ist aber nicht einzusehen, dass wir Geld dafür investieren, dass sich Leute im Forum gegenseitig beschimpfen und »dissen«

Wir gehen mit der Serie auf Band 3000 zu. Ich stelle in Gesprächen mit Journalisten und »normalen« Lesern fest, dass sich ein neues Interesse an unserer Serie artikuliert. Und da möchte ich nicht ein Forum haben, für das ich mich schämen muss und das ich am liebsten gegenüber der Öffentlichkeit verbergen würde.

Den Moderatoren, die ihre Arbeit in ihrer Freizeit machen, neben Arbeit und Familie und unentgeltlich, ist nicht zuzumuten, ständig wie Schiedsrichter in Konflikte einzugreifen. Sie können nicht Tag und Nacht die teilweise überdrehten Beiträge moderieren. Das Forum müsste mittlerweile wegen einiger weniger Personen ein »Full-Time-Job« sein.

Ich warte bis nach dem GarchingCon ab. Danach schaue ich mir das Forum noch einmal an – und dann werden wir intern diskutieren und entscheiden. So wie bisher kann und wird es nicht weitergehen.

Wenn in zweieinhalb Wochen alles so ist wie bisher, werden wir darüber nachdenken, die Leserkommunikation – in Hinblick auf Band 3000 – komplett neu zu gestalten.

dazu müssten die *Perry-Rhodan*-Freunde nur ihrem Vorbild Perry Rhodan folgen:

Wenn man sich als Gemeinschaft neu findet und definiert: PERRY RHODAN Freunde, die sich für andere PERRY RHODAN Freunde engagieren, miteinander diskutieren und viele Gedanken austauschen, kann sich das Forum in gar wenigen Wochen (besonders mit Blick auf Band 3000) zu einer tollen Plattform entwickeln, in der sich jeder wohlfühlt. Probleme und Threads von heute können in wenigen Wochen Vergangenheit sein, man weiß zwar um die turbulente, vergangene Zeit, doch hat man auch vieles daraus gelernt - fast so, wie Perry Rhodan einst es geschafft hatte, die Menschheit neu zu einen - mit einer Vision.

Am gleichen Tag weist *Rattus Rattus* die *Perry-Rhodan*-Leser und Foristen kühl darauf hin, dass „Fan“ eine „Abkürzung für Fanatiker“ sei. Und man könnte sich daran erinnern, dass ja auch der Visionär Perry Rhodan bereits im Paratext von *Perry Rhodan: Unternehmen „Stardust“* als der „fanatische Verfechter des Gedankens an eine vereinte und starke Erde“ angekündigt wird und sich denn auch in der Tat mit allem ihm möglichen Fanatismus an diese Mission begibt. Der Hinweis trifft aber auch deshalb zu, weil jede Dis-

kussion eines Heftes, man siehe in den Thread zu PR Nr. 2961 (*Der Kepler-Komplex* von 2018)¹⁸, über die Beschreibung der politischen Dimension (hier: „Staatsversagen“, „Untersuchungsausschuss“, „Geheimdienst“) sofort zu politischen Kontroversen inklusive „Nazivergleich“ gelangt. Das sind Steilvorlagen für das Trolling und die weitere Radikalisierung der politischen Kommentare. Auch dies sind Nutzerpraktiken, die in einem sehr engen Zusammenhang mit *story* und *plot* der Serien stehen.

Viele Beiträge zum Forum – Ausnahmen sind rein technische Hinweise zur Kommunikation auf der Plattform oder die off topic area – sind ganz offensichtlich relevant für die Erkundung der Lektürepraktiken der Rezipienten und, noch etwas weitreichender, für die Erforschung der „Praktiken der Aneignung einer populären Serie“, wie sie im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Populäre Serialität“ betrieben worden ist (Bendix, 2012; Nast, 2013; Nast, 2017; Hämmerling, 2017). Diese Studien haben die Leser – oder eigentlich:

¹⁸ <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=4&t=10398>.

SPERRUNG DES ACCOUNTS HERBERTSEUFERT UND WEITERE MASSNAHMEN
 von **Mod-Team** » 26. Mai 2018, 14:03

Zitat

Offline

Mod-Team

Marsianer

Beiträge: 121

Registriert: 26. Juni 2012, 07:31

Mod-Hinweis

Sperrung des Accounts **HerbertSeufert** und weitere Maßnahmen

Liebe Foristen!

- 1. Wir haben den Account „HerbertSeufert“ dauerhaft gesperrt. Der Forenfrieden ist in diesem Fall über das Schicksal eines einzelnen Users zu stellen.**
- 2. Wir prüfen derzeit weitere Maßnahmen gegenüber diversen Foristen, die ebenfalls den Forenfrieden ernsthaft gefährden. Es ist gleichgültig, ob es sich hierbei um Kleinkriege oder um das Stellen von Forderungen handelt, die ausschließlich den Moderatoren obliegen.**

Leider hatten weder unser Aufruf [viewtopic.php?f=16&t=10341](#) noch der später darauf folgende Beitrag des Chefredakteurs Klaus N. Frick [viewtopic.php?f=16&t=10408#p599430](#) zur Kultivierung des Diskussionsumgangs beigetragen, wie man in den einschlägigen Threads im Bereich Forum unschwer erkennen kann. Im Spoilerbereich ist eine Beruhigung der Situation eingetreten, der wir mit unserer Entscheidung die Chance zur Dauerhaftigkeit geben wollen.

Wir fordern euch auf, von öffentlichen Beifalls- oder Missbilligungskundgebungen sowie jeglichem Kommentar zu diesen Maßnahmen abzusehen, da wir auch dieses als Stören des Forenfriedens werten. Solche Beiträge werden wir darüber hinaus kommentarlos löschen. Das Thema wurde lange genug durchgekaut.

Das Moderatorenteam des Perry Rhodan Forums

Akteure, denn zu den Aneignungspraktiken zählt weitaus mehr als nur das Lesen der Hefte – der Serie erstmals in das Zentrum einer praxeologischen Forschung gestellt und damit ein Kapitel der Rezeptionsforschung aufgeschlagen, das sich nicht mit Unterstellungen, Schematisierungen und Klischees begnügt, die von der Trivialliteraturforschung vorgegeben wurden. Form und Inhalt der Heftromane spielen allerdings in diesen Studien kaum eine Rolle, beforscht wurde (in der Feldforschung oder durch Leitfadeninterviews) der Umgang mit den materiellen Heften selbst, ihr Erwerb, die Orte und Zeiten ihrer Lektüre, die Weisen des Aufbewahrens usw. Was gelesen wurde, verblieb bei der Analyse der Lektürepraktiken in einer black box (Nast, 2017). Fanforen und Wikis sind bei der praxeologischen Erschließung der populären Serialität *Perry Rhodans* ebenfalls noch nicht berücksichtigt worden. Diese Forschungslücken gilt es zu schließen, weil anders die signifikanten Zusammenhänge zwischen plot und story der Serien und ihrer auch politischen Aneignung durch die Leserinnen, Fans und Foristen überhaupt nicht in den Blick kommen können und die über fünfzig Jahre währende Beschreibung des Politischen durch die Serie und Beobachtung des Politischen der Serie durch die Leser unbeachtet bleiben.

7 Im „Trommelfeuer der SF-Ideologie“

Forscherinnen wie Nast, Hämmerling und Bendix haben aber das Terrain für diese Fragen erst bereitet, indem sie die Analyse der Heftromanserie aus den Zwängen einer ideologischen oder normativ voreingestellten Trivial- und Massenkulturforschung befreit haben. Denn nicht nur in der Literaturwissenschaft, sondern auch in der Publizistik, der Literatursoziologie, Soziologie und den Kultur- und Medienwissenschaften hat man sich in den wenigen einschlägigen Studien zu *Perry Rhodan* damit begnügt, von der massenhaften, seriellen, kulturindustriellen Produktion und den entsprechend trivialen, im besten Fall belanglos-eskapistischen, jedenfalls unkritisch-systemkonformen und im schlimmsten Fall faschistischen Inhalten der Heftromane umstandslos auf Leser zu schließen, die im phantastischen Reich des von Perry Rhodan gegründeten solaren Imperiums den unterdrückten Träumen nationalsozialistischer Weltherrschaft hinterherhingen. Die Serie galt als Verbreitungsmedium „reaktionäre[r] Ideologie“ (Ziermann, 1983: 112): „To put it in a nutshell: the method of this serial is to take the National-Socialistic and fascist values of racism, Social-Darwinism, imperialism, and

the 'Führer'-cult and blow them up to cosmic proportions as universal human values." (Nagl, 1981: 32). Zwar seien weder die Autoren noch die Leser von *Perry Rhodan* „Nazis“, und auch die „Bonner Republik“ dürfe nicht mit dem „Dritten Reich“ verglichen werden, doch offenbare die Analyse der Serie jene „well-known and constantly invoked reactionary values“, die auch die Leser in Italien und Japan zu schätzen wüssten: „countries, that is, that have certain obvious similarities with Germany in their recent historical pasts“ (ebd.). Die Leser, so zeigt sich ein anderes Autorenteam sicher, das ausdrücklich für sich in Anspruch nimmt, das „soziologische Milieu“ der Serien und ihrer Leser erforscht zu haben, seien diesen „Invokationen“ geradezu schutzlos ausgeliefert. Die erklärte „Intention“ des Beitrags liege daher darin „to show how dangerously this kind of literature can affect the thinking of the readers, in that behind a screen of verbal progressiveness it imposes concentrated reactionary ideas.“ (Pukallus, 1979: 190, 199) Die *Perry Rhodan*-Leser drohten dem „Trommelfeuer der SF-Ideologie“ zu erliegen, schreiben Pehlke und Lingfeld martialisch (Pehlke, 1970: 151, 30). In den „Köpfen der Fans“, so nimmt man an, „finde sich die geballte Reaktion“ (Friedrich, 1995: 387). *Perry Rhodan* betreibe insgeheim „faschistische Propaganda“ (Pehlke, 1970: 140). Die vermeintlichen Unterschicht-Rezipienten (Krämer, 1990: 211) „populärer Literatur“ halten eben der „subjection to reified rationality and one-dimensionality“ nicht stand, heißt es im Marcuse-Stil. *Perry Rhodan* gilt als „most popular and most reactionary German SF“ (Kling 1977: 161). Niemand hat mit der Möglichkeit gerechnet, dass die Popularität und Kontinuität der Serie zu einer Komplexität führt, deren Reflexion die Leserinnen und Leser auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den ‚reaktionären‘ Zyklen der EA und ihrer differenzierten Relektüre bewegen würde.

Methodologische Kritik an diesen Ansätzen wird erst in den 1990er Jahren formuliert. Hans-Edwin Friedrich hat den Studien, die so viel über die „Wirkung“ der Texte auf die Rezipienten zu wissen vorgeben, vorgehalten, nur simplifizierende Textinterpretationen auf *den* Rezipienten zu extrapolieren: „In der Tat kamen die meisten Arbeiten zu handfesten Aussagen über die Wirkung von SF beim Leser, ohne den Boden textimmanenter Analysen zu verlassen.“ (Fried-

rich, 1995: 76) Und Reinhold Krämer hält es für „fraglich“, „ob Untersuchungen, die sich damit begnügten, den faschistoiden Charakter der Serie herauszuarbeiten, wirklich die Gründe erfassen, warum die Serie bei den Lesern einen solch großen Erfolg hatte.“ (Krämer, 1990: 247) Krämers Einwände weisen bereits in die Richtung, der die ethnographisch-praxeologischen Studien der jüngsten Zeit gefolgt sind:

Die Frage nach den Wirkungen von Texten, die mit dem Problem nach der erfolgreichen Durchsetzung von bestimmten Lesestoffen auf dem literarischen Markt verknüpft werden kann, wird bis heute meist nur durch Vermutungen und nicht geprüften Hypothesen beantwortet, es liegen kaum empirisch nachgeprüfte Ergebnisse vor. In Umkehrung real ablaufender Prozesse wurde eher gefragt, was Texte mit Lesern machen, hingegen hätte sich das Interesse eher darauf zu richten, was Leser mit Texten machen. (Ebd.: 133)

Was die Leser mit ihren *Heften* machen, nämlich abonnieren oder am Kiosk erwerben, zuhause in einem Zug oder unterwegs in Bus und Bahn portioniert lesen, sammeln oder tauschen, wissen wir dank der Interviews und der teilnehmenden Beobachtung der empirischen Kulturwissenschaftlerinnen (Nast, 2017). Was die Leser mit *Texten* machen, ist im Fall der *Perry Rhodan*-Heftrömene allerdings noch immer eine offene Frage. Meine Untersuchung der Akteure in den Foren und Wikis hat aber Hinweise darauf gegeben, welchen Ertrag eine Forschung erbringen könnte, die, wie von der empirischen Kulturwissenschaft gezeigt, den Akteuren (auch in die Foren, Wikis, sozialen Medien) folgt *und* zugleich die Texte ernst nimmt, die in den Aneignungsweisen der Leserinnen resonieren.

Die Vielfalt der Lektüren und die Auseinandersetzungen um das Politische der Serie sowie die Frage ihrer Welthaltigkeit zeigen, dass die Arbeiten der Science-Fiction-, Trivial- und Schemaliteraturforschung, der Studien zur Massenkultur und Kulturindustrie falsch liegen. Dies liegt nicht unbedingt daran, dass die einzelnen Heftrömene nun als Literatur alle viel besser sein sollen als ihr Ruf; es liegt daran, dass die Serie derart populär und die von ihr selbst über Tausende von Fortsetzungen und in vielen *Spin-offs* und *Reboots* erzeugte Komplexität so groß werden konnte, dass sie Kontingenzeffekte produziert, mit denen die Leser umzugehen haben. Rhodan

und die Seinen, aber auch ihre Antagonisten sind 1961 andere als 1991 oder 2011 und 2018. Der Visionär in *Perry Rhodan Neo* lebt in einer anderen Welt, sieht anders aus, ist anders erzogen, redet anders, entscheidet anders als der Risikopilot der Erstaufgabe. Die beiden Serienvarianten unterscheiden sich auch narratologisch: Modus, Stimme, Fokalisierung – alles ist in der *Neo*-Variante anders umgesetzt und verstärkt die Erfahrung von Differenz; insbesondere erhalten auch Gegner ihre eigene Perspektive und Stimme. Dass diese Differenz in der Forumsdiskussion und bei der Gestaltung der *Perrypedia* auf Resonanz stößt, konnte meine Analyse bereits zeigen; die Rezeption ist mehrschichtig, kontrovers, politisch divers, kritisch, jedenfalls alles andere als eindimensional reaktionär. Mit der Differenzenerfahrung, die *Perry Rhodan* offeriert, steigt aber auch die Verlockung, die auf dem Forum unübersehbar ist, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte, die die Serie ab 1961 und dann wieder ab 2011 einfängt, zu vergleichen und in den Bildern der Serie die eigene Gegenwart zu beschreiben und zu verstehen. Zu den Effekten dieses Vergleichsangebots zählt die politische Polarisierung des Forums.

8 Polarisierung und Achtungszug

Im Forum wird am 24.07.2012 ein neuer Thread eröffnet und eine Diskussion über die vierte Staffel der *Neo*-Serie begonnen. Es geht um Spekulationen über den Handlungsverlauf, um mögliche Gegner (Maahks, Blues, Posbis, Druuf), um das Schicksal einiger wichtiger Protagonisten (Thora, Crest) etc. Man könnte Mirjam Nasts Eindruck teilen, auf dem Forum führten „LeserInnen der Serie [...] über *Perry Rhodan* [...] gewinnbringende Seriengespräche“ (Nast, 2017: 219). Verfolgt man diesen „Austausch von Lektüreerfahrungen“ (ebd.) weiter, gelangt man zu jenem Moment, an dem die Mitteilung einer Lektüreerfahrung eine Politisierung in Gang setzt, die aus der trauten Fachsimpelerei unter Fans eine erbitterte Auseinandersetzung macht: *Kapaun* kommt in seinem Kommentar eines Posts zu einer in der Serie beschriebenen Gesellschaftsform zu einer Spekulation, die im Forum auch als „OT“ (*off*

topic) bezeichnet werden könnte, weil sie sich nicht mehr zum Text selbst äußert:

Wodurch unterscheidet sich eigentlich Anarchie vom Faschismus? Durch die fehlende Organisation? Nein, das steht nicht zu erwarten, denn Anarchie ist nichts weiter als die Herrschaft der stärksten Faust - die aber wird Organisation benötigen.

Da fällt mir dieser Witz ein. Sagt ein Bayer zum anderen: „Du, was wir jetzt brauchen, wär mal eine Anarchie.“ Sagt der andere Bayer: „Jo, aber mit einem richtig starken Anarchen!“

Dieser Kommentar führt dazu, dass die Diskussion sich von der *Neo*-Serie löst und ins Politische und Persönliche abgeleitet. *Honor_Harrington* schreibt am 26.07.2012: „Kapaun, du schreibst wirklich so krass Müll, das es echt schmerzhaft ist. Bevor du anfängst, dir irgendwas zusammen zu spinnen und zu glauben - bitte, bitte, informier dich doch einfach erstmal.“ *Kapaun* kontert: „Schätzchen, ich habe ein abgeschlossenes Studium der Politikwissenschaft hinter mir - und du bist ab sofort auf der Ignore-Liste.“ Und *Werner Fleischer* erwidert: „Warum schreibst und argumentierst du dann nicht wie einer.“ Die Kontroverse eskaliert. Es geht schnell ums Grundsätzliche. „Gefällt dir nicht, was? Das ist immerhin zweifellos ein enormer Vorteil der Demokratie, dass unliebsame Sichtweisen allenfalls beschimpft werden können“, entgegnet *Kapaun* auf seine Kritiker. Es ist typisch, dass ein Forist darauf hinweist, ihn würde dies alles nichts mehr angehen, da er sich für die *Neo*-Serie interessiere und nicht für *OT*-Auseinandersetzungen: „Macht doch solche Diskussionen bitte im Politikforum. Da muss ich sie nicht lesen, denn da poste ich nicht.“ (*old man* am 26.07.2012) Bitten an die Moderatoren, dafür zu sorgen, dass das Forum entsprechend von politischen Äußerungen freigehalten wird, werden als Angriffe auf die Meinungsfreiheit diffamiert. Die moralische Aufladung der Kontroverse durch explizite Missachtung der Person des anderen bzw. die Verlagerung der Sachdimension auf die Sozialdimension der Kommunikation („Informier dich doch mal!“, „Ich bin Politikwissenschaftler!“, „Du wirst künftig ignoriert“, „Du bist undemokratisch“ etc.) führt innerhalb von drei Tagen zu einer Polarisierung, die repräsentativ für den Diskussionsverlauf im Forum ist. Von dieser „Polarisierung“ ist auch im Forum immer

häufiger die Rede.¹⁹ Der User *hz3cdv* konstatiert am 3.12.2013 eine „Eskalation“ der Auseinandersetzung, die von „Fraktionen“ aufgeheizt werde. Das Forum zerfällt in Parteien, die jede Forumsdiskussion über alte oder neue Hefte, über die Erstaufgabe oder *Neo* in einen Kampf verwandeln, in dem alles Politische persönlich und alles Persönliche politisch genommen wird.²⁰ Foristen klagen über „Aggressivität“ und „Mobbing“, aber auch über „Zensur“ und „political correctness“.²¹ Vorschläge, sich „mehr auf die Serie als solches zu konzentrieren“ (*LaLe*, 28.08.2015), lösen das Problem schon allein deshalb nicht, weil die „Serie als solche“ ja gerade zu politischen Deutungen herausfordert, in die sich die Parteigänger der verschiedenen „Lager“ (*Julian*, 7.09.2018 und *Laurin*, 25.05.2018) dann sofort einmischen: Die Debatte eskaliert, die User stellen ihre moralische Integrität gegenseitig infrage, die Polarisierung im Forum nimmt weiter zu.²² Und dies geschieht immer wieder, obwohl sich die Foristen stets ihrer gemeinsamen Wertschätzung der Serie versichern. Im Forum lässt sich das Staunen darüber beobachten, dass trotz dieses *Common Grounds* das Forum zu zerbrechen droht. Exemplarisch *NobbyR* am 5.06.2018:

Sind wir nicht alle wirklich Fans oder sind wir es nicht mehr? Wenn 99%, die hier mitschreiben, sich immer noch zu den PERRY RHODAN-Fans zählen, dann sollte genau ab jetzt der Punkt erreicht sein, an dem man aufmerksam wird und sich selbst wirklich ernsthaft hinterfragt: Was tue ich dafür, dass das tolle Forum hier weiterexistiert, was kann ich dazu beitragen, die Serie auch weit über Band 3000 hinaus zu unterstützen und alle weiter zu motivieren, Autoren, Redaktion, Moderatoren und Fan-Aktivist*innen sich für die Zukunft zu engagieren?

19 <https://forum.perry-rhodan.net/search.php?keywords=Polarisierung>.

20 <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=16&t=5835&p=260627&hilit=eskalation+Krieg#p260627>.

21 Der Redakteur Klaus N. Frick am 8.12.2016: „Ich erlaube mir den vorsichtigen Hinweis darauf, dass wir in diesem Forum politische Diskussionen (und dazu zählt m.E. die aktuell in diesem Thread ausbrechende Generalkritik an der angeblichen ‚Political Correctness‘) aus guten (sic!) Grund nicht wünschen. Bitte diskutiert über die Serie und die Inhalte. Für Politik gibt's haufenweise andere Foren.“

22 <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=4&t=9044&p=508901&hilit=political+correctness#p508901>.

Es muss jedem klar sein: Eine Gemeinschaft ist nur dann eine Gemeinschaft, wenn man gemeinschaftlich denkt, schreibt und handelt. Eine Fan-Gemeinschaft darf sicherlich auch kontroverser Meinung sein, aber sie darf niemals jemanden verletzen wollen, Aggressivität um ihrer selbst Willen ausleben oder andere gar mobben. Das wird und kann nie gut gehen und führt auch weit über das Ziel hinaus.

Im *Perry-Rhodan*-Forum lässt sich beobachten, wie die von der Serie angeregten Selbstbeschreibungen des Politischen unweigerlich in polemisch geführte Fehden münden, die die Grundlagen der Gemeinschaft zu zerstören drohen. Alle Versuche, durch eine Neuorganisation des Forums oder eine Umstrukturierung der Threads „sachliche“ und „politische“ Kontroversen voneinander zu trennen, scheitern. Alle Bemühungen, mit neuen Regeln und Netiquetten die Foristen vor Entgleisungen der Diskussionen zu schützen, bleiben erfolglos. Das Moderatorenteam (*Mod-Team*) postet am 27.04.2018 unter der Überschrift „Uns reicht's“ einen verzweifelt klingenden Appell in eigener Sache:

- Liebe Foristen, schaut euch diesen Thread <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=4&t=10312> an! Er zeigt in aller Deutlichkeit, was [...] schief läuft:
- Viele Foristen sehen nur ihre eigene „Seifenblase“ und kultivieren ihre Ich-Bezogenheit auf der Basis ihrer eigenen Sicht
- Es gibt Gruppenbildung bei Foristen mit ähnlichen Ansichten bis hin zu Angiftungen und Beleidigungen der Gegenpartei
- Immer wieder wird das eigene Mitteilungsbedürfnis ausgelebt ohne Rücksicht auf die gezielten Informations- und Diskussionswünsche anderer Foristen. Gerne werden dann Meinungsfreiheit, Mundtotmachen von Kritikern und bisweilen auch hehre Moralpositionen aus dem Elfenbeinturm herbeigezogen, um das persönliche Verhalten zu legitimieren
- Und im Endeffekt wird immer nach den Moderatoren gerufen. Sei es, um unliebsame oder als angriffig empfundene Beiträge zu melden oder um eine Threadbereinigung zu fordern, die von Beteiligten dann immer wieder lustig durch weiteres Offtopic ignoriert wird.

Im Forum *Politik im Exil* werden die Versuche der Moderatoren, das Forum zur Raison zu bringen, aufmerksam verfolgt: *LaLe* am 25.05.2018:

„Aktuell räumen die Mods auf, erste Threads sind bereits vorübergehend gelocked. Mal schauen was das wird.“ *Cybermancer* beschwert sich: „Das ist Zensur!!!!“ Und *Lady Morgana* kommentiert am selben Tag: „Hab ich inzwischen auch gesehen, LaLe. @Cybermancer: Was sollen sie denn Deiner Meinung nach machen? Seit KNFs Post ist die Stimmung in dem dortigen Forum explodiert. Einfach Augen zu und durch? Das wird ihnen doch gerade vorgeworfen. Jetzt machen sie's anders und es ist schon wieder nicht Recht.“ Daran wird sich nichts ändern, obwohl immer wieder die gemeinsame Liebe zur Serie und das geteilte Interesse an spannender Unterhaltung beschworen wird:

Mit Respekt und Toleranz gegenüber dem Mitforisten sollte doch ein angenehmes Miteinander funktionieren. Die PR-Serie ist Unterhaltung. Nicht mehr und nicht weniger. Unterschiedliche Meinungen darüber zu haben und zu äußern ist doch nicht lebensbedrohlich und sollte doch jeder Fan akzeptieren können. In der heutigen Ich-bezogenen Zeit scheint dies kaum mehr möglich zu sein. Deshalb setze ich mich persönlich auch für ein friedvolles Miteinander ein, ganz besonders hier im PR-Forum, in dem wir doch alle nur unserem allerliebsten Hobby fröhnen wollen. (cc-zeitlos am 6.06.2018)

Es besteht ein seltsamer Widerspruch darin, dass die *Perry-Rhodan*-Serien einerseits unübersehbar auf politische Anspielungen setzen, die Redaktion andererseits aber die Diskussionen über das Politische der Serie im Forum zunächst ins *Off-topic* verbannt und schließlich ganz verbietet. Im Heftroman Nr. 2976 (erschienen am 31.08.2018) mit dem Titel *Hyperlicht* wird eine Gesellschaft geschildert, die von immersiven Medien, personalisierter Werbung, Unterhaltung und Konsumismus geprägt und zugleich von massiven sozialen und zugleich ethnischen Gegensätzen strukturiert ist. Eine Krise, die die Gesundheit aller gefährdet, wird von den gutsituierten Ständen mit privater Krankenversorgung ganz anders abgefedert als von den Unterschichten. Dieses Heft, in dem Weltraumschlachten und heroische Terraner, Mutanten und feindliche Aliens keine Rolle spielen und *Perry Rhodan* nur insofern vorkommt, als er in den galaktischen Massenmedien vor die Kameras tritt, ist voller Bezüge auf aktuelle Kontroversen um Gerechtigkeitslücken im Gesundheits- und Rentensystem, um Rassismen und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, um Kinderarmut und

die Macht sozialer Medien. Auch von einer „sektiererischen Splittergruppe“ namens „*Alt.fright*“ ist die Rede, welche die „bewusste Manipulation der Öffentlichkeit“ durch die Mainstream-Medien und die politische Elite anprangert. *Laurin* kommentiert im Forum *Politik im Exil* am 2.09.2018:

Ich bin sonst kein großer Freund von Real-Bezügen zu politischen Ereignissen der Gegenwart in Science Fiction, aber hier ist das dem Autor in profunder Weise gelungen. Man kann den Roman als Zeitraffer-Analogie zum beginnenden Klimawandel verstehen, wo soziale und kulturelle Unterschiede verschärft aufbrechen - und als Aufruf, in der Not zusammenzustehen, statt sich von Populisten (im Roman kommen sogar die ‚Alt Frights‘ vor) auseinander dividieren zu lassen.

Die rechtspopulistische *Alt-right*-Bewegung wird hier kritisch positioniert, zugleich wird die Zivilgesellschaft mobilisiert, die gesellschaftlichen Gräben zu überwinden. Das Heft wird auch auf dem Verlags-Forum intensiv diskutiert.²³ Es wird schnell grundsätzlich in der Kontroverse um die Frage, wie Schilderungen sozialer Ungleichheit und ethnischer Diskriminierungen zur Geschichte des *Solaren Imperiums* passen und ob diese Konflikte im Besonderen und „Sozialprobleme“ und „Realbezüge“ (*Merkosh* am 3.09.2018) im Allgemeinen in der Serie überhaupt einen Platz haben sollten.

Im Verlagsblog hält die Redaktion an *Hyperlicht* fest: „Im Gewand eines Science-Fiction-Heftromans erzählt der Autor von Flüchtlingen und Solidarität, von sozialen Problemen und wie man damit umgehen könnte.“²⁴ Die Serie beobachtet das Politische der Gesellschaft, und sie provoziert, wie die Debatten in den Foren belegen, Beobachtungen des Politischen der Gesellschaft. Das macht *Perry Rhodan* zu einer besonderen Herausforderung einer kultur- und medienwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft, weil sich – anders als bei vielen anderen Texten – die kontroverse und intrikate Resonanz des Politischen ganz konkret in den Foren beobachten lässt. Dass die Foristen immer wieder ihre Zusammengehörigkeit als *Perry-Rhodan*-Fans (die „die Serie mögen/lieben/...“ *Dr Neru* am 17.4.2018) beschwören, kann die politische Pola-

²³ <https://forum.perry-rhodan.net/viewtopic.php?f=4&t=10640> (Letzter Zugriff: 10.09.2018).

²⁴ <http://perry-rhodan.blogspot.com/2018/08/hyperlicht.html> (Letzter Zugriff: 10.9.2018).

risierung nicht verhindern. Das Politische der Serie ist eben viel ambivalenter, als die Schemaliteraturforschung dies für möglich gehalten hat. Die zahlreichen Auseinandersetzungen der Foristen um das Politische der Serie liefern den Nachweis, dass es keine typische „Perry Rhodan-Brille“ (Nast, 2017: 205) gibt, durch die die Leser ins neue Heft und in die Welt schauen. Vielmehr stimuliert die *Perry-Rhodan*-Lektüre eine Dauerkontroverse darüber, was die Serie und was das Politische in ihr ausmacht. Das politische Selbstverständnis der Leserinnen und Leser wird hier unweigerlich mit zur Beobachtung gestellt – und so selbst zum Thema, das so persönlich ist, dass es „galaktische Diskussionen“ zum „Forumskrieg“ eskalieren lässt. So werden nicht nur die „gesellschaftlichen Hintergründe“ (Stache 1986) der Serie verhandelt, sondern auch der politische *Common Ground* ihrer gesellschaftlichen Umwelt.

Literaturverzeichnis

Quellen

Perry Rhodan-Heftserie

- Darlton, Clark (1961): Perry Rhodan. Die dritte Macht (Band 2). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Darlton, Clark (1964): Perry Rhodan. Ein Toter soll nicht sterben (Band 140). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Ewers, Horst Gehrman (1984): Perry Rhodan. Der Psi-Schlag (Band 1197). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Francis, Hans Gerhard (1980): Perry Rhodan. Heimkehr (Band 999). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Lukas, Leo (2008): Perry Rhodan. Armee der Schatten (Band 2440). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Scheer, Karl Herbert (1961): Perry Rhodan. Unternehmen „Stardust“ (Band 1). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Scheer, Karl Herbert (1962): Perry Rhodan. Der Unsterbliche (Band 19). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Schulz, Dirk (2018): Perry Rhodan. Hyperlicht (Band 2976). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Schwartz, Susan (2018): Perry Rhodan. Olymp1. Mysterium. Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.
 Voltz, William (1980): Perry Rhodan. Der Terraner (Band 1000). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.

Perry Rhodan Silberbände

- Ewers, Horst Gehrman/Mahr, Kurt/Sydow, Marianne (2018): Perry Rhodan. Der Psi-Schlag (Band 142). Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.

Perry Rhodan Neo

- Borsch, Frank (2014): Perry Rhodan Neo. Vision Terrania. Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.

Sonderband

- Darlton, Clark (1958): Moewig Terra Sonderband Nr.:1 – Attentat auf Sol. Rastatt: Pabel-Moewig-Verlag.

Internetforen

- Perry Rhodan Forum: <https://forum.perry-rhodan.net>.
 SF-Forum: <https://forum.sf-fan.de>.
 Perry Rhodan Online Community: <https://www.proc.org>.
 Perry Rhodan Webchronik: <http://prchronik.zweikiesel.de/index.php>.
 Politik im Exil: <https://www.politik-im-exil.de>.
 Perrypedia: <https://www.perrypedia.proc.org>.
 Perry Rhodan-Redaktion: <http://perry-rhodan.blogspot.com>.

Forschungsliteratur

- Bendix, Regina/Hämmerling, Christine/Maase, Kaspar et al. (2012): Lesen, Sehen, Hängenbleiben. Zur Integration serieller Narrative im Alltag ihrer Nutzerinnen und Nutzer. In: Kelleter, Frank (Hg.): Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript, S. 293-319.
 Bierwirth, Gerhard (1972): Zum Beispiel Jerry Cotton. Trivialliteratur als Chance der Literaturwissenschaft. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 2, S. 95-104.
 Dath, Dietmar (2003): Simile venit ad simile: Warum man Superintelligenzen nicht vergleichen kann. In: Bollhöfener, Klaus/Farin, Klaus/Spreen, Dirk (Hgg.): Perry Rhodan Studies. Spurensuche im All, Archiv der Jugendkulturen, Berlin: Speed Comics, S. 13-25.
 Ellerbrock, Beate/Elsebrock, Jürgen/Thiesse, Frank (1976): Perry Rhodan: Untersuchung einer Science Fiction-Heftromanserie. Gießen: Anabas.
 Esselborn, Hans (2003): Topoi der *Perry-Rhodan*-Forschung seit den 60er Jahren. In: Bollhöfener, Klaus/Farin, Klaus/Spreen, Dirk (Hgg.): Perry Rhodan Studies. Spurensuche im All. Archiv der Jugendkulturen. Berlin: Speed Comics, S. 26-47.
 Friedrich, Hans-Edwin (1995): Science Fiction in der deutschsprachigen Literatur. Ein Referat zur Forschung bis 1993. Tübingen: Niemeyer (IASL-Sonderhefte 7).
 Genette, Gérard (2001): Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 Hahn, Ronald M./Pukallus, Sylvia/Pukallus, Horst et al. (1979): 'Perry Rhodan' as a Social and Ideological Phenomenon. In: Science Fiction Studies, Vol. 6, No. 2, S. 190-200.
 Hämmerling, Christine/Nast, Mirjam (2017): Popular Seriality in Everyday Practice: Perry Rhodan and Tatort. In: Kelleter, Frank (Hg.): Media of Serial Narrative. Columbus: Ohio State UP, S. 248-260.
 Hügel, Hans-Otto (2003): Romanheft. In: Hügel, Hans-Otto (Hg.): Handbuch Populäre Kultur. Stuttgart: Metzler, S. 376-383.
 Iser, Wolfgang (1990): Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink.

- Kelleter, Frank (2012): Populäre Serialität: Eine Einführung. In: Kelleter, Frank (Hg.): Populäre Serialität: Narration - Evolution - Distinktion: Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript, S. 11–46.
- Kling, Bernt (1977): Perry Rhodan. In: *Science Fiction Studies*, Vol. 4, No. 2, Greencastle, S. 159–161.
- Krämer, Reinhold (1990): Die gekaufte »Zukunft«: Zu Produktion und Rezeption von Science Fiction in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945. In: Estermann, Monika/Wittmann, Reinhard/Kleiss, Marietta (Hgg.): Archiv für Geschichte des Buchwesens. Bd. 34, Berlin: De Gruyter, S.117–266.
- Nagl, Manfred (1981): National Peculiarities in German Science Fiction: Science Fiction as a National and Topical Literature. In: *Science Fiction Studies*, Vol. 8, No. 1, Greencastle, S. 29–34.
- Nast, Mirjam (2013): Invasion ins Perryversum? Praktiken der Aneignung einer populären Serie. In: Jöhler, Reinhard/Marchetti, Christian/Tschöfen, Bernhard et al.(Hgg.): Kultur_Kultur: Denken, Forschen, Darstellen. Münster: Waxmann, S. 160–166.
- Nast, Mirjam (2017): ‚Perry Rhodan‘ lesen. Zur Serialität der Lektürepraktiken einer Heftromanserie. Bielefeld: Transcript.
- Nutz, Walter (1999): Trivialliteratur und Popularkultur: Vom Heftromanleser zum Fernsehzuschauer. Eine literatursoziologische Analyse unter Einschluß der Trivialliteratur der DDR. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Pehlke, Michael/Lingfeld, Norbert (1970): Roboter und Gartenlaube: Ideologie und Unterhaltung in der Science-Fiction-Literatur. München: Hanser.
- Scheer, Karl Herbert. (1989): Stern A funkt Hilfe. Rastatt: Erich Pabel.
- Schmitt, Carl (1932): Der Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.
- Stache, Rainer (1986): *Perry Rhodan*. Überlegungen zum Wandel einer Heftromanserie. Tübingen: S & F.
- Stockinger, Claudia (2018): An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt ‚Die Gartenlaube‘. Göttingen: Wallstein.
- Werber, Niels (2014): Geopolitik. Zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Werber, Niels (2016): Das Populäre und das Publikum. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Jg. 46, Heft 4/2016, S. 469–477 (<https://doi.org/10.1007/s41244-016-0034-2>).
- Ziermann, Klaus (1983): Vom Bildschirm bis zum Groschenheft: der Literaturbetrieb der BRD, Machtstrukturen und Widersprüche. Berlin: Dietz.